

FAVNA BOICA

Durchgedachte
Geschichte
der in Baiern
einheimischen und zahmen Thiere

von
FRANZ von PAVLA SCHRANK
der Theologie und Philosophie Doctor, kurpfalzbaierischem
wirklichen geistlichen Rathe.

Erfter Band
erste Abtheilung.

Nürnberg,
in der Stein'schen Buchhandlung
1798.

In plurimis me errare posse fateor, nec erroribus indul-
gebo; quis totam diem jaculans semper collineet?
Multa sunt in his studiis, ut inquit ille, cineri
supposita dolofo.

CAMDEN *praef. in Britan.*

V o r r e d e.

Während ich noch an meiner Flora von Baiern arbeitete, fieng ich bereits an, auf die Ausarbeitung einer Fauna zu denken, dazu ich, seit ich meinem Vaterlande, aus welchem mich die Schicksale meines Vaters in meiner frühesten Kindheit entfernet hatten, wieder gegeben ward, einen beträchtlichen Vorrath, allerdings damals in keiner andern Absicht, als die Natur um mich herum kennen zu lernen, gesammelt hatte. Aber die Natur kennen heisst nach meinem Sprachgebrauche nicht bloß die vorgelegten Körper zu nennen wissen nach dem Namen, den ihnen Andere gegeben haben, oder allenfalls im Stande seyn, ihnen selbst einen zu geben; dieß ist allerdings ein wesentlicher Theil der Naturgeschichte, aber doch nur die Grammatik davon. Der Naturforscher, wie ich ihn mir vorstelle, muß die Verbindungen dieser Körper, ihre einzelne, oder, weil das kaum möglich ist, ihre allgemeine Geschichte, nicht aus Büchern, die er nur als brauchbare Hilfsmittel zu betrachten hat, sondern von der Natur selbst erlernen; er soll sich bestreben, immer die gesammte Natur unter seinen Augen zu haben, und, weit entfernet, sich mit der Kennt-

nifs der einzelnen, und gleichsam isolirten, Körper, wie sie etwa in einer Naturaliensammlung vorkommen mögen, zu begnügen, sich wenigstens bey ganzen Gattungen, bey ganzen Classen allgemeine Ueberblicke über das weite Gebiet der Natur erlauben; kurz: mein Naturforscher soll weniger Sammler als Beobachter, weniger Beschreiber als Philosoph seyn. Das war wenigstens immer die Methode, nach welcher ich mich gewöhnet habe, die Natur zu studiren, und ich habe ihr viele glückliche Tage, und manche, ich möchte sagen, himmlische, Augenblicke zu verdanken.

Ich muß es bekennen, daß ich mir diese Art die Naturgeschichte zu studiren eben nicht zum Verdienste anrechnen dürfe; sie war mehr Folge meines Bedürfnisses als meiner Wahl. Bey einem Körperbaue, der besser zum Beobachten als zu den Anstrengungen, die beym Sammeln unausweichlich sind, gemacht ist, muß es ganz natürlich seyn, daß ich jenes diesem vorziehe. Wäre vor mir eine etwas vollständige Flora und Fauna von Baiern da gewesen: ich würde gewiß keine zweyte geschrieben, sondern mich lediglich auf die genauere Beobachtung einzelner Naturkörper oder Gattungen, jedoch immer mit Hinsicht auf das Ganze, eingeschränket haben.

Aber wäre auch mein Körper und meine Gesundheit stärker, als sie es nicht sind, so würde mich doch mein Geschmack hindern, alle meine Muße damit hinzubringen, um eine zahllose Menge Naturalien in meinem Cabinette aufzuhäufen. Keiner derjenigen Wissenschaften,
die

die ich jemal kennen gelernet habe , ungetreu, würde ich die Zeit dazu nicht finden ; und noch habe ich nicht Ursache gehabt, diese Art zu studiren, die sich mit meinen Kräften weit besser verträgt, als die Einschränkung auf einzelne Wissenschaften, zu verändern. Die Wissenschaften sind alle untereinander viel zu enge: viel zu schwefterlich verbunden, als dafs es nicht jeder Vortheil bringen sollte, von ihren Gespielinneu unterstützt zu werden.

Und hätte ich auch diese Erfahrung zu machen nicht Gelegenheit gehabt, so hätte ich doch nie Ursache haben können mit irgend einer Wissenschaft zum Besten einer andern zu brechen: wenn Reichthum an Kenntnissen eine Art von Glückseligkeit verschaffet, ist es nicht wenigstens gleichviel, ob diese Kenntnisse alle von einerley Art seyen, ob sie, in der Sprache der Methodisten zu reden, alle zu einerley Classe gehören, oder ob sie von verschiedener Natur, aus verschiedenen Classen seyen? Und was kann uns sonst, als der Trieb zu dieser Art von Glückseligkeit, vermögen, die Bequemlichkeiten und rauscherndern Vergnügen des Lebens unserer Wissbegierde zum Opfer zu bringen?

Ich muß mir demnach jene Zuschriften sehr verbitten, in welchen man entweder Dupletten oder Muster der beschriebenen oder angeführten Thiere von mir verlangen, oder alltägliche, mich nichts lehrende, Sammlungen zur nähern Bestimmung mir zusenden dürfte. Beyde Unbequemlichkeiten hat mir meine Flora zugezogen, und einige kleine Menschen haben sogar von meinen Gefälligkeiten einen niederträchtigen

Mißbrauch gemacht. Ich erkläre zum Voraus, daß ich auf keinen dieser Briefe antworten werde. Ich habe überall jeden Naturkörper so kenntlich zu machen gesucht, als es mir möglich war; und wo es mir etwa nicht gelungen hat, da mache man es, wie ich es mit den Schriftstellern, meinen Vorgängern, gemacht habe: man sehe die Stelle als nicht vorhanden an.

Aus dem Bekenntnisse, das ich über meine Art zu studiren abgelegt habe, sieht man aber auch, was man sich von meiner Fauna zu versprechen habe; nichts weniger als ein dürres Thierverzeichniß, das man bequem bey seinen Spaziergängen zu sich stecken kann. Mögen zu diesem Endzwecke aus meinem Werke Andere einen Auszug machen, wie es mit meiner Flora geschehen ist, wie könnte ich das hindern, wann das Werk einmal in den Händen der Welt ist? aber ich finde keinen Geschmack an solchen mageren Verzeichnissen, die schon anderwärts vorgeführte Naturalien noch einmal anführen, ohne uns klüger zu machen. Ich will keine Naturaliensammler, sondern Naturforscher bilden; das zu seyn, muß man freylich auf die Erscheinungen im Freyen Jagd machen, aber studiren muß man sie erst in der Ruhe seines Zimmers, die Feder, und manchmal den Pinsel, zuweilen sogar den Zirkel und das Lineal in der Hand. Diejenigen demnach, welche meiner Flora zum Verbrechen gemacht haben, daß sie vier Alphabete stark sey, mögen meine Fauna gleich Anfangs ungekauft lassen: sie wird noch stärker ausfallen; aber ich wollte auch ein Buch zum Lesen, kein Wörterbuch zum bloßen Nachschlagen, schreiben.

Die

Die geographische Ausdehnung, welche ich meiner Fauna gebe, ist eben dieselbe, die ich der Flora gegeben habe. Aber ich kann für die Baiersche Fauna keine Litterargeschichte liefern. Schäffer ist der einzige, welcher sich bisher in Baiern um die Zoologie durch Schriften Verdienste erworben hat. Aber seine Vögel und seine Insecten darf man nicht unbedingt für inländisch annehmen. Er hat sehr selten gesagt, woher ihm das Thier, welches er abmalt, gekommen sey. Ich führe daher weder Vogel noch Insect aus ihm an, wenn ich nicht von seinem Daseyn in Baiern entweder durch sein ausdrückliches Wort, oder aus Hrn. Harrers Commentar über seine Icones, oder auf andern Wegen versichert bin.

Wichtiger sind die Beyträge, die ich von lebenden oder erst kürzlich verstorbenen Personen erhalten habe. Hr. von Orfini, kurfürstlicher geistlicher Rath, hatte seine zahlreiche Vögelsammlung, die aus lauter Neuburgischen Vögeln besteht, der Universität schon vor vielen Jahren geschenkt, und der sel. Professor Rousseau hat sie von Zeit zu Zeit mit neuen Stücken vermehrt. Hr. Schreiner, kurfürstlicher Oberförster zu Heg im Herzogthume Neuburg, hat sich eine ganz artige Sammlung von Vögeln gemacht, die er oder seine Söhne selbst geschossen hatten. Hr. Regierungsrath Hufnagel hat aus den Gegenden um München und Burghausen eine ansehnliche Menge von Schmetterlingen, und Hr. P. Prosper Dallinger, aus dem Orden des heil Augustins, keine geringere von den übrigen Insecten zusammengebracht. Als die Hrrn. Doctoren Zeder und Frölich an

der Universität zu Ingolstadt studirten, leisteten sie mir bey Auffuchung der Eingeweidewürmer sehr thätige Hilfe, und der letztere brachte mir von seinen verschiedenen Reisen durch einige Gegenden von Baiern Insecten oder andere Thiere, wenigstens in guten Beschreibungen, mit, die zur Erweiterung meiner Fauna sehr brauchbar waren. Kleinere Gefälligkeiten, die nur in einzelnen Stücken bestanden, habe ich im Verlaufe meines Werkes überall an den gehörigen Stellen dankbar anerkannt.

Ich selbst beschäftigte mich nun bereits seit zwanzig Jahren mit der Sammlung der hiehergehörigen Thiere, oder zuverlässiger Nachrichten von ihnen, benützte alle meine größern und kleinern Reisen, davon ich in der Flora Nachricht gegeben habe, dazu, und fügte seit der Ausgabe dieses Werkes neue hinzu. Ohne Zweifel würde das Verzeichniß noch weit beträchtlicher geworden seyn, wenn ich diese Reisen im Frühlinge und Sommer in sehr von einander abweichende Gegenden, und in verschiedenen Jahrgängen hätte vornehmen können, und vielleicht hätte mir die einzige Waldrevier im Rentamte Straubing, hätte ich sie in den letztern Herbstferien bereisen können, wie mein Plan war, reichliche Beyträge verschafft; allein erstere wurden mir durch meine Bedienung unmöglich gemacht, und letztere ward durch die bis an die Isar und Naab vordringenden Schrecken des Krieges verhindert.

Ein Vorwurf, den man meiner Flora gemacht hat, daß sie nicht populär genug geschrieben sey, legt mir noch die Nothwendigkeit

keit auf, mich über das Publicum, das ich bey Schriften dieser Art vor Augen habe, zu erklären. Dieses Publicum ist gar nicht der grofse Haufe des gemeinen Landmanns und des geringern Bürgers. Diese Classe von Menschen, durch ihre Glücksumstände, ihre Wahl, und meistens durch die Beschränktheit der Entwicklung ihrer Geisteskräfte an die Rutine gefesselt; hat sehr selten den Willen oder die Mufse sich in Büchern umzusehen. Zerbrechen auch einige Wenige diese Banden, so wird meistens Geschichte der Vorzeit die Beschäftigung ihrer Feyerstunden, oder fällt ihr Geschmack auch auf die Lesung solcher Bücher, die mit dem Gegenstande ihrer Beschäftigungen in näherer Verbindung sind, so trifft ihre, wirklich gerechte, Wahl vorzüglich diejenigen Bücher, die diese Gegenstände oder Theile derselben geßissentlich abhandeln, nie Verzeichnisse, darinn Bemerkungen, wie sie verlangen, nur zerstreut vorkommen, oder daraus sie nur mit vieler Ueberlegung abgezogen werden können. Floren und Faunen können daher Leuten von diesem Schlage, in welche Form sie auch gekleidet seyn mögen, niemals unmittelbar zur Belehrung dienen, und Naturaliensammler zu seyn, dazu haben sie weder Mufse, noch Vermögen, noch Willen.

Ich weis es wohl; man kann die Geschichte der Natur in einem Style schreiben, der wenigstens eben so reizend und unterhaltend, als jener der besten bürgerlichen Geschichtschreiber ist. Aber eine Flora oder Fauna ist keine Geschichte, sie wird niemals für mehr als eine Urkundenammlung können gehalten werden; ihre

ihre Mabillone mögen sich wohl die Freyheit nehmen, eine solche Sammlung mit Anmerkungen zu bereichern, aber diese Anmerkungen können abermal nichts weiter als Bruchstücke seyn; sie mögen ihren Arbeiten allerdings eine geschichtliche Form geben, aber diese Geschichte wird ihrer Natur nach niemals populär werden können, sie wird immer für die kleinere Anzahl der Gelehrten eine reichhaltige Quelle ihrer scharffinnigen Bemerkungen seyn, aber nie die Unterhaltung derjenigen Menschenclasse werden können, deren Loos körperliche Arbeiten find.

Man verbindet in unsern Tagen einen sehr unrichtigen Begriff mit dem Worte Aufklärung. Man möchte gern jede Wissenschaft populär machen, damit sie der Handwerker und Bauer in seinen müßigen Stunden eben so gut sich eigen machen könne, als der Gelehrte, der sie in schlaflosen Nächten und mit Verlust seiner Gesundheit erringt. Sieht man wohl ein, was man verlange? Bemerkt man wohl die Ungereimtheit seines Wunsches? Ich bin weit entfernt, daß ich der arbeitenden Menschenclasse das Licht nicht gönnen sollte, dessen sie fähig ist; aber dieses Licht darf nicht der unmittelbare Sonnenstral seyn, der sie blenden würde. Kläret die obern Stände in allen Zweigen der Wissenschaften auf, indem ihr ihnen dieselben in einem gefälligen Gewande vortragt, ohne ihnen gleichwohl das Ernsthafte, das Tieffinnige, das Umfassende zu nehmen, ohne welches sie Wissenschaften zu seyn aufhören, und zum Kinderspiel herabfinken würden; habt ihr einmal mit einer Menge solcher Monden die Finster-

Finfterniffen aufgehellet, fo werden die fchwächeren Augen in diefem gemäßigten und zurückgeworfenen Lichte fehr deutlich fehen, die in dem unmittelbaren erblinden würden.

Diefe höhern Menfchenclaffen nun, vom Kaufmann bis zum Fürften, find außer den eigentlichen Gelehrten das Publicum, das ich bey meiner Flora vor Augen hatte, und bey gegenwärtiger Fauna vor Augen habe. Weniger Sammler als Beobachter, mehr Vernünftler als trockner Verfaffer eines leeren Verzeichniffes gehe ich einen Weg, der mir eigen ift, den die Gelehrten bereits gebilliget, den felbft Perfonen vom höchften Range mit ihrem Beyfalle beehret haben, und der den Leser für die unvermeidliche Trockenheit eines bloffen Registers fchadlos hält.

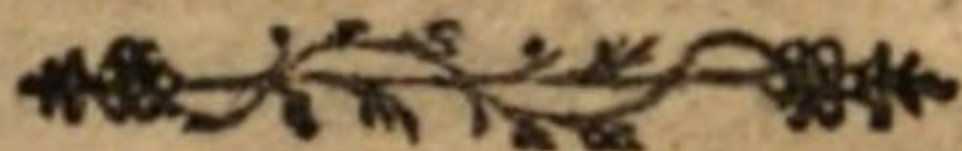
Meine Schrift, die als ein trocknes Verzeichniß etwa ein Alphabet betragen hätte, wird dadurch allerdings fehr anfehnlich erweitert; aber ich habe gar nicht die Abficht, daß fie ein Taschenbuch feyn follte. Ich habe mich überall der Kürze befliffen, fo viel es die Deutlichkeit erlaubte, und einige Rückficht auf den Styl, den man auch in folchen Schriften nicht vernachlässigen follte, zuließ. Das bandreichfte Werk ift nicht zu groß, wenn es nichts überflüßiges enthält. Ob diefe Eigenschaft der gegenwärtigen Fauna zukomme, darüber fteht das Urtheil mir nicht zu. Glaubt man, eine Fauna dürfe fich alle die vielen kleinen Abhandlungen, die ich allenthalben eingewebt habe, nicht erlauben, fo hat mein Buch weiter keinen Fehler, als im Titel, und dann würde ich

Urfa-

Urfache haben, darauf stolz zu feyn, daß der Titel zu bescheiden ist.

Das Werk ist übrigens bis zur letzten Sylbe vollendet und ins Reine geschrieben, auch hat die Verlagshandlung dafür gesorgt, daß unablässig daran fortgedruckt werde; ich kann also keine derjenigen Erinnerungen benützen, die man mir über seine zufällige Einrichtung etwa geben dürfte; dafür darf man aber auch sicher feyn, daß man das Werk, welches nun meiner nicht mehr bedarf, vollkommen erhalten werde.

Ingolstadt den 20. Julius 1797.



Betrach-

Ein Haupttitel mit Kupfer wird bey der zweyten Abtheilung dieses Bandes nachgeliefert.

Betrachtungen

über das
gesammte Thierreich,

Opera Ejus, qui animalia fabricatus est, non laudibus modo, sed etiam hymnis sunt majora.

GALEN. *de usu part.*

I.

Es ist eine eben so sinnreiche als wahre Bemerkung des Herrn Prof. Zimmermanns *a)*, daß die Summe der organisirten Arten der Körperwelt wachse, wie die Grade der Empfindung und des Lebens zunehmen. Gegenwärtige Fauna, mit meiner Flora verglichen, kann mitunter zu einem Beweise dieses Gesetzes dienen. Erstere ist mehr als um ein Drittel stärker als diese; gleichwohl findet der Botanist ohne Vergleich weniger Schwierigkeit, die Pflanzen eines gegebenen Landstriches zu sammeln, als der Zoologe, der eine Thiersammlung veranstalten will. An den Boden geheftet, aus dem sie entsprossen ist, harret die Pflanze Tage, Wochen, Monate, Jahre lang der Hand entgegen, die sie dereinst pflücken wird. Aber die Thiere, an keinen Ort gebunden, entnimmt uns ein pfeilschneller Lauf, oder ein leichter

Fit-

a) Geogr.-Gesch. III. 3—48.

Fittig entträgt sie bis an die Wolken hinan, oder eine elastische Flosse schnellt sie von Woge zu Woge fort. Andere verbirgt ihre Kleinheit, und andere, mehr als die übrigen an ihre Scholle gebunden, entzieht eben diese Scholle dem Auge.

Aber noch weit einleuchtender wird die grössere Summe der Thiere als der Pflanzen, wenn man die Sache aus einem andern Gesichtspuncte betrachtet, der freilich schon viele Bekanntschaft mit dem Thierreiche voraussetzt. Nirgends als auf todter Materie oder auf andern Pflanzen, wachsen die Pflanzen: da hingegen die Thiere allenthalben verbreitet sind; sie decken die Oberfläche der Erde, und durchwühlen sie, beleben die Gewässer und ihren Schlamm, nagen an den Blättern, den Blüthen und Früchten der Pflanzen, und graben sich in ihr Mark ein. Von Indiens Palme bis zum Staubmoose, das die Wände schwärzt, ernährt jede Pflanze eine Infektenart, die ihr besonders zugetheilt ist; und bey einer grossen Anzahl von Pflanzen sind der zugetheilten Arten viele. Eine zahllose Menge von Thieren lebt nur von der Mezelung anderer Thiere, die von Pflanzen leben; andere, weniger grausam als diese, leben an der Haut, oder in den Eingeweiden dieser Mörder und ihrer Schlachtopfer; und eine mehr durch die Menge der Individuen als durch die der Arten völlig unzählbare Classe von Thieren lebt von den Zersezungen und Auflösungen organischer Körper.

Es ist demnach gar keine Uebertreibung, wenn man mit Bonnet *b)* annimmt, daß die anbetenswürdigste unermes-

b) Werk. der Nat. Gesch. III. 23.

ermessene Güte überall so viel empfindsame Wesen hervorgebracht habe, als nur möglich war, und dem schönen Plane des Ganzen nicht widersprach; und ohne mit Robinet das Feuer für ein Gewimmel von Insekten zu halten; dürfen wir es mit Lambert *c)* nicht unwahrscheinlich finden, daß auch dieses Element seine uns unsichtbaren Bewohner habe. Wenigstens kann uns dieses nicht seltsamer vorkommen, wie dieser lebenswürdige Philosoph wohl anmerkt, als die Bewohnbarkeit des Wassers Menschen, die noch gar kein Wasserthier gesehen haben. So wenig wir für die Fische besorgt sind, daß sie nicht ertrinken, so wenig dürfen wir für die Pyrausten fürchten, daß sie etwa vom fressenden Elemente verzehret werden. Aber gesetzt auch, diese Idee wäre mehr schön als wahr, weil der gebundene Zustand des Feuers der gewöhnliche: und die Flamme nur vorübergehende Erscheinung ist: so ist doch eine andere Aeussereung dieses grossen Mannes unbedingt wahr, und mir, und jedem andern Naturforscher, der sich viel mit mikroskopischen Untersuchungen beschäftigt, scheint sie bey nahe zu wenig stark ausgedrückt; auf jedem Staube, sagt er *d)*, lebt eine Welt, und in jedem Tropfen ein Meer von Creaturen.

Es ist überhaupt für den Philosophen ein hinreissendes Schauspiel (und ich weide mich sehr gerne daran), wenn er die stufenweise wachsende Menge der Wesen überschaut. Da die todte Materie der Grund der übrigen

A 2

gen

c) Cosmol. Brief. VI. 64.

d) Das. IV. S. 44.

gen körperlichen Wesen ist, und alle aus ihr gemacht sind, so mußte sie wohl in der allergrößten Menge da seyn, aber sie ist so wenig vermanchfacht, daß unsere besten Mineralogien den Verzeichnissen unserer Blumisten und Obstgärtner gleich sehen, die eine handvoll Pflanzenarten unter tausenderley Namen führen, blos weil die Farbe jezt roth, jezt weis, blau, gelb, oder bunt ist, weil die Blume völler oder weniger voll ist, die Blumenblätter mehr oder weniger spizig sind, die Frucht diesen oder jenen Geschmack, diese oder jene Haltbarkeit, diese oder jene zufällige Gestalt hat. Wollten wir unsere Mineralogien genau nach den Gesezen schreiben, nach welchen wir unsere botanischen Verzeichnisse und die Verzeichnisse der Thiere wirklich schreiben, so würden wir die Gattungen der Mineralien und ihre unterstelligen Arten leicht an den Fingern herzählen können. Metall würde unter diesem Gesichtspuncte eine einzige Gattung: Gold, Silber, Kupfer, Eisen, u. f. w. würden seine Arten: aber Sumpferz, Blutstein, Glaskopf, Magnet, u. f. w. Abarten des Eisens seyn. So müßte man mit den Salzen, den Erden, und den aus diesen gebildeten Steinen verfahren. Aber wie erstaunlich erweitert sich der Umfang wahrer Arten, sobald wir zur Botanik hinauf kommen! In der vierzehnten Ausgabe des Linnäischen Pflanzensystems, worinn doch bey weitem nicht alles hinlänglich bekannte aufgenommen wurde, sind nicht weniger als 1456 Gattungen enthalten; nehmen wir nun für die Arten jeder Gattung, eine in die andere gerechnet, nur die sehr mäßige Zahl 20 an, so kommen 29120 gänzlich verschiedene Arten heraus.

Und

Und nun die Thiere! Herr Schiffermüller hat fast bloß aus der Wienergegend (nur äußerst wenige sind anderwärts her erhalten) 1136 Schmetterlinge beschrieben; ich hatte aus dem einzigen Oesterreich, ohne je daran zu denken, daß ich einstens davon Gebrauch machen wollte, und lediglich im Vorbeygehen, 1127 andere Insecten gesammelt; das wären also bloß für Ober- und Niederösterreich allein 2263 Insecten, noch gar keine Säugthiere, Vögel, Amphibien, Fische, Würmer. Gleichwohl ist mein österreichisches Insectenverzeichnis aus eben der angeführten Ursache sehr unvollständig, was man schon daraus ermessen kann, daß Herr Frölich die Anzahl jener Käferarten, die unter die heutige Gattung Saperda gehören, aus der einzigen Wienergegend um mehr als die Hälfte e) vermehren konnte, und die mir gar nicht unwahrscheinliche Behauptung wagen durfte, es fehle nicht viel, daß nicht die Anzahl der bloß um Wien theils von ihm selbst, theils von andern gesammelten Käfer allein der Anzahl der sämmtlichen in meinem Verzeichnisse enthaltenen Insekten gleich komme.

Diese große Manchfaltigkeit kommt nicht etwa daher, weil die Pflanzen zusammengesetzter als die Mineralien, die Thiere zusammengesetzter als die Pflanzen sind, und Anhäufungen aus mehreren ungleichartigen Dingen eine manchfachere Verbindung gestatten, als die Anhäufungen aus wenigern dergleichen Dingen: denn vielleicht ist diese Art von Manchfaltigkeit gerade in der todten Materie, gerade bey den Mineralien, wo keine Verbindung denkbar ist, die nicht auch ausgeführt wäre, am

A 3

größt

e) Naturf. XXVII. 128.

größten; und das ist eben, was unsere Mineraliensammlungen so reich, und unsere Mineralogien so schwer macht. In der That, es kann wohl nicht geläugnet werden, daß jedes Körpertheilchen mit einem jeden andern in Verbindung kommen könne, da die Wege dieses zu bewirken alle Rechnung weit übersteigen, und ihre Anzahl für uns Menschen wirklich als unendlich angesetzt werden darf. Diese Verbindung wird entweder innig seyn, wo chemische Wahlanziehungen wirken, oder bloß mechanisch, mit oder ohne Zwischenmittel. Im zusammengefügten Körper selbst liegt keine bestimmende Ursache, kein Zweck, wodurch die eine Verbindung vor jeder andern erheischt würde. Jede noch so seltsame Verbindung der Elemente giebt ein Mineral, und das ist genug. Aber nicht jede Verbindung giebt einen organischen Körper, in welchem nothwendig Ordnung, Verhältnisse, Harmonie der einzelnen Theile unter sich und zum Ganzen herrschen müssen.

Also gerade so viele organische Zusammensetzungen waren möglich, als sich bey der gegenwärtigen Lage der Dinge sonderheitliche Zwecke denken ließen; und in einer wohlgeordneten Einrichtung sind mehrere sonderheitliche Zwecke schlechterdings nicht denkbar, als sich einerseits unter einander vertragen, und als anderseits mit der weisen Sparsamkeit, die jeden zwecklosen Ueberfluß verbietet, vereinbar sind. Natürlich mußten bey Wesen, die sich nicht bloß leidend verhalten, sondern selbst in Handlung treten sollten (bey Thieren), mehrere Zwecke möglich seyn, als bey solchen (den Pflanzen), die, außer in ihrem Innern und auf sich selbst, gar keine Wirk-

sam-

samkeit haben sollten. Also wars natürlich, daß mehrere Thierformen als Pflanzenformen möglich waren, und sich mit dem ganzen Weltbaue vertrugen.

Und sobald diese mehrern Thierformen nach den bereits vorausgeschickten Begriffen möglich waren, mußten sie auch da seyn. Da die Pflanzen keine äussere Wirksamkeit haben sollten, so konnten sie unter sich das gerechte Verhältniß nicht beobachten. Sie konnten der üppigen Vermehrung einzelner Arten, die den übrigen die Nahrung, oder den wohlthätigen Einfluß des Lichts rauben, nicht Einhalt thun, und es war nicht möglich, dies durch eine grössere Menge schmarozender Arten zu bewirken: dadurch wäre die Schwierigkeit nur weiter geschoben, aber nicht gehoben worden. Es mußte Thiere geben, welche vorzüglich nach gewissen Pflanzen, oder nach einzelnen Theilen derselben lüftern wären, welche sich willkührlich von Stelle zu Stelle bewegen, jene Orte, wo sie nur kärgliche Nahrung fänden, verlassen, und sogar vergessen: dafür aber andere auffuchen konnten, wo sie diese Nahrung vollauf fänden. Dadurch wurde der zu grossen Vermehrung einzelner Pflanzen, wie ihrer zu grossen Aufreibung, kräftig vorgebaut.

Der Vermehrung war allerdings gesteuert; aber die Aufreibung konnte zu weit gehen, mußte es am Ende sogar. Es waren also andere Thiere nothwendig, die auf diese Pflanzenzerstörer Jagd machen, und wieder andere, die der zu grossen Vermehrung dieser Raubthiere Einhalt thun sollten. Aber der Gradbogen, den wir bisher zu messen versuchten, gehört zu einem grössten Kreise des Weltalls, den es unmöglich ist, zu verfolgen.

Wir setzen nur noch hinzu, daß weder die Pflanzenzerstörer, noch ihre Feinde, noch die Feinde der Thiervertilger sich gerade durch ansehnliche Grössen, und durch vorzügliche Stärke unterscheiden müssen; wenn das gefräßige Krokodill Fische und Landthiere verschlingt, so lebt zwar das Nilpferd mit ihm in einer ewigen Fehde, allein dieses Ungeheuer durfte selbst nicht zahlreich genug seyn, um nicht ganze Länder zu Wüsten zu machen; eine unbeträchtliche Ratze, selbst eine Beute größerer Thiere, und selbst öfters des Krokodills, richtet mehr aus, weil sie häufiger seyn konnte: sie sucht die Eyer dieser Rieseneydeckse auf, und verzehrt sie. Dem Lachse, der auf jede schwächere Fischart unerbittliche Jagd macht, saugen nichtige Würmer, die an den Kiemen sitzen, Blut und Leben aus.

Eben dieselbe grofse Vervielfältigung der Thierarten ward noch aus einem andern Gesichtspuncte nöthig. Die Welt sollte immer ihre jugendliche Schönheit behalten, wie die Kräfte des Jugendalters. Jede Runzel sollte in demselben Augenblicke verlöschen, in welchem sie sich an ihrem Antlize ziehen würde. Da der Organismus der Wesen, die damit begabet sind, seine Zerstörung selbst herbeyführt, so soll diese Zerstörung mit möglichster Geschwindigkeit vor sich gehen, und während alle Tage Millionen organischer Wesen sterben, sollten doch der Leichen so wenig, als möglich, seyn. Endlich sollten auch die unreinen Auswürfe der zahlreichen Thiere selbst, von denen die Oberfläche der Erde befudelt wird, frühzeitig hinweg geschafft werden. Eine Menge von Thierarten mußte daher den Auftrag erhalten, alle diese

diese Absichten zu erfüllen. Jeder Art konnten unmöglich alle Grade der Verwesung, und alle Arten verwesender Körper angemessen seyn: es mußten also auch die Arten dieser Thiere eben so mannichfaltig an äußerem Körperbaue, an innerer Beschaffenheit, und an Geschmache geschaffen werden, als es die Arten und die Grade der Verwesungen: als es die Arten und die Eigenschaften der verwesenden Körper selbst sind. Nothwendig mußten diese von der Verwesung lebenden Thiere sehr zahlreich, also sehr fruchtbar seyn, wenn sie ihre Aufträge gehörig erfüllen sollten; aber diese Fruchtbarkeit, deren Folgen sich nicht anders als durch die Ordinaten einer Spirallinie ausdrücken lassen, davon die Individuen die Abscissen sind, während sich die Verwesungen unmöglich anders, als gerade wie eben diese Abscissen, verhalten können; diese Fruchtbarkeit selbst, sage ich, würde gar bald die Zerstörung ganzer Arten herbeyführen, gäbe es nicht wieder andere Thiere, welche dem Uebermaasse der Fruchtbarkeit der erstern: und wieder andere, welche dem gleichen Uebermaasse dieser zweyten Einhalt thäten. Wir haben hier abermal einen Theil des unermesslichen Kreises, davon wir nur einen Bogen von wenigen Minuten zu messen vermögen. Seine ganze Uebersicht ist uns wahrscheinlich für jene ewige Zeiten aufbehalten, die uns jenseits des Grabes erwarten.

Also mitten unter den mannichfaltigsten Zerstörungen ist Erhaltung das Augenmerk der ganzen Natur. Während Individuen zu Tausenden dahinsterben, wird gerade dadurch das Ganze nach allen seinen Theilen in der vollkommensten Jugendkraft erhalten, und selbst der Tod ist

nur der Uebergang zu tausendfachen Leben. Dieser Ueberblick in der organischen Natur, der uns Ordnung und Harmonie und Leben und Weisheit mitten unter den anscheinenden Greueln der mannichfaltigsten Ruinen zeigt, söhnt uns mit den Begebenheiten der moralischen Welt aus, und lehrt uns das Loos, das uns treffen mag, mit Geduld und Ergebung ertragen, nachdem wir von der Religion und der Vernunft belehret sind, daß eben die Hand, welche der organischen Natur ihr Daseyn gegeben hat, die Begebenheiten der moralischen Welt lenke, und aus den Vergleichen der Wege, welche die Vorsehung in der Körperwelt und in der moralischen Welt einschlägt, wahrzunehmen ist, daß es derselbige sey.

II. Man kann von dem Verfasser, welcher ein bloßes Verzeichniß von Pflanzen oder von Thieren irgend einer Gegend oder eines Landes liefert, nicht verlangen, daß er seine Gedanken über die Natur der Thiere oder der Pflanzen eröffne. Es mag dem Leser genügen, wenn der Schriftsteller die Sache als bekannt voraussetzt, und nur die Arten aufzählt. Aber von einem Schriftsteller, der ein durchgedachtes Verzeichniß verspricht, der dieses Verzeichniß in der That allenthalben mit größern und kleinern Abhandlungen aller Art durchwebt, fodert man vielleicht mit einigem Rechte, daß er sich auch über diesen Punkt erkläre.

Needham hat Recht, wenn er behauptet *f)*, alle organischen Körper vom zusammengesetztesten bis zum einfachsten werden durch ein pflanzenähnliches Wachstum

f) Nouvel, observ. p. 200. Note.

thum gebildet; nur giebt er diesem Begriffe zu viele Ausdehnung, wenn er daraus, und aus zweydeutigen Beobachtungen folgert g), daß bey jeder Zeugung ein Uebergang von der Pflanze zum Thiere geschehe. Das ist eine Behauptung, die sich gar nicht durch Beobachtungen rechtfertigen läßt: denn die Thiernatur ist kein unmittelbarer Gegenstand der Beobachtung. Allerdings darf man, wenn blos von Körpern die Rede ist, die Behauptung wagen, daß es nur zwey grofse Classen gebe, nämlich Körper, die lediglich durch blofse Anhäufung gleichartiger und ungleichartiger Theilchen zusammengesetzt sind, und andere, die durch innere Kraft wachsen, oder mit andern Worten: Mineralien im weitläufigsten Verstande, und organische Körper, oder noch anders: tote Materie und Pflanzen. Wirklich finde ich keinen wesentlichen Unterschied zwischen dem Körper eines Thieres und einer Pflanze. Dieses Geständniß kann nur dann etwas sonderbar scheinen, wenn man einen Pferdekörper mit einer Eiche ohne Mittel zusammen halten wollte; allein man komme nur auf die letzten Stufen beyder sogenannten organischen Reiche herab: hier steht gar oft der Botanist und der Zoologe still, und keiner wagt es, den organischen Körper, den er vor sich hat, in sein Gebiet aufzunehmen, weil er nicht ungerecht seyn will.

Aber der Philosoph, welchem um die Bestimmtheit und Deutlichkeit seiner Begriffe zu thun ist, wartet mit seinen Zweifeln nicht erst bis auf jene untersten Classen, die sich wechselsweise in ihre Halbschatten verlieren; er fragt schon beym Pferde und bey der Eiche, warum
jenes

g) Ibid. p. 177.

jenes nicht Pflanze und diese nicht Thier heißen könne. Man hat frühzeitig versucht, diese Frage zu beantworten, und man kam sogar frühzeitig überein, der Unterschied bestehe in einer Seele, die da empfinde und wolle, nur hat man diesen sehr richtigen Begriff nicht allemal auf einerley Weise ausgedrückt. Man hat bald von einer empfindenden Seele geredet, und sie der bloß vegetirenden der Pflanzen entgegen gestellt, bald vom Vermögen sich aus einem gegebenen Plaze fortzubewegen. Die letztere dieser Eigenschaften bezeichnet offenbar eine Substanz, die da will: denn Fortbewegung aus innerer Kraft kommt weder der todten Materie noch einer Pflanze zu. Allein neuere Naturforscher haben geglaubt, daß es auch Thiere gebe, denen eine Fortbewegung so wenig als den Pflanzen zukomme; dergleichen Thiere glaubten sie in den Aустern und Korallen zu finden, und unter den Thieren unserer Fauna scheint der Blumenpolype, das Dütenthierchen, und der Federbuschpolype dahin zu gehören. Zwar kommen diesen Thieren noch immer einige Bewegungen zu, die sie an der Stelle, an der sie befestiget sind, machen: nur fortschreiten können sie nicht. Allein auch bey den Pflanzen kommen ähnliche Bewegungen vor; wem sind die Sonnenwenden, wem ist heut zu Tage der Pflanzenschlaf unbekannt? Sogar fortschreiten scheinen sie zu können; wenigstens rücken die kriechenden und rankenden Pflanzen offenbar feuchten Stellen näher, und es giebt eine Wasserseide, die nirgends angewachsen, nirgends befestiget ist, und das Vermögen besitzt, die vorige Stelle zu verlassen, und ein neues Räumchen zu füllen.

Diese

Diese Betrachtungen vermochten einige der angesehensten Naturforscher, den Character der Thiere lediglich in das Empfindungsvermögen zu setzen. Linné gehört unter ihre Zahl. Aber einige Botanisten setzten ihnen die Sinnapflanze, die fliegenfangende *Dionaea*, den Sonnentau, die *Averhoa Carambola*, und am Ende fast alle Pflanzen entgegen. Man gieng so weit, daß man den Pflanzen sogar Selbstgefühl, Bewußtseyn, Glückseligkeit *h)* andichtete. Es hilft nichts, wenn man ihre Behauptungen Träumereyen oder Paralogismen schilt: denn so viel ist doch allemal richtig, daß sich fremde Empfindung nicht allezeit wahrnehmen lasse, und manche Erscheinungen eine vorhergegangene Empfindung zu lügen vermögen.

Diese theils wahren, theils angeblichen Schwierigkeiten vermochten auf einige Naturforscher so viel, daß sie die Metaphysik gänzlich verließen, und einen physischen Character auffuchten, welcher die Thiere von den Pflanzen unterscheiden könnte. Da sich der Gestank verbrannter thierischer Körper sehr deutlich von dem unterscheidet, den verbrannte Pflanzen von sich geben: und da die Chemisten bey ihren Arbeiten das flüchtige Alkali in thierischen Körpern in vorzüglicher Menge, hingegen bey den Pflanzen vorwiegende Säure und feuerbeständiges Alkali gefunden haben, so hat man geglaubt, eben diese Eigenschaften für die Kennzeichen der beyden Reiche annehmen zu dürfen. Man hat aber vergessen, daß die Beweise, welche sich auf eine unvollkommene

Auf-

h) Percival in Samml. zur Ph. u. NG, III, 6. p. 666 — 673.
 — Also hätten die Pflanzen,

Aufzählung gründen, in einer guten Vernunftlehre nicht gültig seyen, daß es nicht angehe, aus wenigen bekannten und einzelnen Erscheinungen allgemeine Schlüsse herzuleiten, und daß man bey dergleichen Annahmen häufig in den Fall gerathe, gerade dasjenige vorauszusetzen, was zu beweisen wäre. Die Seeschwämme haben Linné und Pallas den Thieren beygezählt. Ich frage: mit Recht? Ja, sagt man; denn gebrannt stinken sie wie gebranntes Horn, und geben bey ihrer Zersezung viel flüchtiges Alkali. Man glaubt etwa, meine Frage sey genugthuend beantwortet; aber ich weiß noch nichts. Ich zweifle zuerst am Grundsaze, wovon man mit so vieler Zuversicht ausgeht, und wenn ich auch diesen dahin gestellt seyn lasse, so ist erst noch auszumachen, ob dieser Gestank, und dieses Alkali vom Schwamme selbst, oder von dem vielen anklebenden, gewiß fremden, Thierschleime, womit er zum Theile durchdrungen, und wovon er schlechterdings nicht zu reinigen ist, herrühre.

Ganz eigen ist die Characterbestimmung der Thiere und Pflanzen, die Herr Hedwig einzuführen gesucht hat: Organische Körper mit bleibenden Geschlechtstheilen für mehrere Zeugungen heißen Thiere; organische Körper mit Geschlechtstheilen, die nach jeder Zeugung abfallen, und für eine folgende neu gebildet werden müssen, heißen Pflanzen. 1) Ich habe in verschiedenen meiner Schriften diese Characterbestimmung bestritten; ich will hier nur kurz die wesentlichsten Gegengründe anführen.

1. Wenn

1) Leipz. Magaz. 1784. II. 215.

I. Wenn etwas geschickt seyn sollte durch seine Eigenschaften ein unterscheidendes Kennzeichen abzugeben, so muß es in allen den Dingen, die dadurch bezeichnet werden sollen, zugegen seyn, oder man muß eben seinen Mangel mit unter die unterscheidenden Kennzeichen aufnehmen. Leztes thut Herr Hedwig nicht, und kann es nach seinen Grundfäzen nicht thun; gleichwohl giebt es Thiere, die keine eigentlichen Geschlechtstheile haben: das Kugelquadrat, die Busenthierchen, die Blumenpolypen, die Glockenpolypen, die Federbuschpolypen, die Kugelthiere, und mehrere andere gehören hieher.

2. Die Pflanzen sollen das Eigene haben, daß ihre Zeugungstheile entweder vor: oder wenigstens mit der Frucht abfallen, und für jede neue Zeugung wieder neu hervorgebracht werden müssen. Das geschieht aber auch bey jenem Dintenfische, den Needham beobachtet hat *k*), und geschieht, wenn Werners Beobachtungen richtig sind *l*), auch bey dem Bandwurme. Das Weibchen der Federmotte wird, wie die Blüthe der Rose, ganz Eyerfack, und das Weibchen der Schildlaus löst sich gänzlich in seine Eyer auf, daß nichts, als die Häute, zurückbleibt, wie bey den Kapseln der Moose. Die angebliche Eigenschaft der Pflanzen käme also auch einigen Thieren zu. Ein unterscheidendes Merkmaal muß aber nicht nur allen den Dingen, die es bezeichnen soll, sondern auch lediglich nur ihnen allein zukommen.

3. Je

k) Nouvel. découv.

l) Verm. intest. p. 36.

3. Je weiter umfassend, je allgemeiner die systematischen Abtheilungen sind, desto deutlicher, desto bemerkbarer sollen die Kennzeichen seyn. Wer wird aber den Hedwigischen Unterscheidungszeichen unbedingte Deutlichkeit und leichte Bemerkbarkeit zugestehen, da von andern ihre Natur, von andern gar ihr Daseyn geläugnet wird, und da sich unter den einen wie unter den andern dieser Läugnenden Leute befinden, die sich gerade mit diesen Gegenständen sehr eifrig beschäftigten, und am Mikroskope grau geworden sind?

4. Hinfälligkeit oder Beständigkeit der Geschlechtstheile gehört gewiß eben so wenig zur innern Wesenheit der Pflanze oder des Thieres, als vorwaltendes ständiges oder flüchtiges Laugensalz. Jedermann erkennt das Pferd oder den Elephanten für ein Thier, die Eiche oder die Brenneßel für eine Pflanze, aber kein Mensch in aller Welt dachte je dabey an die Geschlechtstheile; bey vielen weiß der Ungelehrte nicht einmal etwas davon, z. B. bey den Insecten und Würmern unter den Thieren, und bey allen Pflanzen. Es giebt also ein augenfälliges Kennzeichen, das jedermann kennt, wodurch sich Thier und Pflanze unterscheiden. Das liegt aber nicht in Gestalt, äußerer Form, und Aehnlichkeit mit uns: denn was kann von den gewöhnlichen Gestalten mehr abweichen, als eine Schnecke? Sogar die erste Sackuhr, welche Ricci nach China brachte, konnten aufgeklärte Chineser für ein Thier halten. Thierheit liegt also in einem Dinge, das auch die Sackuhr für den Unerfahrenen zu haben scheint.

Es kann uns nicht schwer fallen, dieses Ding auszuspueren: es ist die durch ihre Wirkungen geoffenbarte

See-

Seele. Diese Wirkungen können nicht die des Vorstellungsvermögens seyn, wohin man die Empfindungen wie alle andere Vorstellungen rechnen muß: denn das Vorstellungsvermögen für sich allein genommen, kann für ein fremdes Wesen keine Erscheinung seyn. Nur von mir weis ichs unmittelbar, daß ich denke: von andern Wesen außer mir weis ich es nicht, bis sie mir durch eine ganz andere Kraft Zeichen geben, aus welchen ich auf ein Vorstellungsvermögen folgere. Vorstellungsvermögen also, und Empfindungsvermögen können wohl etwa wesentliche Eigenschaften des Thieres seyn: aber für uns, die wir diese Vermögen zu sehen schlechterdings nicht im Stande sind, können sie keine Kennzeichen der Thierheit seyn.

Außer diesen beyden Vermögen bemerken wir in unserer Seele ein anderes Vermögen, das wir den Willen nennen, und für eine wesentliche Eigenschaft der Seele erkennen. Wir sind uns bewußt, daß nur dieses Vermögen seine Handlungen für fremde, uns gleiche oder ähnliche, Wesen zu Erscheinungen machen könne, indem es unsern innern oder äußern Gliedern Bewegungen mittheilt, die nichts weniger als maschinenmäfsig entstehen, ob sie gleich nach den Gesezen der Mechanik ausgeführt werden. Wir sind uns bewußt, daß zweyerley Handlungen ihren Grund im Willen haben. Die einen werden von ihm erst nach vorausgegangener, mehr oder weniger reifen, Ueberlegung, mit mehr oder weniger Vorbedacht, und mit Bewußtseyn anbefohlen; wir nennen diese Handlungen freye Handlungen, und den Willen, so weit er die Grundursache derselben ist, freyen

Willen. Alle eigentlich menschlichen Handlungen gehören dahin. Aber auſſer dieſen giebt es andere Handlungen, die wir ohne alle Ueberlegung und ohne alles Bewußtſeyn ausüben, und unterlaſſen, ohne gleichwohl dazu genöthiget zu werden. Die verſchiedenen Lagen, die wir im Bette währendes Schlafes annehmen, ſind von dieſer Art. Da unſer Wille dabey aus zwo oder mehreren Möglichkeiten eine erkührt, und zwar ohne Bewußtſeyn, was zur eigentlichen Wahl gehört, ſo heiſt er in dieſer Rückſicht Willkühr, und die Handlung eine willkührliche Handlung.

Wir ſehen die Thiere eine Menge Handlungen verrichten, die ganz das Gepräge theils unſerer freyen, theils unſerer willkührlichen Handlungen haben, und ſchlechterdings nicht maſchinenmäſſig ſind. Wir haben alſo ein Recht, wir ſind fogar gezwungen, zu urtheilen, daſs dieſe Handlungen entweder frey oder willkührlich ſeyen. Aber die Freyheit einer Handlung kann keine unmittelbare Erſcheinung ſeyn, da ſie ſich auf eine vorgegangene Wahl des Verſtandes, auf Bewußtſeyn, und Ueberlegung gründet, und dieſe innern Handlungen nicht unmittelbar in die Sinne fallen können; wir können alſo bey den Thieren mit voller Zuverſicht nicht mehr als Willkühr annehmen, wodurch ihre Freywilligkeit noch nicht geläugnet, ſondern nur dahingeſtellt gelassen wird: denn jede freye Handlung iſt willkührlich, das iſt, zwanglos, aber nicht jede zwangloſe Handlung iſt frey.

Ich habe alſo *m*) die Pflanzen mit Recht organiſche Körper genannt, denen Willkührlichkeit mangelt, und

m) Anfangsgr. der Bot. §. 6.

und n) das Kennzeichen der Willkühr in die Bewegungen aller Art gelegt, die von einer innern, den bewegten Körper bewohnenden, das heist, nicht mechanischen, Ursache hervorgebracht werden. Also: *Organische Körper mit Willkühr begabet, heissen Thiere.*

III. Willkühr ist eine selbstständige Kraft, die den hinreichenden Grund ihrer Thätigkeit in sich selbst hat. So, wie sie uns erscheint, bringt sie Bewegungen hervor in Körpern, die bisher geruhet hatten, und ohne ihre Dazwischenkunft in Ewigkeit würden geruhet haben; sie ändert diese Bewegungen in ihrer Richtung, in ihrer Stärke, in ihrer Dauer verschiedentlich ab, ohne daß Körper im Spiele wären, ausser denjenigen, die sie zweckmässig selbst spielen läßt. Eine solche selbstständige Kraft, die den vollen Grund ihrer Thätigkeit in sich selbst hat, ist nicht das Eigenthum der Materie. Man sage nicht, daß wir die Körperwelt nicht hinlänglich kennen. Den Körpern können Kräfte nicht eigen seyn, welche der Materie fehlen; und die Materie besitzt schlechterdings keine Kraft, welche sie in Bewegung sezete, wann sie ruht, und in Ruhe brächte, wann sie in Bewegung ist. Es ist ein Grundgesetz der Physik, daß die Materie für Bewegung und Ruhe vollkommen gleichgiltig sey, daß ein Körper ewig in Ruhe bleibe, wann er nicht durch einen fremden Stofs in Bewegung gesezet wird, und seine Bewegung ewig mit einerley Geschwindigkeit, und nach einerley Richtung fortseze, wenn er nicht durch eine Kraft ausser ihm davon abgebracht wird. Auf diesem Grundgesetze beruht die ganze Physik, und alle Na-

turererscheinungen bekräftigen es, und die Folgerungen, die man davon abgeleitet hat.

Das Wesen also, in welchem Willkühr liegt, ist nicht Körper, nicht Materie. Wir haben in uns selbst ein Wesen kennen gelernt, welches da wählt, welches will, von dem alle Handlungen ausgehen; wir nennen es Seele. Da nun willkührliche Handlungen von freywilligen Handlungen nur darinn unterschieden sind, dafs jene erstern keine prüfende Vernunft voraussetzen, aber die einen wie die andern von einem Vorstellungsvermögen zuerst veranlaßet werden: so folgen wir den Regeln der strengsten Logik, wenn wir auch den Thieren eine Seele zuschreiben. Das Thier ist demnach von der Pflanze durch ein Wesen höherer Art verschieden, das einen ergänzenden Theil desselben ausmacht, und der Pflanze gänzlich fehlt. Allein dieses Wesen ist für sich keine Erscheinung, ist für unsere Sinne nicht anschaulich, äußert sich aber unserer Vernunft meistens so deutlich, als dem Auge das Licht. Es folgt darinn dem allgemeinen Naturgesetze: dafs gleichartige Wesen einander am stärksten anziehen; und während wir sein Daseyn im Thiere auf dem Papiere nur mittels einer langen Reihe von Folgerungen darthun können, fühlt es jeder Mensch auf den ersten Anblick in der Natur, gerade wie man die Helle des Tags leichter sieht als beweist.

Dafs aber diese Seele geistig sey, ist, wenn man nicht im Namen chicaniren will, völlig zuverlässig. Die Thiere haben Willkühr, wie wir gesehen haben; und diese Willkühr beweist schon für sich die Geistigkeit ihrer Seele, da die Materie sich selbst zu bewegen unfähig

hig ist. Sie haben auch ein Vorstellungsvermögen, das fähig ist zwei oder mehrere Ideen, wo nicht zu verbinden, doch gewiß gleichzeitig nebeneinander zu stellen. Ich bin mit einem Hunde auf die gewöhnliche Weise übereingekommen, daß er den Namen Hannibal oder Meloe, oder den eines andern Länderzerstörers führen solle. Ich spreche jetzt mit einem Freunde über Gegenstände der Geschichte, während mein Hund an der Seite schläft; zufällig wird der Name Hannibal ausgesprochen, und augenblicklich erwacht mein Hund, und sieht oder geht nach demjenigen hin, von dem er sich genannt glaubt. Ich habe eben diesen Hund Künste gelehrt, und er übt sie nach meinen leisesten Befehlen aus; aber jetzt ertheile ich ihm diese Befehle in einer andern Sprache, sogar mit Anstrengung der Stimme, doch ohne Erfolg: der Hund thut nichts von allem dem, was befohlen war; offenbar darum, weil er mit den unbekannten Wörtern keine Vorstellungen, als die des Schalles erhält. Nun möchte ich den Denker kennen, der mir diese Erscheinungen aus Boscovichs *Theoria virium* oder aus MacLaurins *Expositio Philosophiae Newtonianae* heraus vernünfteln könnte. Unmöglich kann der sehr gleichgültige Schall die wirkende Ursache der darauf folgenden Bewegungen im Hunde seyn; offenbar verbindet der Hund die Vorstellung der guten Bissen, die er jedesmal auf den Wortschall Hannibal erhielt, mit der Wahrnehmung desselben. Aber ganz unmöglich ist es, daß zwei Vorstellungen, das ist, zwei Modificationen von einerley Gattung in einem materiellen Wesen gleichzeitig zugegen seyen: ein Körper kann unmöglich zugleich Kugel und Würfel seyn.

Wir haben bisher in der Thierseele die zwei Haupteigenschaften eines Geistes, das Vorstellungsvermögen und den Willen erwiesen. Dafs dieses Wesen auch einfach sey, erhellet eben aus diesen beyden Vermögen, weil Vorstellungen, und noch dazu zusammengesetzte Vorstellungen ungleichartiger Dinge, Begierde, Abscheu, mit einem Wesen, das zusammengesetzt ist, im Widerspruche sind, wie diess bereits die meisten Psychologien gut erwiesen haben.

Natürlich folget aus alle dem, dafs auch die meisten abgeleiteten Eigenschaften der Geister in der Thierseele liegen können. Ist ihre Seele einfach, so ist sie auch untheilbar, so ist sie auch unsterblich: weil Tod nur Zerlegung zusammengesetzter Wesen ist. Aber sie ist darum nicht unvertilgbar. Ob sie es sey oder nicht, dafür oder dawider hat die blofse Philosophie keine Gründe, da es lediglich von der Hand, welche sie den Thieren gab, abhieng, ihre Dauer zu bestimmen. Aber da kein Keim wahrer Veredlung in der Thierseele liegt, so wird es schon der sich allein überlassenen Vernunft wahrscheinlich, dafs sie über die Ruinen des Körpers, den sie bewohnt hatte, nicht hinausdaure.

Dafs den Thieren ein Vermögen beywohne, sich einmal gehabter Vorstellungen wieder zu erinnern, beweist, wenn man noch Beweise nöthig haben sollte, das oben angeführte Beyspiel des Hundes. Auf diesem Vermögen beruhen nicht nur die phantastischen Bilder, die dem Thiere im Schlafe und im Wachen oft vorschweben, nicht nur jene Wundergeschichten, die man uns von dem Gedächtnisse einiger Thiere vorerzählt hat, son-

sondern auch eine Menge von jenen thierischen Handlungen, die oft so vernunftähnlich sind, daß man in Versuchung geräth, den Thieren um ihrentwillen eine Vernunft beyzulegen. Aber dieses Vermögen ist gewiß gar sehr unter dem unfrigen, das ihm ähnlich ist. Aristoteles hat daher o) den Thieren allerdings ein Gedächtniß eingeräumt, aber das *Αναμνηστικόν*, das Vermögen, eine vergessene Vorstellung wieder zu erwecken, ohne von einem, ehemals mit ihrem Urbilde verbundenen, Gegenstande dazu verleitet zu werden, abgesprochen.

Allerdings wahrscheinlich ist es, daß es so vielerley Arten von Thierseelen gebe, als es Thierarten giebt: denn wozu sollen Fähigkeiten und Seelenvermögen (und nur durch diese und ihre Grade können Geister voneinander unterschieden seyn), die nie in Ausübung gebracht werden können? Ueberall und unter allen denkbaren Umständen wären der Elephantenseele in der Auster ihre Fähigkeiten und Kräfte unnütz und zwecklos; und sollte die Allmacht in der Geisterwelt zwecklose Wesen geschaffen haben? Sie, die in der Körperwelt überall Zwecke aufgesteckt, und keine Fähigkeit ohne mögliche Ausübung gelassen hat? Sie, die in der Körperwelt, sogar verhinderten Kräften einen Ausweg ihrer Thätigkeit vorbehalten hat? Aber auch Sie, die in der Körperwelt nirgends eine Kraft hingelegt, wo keine vonnöthen war, nirgends eine grössere angebracht hat, wo eine kleinere hinreichte?

Wären uns die Fähigkeiten und Geistesvermögen dieser Thierseelen besser bekannt, als sie es nicht sind,

B 4

so

o) Hist. anim. I. cap. 2.

so würden wir sie wahrscheinlich nach denselben eben so gut, und gewiß philosophischer, classificiren können, als wir es bisher nach verschiedenen Theilen ihres Körpers thun konnten. Ich weis nicht, welches Thier die Reihe schliessen dürfte; aber das weis ich, daß sich diese Reihe mit dem ungelehrigen, dummen, boshaften Affen nicht anfangen würde. Sie würde vermuthlich mit dem Hunde oder Elephanten beginnen; der Bieher, der Fuchs, das Pferd, der Haase, der Hirsch, der Rehbock, und eine gute Anzahl anderer warmblütiger Thiere würden etwa zunächst folgen, und erst weit hinter ihnen der Affe.

IV. Aber nie würde ein philosophischer Systematiker seine Aufzählung der Thierarten mit dem Menschen beginnen. Der Unterschied zwischen dem Menschen und dem Thiere ist weit größer, als zwischen der todten Materie und der Pflanze. Diese ist weiter nichts als todte Materie, auf eine besondere Weise zu Röhren und Gefäßen gebaut, für die Eindrücke der Atmosphäre empfänglich gemacht, und auf die chemischen Anverwandtschaften der Säfte, die sich in ihren Gefäßen bewegen sollen, berechnet. Also bloß Modification der todten Materie ist die Pflanze.

Vergleicht man hingegen die Menschen und Thiere gegeneinander, so haben wir bey den letztern eine Seele, die in ihrem Willen äußerst beschränkt, bloß mit einer bestimmten, jeder Art eigenen, und unverilgbaren Determination zu besondern, gerade ihrem Baue angemessenen Handlungen versehen p), mit keinem höhern, über
die

p) Reimar. allgem. Betr. S. 168.

die Sinnlichkeit sich hebenden Vermögen begabet ist; sie ist nicht nur vernunftlos: sie hat nicht einmal eine deutliche Vorstellung der Dinge, die sie begehrt, verabscheuet, oder hervorbringt. Der Bieher baut Dämme, die unsere geschicktesten Wasserbauverständigen mit Bewunderung betrachten; die Kraft des Wassers, seine mögliche Höhe, das Maximum des Widerstandes, die schicklichsten Mittel die Masse der andringenden Last zu vermindern, alles ist auf das genaueste berechnet. Gleichwohl hat dieser Archimedes von Zahlen keinen Begriff, kennt das Lineal und den Zirkel nicht, ist so dumm als der Damm, den er gebaut hat, und rechnet so wenig, als der Strom, auf welchem er wohnt. Alle seine Kunstfertigkeiten sind nicht gelernt, nicht erworben, sondern nebst der nächstmöglichen Bestimmung zu ihrer Ausübung von Demjenigen in ihn gelegt, der ihn und die Archimeden unter den Menschen gemacht hat.

Die Archimeden unter den Menschen hingegen wissen nicht bloß Dämme zu bauen; alles, was sich messen, wägen, oder zählen läßt, berechnen sie, messen, wägen sie, richten es, wenn sie sich alle die Kräfte verschaffen können, die sie dazu brauchen, ins Werk, und finden ohne Unterlaß neue Weisen, die Geringfügigkeit ihrer Kräfte durch Naturkräfte zu ersetzen. Nicht genug: sie werfen ihre Rechnungen und ihre Zirkel von sich, ergreifen den Meißel oder Pinsel, und stellen jetzt den donnernden Jupiter, jetzt die Schlachten Alexanders vor, oder werden in einem Volke, das bildende Künste verachtet, geringe Handwerker, oder Jäger und Fischer, und naht sich ein Feind, auch muthige Krieger. Eben

der Kopf, der die Bahne des Uranus bestimmt, lieft im Moder verwesender Pergamene die Thaten der Vorzeit, oder stellt in alten Schriftstellern die bessere Lesart her, oder studirt die Republic der Bienen, oder entwirft Regeln für die beste Verwaltung der Staaten; alles nach seinem Belieben, und dieses Belieben hat die vollkommenste Freyheit, ist durch nichts als das Gute und Böse begränzt, wie der erhabene Verstand dieses Wesens bey nahe keine andere Gränzen als die Gränzen der Endlichkeit hat, und sich gewissermassen noch auf das Unendliche erstreckt. Cardan wird also mit Unrecht zurechtgewiesen *q)*, daß er den Menschen von den Thieren getrennet hat.

Nein! Dieses erhabene Wesen darf nicht die Reihe der Thiere beginnen. Es macht ganz allein ein eignes Reich aus, und ob es gleich in diesem Reiche nur eine einzige Classe, Gattung, Art ausmacht, so beschäftigt es doch mehrere Wissenschaften, deren einziger Gegenstand es ist. Dieses vollendete Geschöpf, dieses erhabene Mittelwesen zwischen dem vollkommensten Thiere und dem niedrigsten Engel ist gewissermassen schon außer der körperlichen Natur, obgleich enge mit derselben verbunden; verbunden, aber nicht, wie die Thiere *r)*, in Materie

q) Cellar. de viv. spont. nasc. §. 16.

r) Monboddo von der Sprache I. 69. — Er sagt zwar eben dies auch von uns in den ersten Tagen unsers Lebens; man kann dies nicht läugnen; doch ist auch dann schon die Fähigkeit da, die sich in der Folge entwickeln wird, die erhaltenen Vorstellungen zu theilen und zu verbinden, Ideen zu bilden und zu zergliedern, die dem Thiere beständig fehlt.

terie versenkt. Das erste der verständigen Wesen in aufsteigender Ordnung, fängt es die Stufenleiter an, die bis zum obersten Seraph hinaufreicht, der am Throne des Allschöpfers steht. In diesem herrlichen Reiche der Engel nimmt es durch seinen bessern Theil Rang, und steht es gleich etwa so weit unter dem Seraph, als das Kugelthier unter dem Elephanten: so ist es gewiß durch seinen wesentlichsten Vorzug, die Vernunft, so genau mit diesem obersten Engel verbunden, als das Kugelthier durch seine Sinnlichkeit mit dem scharffinnigsten der unvernünftigen Wesen zusammenhängt.

Naturforscher! Philosophen! Suchet nicht weiter die unterscheidenden Merkmaale dieses erhabenen Wesens in der unbedeutenden Zahl und Bildung der Zähne, nicht im Baue seiner Gliedmassen auf! Es kann zu einigen seiner Verrichtungen hienieden eben die Werkzeuge vonnöthen haben, die der verworfenste Affe zu den feini- gen braucht; aber ist es denn nicht schon lange unter euch zur ausgemachten Regel geworden, man dürfe den Mann nicht nach dem Kleide beurtheilen?

Möge zwischen einem Huron und einem Leibniz der anscheinende Abstand immerhin noch gröfser seyn als er ist: so kann doch beym philosophischen Naturforscher niemals vom blofsen Anscheine die Rede seyn. Leibniz schreibt keine Theodicee im Schläfe, und Kepler gab die Geseze der Sphären im Schläfe nicht an. Der Huron und der Feuerländer sind blos schlafende Kepler und Leibnize: wecket sie auf, und sie werden Wunder thun.

Und sie lassen sich wecken. Lefet Cäsars Nachrichten von den Sitten der Deutschen: ihr werdet glauben, die

die Geschichte der Hirokesen: oder im Tacitus, die der Abiponen zu lesen. Gleichwohl ist's aus ihrem Blute, daß unsere großen Männer abstammen.

Dies ist die Ursache, warum ich mein Verzeichniß nicht, nach Linné's Beyspiele, vom Menschen begann. Der Naturforscher ist nicht das erste Stück seines Cabinettes, sondern der Herr davon. Damit will ich nicht sagen, daß der Mensch nicht auch Gegenstand der Naturgeschichte sey. Alles, was erschaffen ist, ist Gegenstand dieser Wissenschaft, auch die reinen Geister würden es seyn, könnten wir sie besser; und nun, da wir hienieden kein Mittel haben in ihrer Kenntniß Fortschritte zu machen, ist der Mensch der vorzüglichste. Aber eben darum fodert er eine eigene Wissenschaft für sich: die Menschenkunde (Anthropologie), die stückweise wirklich sehr gut bearbeitet ist, aber es fehlt noch viel, daß wir sie in einem solchen Zusammenhange, und in der Gestalt einer vollendeten Wissenschaft besitzen sollten, wie die drey andern Theile der Naturgeschichte.

Vielleicht macht man mir zum Vorwurfe, daß ich in einer naturhistorischen Schrift zu viel von Geistern geredet habe. Meine Erklärung darüber hat man zum Theile bereits gelesen. Es ist überhaupt dieses meine Art, daß ich gerne jede Sache in ihrem ganzen Umfange auffasse. Warum sollen wir aus der Naturgeschichte der Thiere das Wesen weglassen, welches gerade der beste Theil davon ist, die Seele? Monboddo geht noch weiter, als ich; er nennt s) eine Philosophie, welche die Seele vom Systeme der Natur ausschließt, und nichts an-

s) Von der Sprache I. 121.

annimmt, als Materie und Bewegung, die vom blinden Zufalle regieret wird, eine unfinnige Philosophie.

V. Wann von Thieren die Rede sich fortwälzt, ist es fast nicht möglich, daß man nicht von ihren Trieben spräche, die entweder Naturtriebe oder Kunsttriebe heißen, je nachdem die Bewunderung von einem Grade ist, die uns diese Triebe, die man auch Instinkte nennt, abzuzwingen scheinen. Aber ich bewundere die Weberkunst der Spinnen und Seidenraupen, die Geometrie der Bienen und des Ameisenlöwens, die meteorologischen Kenntnisse der Schwalbe und des Gewittervogels, wie die Schwimmkunst der Aente oder des Schwans, und die Aerostatik des Adlers, gleichviel und gleichwenig. Offenbar hat die Aente kein Verdienst dabey, daß ihr Körper ein sehr vollkommener Kahn ist, daß ihre Füße vollendete Ruder, und am schicklichsten Orte zur Treibung des Körpers angebracht sind, kein Verdienst dabey, daß der Schlammgeruch, der uns mit Eckel und Uebelkeiten erfüllt, für sie, das ist, für die Stimmung ihrer Geruchsnerven Wohlgeruch ist; sie zieht ihm nach, weil sie Behagen dabey findet, fühlt sich im Wasser, wohin sie ihm gefolget ist, erleichtert, weil eben der Fußbau, der zum Schwimmen so vortrefflich ist, desto unbehilflicher zum Gehen ist. Wiederholte Uebung gewähret ihr bald Fertigkeiten, und sie hat an ihrer Schwimmkunst kaum einen größern Antheil, als ein Schiff, das von feinen Segeln getrieben wird. Freylich läßt sich bey Kunsttrieben die Natur so leicht nicht verfolgen; aber man sieht gleichwohl bald ein, daß ihr Gang im Grunde derselbe ist. Der Bieber benagt die Rinde, das Holz: der Stamm fällt,
wie

wie natürlich ist; mehrere Bieber kommen herzu (woher anders als aus dem Wasser, ihrem liebsten Aufenthalte?) sie zerren am Stamme, und er folgt. Hier ist nicht verabredeter Plan, sondern bloß vereinte Kraft, aber bewirkt durch lauter egoistische Willen, die gar nicht gesinnet sind, das gemeinschaftliche Werk zu unternehmen, während sie es wirklich bauen. So klärten die Türken Europa auf, das sie nur verheeren wollten: denn nicht immer ist die endliche Wirkung von demjenigen Willen vorhergesehen, der die veranlassende Ursache davon ist.

Ich folge dem bauenden Bieber nicht, und könnte es nicht: ich müßte ihn selbst beobachten können. Doch ist der Nestbau der Vögel, sogar der Bau der gemeinschaftlichen Wohnung gewisser Insecten, oder das Aufhängen der seidenen Hülle, in welcher sie ihre Larvengestalt ablegen sollen, noch verwickelter, noch unerklärlicher. Allein immer verräth ihr ewiges Einerley bey ihrem Verfahren, die beybehaltene Weise der Vorfahren, wovon sie noch keine Muster gesehen, keine Vorschrift erhalten haben, das Unvermögen zu fehlen, außer wann ihre Sinne hintergangen werden, und der allemal richtig eintretende Fehler, wenn diese Täuschung noch so grob und handgreiflich ist, alles dieses verräth unwidersprechlich, daß ihr Wille ganz und despotisch von ihren Sinnen beherrscht werde, und daß die Sinne der nämlichen Thierart nach einerley Modelle gebaut seyen, wornach es denn kein Wunder ist, wenn sie immer dieselbigen Triebe veranlassen.

Aber Nichtübung stumpfet eben so sehr die Nerven ab, als Gewohnheit ihr Gefühl bezähmt. Ein Auge,
das

das lange keinen Lichtstral gesehen hat, verträgt ihn nun nicht mehr, und wir Menschen haben am bittern Caffee, und am eckelhaften Tobak ein Behagen gefunden, das man Mühe hat zu erklären. Ist es dann seltsam, wenn gezähmte Thiere, die ihrer Kunsttriebe nicht mehr bedürfen, die Fertigkeiten dazu verlieren? Ist es seltsam, wenn sogar Naturtriebe allmählig verlöschen oder eigentlich nur unkenntlich werden, weil sie das Thier in vielen nacheinander folgenden Zeugungen nie ausüben konnte? Wenn der muthige Musmon zum furchtsamen Widder herabsinkt, so kam dieß wohl schlechterdings daher, weil er unter der Obhut der Hunde und des Menschen den Kampf, wozu ihm die Natur die Hörner gegeben hatte, verlernet hat.

Aber diese Nichtübung, oder gar unnatürliche Uebung gewisser Sinnwerkzeuge, und der von ihnen in Bewegung zu setzenden Muskeln muß eine schwächere oder falsche Ausbildung derselben bey den einzelnen Thieren: muß folglich eine grössere oder kleinere Veränderung im Körperbaue der Art, oder des Stammes, hervorbringen, sobald diese Unthätigkeit oder falsche Richtung der Thätigkeit durch viele Zeugungen fortgesetzt wird; es muß ein erblicher Schlag entstehen, wie sich Herr Blumenbach ausdrückt, das ist, nicht gehörig, oder unnatürlich, mit einem Worte, fehlerhaft gebildete Organe der Aeltern werden die natürliche Bildung der gleichnamigen Organe wenigstens gewiß nicht bewirken: denn wie sollten sie geben, was sie selbst nicht haben? Ich meyne, nach dieser Betrachtung dürften wir uns nimmer so sehr wundern, wenn wir unter unsern Hausthieren, die wir
wir

wir fast völlig der Natur entzogen haben, die Natur nicht mehr finden: dürften uns nicht wundern, wenn nach tausendfältig abgeänderten Erziehungsweisen dieser Thiere, davon immer eine unnatürlicher ist, als die andere, die Spielarten der Thiere selbst so zahlreich wurden.

Ueberficht des Thierreiches.

Die Thiere unterscheiden sich von den Pflanzen dadurch, daß zu ihrem organischen Baue noch ein geistiges Wesen kömmt, welches *empfindet und will. t)*

Da sich die Empfindung nicht bey allen Thieren so leicht wahrnehmen läßt, so bleiben uns nur die Aeußerungen des Willens übrig, welche in Bewegungen bestehen, die keiner mechanischen Erklärung fähig sind, folglich von einem thätigen, mehr oder weniger freyen, Wesen herrühren. *u)*

Die eigentlichen Thiere (unter welche nämlich der Mensch, der nur zum Theile Thier ist, nicht gehört *w)*), haben keine vollkommene Wahlfreyheit, sondern bloß *Willkühr*, die sich aber für die Sinne des Beobachters fast auf eben die Art äußert wie *Freywilligkeit. x)*

Da

t) Betracht. §. II.

u) Daselbst.

w) Betracht. §. IV.

x) Betracht. §§. II. III.

Da wir von dem geistigen Theile, obgleich dem edelsten, keine Kennzeichen für die Unterabtheilungen der Thiere hernehmen können *y)*, so bleibt uns bloß der Organismus ihres Körpers übrig. Nach diesem, und seinen Folgen, lassen sich demnach sämmtliche Thiere des Erdbodens in sechs Classen bringen. Nämlich

I. Säugthiere. Sie haben ein *Herz* mit vier Kammern, nämlich zwei Kammern von ungleicher Größe, in welche der eigentliche Herzraum mittels einer Scheidewand getheilt ist, und zwey hohlen Anhängseln an seinem Grunde, welche von den Zergliederern Herzohren genannt werden. Aus dieser Lebensquelle fließt das Blut nach allen Theilen des Körpers, und kehrt in dieselbige zurück. Aber es muß, um Lebensnahrung zu seyn, mit der reinen Luft in Berührung gebracht werden, was in den *Lungen* geschieht, in welche die Luft durch die Luftröhre kommt, nachdem sie durch die Nase oder den Mund eingedrungen ist. Weil das *Blut* dieser Thiere *warm* ist, das ist, einen beträchtlich höhern Wärmegrad hat, als die sie umgebende atmosphärische Luft, und sogar als unsere Hände auf ihrer Oberfläche haben, so glaubten einige Physiologen von Ansehen, daß es in den Lungen aus der reinen Luft Wärmestoff aufnehme; eine Meynung, zu deren Würdigung hier der Ort nicht ist.

Die Weibchen dieser Thiere bringen *lebendige*, ihren Aeltern vollkommen ähnliche, *Jungen* zur Welt, die aber in den ersten Zeiten noch nicht im Stande sind,
die

y) Betracht, §. III.

die der Art zugetheilte rohe Nahrung zu sich zu nehmen; derowegen sondert sich in den Weibchen ein eigener Saft von weißer Farbe (die Milch) aus dem Blute in eigens dazu bestimmten, nahe an der Oberfläche liegenden Organen (den Eutern) ab, der aus gewissen andern, mit kleinen Löchern versehenen, ganz oberflächlichen Organen (Zitzen) von den Jungen durch Saugen ausgepresst, und zu ihrer ersten Nahrung verwendet wird. Diese Eigenschaft hat ihnen den allgemeinen Namen der Säugthiere, oder auch der Mammalien, verschafft.

Ihre Lebensart ist sehr verschieden. Die meisten leben auf der Erde. Einige tauchen unter Wasser, kommen aber wieder ans Land. Andere bleiben beständig im Wasser, müssen sich aber von Zeit zu Zeit an die Oberfläche herauf begeben. Einige wenige erheben sich in die Luft mittels gewisser Häute, die sie an verschiedenen Theilen ihres Körpers ausspannen können. Alle haben dieses gemeinschaftlich, daß sie nicht lange außer der freyen Luft aushalten können, sondern von Zeit zu Zeit an dieselbe zurückkommen müssen, um zu athmen. Alle kommen noch ferner darinn überein, daß in ihren Rumpf vier lange, verschiedentlich gegliederte Glieder (Extremitäten) eingelenket sind, die entweder Arme mit Händen sind, wie bey den Affen, oder Füße, wie bey den allermeisten übrigen Thieren; bey einigen wenigen sind entweder alle viere, oder doch zwey davon zu einer Flossengestalt gebildet.

Diese Thierclasse gränzet am nächsten durch ihren Körperbau und durch ihre Lebensverrichtungen an den Menschen.

II. Vögel. *Herz* und *Lunge* sind wie bey den Säugthieren gebaut, und ihr *Blut* ist eben so *warm* als bey diesen, von welchen sie sich wesentlich durch die Eigenschaft unterscheiden, daß ihre Weibchen sämmtlich *eyerlegend* sind, und die Jungen erst aus diesen Eyern durch eine Wärme von ungefähr 32 Graden nach dem Reaumurischen Wärmemesser entwickelt (ausgebrütet) werden, was gewöhnlich von den Aeltern selbst bewirkt wird, aber auch durch die Kunst bewirkt werden kann. Der Strauß am Senegal läßt seine Eyer, die er im Sande verscharrt, von der Sonne bebrüten, aber am Kape bebrütet er sie selbst. Da diese Jungen bald nach ihrem Auskommen aus den Eyern im Stande sind, leichtere rohe Nahrung zu sich zu nehmen, (so sondern die Weibchen keine Milch ab, auch fehlen ihnen die Organe dazu; aber die allermeisten Vögel bringen ihnen doch die schicklichste Nahrung ins Nest, und stopfen sie ihnen wohl gar in den Mund.

Alle haben einen *hornartigen zweyklappigen Schnabel* ohne eigentliche Zähne, sondern daher auch keinen wahren Speichel ab; dafür haben sie aber eine Art von Vormagen (Kropf), welches eine Erweiterung des Schlundes ist, worinn sie die niedergeschluckten Speisen aufweichen, die dann erst nach und nach in den Magen fortgehen.

Ihr Körper ist allenthalben *mit Federn bedeckt*, von welchen die längsten am Steiße und in den Flügeln stecken, und ihnen dazu dienen, sie theils in die Luft zu erheben, theils in derselben schwebend zu erhalten, theils dem Fluge eine Richtung zu geben. Das übrige Gefie-

der giebt dem Vogel einen sehr beträchtlichen körperlichen Inbegriff, und vermehret, da die Federn zum Theile hohl, zum Theile nur mit einer lockern Substanz ausgefüllet sind, und sehr locker übereinander liegen, die Masse nur wenig, die bey den Vögeln ohnedieß weit geringer ist, als man selbst nach dem entfederten Körper urtheilen sollte.

Um diese Federn geschmeidig zu erhalten, haben sie über dem After einen eigenen fleischigen Fortsatz (Bürzel), in welchem eine Drüse steckt, die ein öliges Wesen absondert, das sie mit dem Schnabel ausdrücken, und damit ihre Federn ölen können. Einigen wenigen fehlt dieser Theil.

Auch sie haben vier Extremitäten, davon ihnen aber nur zwei zum Gehen dienen, da die beyden übrigen zum Gerüste der Flügel dienen. Nicht gar alle Vögel fliegen, und viele fliegen weder hoch, noch in beträchtliche Weiten; aber allen dient ihr leichter Bau vollkommen zu ihren Verrichtungen, indem er den einen (den Schwimmvögeln) das Schwimmen, den andern (den Straußen) das Laufen, einigen (den Spechten) das Klettern erleichtert.

III. Amphibien. Sie haben ein *Herz*, das durch keine Zwischenwand getheilt ist, und nur Ein Herzohr hat. Auch ist ihr *Blut kalt*, das ist, es hat einen geringern Wärmegrad, als wir selbst auf der Oberfläche unserer äußern Theile haben. Sie *athmen* übrigens eben sowohl als die Vögel und Säugthiere mittels wahrer *Lungen*, die aber schon von einem viel losern Baue sind, die atmosphärische Luft ein, haben aber dazu bey weitem

tem das dringende Bedürfnis nicht, wie jene, es eben so oft zu thun.

Auch sie legen *Eyer*, brüten sie aber *niemal* selbst aus, sondern überlassen die Entwicklung der in denselben enthaltenen Jungen lediglich der Wärme des leblosen Körpers, in welchem sie sie ablegen, ohne sogar für ihre Erhaltung zu wachen. Die ausgekommenen Jungen, die nicht allemal gleich anfänglich die Gestalt ihrer Aeltern haben, sind gleich im Stande rohe Nahrung einzunehmen, und sich dieselbe zu verschaffen.

Die ganze Classe besteht aus lauter Raubthieren, davon sich die kleinern zwar nur mit Insecten, Gewürme, und Fischbrut begnügen müssen, die größern aber oft sehr ansehnliche Thiere verschlingen. Alle verschlucken ihren Raub ganz, wenn er auch viel größer ist als ihre Mundöffnung, die sich sehr ausdehnen läßt. Zähne haben zwar die meisten, und manche sogar sehr viele; das sind aber lauter Hackenzähne, die hinterwärts gebogen sind, und bloß dazu dienen, dem Raube das Zurücktreten zu verbieten.

Waffen haben sie eigentlich gar nicht, und viele nicht einmal Extremitäten; aber sie sind alle gute Schwimmer, viele springen gut und sicher nach dem abgesehenen Punkte hin, und andere schleudern sich mit Behendigkeit von der Stelle weg, an welcher sie sich befinden. Selbst die fußlosen Thiere dieser Classe entfliehen bloß durch ein geschlängeltes Fortwälzen der Gefahr, die ihnen droht, mit vieler Geschwindigkeit. Eine beträchtliche Anzahl hat in den Kiefern Bläslein, mit flüssigem Gifte gefüllt, das während des unbedeutendsten Bisses

ausgedrückt wird, bald genug tödtet, aber doch kaum den Zweck eigentlicher Waffen hat, weil die gebissenen Thiere noch weit genug entfliehen können, ehe sie sterben, und dem Amphibium zur Beute werden. Aber einige betäuben die ihnen nahen Thiere durch ihre Ausdünstung, daß sie ihnen gleichsam selbst in den Rachen kommen.

IV. Fische. Der Bau des *Herzens* kommt im Wesentlichen mit dem der Amphibien überein; auch haben sie *kaltes Blut*, wie diese. Aber ein wesentlicher Unterschied liegt in den Werkzeugen des Athmens; die Fische haben keine Lungen, sondern *Kiemen*, das ist, verschiedene knorpelige Bogen am Hinterkopfe oder in seiner Nähe, die mit Franzen von Lungensubstanz besetzt sind, mittels welcher sie nicht unmittelbar atmosphärische Luft einathmen, sondern Wasser, aber aus diesem die Luft absondern, und die verderbte in dasselbe zurückgeben. Diese Kiemen sind bey den einen mit eigenen beweglichen Deckeln versehen, die man unrichtig Fischhohren nennt, bey andern liegen sie unter verschiedenen Oeffnungen an den Seiten des Vorderleibes, welche das Thier nach Willkühr schliessen und öffnen kann.

Die meisten Fische legen Eyer, einige gebähren lebendige Jungen, *keiner brütet, oder säugt*, oder sorgt für die Jungen, nachdem sie ausgekommen sind. Aber diese sind auch gleich im Stande sich Nahrung zu verschaffen, und finden sie gewöhnlich an den Stellen, an welchen die Mütter sie oder den Rogen (die Eyer) abgesetzt haben, vollauf.

Die

Die Fische unterscheiden sich sehr auffallend durch ihre Schwimmwerkzeuge (*die Flossen*). Das sind wahre Glieder; sie sind Sammlungen von langen, in einer Reihe aneinander liegenden, Beinchen, die mit einer Haut verbunden sind, mit ihrem andern Ende frey im Fleische stecken, hier mit verschiedenen Muskeln in Verbindung sind, und durch sie nach dem Gutbefinden des Thieres, wie ein Fächer, bald zusammengelegt, bald ausgespannt werden können, in welchem letztern Falle sie eigentlich in Handlung sind.

Sie leben lediglich im Wasser, und können höchstens nur kurze Zeit ausser demselben ausdauern. Vielleicht sind sie alle wirkliche Raubthiere, aber man giebt diesen Namen vorzüglich nur denjenigen Gattungen, welche auf andere Fische Jagd machen. Einige haben Waffen zu ihrer Vertheidigung.

V. Insecten. Kein eigentliches *Herz*, sondern ein langer darmförmiger Schlauch, welcher den kalten Lebenssaft (das *Blut*, welches aber sehr selten roth ist) aus dem ganzen Körper sammelt, und wieder vertheilt. Keine Lungen oder Kiemen, sondern bloße *Luftlöcher*, die an den Seiten und an verschiedenen andern Theilen des Körpers angebracht sind, und die Luft, welche allen Insecten nöthig ist, zwar einnehmen, aber nicht wieder abgeben: sie scheint unmerklich durch die ganze Oberfläche des Körpers zu entweichen.

Sie legen Eyer, oder setzen lebendige Jungen ohne zu brüten; diese Jungen sehen fast niemals ihren Aeltern ähnlich. Da dieses keine völlig allgemeine Eigenschaft ist, so hat hingegen diese andere gar keine Ausnahme:

Sie wachsen, indem sie sich von Zeit zu Zeit häuten. Die Haut der Insecten ist keiner sehr ansehnlichen Ausdehnung fähig; während also die innern Theile wachsen, wird die Haut (nicht bloß das Oberhäutchen, wie bey den Schlangen, Molchen, und Eidechsen) gedrückt, verliert ihren innern Organismus, stirbt ab, und vertrocknet. Unterdessen hat sich eine innere neue Haut gebildet, und wann diese erstarket ist, strengt sich das Thier an, die alte zu zersprengen, was nach wiederholten Stößen endlich gelingt, und nun kriecht das verjüngte Thier aus der Spalte hervor; hat es dann eine beträchtlich verschiedene Gestalt von der vorigen, so nennt man dieß eine Verwandlung, welche wirklich bey den allermeisten Insecten Platz hat.

Alle haben mehrere äussere Glieder. Ohne von den Mundwerkzeugen zu reden, die sehr verschieden, und nicht von einerley Anzahl sind, sitzen am Kopfe nahe an den Augen zween hornförmige bewegliche Körper, die oft aus zahlreichen Gelenken bestehen, zuweilen eine bloße Borste sind, die aber gleichwohl durch ein ordentliches Gelenk in eine unbewegliche Grundwarze eingefügt ist; weil man glaubet, daß die Insecten damit die Körper durch eine Art von Gefühl untersuchen, so hat man sie *Fühlhörner* genannt. Sie haben über dieß noch *mehrere Füße*. Man hat gesagt, kein Insect habe weniger als sechs Füße; aber diese Füße haben bey dem nämlichen Thiere nicht alle gerade einerley Bau oder einerley Endzweck. Doch kenne ich ein Insect, das nur vier Füße hat, es ist aber so klein, daß gar wohl das dritte Paar, das etwa ohne dieß bereits in Rücksicht
auf

auf das Thier selbst eine vorzügliche Kleinheit hat, selbst unter dem besten Mikroskope unsichtbar bleiben konnte. Ueber sechs geht die Anzahl manchmal auf hundert und noch darüber. Dazu kommen bey einigen noch zween bis vier Flügel, gestielte bewegliche Kölbchen unter den Flügeln, verschiedene Anhängsel am After, u. dgl.

Ihr übriger äußerer Körperbau, der im Grunde bey allen derselbige, aber vorzüglich bey den größern und glatten Arten sehr bemerklich ist, hat ihnen den Namen im Griechischen (*Εντομον*) und Lateinischen (*Insectum*) verschaffet, welchen letztern wir Deutsche angenommen haben, weil es uns an einem schicklichen fehlte, und das lateinische deutsch gemachte Wort wohl eben so gut ist, als ein ganz neues. Es scheint nämlich ihr Körper, oder wenigstens der Hintertheil desselben aus lauter ineinander geschobenen Ringen zu bestehen. Allerdings ist dieses nur scheinbar, indem die Haut in Falten geschlagen ist, wie bey den Brustschilden der Schlange. Diese Eigenschaft kommt zwar allen Insecten zu, auch den weichen, aber sie ist keine unterscheidende Eigenschaft der Insecten: denn es giebt auch Würmer, in denen sie vorkommt.

Noch hat eine andere, noch bemerklichere, Eigenschaft Anlaß zu diesem Namen gegeben: verschiedene Theile des Körpers hangen mittels eines dünnen, oft sehr dünnen, Halses zusammen, und die Haut dieses Halses ist nicht etwa eine Fortsetzung der äußern Bedeckung des Kopfes oder Bruststückes oder Bauchstückes, sondern tritt durch ein Loch des erstern Theiles hervor, und senkt sich in ein Loch des letztern ein. Diese Eigenschaft un-

terscheidet ein Insect auf den ersten Anblick, und kommt keinem Wurme zu; aber sie ist nicht bey allen Insecten deutlich genug, z. B. bey einigen Läusen und Milben, zuweilen wirklich nicht vorhanden, wie bey den Raupen, Maden, Tausendfüßsen; sie kann also als keine unterscheidende Eigenschaft angegeben werden.

VI. Würmer. Ich gestehe, daß es mir fauer wird allgemeine Eigenschaften dieser Thierclasse anzugeben, und das gerade deswegen, weil ich sie zu gut kenne. Man hat ihnen ein Herz mit einer einzigen Herzkammer ohne Herzohr zugeschrieben, wie den Insecten; ohne mich dabey aufzuhalten, ob der Ausdruck: Herz, Herzkammer, in diesen beyden letzten Classen füglich könne gebraucht werden, bemerke ich nur, daß es Würmer gebe, die höchst wahrscheinlich so wenig ein Herz haben als die Pflanzen.

Da sie sich nebst den Insecten durch dieses ohrlose einkammerige Herz von den übrigen Thieren unterscheiden sollen, so hat man das sie von den Insecten unterscheidende Merkmaal in den Fühlfäden gesucht. So nennt man gewisse, meistens fadenförmige, Fortsätze am Vordertheile der Würmer, dergleichen bey den Schnecken die sogenannten Hörner sind, und man verbindet mit diesem Worte den Begriff eines ungegliederten hornähnlichen oder armförmigen muskelartigen Fortsatzes. Allein: 1. diese Fühlfäden fehlen vielen Würmern, dem Regenwurm z. B., den Rundwürmern, den Doppellöchern, den Plattwürmern, vielen Aufgufsthieren, u. s. w. 2. Hat O. F. Müller eine Nereide, einen wahren Wurm, gefunden, der gegliederte Fühlfäden hatte.

Eigent-

Eigentlich sollte wohl diese Classe in zwey oder drey andere zerfallet werden. Aber die Naturgeschichte aller hieher gehörenden Gattungen ist noch nicht aufgehellet genug, daß wir die Gattungen den neuen Classen mit Sicherheit und Bestimmtheit zutheilen könnten. Wir sehen wohl, daß wir in einem andern Lande seyen, wann wir die sogenannten Pflanzenthierc studiren, als wir waren, da wir uns mit den Schalthieren unterhielten; aber wo ist die Gränze?

Ich weis demnach nichts anderes, als folgendes allgemein anzugeben: Das die Stelle des *Herzens* vertretende Eingeweide ist *von einem höchst einfachen Baue oder fehlt ganz*; einige Gattungen haben wahre Luftwerkzeuge, aber nur an einzelnen Stellen, die andern völlig zu fehlen scheinen; die Art sich fortzupflanzen ist nach den untern Classen (Abtheilungen), fogar nach den Gattungen, und manchmal nach den Arten verschieden; aber alle kommen darinn überein, daß ihr Lebenssaft (*Blut*) *kalt* ist, daß *sie sich nie häuten*, nie verwandeln, und daß sie feuchte Stellen oder wirkliche Flüssigkeiten lieben, und fogar zu ihrem Leben nöthig haben.

Aus dieser Uebersicht lassen sich nun folgende Characterc für die Classen angeben (die Characterc der Unterabtheilungen sollen bey den Classen, und die der Gattungen bey den Unterabtheilungen folgen):

I.	}	I. Säugthiere.
<i>Herz</i> mit zwey Kammern, zwey Ohren.		
<i>Blut</i> warm.		
<i>Athmen</i> mittels wahrer Lungen.		
<i>Weibchen</i> mit Milchorganen; gebähren lebendige Jungen.		

II.

II.	<i>Herz</i> mit zwey Kammern, zwey Ohren. <i>Blut</i> warm. <i>Athmen</i> mittels wahrer Lungen. <i>Weibchen</i> eyerlegend, brüten, aber fäugen nicht. <i>Körper</i> befiedert.	II. Vögel.
III.	<i>Herz</i> mit einer Kammer, einem Ohre. <i>Blut</i> kalt. <i>Athmen</i> mittels wahrer Lungen.	III. Amphibien.
IV.	<i>Herz</i> mit einer Kammer, einem Ohre. <i>Blut</i> kalt. <i>Athmen</i> mittels der Kiemen.	IV. Fische.
V.	<i>Herz</i> ein einfacher langer Schlauch. <i>Blut</i> kalt. <i>Luft</i> wird angezogen durch Luftlöcher. <i>Häuten</i> sich, während sie wachsen. <i>Fühlhörner</i> am Kopfe.	V. Insecten.
VI.	<i>Herz</i> höchst einfach oder fehlt. <i>Blut</i> kalt. <i>Häuten</i> sich nie.	VI. Würmer.

I. C l a s s e.

S ä u g t h i e r e.

Da ich in dem gegenwärtigen Verzeichnisse nur die Baierischen Thiere vorführe, so kann ich so viele Unterabtheilungen nicht machen, als die Naturgeschichte wirklich foderte.

I. Abtheilung.

R a u b t h i e r e.

Vorderzähne: oben sechs, spizig.

Eckezähne: einzeln, spizig.

Füße: gefingert, mit Krallen.

II. Abtheilung.

N a c h t r ä u b e r.

Vorderzähne: unbestimmt.

Eckezähne: mehr als einer in jeder Ecke.

Füße: gefingert.

III. Abtheilung.

N a g e r.

Vorderzähne: oben und unten zwey (oder vier), sehr scharf, stark, lang, schneidend.

Eckezähne: fehlen.

Oberlippe: mit einer Haasenscharte.

Füße: gefingert.

IV. Ab-

IV. Abtheilung.

W i e d e r k ä u e r.

Vorderzähne: oben: fehlen.

unten: sechs oder acht.

Füße: mit gespaltenem Hufe.

V. Abtheilung.

H ä u e r.

Vorderzähne: oben und unten.

Eckezähne: oben zween an jeder Ecke.

unten einer, stark, lang, vorragend.

Füße: mit gespaltenem Hufe.

VI. Abtheilung.

L a s t h i e r e.

Vorderzähne: oben und unten stumpf.

Füße: mit ganzem Hufe.

Raub-

Hund. I. *Vorderzähne*: oben sechs: die mittlern lap-
Canis. pig, die äufsern entfernt.
unten sechs: die äufsern lap-
pig.

Backenzähne: sechs und noch mehrere.

Felis. *Backenzähne*: drey auf jeder Seite.

Klauen: einziehbar.

Oberlippe: zweylappig.

Zunge: glatt.

Klauen: unverrückbar.

Zunge: glatt.

Nase: in einen Rüssel vorgezogen.

Gang: auf dem ganzen Fufse.

Hund

H u n d

gemeiner Hund. 1. Der Schwanz aufwärts eingebogen.

Canis familiaris. Lin. faun. suec. n. 5.

Der Hund. *Unterhalt. a. d. Naturg. I. 13. Tab.*

15 — 17.

Wohnort: bekanntlich wohnt unser Hund jezt nirgends wild, obgleich in einigen Ländern verwildert. Wahrscheinlich ist es, daß er vielleicht gar keine wahre Art, sondern nur ein Gemische von Blendlingen ist, die von den andern mit ihm verwandten Arten abstammen.

Anm. Ein Beyspiel der Treue und Aufmerksamkeit, welches ein Hund in der Nachbarschaft von Burg-hausen gab, während ich in dieser Stadt wohnte, darf ich hier wohl erzählen. Ein Reisender, welcher die Strasse von Oetting nach Braunau hielt, war etwas auf die Seite geritten, um ein Bedürfnis der Natur zu befriedigen. Er hatte bey dieser Gelegenheit seinen mit Geld gefüllten Bauchgürtel gelöst, und neben sich hingelegt. Nun schwang er sich wieder zu Pferde, und ritt weiter, hatte aber den Gürtel vergessen. Sein Hund fiel jezt ohne Unterlaß das Pferd von vorne an, und suchte es aufzuhalten. Der Reiter, sein Herr, hält ihn für wüthend, drückt eine Pistole auf ihn ab, und reitet weiter. Der tödtlich verwundete Hund zieht sich nach dem verlassenen Gürtel zurück, den er bewacht, und sein Herr findet ihn über diesem Gürtel im Sterben, nachdem er den Mangel dieses Gürtels wahrgenommen hatte, und zurück geritten war, ihn aufzufuchen.

Dieses

Dieses Beyspiel ist demjenigen vollkommen ähnlich, welches Herr Klüber 2) aus Montfaucon erzählt. Ein gewisser Maccaire hatte einen Aubry von Montdidier, der eben allein und nur von seinem Jagdhunde begleitet in einem Walde spazieren gieng, ermordet, und also gleich tief verscharrt. Der Hund blieb über dem Grabe sitzen, und heulte, bis ihn der Hunger nöthigte, Futter zu suchen. Dazu lief er nach Paris zu Aubry's Freunden, und lief dann wieder nach dem Grabe in den Wald, wo er wieder zu heulen und zu bellen anfieng. Dieß wiederholte er oft, bis man ihm einstens nachschickte, an der Stelle nachgrub, und Aubry's Leichnam fand, den man, vom Hunde immer begleitet, nach Paris brachte. Hier bellte der Hund, so oft er den Mörder seines Herrn erblickte, und biß nach ihm. Maccaire kam darüber in Verdacht, und die Sache kam so weit, daß endlich der König, Karl V., einen Zweykampf zwischen Maccaire, der nur mit einem Prügel bewaffnet seyn durfte, und dem Hunde verordnete. Dieser war Sieger, Maccaire wurde zu Boden geworfen und niedergehalten, bekannte sein Verbrechen, und wurde auf der Stelle hingerichtet.

Rothfuchs. 2. Der Schwanz gerade, zottig: die Spitze weiß.

Canis Vulpes. *Lin. faun. suec. n. 5.*

Der Birkfuchs. *Schreber Säugth. III. 354. Tab.*

90. — *Unterhalt. a. d. Nat. II. 123.*

Tab. 16. fig. 31.

Le Renard. *Buffon. hist. nat. gén. VII. 75. Tab.*

4 — 6.

Wohn-

2) Ste Palaye Ritterw. III. 225.

Wohnort: in Höhlen (Geliegern), die mehrere Zugänge (Röhren) haben.

Ann. Die Fuchsin heist bey den Baierischen Jägern *eine Fee*, davon vielleicht das Wort Veho (ein Fuchs) bey Willeram *a)* kömmt.

Brandfuchs. 3. Der Schwanz gerade, zottig: die Spize schwarz.

Canis Alopex. *Lin. S. N. I. 59. n. 5.*

Der Brandfuchs. *Schreber Säugth. III. 358. Tab.*

91. = *Unterhalt. u. d. Nat. II. Tab. 16.*

fig. 32.

Wohnort: im Köfchinger Forste.

Ann. Ich bin von seinem Daseyn durch das Zeugniß mehrerer Jäger, und den Augenschein Herrn P. Dalingers aus dem Eremitenorden des heil. Augustinus verificiert.

Die Brust ist schwärzlich, der Bauch ganz schwarz; überhaupt hat er viel Schwarz in der Mischung seiner Farbe. Der Schwanz (die Ruthe) länger als bey der gemeinen Art.

Buffon kannte den Brandfuchs nicht: denn sein Renard Charbonnier *b)* ist nur eine Abart des Rothfuchses: er sagt ausdrücklich, die Spize der Ruthe sey weiß.

Wolf. 4. Der Schwanz unterwärts eingebogen.

Canis Lupus. *Müller prodr. n. 5.*

Der

a) Krüniz Encycl. voce: Fuchs.

b) Hist. nat. VII. 82.

Der Wolf. *Schreber Säugth. III. 346. Tab. 88.*
 = *Unterhalt. a. d. Nat. II. 133. Tab.*
17. fig. 33.

Le Loup. *Buffon hist. nat. VII. 39. Tab. 1 — 3.*
Wohnort: — — Er ist nicht mehr inländisch,
 kommt aber zuweilen (doch sehr selten)
 aus Tyrol und Böhmen an die Gränze her-
 über. Ich habe nur einen einzigen im Le-
 ben gesehen, im Hellebrunn bey Salzburg.
 Seine Farbe war weißgrau, und die Höhe
 wie von einem großen Fleischerhunde.

K a z e.

Luchs. 5. Der Schwanz kurz: an der Spitze schwarz;
 die Ohren mit Haarpinseln; der Körper un-
 gefleckt.

Felis Lynx. Müller prodr. n. 9.

Der Luchs. *Schreber Säugth. II. 408. Tab. 109.*
 = *Unterh. a. d. Nat. II. 110. Tab. 14. fig. 27.*

Fr. Le Loup - Cervier.

Wohnort: im Hohenschwangauer Gebirge.

Anm. Er ist oben bräunlichtgelb, unten weiß.
 Sein Fleisch kann gegessen werden, und soll gut schme-
 cken; wenigstens als die Universität einen solchen Luchs
 von der Gnade des Fürstbischofs von Freysingen aus
 Berchtesgaden für's Naturaliencabinett erhielt, und der
 sel. Prof. Rousseau ihn ausstopfen liefs, fanden sich meh-
 rere Leute, die nichts weniger als arm waren, die sich
 ein Stück von dem Fleische, von dem sie hörten, daß
 wir es wegwerfen wollten, ausbathen, und sehr dafür
 dankten.

Luchskaze. 6. Weiss mit schwarzen oder braunen Flecken; die Ohren mit Haarpinseln.

Felis Kattlo.

Lynx cauda truncata, corpore albo, maculato.

Lin. faun. suec. n. 11.

Tournef. Reise II. S. 270.

Fr. Le Chat - Cervier.

Wohnort: in Böhmen; aber er kommt alle Winter in die Waldungen des Landgerichts Zwi-
fel herüber.

Ann. Das Weibchen, wie mir Herr Ign. von Poschinger schreibt, unterscheidet sich vom Männchen darin, dass der weisse Grund des Pelzes ins Graue fällt, und die Flecke, statt schwarz, braun sind.

Gemeine Kaze. 7. Der Schwanz lang, schattenbraun geringelt; die Ohren ungepinselt.

Felis Catus. Lin. faun. suec. n. 9.

Die Kaze. Schreber Säugth. III. 397. Tab. 107.

A. B. = Unterh. a. d. Nat. II. 73.

Tab. 10.

Wohnort: in den Waldungen an der Böhmischen Gränze weniger selten; doch leben noch Leute, die dieses Thier in der Nachbarschaft von Ingolstadt schossen. — Die zahme Rasse als Hausthier allenthalben.

W i e f e l.

Otter. 8. Die Zehen der Hinterfüsse mit einer Schwimhaut verbunden, der Schwanz um die Hälfte kürzer als der Körper.

Muste-

Mustela Lutra. *Lin. S. N. I. 66. n. 2.*

Viverra Lutra. *Lin. faun. suec. n. 12.*

Der Fischotter. *Schreber Säugth. III. 457. Tab. 126. A.*

Die Fischotter. *Unterh. a. d. Naturg. II. 203. Tab. 26. Fig. 51.*

La Loutre. *Buffon hist. nat. VII. 134. Tab. 11 — 17.*

Wohnort: Flüsse, Seen; aber sparsam.

Hausmarder. 9. Die Kehle weiß, der Körper braunschwärzlich.

Mustela Foina. *Zimmermann geogr. II. p. 302.*

Martes Faina. *Fonst. quadr. 156.*

Der Steinmarder. *Schreber Säugth. III. 473. Tab. 129.*

La Fouine. *Buffon hist. nat. gén. VII. 161. Tab. 18 — 21.*

Wohnort: in alten Gebäuden.

Baummarker. 10. Die Kehle goldgelb; der Körper braun.

Mustela Martes. *Zimmerm. geogr. II. 303.*

Mustela fylvestris. *Fonst. quadr. 156.*

Der Baummarker. *Schreber Säug. III. 476. Tab. 130.*

La Marte. *Buffon hist. nat. gén. VII. 186. Tab. 22.*

Der Feldmarker.

Wohnort: Waldungen, Vorhölzer.

Iltis. 11. Die Füße gespalten; der Körper schwärzlichgelb: die Schnauze und die Ohren weiß.

Mustela Putorius. Müller prod. n. 13.

Der Iltis. *Gesn. Thierb. 152. = Schreb. Säugth. III. 485. Tab. 131.*

Das Iltis. *Unterh. a. d. Nat. Säug. 219. Tab. 27. Fig. 54. c.*

Le Putois. *Buffon. hist. nat. VII. 199. Tab. 23. 24.*

Wohnort: Waldungen; er kommt aber häufig in die Häuser.

Gemeines Wiesel. 12. Oben rothbraun, unten weifs.

Mustela vulgaris. Jonst. quadr. p. 152. Tab. 64.

Die grofse Wiesel. *Schreber Säugth. III. 496. Tab. 137. A. B.*

La Belette. *Buffon hist. nat. VII. 225. Tab. 29. fig. 1.*

Wohnort: allenthalben auf dem Lande. Es fängt Mäuse, Nattern, Vögel, und faugt die Eyer aus.

Anm. Büffon behauptet, jedes in Freyheit lebende Wiesel erwarte die einbrechende Nacht, bevor es auf Beute ausgeht. Das ist nicht richtig. Ich sah es selbst öfter über ruhige Wiesen am hellen Tage ziehen, und spielte einst in meinem Knabenalter mit dem Thierchen, das ich nicht kannte, am hellen Mittage, und ohne Schaden zu nehmen, obgleich der Landmann allenthalben dem Blasen des Thiers eine giftige Eigenschaft beylegt.

Die Schwanzspitze wird niemals schwarz.

Hermelin. 13. Die Schwanzspitze schwarz; die Pfoten unten weifs.

Mustela erminea. Lin. syst. nat. 68. n. 10.

Mustela Ermineum. Brisson quadr. p. 176.

Die

Die kleine Wiesel. *Schreber Säugth. III. 496. Tab. 138.*

Das Hermelin. *Unterh. a. d. Nat. I. 216. Tab. 27. fig. 53. a.*

L'Hermine. *Buff. hist. nat. VII. Tab. 29. fig. 2.*

Wohnort: in Wäldern; doch ward auch eines zu Ingolstadt angetroffen, das sich in den Festungswerken aufgehalten hat, und selbst im Sommer weifs war.

B ä r.

Grasbär. 14. Die Farbe schwarz; der Schwanz sehr kurz.

Urfus niger. Schreb. Säug. III. Tab. 140.

Grasbär oder Ameisenbär. Von Salis in Mag. für die Naturk. II. 134.

Wohnort: in der Waldrevier an der Böhmischen Gränze.

Honigbär. 15. Die Farbe braun; der Schwanz sehr kurz.

Urfus badius.

Pferdebär. Von Salis in Mag. f. d. Naturk. II. 134.

Der braune Bär. Unterh. a. d. Nat. II. 1. Tab. 1. fig. 1.

Urfus fuscus. Schreber Säugth. III. Tab. 139.

Wohnort: in den Wäldern an der Böhmischen Gränze.

Anm. Ueber diese beyden Bären schreibt mir Hr. von Poschinger Folgendes: „In eben diesen Wäldern (des Landgerichts Zwiesel) giebt es sowohl schwarze

als braune Bären, von verschiedener Gröfse und Neigung zum Rauben, je nachdem sie von ungefähr, oder aus Noth gedrungen (wie man bey uns sagt), Fleisch zu kosten bekommen. In diesem Falle richten sowohl die braunen als die schwarzen Bären unter den Heerden grossen Schaden an. Wirklich sind schon öfters solche Viehräuber von brauner und schwarzer Farbe erlegt worden, die oft so kühn waren, dafs sie, besonders im obern Walde, wo man die Viehställe draussen auf den Bergen hat, in die Ställe zur Nachtszeit einbrachen, und Ziegen und anderes Vieh daraus raubten. Ordentlich sucht der Bär mit Ameisenhaufen, mit Himbeeren, Brombeeren, und den Früchten der Büche, mit Haber, wo er ihn findet, u. s. f. seinen Hunger zu stillen. Der Bär wird gross und schwer; man hat bey uns (in der Hofmark Frauenau), jedoch selten, Stücke zu 4 Centnern erlegt. So lange kein Schnee fällt, und er Pflanzennahrung findet, streift er immer in den Wäldern herum, lagert sich aber alle Nächte in seiner Höhle, die er sich zeitlich zum Winterquartier zubereitet, und darinn sein Bett mit Moos weich und warm macht. Bey Mangel der Nahrung und eintretendem Schnee bezieht er diese Höhle ununterbrochen, hält sie aber sehr rein, indem er bis zur völligen Reinigung, und bis zum darauf folgenden Winterschlummer seinen Auswurf in einer Entfernung von der Höhle in grossen Haufen niederlegt. Man hat mehrere Bären in einer einzigen Höhle überwinternd gefunden. Zu dieser Zeit ist der Bär am fettesten. Das Weibchen führt seine Jungen, so bald es im Frühlinge die Höhle verläfst; es ist aber doch ungewifs, ob es sie in der Höhle, oder bald nach dem Austritte aus derselben setze. Es

läfst

läßt die Jungen bis in den späten Herbst mit sich gehen (so sah ich selbst einmal drey Jungen mit ihrer Mutter im October), und nimmt sie vielleicht den ersten Winter in die Höhle mit. Da der Bär einsiedlerisch lebt, man aber bald nach Verlassung der Höhle mehrere Bären bey-
sammen sieht, so darf man richtig schliessen, daß zur-
selben Zeit die Begattung geschehe.“

Diese Angaben mögen Anlaß geben, einige Dinge in der Naturgeschichte des Bären zu berichtigen, in welcher es noch nicht so helle ist, als man denkt, da sie sich größtentheils auf Jägernachrichten gründet.

Eine Fabel ist es, daß die jungen Bären ungestaltete Thiere seyen. Ich habe zween ausgestopfte im Naturaliencabinette des Stifts Beyerberg gesehen: sie sind sehr artige kurzhaarige Thierchen, und haben gute Verhältnisse.

Herr Zimmermann hält c) beyde Arten für bloße Varietäten, wie er dieß auch von den verschiedenen Fuchsarten, die über den Erdboden verbreitet sind, zu glauben geneigt ist. Ich bin anderer Meynung. Varietäten, Abartungen, Ausartungen müssen eine Ursache haben; diese kann individuelle oder allgemeine Ursache seyn. Ist sie das erste, so müssen die abgearteten Thiere (ich rede bloß von wilden Thieren) selten seyn, z. B. weiße Raben, ganz weiße Schwalben, schwarze Stieglitze, u. s. f. Ist sie allgemein, so muß sie alle, oder fast alle Individuen (nämlich nur die stärksten ausgenommen) ebendieselben Art und ebendesselben Landstriches treffen. Was die Schnauze des einen Bären verlängert, muß auch die

D 5

des

c) Geogr. Gesch. I. 210.

des andern verlängern, der mit ihm wohnt, und alle Umstände theilt. Was die Verhältnisse des grauen Berghaafen verändert, muß sie auch bey dem gemeinen Haafen verändern, der mit ihm dieselben Berge häufig bewohnt.

Dachs. 16. Grau, unten schwarz; ein schwarzer Streif beyderseits längs der Schnauze durch das Auge und Ohr fortgeführt.

Ursus Meles. *Müller prod. n.* 17.

Der Dachs. *Schreber Säugth. III.* 516. *Tab.* 142.

= *Unterh. a. d. Nat. II.* 196. *Tab.* 25.

Le Blaireau. *Buffon hist. nat. VII.* 104. *Tab.* 7-9.

Fr. Le Blaireau; Le Fâson.

Wohnort: zerstreut auf Bergen, in unterirdischen Höhlen (Geliegern).

Nachträuber.

Igel. 5. *Vorderzähne:* oben zween, entfernt.

Erinaceus. unten zween, genähert.

Eckezähne: oben überall fünf.

unten überall drey.

Backenzähne: überall vier.

Körper: oben mit Stacheln bedeckt.

Maulwurf. 6. *Vorderzähne:* oben sechs.

Talpa. unten acht.

Eckezähne: überall einer: die obern größer.

Backen-

Backenzähne: oben sieben.

unten sechs.

Vorderpfoten: handförmig.

Spizmaus. 7. *Vorderzähne*: oben zween, länger.

Sorex. unten zween oder vier:
und dann die mittlern
kürzer.

Eckezähne: überall mehrere.

Backenzähne: spizig.

Körper: mit Sammethaaren bedeckt.

Fledermaus. 8. *Zähne*: verschieden.

Vespertilio. *Vorderfüsse*: die Finger sehr lang,
eine am Arme und Rumpfe herab-
laufende Haut ausspannend.

I g e l.

gemeiner Igel. 17. Die Ohren gerundet; die Nase
mit einem aufgeworfenen Kamme.

Erinaceus europaeus. Müller prodr. n 20.

Der gemeine Igel. Schreber Säugth. III. 580. Tab.

162. = Unterhalt. a. d. Nat. II. 155.

Tab. 19. fig. 37.

L'Herisson. Buffon hist. nat. VIII. 28. Tab. 6.

Wohnort: Wiesen.

Ann. Man ißt ihn auch, und ich habe selbst da-
von gegessen. Er ißt sehr fett, aber sein
Fleisch hat einen unangenehmen süßlichten
Geschmack.

Maul-

M a u l w u r f.

gemeiner Maulwurf. 18. Geschwänzt, schwarz;
die Füße fünffingerig.

Talpa europaea. Müller *prod. n.* 18.

Der gemeine Maulwurf. Schreber *Säugth.* III. 558.

Tab. 156. = *Unterh. a. d. Naturg.* II.
165. *Tab.* 20. *Fig.* 40.

La Taupe. Buffon *hist. nat. gén.* VIII. 81. *Tab.* 12.

β. weisser Maulwurf. De la Faille *Maulw.* 18.

Er ist gewiß nur eine schwächliche Ausartung, ein
Kakerlake unter den Maulwürfen, was auch
De la Faille dagegen sagt.

Wohnort: auf Wiesen.

S p i z m a u s.

gemeine Spizmaus. 19. Oben rothbraun, unten
weißlicht; der Rüssel sehr in die Länge
gezogen. †.

Sorex Araneus. Gmelin *S. N. L.* I. 114. n. 5.

Mus Araneus. Jonst. *quadr. Tab.* 66.

Die gemeine Spizmaus. Schreber *Säug.* III. 573.
Tab. 60.

Musfaraigne. Buffon *hist. nat.* VIII. 57. *Tab.* 10.

Wohnort: in Waldungen; sie kommt auch in die
Häuser, wie man mich versichert. Ich
kenne sie nicht.

Wasser Spizmaus. 20. Schattenbraun, unten aschen-
grau; der Schwanz fast körperlang, vier-
kantig, nebst den Zehen gefranzt.

Sorex fodiens. Gmelin *S. N. L.* I. p. 113. n. 7.

La

La Musaraigne d'eau. *Daubenton mem. de l'Acad. de Par.* 1756. p. 212. in 4. = *Buffon hist. nat. gén. VIII.* 64. Tab. 11.

Die Wasserspizmaus. *Buffon Säugth. Berl.* IV. 267. Tab. 75. = *Schreber Säugth. III.* 571. Tab. 161.

Sorex tetragonurus. *Schreber Säugth. III.* Tab. 159. B. verschieden?

Wohnort: Herr Schreiner fand sie bey Heg nächst Reichartshofen, und bey Ingolstadt.

Anm. Fünf Zehen an den vordern Füßen, fünf an den hintern: überall die drey mittlern die längsten. Die Fußsohlen sind unten länglicht ausgehöhlet, was dem Thiere das Schwimmen erleichtert. Vorderzähne $\frac{2}{2}$ (oben),
länger als die übrigen: die obern gegeneinander gebogen, seitwärts mit einer zahnförmigen Abtheilung, unten ausgehöhlt; die untern länger, in die Höhlungen der obern eingreifend. Eckezähne $\frac{3}{2}$, ungleich: die größern einem gleichseitigen Dreyecke ähnlich. Backenzähne $\frac{4}{3}$, kegelförmig mit Hacken: die hintersten im obern Kiefer mit spizigen Fortsäzen. In allem $\frac{1}{1} \frac{6}{2} = 28$ Zähne.

Am deutlichsten unterscheidet sich diese Spizmaus durch ihre Ohren. Hier ist eine auf die Länge des Kopfes feigere Spalte angebracht, und die Haut ist dort muskelartig und lose, wie bey unsern Augenliedern. Die Ohren stehen ohne Muschel unter dieser beweglichen Haut offen, und können vor dem eindringenden Wasser durch die genaue Aneinanderdrückung der Hautränder fest verschlossen werden. Gleichwohl ist an diesem Ohrliede,
wenn

wenn ich so sagen darf, eine häutige Muschel mit verschiedenen Lappen angebracht, dicht über der Stelle, an welcher das Ohr liegt.

Daubenton hat diese Besonderheit nicht angemerkt, durfte es vielleicht nicht, weil sie gar zu deutlich auf die Endurfachen hinführt, und die Weisheit des Uhrmachers verräth, welcher die Uhr so zweckmäfsig angefertigt hat.

Bey derjenigen Spizmaus, die ich gemessen habe, war der Körper von der Spitze der Schnauze bis zum Anfang des Schwanzes = 3'', die Länge des Schwanzes = 1'' 5''', was von der Daubentonischen Ausmessung abweicht, die die erstere Länge = 3'' 3''', die zweyte = 2'' 10''' angiebt.

F l e d e r m a u s.

gemeine Fledermaus. 21. Oben aschenfarben, unten weifslicht; der Schwanz völlig in die Flügelhaut verwachsen; die Ohren so gross als der Kopf, gerundet.

Vespertilio murinus. *Lin. faun. suec. n. 2.*

Die gemeine Fledermaus. *Büffon vierf. Thier. Berl.*

V. 76. = Schreber Säugth. I. 165. Tab.

51. = Unterh. a. d. Naturg. II. 41. Tab.

6. Fig. 11.

La Chauve-Souris. *Daubenton mem. de l'Acad. de*

Par. 1759. p. 379. Tab. 14. Fig. 1. =

Buffon. hist. nat. VIII. 113. Tab. 16.

Wohnort: in Thürmen.

Anmerk. Vorderzähne $\frac{4}{8}$.

Speck-

Speckmaus. 22. Rothbraun; die Ohren viel kürzer als der Kopf, gerundet; der Schwanz völlig in die Flügelhaut verwachsen; die Schnurze stumpf, an der Spitze schwärzlich.

Vespertilio Noctula. Gmelin *S. N. L. I.* 48. n. 10.

Die nächtliche Fledermaus. *Büffon vierf. Th. Berl. V.* 81.

Die Speckmaus. *Schreber Säugth. I.* 166. T. 52.

La Noctule. *Daubenton mem. de l'Acad. de Par.* 1759. p. 38. Tab. 15. Fig. 1. = *Buffon hist. nat. gén. VIII.* 128. Tab. 18. Fig. 1.

Wohnort: um Falkenfels.

Anmerk. Vorderzähne: $\frac{4}{8}$.

Zwerg Fledermaus. 23. Geschwänzt; die Ohren kopflang, gerundet; die Lippe aufgeworfen; die Stirne zottig, gewölbt.

Vespertilio Pipistrellus. Gmelin *S. N. L. I.* 48. n. 12.

Zwergfledermaus. *Büffon vierf. Th. Berl. V.* 83. = *Schreber Säugth. I.* 167. Tab. 54.

La Pipistrelle. *Daubenton mem. de l'Acad. de Par.* 1759. 381. Tab. 14. Fig. 3. = *Buffon hist. nat. VIII.* 129. Tab. 19.

Wohnort: in hohlen Büchen bey Bettbrunn hat sie Herr P. Prosper Dallinger gefunden.

Herr Bechstein sagt, sie lebe von den verschiedenen Arten der Holzkäfer.

Vorderzähne: $\frac{4}{8}$. Das ganze Thier dunkelbraun mit einem blaulichten Scheine, etwa von der Gröfse einer Wallnuss.

Huf-

Hufeisen Fledermaus. 24. Geschwänzt; auf der Nase ein hufeisenförmiges, spiziges, häutiges Blatt.

Vespertilio Hippocrepis.

Vespertilio Ferrum equinum. *Gmelin S. N. L. I.*
p. 50. n. 20.

Die Hufeisennase. *Schreber Säugth. I. 174. Tab. 62.*

Das Hufeisen. *Unterh. a. d. Nat. II. 46. Tab. 6.*
Fig. 12.

Le fer - à - cheval. *Daubenton mem. de l'Acad. de*
Par. 1759. p. 382. Tab. 15. Fig. 4.

Wohnort: Herr Schreiner hat sie um Heg: Herr P. Dallinger bey Bettbrunn nächst Ingolstadt: und Herr Mendel von Steinfels im Schuberloche bey Kehlheim entdeckt.

Ann. Vorderzähne: $\frac{0}{5}$.

Allgemeine Anmerkung.

Spallanzani hat zu erweisen gesucht, daß die Fledermäuse einen eigenen Sinn hätten, der gewissermaßen die Stelle der Augen vertrete, und auch dann noch wirke, wann sie geblendet, oder gar zerstöret sind. *d)* Aber er scheint nicht gewußt zu haben, daß die Augen nicht gerade dazu taugen, um Entfernungen zu messen, zu welchem Gebrauche wir sie freylich häufig anwenden, indem wir ihnen durch Urtheile zu Hilfe kommen, was bey Thieren, derer Vervollkommnungsfähigkeit sehr gering, und fast null ist, nicht möglich ist. Der unbekannte Sinn, den Spallanzani entdeckt zu haben glaubt, ist

d) *Med. chir. Zeit. 1794. III. 328.*

ist schon zu Anfang der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts von Bowles *e)* gut genug erwiesen worden: es ist der Geruchsinne, in einer grossen Vollkommenheit. Zögen die Thiere ihr Gesicht zu Rathe, so würde die Fleischfliege ihre Jungen nicht auf die stinkende Blüthe der Stapelie absetzen, wo sie verderben müssen: so würde der Scharrkäfer, der auf dem Boden eines beträchtlich entfernten Gebüsches ruhig einher kriecht, sich nicht in die Luft erheben, um in gerader Richtung auf einen frischen Kühekoth hinzufliegen, den er nicht sehen konnte: so würde der Spürhund kein Gewild finden, das schon vor mehreren Stunden weit von der Stelle weggezogen ist, an welcher er die ersten Anzeigen giebt: so würde der Specht die Maden nicht finden, die eine dicke, ihm ungenießbare, Baumrinde bedeckt. Man darf sicher darauf rechnen, daß alle die berufenen Scharfsichtigkeiten der Thiere unter die Fabeln gehören, von denen sich die Naturgeschichte noch zu reinigen hat. Der Geruchsinne ist dem bloß sinnlichen Thiere weit angemessener als der Sinn des Gesichtes, der weiter nichts zeigt, als Licht und Farben und Umrisse. Die grossen Entdeckungen, die alle Menschen durch diesen Sinn machen, sind keineswegs bloße Empfindungen, derer das Thier allein fähig ist, sondern die Resultate sehr feiner und scharfsinniger Urtheile unsers Verstandes.

Dadurch wird aber dieser Sinn den Thieren nicht unnütz; schon durch das bloße Gefühl des Lichtes lernen sie die Zeiten unterscheiden, in denen sie ihren Beschäftigungen nachzugehen haben; die erscheinenden feindfe-
ligen

e) Hist. nat. de l'Espagne 317. &c.

ligen Gestalten, geben ihnen die Richtung an, nach welcher sie ihnen ausweichen sollen; und überhaupt, wenn das Auge bey den Thieren nicht, wie bey uns, der vorzüglichste Sinn ist, so leistet er doch den übrigen ansehnliche Hilfe, und bringt mehr Deutlichkeit in die immer noch verworrenen Empfindungen der Thiere.

N a g e r.

Haase. 9. *Vorderzähne*: oben zween: hinter jedem
Lepus. ein kleinerer.
unten zween: einfach.

Backenzähne: oben sechs.
unten fünf.

Ohren: groß und lang.

Savie. 10. *Vorderzähne*: oben zween.
Cavia. unten zween oder vier.

Backenzähne: oben und unten vier.

Füße: sehr kurz: die vordern vierfingerig
mit einem unvollkommenen Dau-
men.

die hintern dreyfingerig.

Bieber. 11. *Vorderzähne*: oben und unten zween.

Castor. *Backenzähne*: oben und unten vier.

Schwanz: plattgedrückt und schuppig.

Kleinohr. 12. *Vorderzähne*: oben zween: klein.

Microtus. unten zween: breit-
schneidig.

Backen-

Backenzähne: oben und unten drey.

Füße: die vordern vierfingerig mit einem Daumnagel.

die hintern fünfffingerig.

Maus. 13. *Vorderzähne*: oben zween, klein.

Mus. unten zween, zugespitzt.

Backenzähne: oben und unten drey.

Füße: die vordern vierfingerig.

die hintern fünfffingerig.

Schlafratte. 14. *Vorderzähne*: oben zween.

Myoxus. unten zween: breit-
schneidig.

Backenzähne: oben und unten vier.

Füße: die vordern vierfingerig.

die hintern fünfffingerig.

Schwanz: lang, und langhaarig.

Kopf: rund.

Ohren: fast nackt.

Eichhornchen. 15. *Vorderzähne*: oben und unten
Sciurus. zween.

Backenzähne: oben und unten
vier.

Füße: die vordern vierfingerig.

die hintern fünfffingerig.

Schwanz: lang, und langhaarig.

Kopf: stumpf dreyeckig.

Ohren: behaart.

Murmelthier. 16. *Vorderzähne*: oben zween: gerade.

Arctomys. unten zween: krumm.

Backenzähne: oben und unten vier.

Füße: die vordern vierfingerig.
die hintern dreyfingerig.

Schwanz: sehr kurz, sehr behaart.

H a a f e.

Feldhaase. 25. Die Ohren (Löffel) und der Schwanz länger als der Kopf: erstere gegen die Spitze, und der Schwanz oben schwarz.

Lepus timidus. *Müller prodr. n.* 23.

Feldhaase. *Merrem Abh.* 19.

Der gemeine Hase. *Schreber Säugth. IV.* 865. *Tab.* 233. *A.* = *Unterhalt. a. d. Nat. I.* 28. *Tab. 4. Fig. 7. 8.*

Le Lievre. *Buffon hist. nat. VI.* 246. *Tab.* 38 — 49.

Fr. ♂ *Le Lievre*; ♀ *la Hase*; *das junge Levraut*.

Wohnort: allenthalben in Wäldern, auf Wiesen, in Aeckern.

Ann. 1. Die Hinterbeine gerade von der halben Länge des ganzen Körpers.

Ann. 2. Man hat mit diesem unserm europäischen Haasen den nordamerikanischen für einerley Art gehalten, und der Erinnerungen des Herrn Schöpfs, welcher unsern Haasen dem ganzen Amerika abspricht, ungeachtet fortgefahren zu sagen, unser Haase wohne auch in Nordamerika. Herr Schöpf hat uns f) die Ausmessungen des nordamerikanischen Thieres gegeben; ich habe die des unsrigen damit verglichen. Hier sind die Resultate. Ich nenne des kürzern Ausdrucks wegen den nordameri-

f) *Naturf.* XX, 33.

amerikanischen Haafen A, den europäischen E, die ganzen Vorderfüsse mit Schulterblatt und Zehen *Arme*, die ganzen Hinterfüsse *Läufe*.

A. Kopflänge: Ohrlänge = 29 : 32. fast = 30 : 32
= 15 : 16.

E. ——— : ——— = 39 : 56. fast = 40 : 56
= 20 : 28 = 5 : 7.

A. Arme : Läufe = 76 : 117. fast = 33 : 58.

E. ——— : ——— = 105 : 170. = 21 : 34.

A. Oberlippe : Unterlippe = 3 : 1 = 9 : 3.

E. ——— : ——— = $4\frac{1}{2}$: 4 = 9 : 8.

A. Oberlippe : Kopf = 15 : 58.

E. ——— : ——— = 9 : 39.

Aus diesen Verhältnissen ist es klar, dafs der nord-amerikanische Haase keine Spielart des unfrigen sey. Vom Kaninchen unterscheiden ihn seine Sitten hinlänglich, da er nicht gräbt. Ob er aber von unserm Berghaafen verschieden sey, kann ich nicht bestimmen, da ich die Ausmessungen so genau nicht vergleichen kann.

Berghaase. 26. Die Löffel und der Schwanz kürzer als der Kopf: erstere an der Spitze schmal schwarzgerandet; das Fell im Winter weifs, im Sommer grau. †

Lepus variabilis. *Gmelin S. N. L. I. 161. n. 6.*

Berghaase. *Merrim Abh. 20.*

Lievre de Montagne. *Am-Stein mem. de Lausan. II. 266. Tab. 6.*

Der veränderliche Hase. *Schreber Säugth. IV. 885. Tab. 235. B.*

Wohnort: in der südlichen Gebirgskette.

Ann. Ich bin nicht ganz gewiss von dem Daseyn dieser Haafenart in Baiern. Man sagte mir bloß, als ich unsere südliche Gebirgskette bereisete, daß es auf derselben Haafen gebe, die im Winter weiß werden; aber man wußte mir sonst kein unterscheidendes Merkmal anzugeben, und selbst sah ich keinen.

Kaninchen. 27. Der Schwanz sehr kurz; die Löffel fast nackt, an der Spitze schwarz; die Hinterbeine kürzer als der halbe Leib.

Lepus Cuniculus. *Müller prod. n.* 24.

Kaninchen. *Merrem Abh.* 20. = *Schreber Säugth.* IV. 871. *Tab.* 236. *A. B. C.* = *Unterhalt. a. d. Nat.* I. 35. *Tab.* 5. *Fig.* 9. 10.

Le Lapin. *Buffon hist. nat.* VI. 303. *Tab.* 50 – 57.

Wohnort: vielleicht nirgends; bloß zur Luft wird es hier und da geheget. Doch ist es auf einigen Inseln der Alze jetzt wild.

β. Seidenhaase. Die Haare sehr fein, fleckweise ausfallend.

Ann. Er wird hier und da ordentlich geheget, und zu gewissen Zeiten fachte gerupfet, ist aber sehr zärtlich, verträgt keine Kälte, schwillt auf, bekommt den Durchfall, und stirbt.

Allgemeine Anmerkung.

Im Naturaliencabinette der ökonomischen Gesellschaft zu Burghausen verwahrt man zwey Haafengeweihe auf, die noch auf dem Stirnknochen sitzen. Aber diese Knochen sind nicht ganz, sondern wie geflissentlich verkleinert, und die Geweihe selbst könnten dem Rehgehörne

ne nicht vollkommner gleichen, als sie es wirklich thun. Aber ist es mit den Haafengehörnen aller übrigen Cabinetter, und den darnach genommenen Abbildungen anders? Hat ein glaubwürdiger Mann einen lebendigen Haafen mit einem Gehörne gesehen, oder ein Anatomiker einen ungezweifelten Haafenschedel mit dem auffizenden Gehörne mittels der Säge untersucht? Ich meines Theils will eben so gerne an den Norwegischen Kracken glauben als an wahre Geweihe von Haafen.

S a v i e.

Meerschweinchen. 28. Schwanzlos; zween Schneidezähne in jedem Kiefer; die Ohren rund, grofs.

Cavia Cobaja. *Pallas Spicil. II. p. 17. = Gmelin S. N. L. I. 122. n. 5.*

Mus Porcellus. *Lin. syst. nat. 79. n. 1.*

Meerferkel. *Merrem Abh. 23.*

Das Meerschwein. *Schreber Säugth. IV. 617. Tab. 173.*

Das Meerschweinchen. *Unterh. a. d. Naturg. II. 158. Tab. 19. Fig. 38.*

Cochon d'Inde. *Buffon hist. nat. VIII. 1. Tab. 1.*

Wohnort: nirgends in Baiern, es wird aber hier und da geheget.

B i e b e r.

gemeiner Bieber. 29. Der Schwanz flach, eyförmig; die Finger der Hinterfüsse verbunden.

Castor Fiber. *Müller prod. n. 25.*

Gemeiner Bieber. *Merrem Abh. 18.*

Der Bieher. *Schreber Säug. IV. 623. Tab. 175.*
 = *Unterhalt. a. d. Nat. II. 203. Tab. 26.*
Fig. 52.

Le Castor. *Buffon hist. nat. VIII. 288. Tab. 36.*

Castor; Bièvre. *Brisson.*

Wohnort: Sehr sparsam an Flüssen in den einsamern Gegenden, um Stein bey Trostburg, an der Salza, in der Waldrevier an der Böhmischn Gränze.

K l e i n o h r.

Feldmaus. 30. Der Schwanz kurz; der Kopf dick; die Ohren sehr kurz; das Fell oben schwärzlichgrau, unten erdgrau.

Microtus terrestris.

Mus terrestris. Lin. faun. suec. n. 31.

Erdzeist. Merrem Abh. 28.

Wohnort: unter der Erde auf Aeckern, Wiesen, in Wäldern.

Wasserm Maus. 31. Der Schwanz lang, dünnhaarig; die Ohren versteckt; das Fell oben schwarz, unten aschengrau.

Microtus amphibius.

Mus amphibius. Lin. faun. suec. n. 32.

Die Wasserm Maus. Schreber Säugth. IV. 668. Tab. 186.

Wasserzeist. Merrem Abh. 27.

Le Rat d'Eau. Buffon hist. nat. VII. 348. Tab. 43.

Wohnort: unter den Wurzeln der Weiden und Erlengebüsche an Bächen.

Reutmaus. 32. Der Schwanz kurz, behaart; der Körper braungrau. †

Microtus gregarius.

Mus gregarius. *Lin. syst. nat. I. 84. n. 16.*

Die kleine Feldmaus. *Schreber Säugth. IV. 680. Tab. 191.*

Campagnol. *Büffon vierf. Thier. Berl. IV. 256.*

= *Buffon hist. nat. gén. VII. 372. Tab. 47.*

Wohnort: bey Bettbrunn. *Herr P. Dallinger.*

Anm. Sie hat viel Aehnlichkeit mit der Feldmaus; aber

die Feldmaus ist gröfser als die Hausmaus:

ihre Ohren sind kaum länger als die Haare.

die Reutmaus ist kleiner als die Hausmaus:

ihre Ohren sind länger als die Haare.

M a u s.

Hausmaus. 33. Der Schwanz etwas länger als der Körper, nackt; das Fell oben schwärzlich, unten weißlicht.

Mus Musculus. *Müller prod. n. 28.*

Mus Sorex. *Brisson quadr. p. 119.*

Hausmaus. *Merrem Abh. 43. Tab. 1. = Schreber Säugth. IV. 654. Tab. 81. = Unterh. a. d. Nat. II. 21. Tab. 3. Fig. 6.*

La Souris. *Buffon hist. nat. gén. VII. 309. Tab. 39.*

Wohnort: in den Häusern, Scheunen, Kornböden gemein.

Anm. Den Daumen der Vorderfüße giebt Linné g), und nach ihm Herr Gmelin h) nagellos an, was auch Herr Merrem thut i). Aber der Nagel ist häufig sehr deutlich zugegen.

Ihre Fruchtbarkeit ist ganz außerordentlich. Herr Merrem hat berechnet, daß von Einem Paare jährlich 3480 Junge kommen können k), und doch ist das nur die mittlere Zahl. Aber ihre Feinde sind zahlreich, gar viel größer, und sehr gefährlich.

Scaliger sah zahmgemachte Mäuse und Wiesel, die dem Rufe gehorchten, die vorgewiesene Speise aus der Hand und aus dem Munde nahmen, sich in die Rockärmel oder am Busen verbargen. l)

Raze. 34. Der Schwanz viel länger als der Leib, mit kleinen Schuppen geringelt; die Vorderfüße mit einer überzähligen Klaue.

Mus Rattus. *Lin. faun. suec. n. 33.*

Die Hausratte. *Schreber Säugth. IV. 649. Tab. 179.*

Die Ratte. *Unterhalt. a. d. Naturg. II. 17. Tab. 3. fig. a.*

Le Rat. *Buffon hist. nat. VII. 278. Tab. 36.*

Wohnort: in den Bräuhäusern, Schlachthäusern, heimlichen Gemächern, auf Kornböden.

Waldmaus. 35. Oben braungelb, unten weißlicht; der Schwanz mittelmäßig.

Mus

g) *Faun. suec. n. 34.*

h) *S. N. L. I. 129. n. 16.*

i) *Abhandl. 31.*

k) *Abhandl. 51.*

l) *Ad Aristot. hist. anim. I. c. 2.*

Mus sylvaticus. *Lin. faun. suec. n. 36.*

Feldmaus. *Merrem Abh. 31.*

Die groſſe Feldmaus. *Schreber Säugth. IV. 651. Tab. 180.*

Mulot. *Buffon hist. nat. gén. VII. 325. Tab. 41.*
Wohnort: Waldungen.

Ann. Der Schwanz oben ſchwärzlich, unten weiß.

Brandmaus. 36. Der Schwanz lang, geringelt behaart; der Körper rothbraun: ein schwarzer Streif längs des Rückens. †

Mus agrarius. *Pallas Reis. I. app. 2. n. 3.*

Die Brandmaus. *Schreber Säugth. IV. 658. Tab. 182.*

Wohnort: Herr P. Dallinger hat ſie bey Bettbrunn in jungen Baumschlägen geſehen.

Ann. Sie iſt kleiner als die Hausmaus. Die Ohren ſind kurz, gerundet.

S c h l a f r a t t e.

Haſelmaus. 37. Oben lichtgelbbraun, unten gelblichweiß; der Schwanz länger als der Leib; der Daumen der Hinterfüſſe nagellos.

Myoxus avellanarius.

Myoxus Muscardinus. *Gmelin S. N. L. 156. n. 4.*

Mus avellanarius. *Lin. ſyſt. nat. 93. n. 14.*

Haſelraze. *Merrem Abhand. 34.*

Der Haſelſchläfer. *Schreber Säugth. IV. 835. Tab. 227.*

Le Muscardin. *Buffon hist. nat. VIII. 193. Tab. 26.*

Fr. Le Croquenoix.

Wohnort: in Wäldern, Gärten.

Billich.

Billich. 38. Oben dunkel aschengrau, unten weifslicht; der Schwanz sehr zottig, kürzer als der Leib.

Myoxus Glis. Gmelin S. N. L. I. 155. n. 1.

Sciurus Glis. Lin. syst. nat. 87. n. 8.

Der *Billich. Schreber Säugth. IV. 825. Tab. 225.*

Schlafraze. *Merrim Abh. 35.*

Der Siebenschläfer. *Unterh. a. d. Naturg. II. 29.*

Tab. 4. Fig. 5.

Le Loir. Buffon hist. nat. VIII. 158. Tab. 24.

Wohnort: um Heg nächst Reichertshofen, wo ihn Herr Schreiner gefunden hat; aber das Thier ist sehr selten.

E i c h h ö r n c h e n .

gemeines Eichhörnchen. 39. Die Ohren an der Spitze mit einem Haarbüschel; der Schwanz von der Länge des Leibes.

Sciurus vulgaris. Lin. faun. suec. n. 37.

Das gemeine Eichhorn. *Schreber Säugth. IV. 757. Tab. 212.*

Das Eichhorn. *Unterh. a. d. Nat. II. 9. Tab. 2. Fig. a.*

L'Ecureuil. Buffon hist. nat. VII. 253. Tab. 32 - 35.

Wohnort: in den Wäldern allenthalben.

Anm. Meistens braunroth, am Bauche weifs, die Barthaare schwarz. Seltner schwarz, und dann zuweilen mit weissen Barthaaren, dergleichen ich eines in Oberösterreich auf einer Jagd gesehen habe.

Mur-

M u r m e l t h i e r.

Alpen Murmelthier. 40. Mit Ohrmuscheln; der Schwanz zottig, ein Drittel so lang als der Körper; der Daumen der Vorderpfoten nagellos.

Arctomys Marmotta. *Gmelin S. N. L.* 141. n. 1.

Das Alpenmurmeltier. *Schreber Säugth. IV.* 722. Tab. 207.

Murmeltier. *Unterh. a. d. Nat. II.* 161. Tab. 20. Fig. 39. = *Merrem Abh.* 41. = *Gesner Thierb.* 61. averse.

La Marmotte. *Buffon hist. nat. VIII.* 219. Tab. 28. Wohnort: auf den Bergen der Graffschaft Werdenfels.

In diese Gattung gehört auch der Hamster (*Mus Cricetus* L.). Ich habe ihn nicht vergessen, aber weder selbst gesehen, noch, ob ich mir gleich Mühe gab, ihn erfragen können. In Unterösterreich ist er da, aber sehr sparsam: ich sah einen einzigen, ausgestopft, und als eine Seltenheit aufbewahrt.

W i e d e r k ä u e r.

Hirsch. 17. Hörner (Geweih): dicht, in Zacken verästigt.
Cervus.

Vorderzähne: unten acht.

Gazel-

Gazelle. 18. Hörner: hohl, einfach, rund, spizig,
Antelope. knotiggeringelt.

Vorderzähne: unten acht.

Kinn: bartlos.

Bock. 19. Hörner: hohl, einfach, zusammengedrückt,
Tragus. uneben.

Vorderzähne: unten acht.

Kinn: gebartet.

Widder. 20. Hörner: hohl, einfach, etwas zusam-
Mufmon. mencedrückt, runzelig.

Vorderzähne: unten acht.

Kinn: bartlos.

Rind. 21. Hörner: hohl, einfach, rund, glatt, mond-
Bos. förmig.

Vorderzähne: unten acht.

Kinn: bartlos.

H i r f c h.

edler Hirsch. 41. Die Geweihe ästig, durchaus rund,
gebogen.

Cervus Elaphus. *Müller prodr. n. 35.*

Der Hirsch. *Unterh. a. d. Nat. I. 1. Tab. 1.*

Fig. 1. 2.

Le Cerf. *Buffon hist. nat. VI. 63. Tab. 9 — 26.*

♂ Der Hirsch. *Le Cerf.* ♀ Die Hindinn. *La Bi-*
che. ∞ Das Kalb. *Le Faon.*

Wohnort: Waldungen. Er steigt hoch in die Ge-
birge hinauf.

Reh-

Rehbock. 42. Die Hörner (das Gehörne) ästig, rund, gerade.

Cervus Capreolus. *Müller prod. n.* 38.

Das Reh. *Unterhalt. a. d. Nat. I.* 19. *Tab.* 3.

Fig. 5. 6.

Le Chevreuil. *Buffon hist. nat. VI.* 198. *Tab.*

32 — 37.

Wohnort: Waldungen. Er folgt dem edlen Hirsche in die Gebirge nicht nach.

Ann. Das Reh wird gegen das Ende des Julius und im Anfange des Augusts brünstig *m*), und geht 9 Monathe *n*), oder, wie Freyherr von Gemmingen schon viel eher *o*) beobachtet hat, gar bis über 10 Monathe trüchtig (hochbeschlagen.)

Dambock. 43. Die Hörner (Schaufeln) ästig, zusammengedrückt, gebogen, am Ende handförmig.

Cervus Dama. *Lin. faun. suec. n.* 42.

Der Damhirsch. *Unterh. a. d. Nat. I.* 14. *Tab.* 2.

Fig. 3. 4.

Le Daim. *Buffon hist. nat. VI.* 167. *Tab.* 27 — 31.

Wohnort: im Freysingischen, wo er noch in völliger Freyheit ist; im Kurfürstlichen Parke zu Landshut, schon mehr beschränkt.

Ann. Der lateinische Trivialname *Dama* stammt vom deutschen ab. Was die Lateiner *Dama* nennen, ist eine Gazelle.

Ga-

m) v. Gemmingen, in Hübners Tagb. 1785, 444.

n) v. Mellin Berl. Schrift. VIII. 195.

o) a. a. O.

G a z e l l e.

Gemse. 44. Die Hörner gerade, gestreift, am Ende hackenförmig rückwärts niedergebogen.

Antelope Rupicapra. *Gmelin S. N. L.* 182. n. 3.
= *Pallas spicil. XII.* 12. n. 3 = *Zimmermann geogr. II.* 105.

Die Gemse. *Unterhalt. a. d. Nat. I.* 181. *Tab.* 24. *Fig.* 48.

Fr. Le Chamois. L'Yzard.

Wohnort: auf den steilsten Gebirgen von Hohenschwanngau, Ettal, Tölz, Hohenwaldeck.

Anm. Die zuverlässigste Naturgeschichte dieses schönen und merkwürdigen Thieres hat Freyherr von Sallis - Marfchlins *p)* geliefert.

Das Fleisch dieses Thieres wird mehr wegen seiner Seltenheit, als wegen seines Geschmacks gesucht; es ist nicht saftig, und ziemlich fest. Nur die Köche wissen ihm durch fremde Zuthaten einen vorzüglichen Geschmack zu ertheilen.

B o c k.

Ziegenbock. 45. Die Hörner schneidig, gebogen.

Tragus Aegagrus.

Capra Hircus. *Lin. faun. suec. n.* 44.

Capra Aegagrus. β . Hircus. *Gmelin S. N. L. I.* 193. n. 1.

Hircus et Capra domestica. *Brisson quad. n.* 38.

Die Ziege. *Unterh. a. d. Nat. I.* 181. *Tab.* 23.

La Chevre. *Buffon hist. nat. V.* 59. *Tab.* 6-13.

Fr.

p) Magaz. für die Naturk. II. 112.

Fr. ♂ Le Bouc. ♀ La Chevre.

Wohnort: — — Das Thier ist in Baiern, und in ganz Deutschland nirgends wild. Die zahme Rasse wird allenthalben gepflegt.

W i d d e r.

gemeiner Widder. 46. Die Hörner zusammenge-
drückt, mondförmig gebogen.

Musmon Aries.

Ovis Aries. *Lin. faun. suec. n. 45.*

Das Schaf. *Unterh. a. d. Nat. I. 175. Tab. 22.*

La Brebis. *Buffon hist. nat. V. 3. Tab. 1—7.*

Fr. ♂ Le Bélier. ♀ La Brebis.

Wohnort: — — Das wilde Thier wohnt weder in Baiern, noch irgendwo in Deutschland. Aber mehrere zahme Rassen werden häufig gezogen. Nämlich:

- α. Beyde Geschlechter ungehörnt; der Schwanz lang. Diese Rasse kommt sehr selten vor. Sie ist viel größer als die übrigen, und giebt viel Wolle, die aber nicht fein ist.
- β. Beyde Geschlechter gehörnt: die Hörner der Schaaf fast gerade, auseinanderstehend. Diese Rasse ist ziemlich selten. Man fodert von ihr nur grobe Wolle.
- γ. Mit sechs Hörnern. Diese Rasse ist nicht häufig.
- δ. Die Widder zweyhörnig; die Schaaf wehrlos; in beyden Geschlechtern der Schwanz mittelmässig. Die gemeinste Rasse.

Viel kommt übrigens auf die Gestalt nicht an, aber wohl auf eine gute Auswahl derjenigen Thiere, welche

man zur Zucht hält, vorzüglich der Widder. Jede Rasse, die man einführen würde, würde nach und nach wieder schlechte Landwolle geben, wenn man nicht 1) diejenigen Widder allein zur Zucht behält, welche die wenigsten Haare unter ihrer Wolle haben (denn es ist nicht alles Wolle, was unter der Wolle ist); 2) trockene Weiden, und 3) viel Salz den Schafen verschaffet.

Die Stammart ist der Sardinische Mulon nebst dem Siberischen Argali, dessen Naturgeschichte Gmelin q), und später, aber auch vollkommener, Pallas r) geliefert haben. — Ich habe für den lateinischen Gattungsnamen das Wort *Musmon* aus dem Plinius gewählt, welches den Muflon bedeutet, weil es unschicklich ist, den Namen des Weibs zum Gattungsnamen, und die Benennung des Manns zum Trivialnamen zu machen, was ich auch bey der vorhergehenden Gattung beobachtet habe.

Allgemeine Anmerkungen.

I. Man hat in Baiern (einen ganz kleinen Landstrich ausgenommen) keine großen Schaafheerden, die einem einzigen Eigenthümer angehörten; und dieß ist ein Glück: denn man hat richtig erwiesen, daß die Schaafzucht im Großen, wenn nicht besondere Umstände eintreten, dem Eigenthümer eher Schaden als Nutzen bringe s): denn man kann den jährlichen Ertrag eines Stückes nicht höher anrechnen als = 1 fl. Setze man nun auch den Werth des Lamms im Herbst = 1 fl. thut zusammen 2 fl. Nun kostet das Futter eines Stückes für fünf

q) Comm. Petrop. IV. p. 388.

r) Spicil. zool. fasc. XI.

s) Nuzb. u. Schäd. der Schafz. §. 3. §. 18.

fünf Wintermonate wenigstens 1 fl. Die Löhnung des Schäfers beträgt in allem sicher 60 — 90 fl. Was hier von 100 fl. fehlt, wird von den Kosten des Salzes und andern Ausgaben reichlich ergänzt. Da thut dann

der Ertrag von 300 Stücken - - 300 fl.

Die Ausgabe auf dieselben für Winterfutter 300 —

Ertrag 0

Nun würden allerdings noch 300 Lämmer andere 300 fl. geben; aber 1) nicht alle Schaafelammen jährlich; 2) nicht alle Lämmer erleben den Herbst; 3) müssen von diesen 300 fl. noch die 100 fl. Ausgaben auf Schäferlohn, Salz, abgezogen werden. So bleibt aber bey der vortheilhaftesten Rechnung sehr wenig reiner Ertrag übrig, und dieser ist durch den Schaden, den in manchen Jahren die Räude, und die Wasserfucht anrichten, auf viele Jahre dahin.

Man hat aber auch überhaupt in Baiern mehr viele als große Heerden; und dies ist ein noch größeres Glück. Kleine Heerden verderben die Luft um sich herum weniger, als große, und bleiben daher gesünder, und vor ansteckenden Krankheiten gesicherter; werden sie aber gleichwohl angesteckt, so ist auch der Nachtheil kleiner, der auf das ganze Land zurückfällt.

II. Die Schaafel sterben vorzüglich häufig an der Wasserfucht, an den Lebergeschwüren, und am Schwindel. Letztere beyde Krankheiten sind Folgen gewisser Eingeweidewürmer, die sich in der Leber in erstaunlicher Menge einfinden, oder das Gehirn durch ihr Kneipen reizen, und durch ihre Größe erdrücken. Aber alle drey Krankheiten sind gewiss Folgen der Körperschwäche des

Thieres, dem in seinem wilden und freyen Zustande die hohen, rauhen, und dürren Felsen der Gebirge angewiesen sind *t*), das also in unsern Ebenen in einem unnatürlichen Zustande lebt, und schwächlich wird; daher ändert das schlichte straffe Haar der wilden Stammart, zwar zu unserm Vortheile, in Wolle aus; daher ändert das muntere freye Ansehen des Argali und Muflons in die Physiognomie der Dummheit aus. Aber diese Schwäche muß noch weit mehr zunehmen, wenn das Thier auf nassen Weiden seine Nahrung zu suchen hat. Ausser dieser Nahrung, die auf solchen Gegenden äußerst verwässert ist, und weit entfernt, den Ton der thierischen Fiber zu stärken, denselben vielmehr abspannt, ist auch daselbst die Luft mit Feuchtigkeit überladen; dadurch wird nicht nur die Ausdünstung äußerst gehemmt, sondern sogar verneinend gemacht, das ist, eine erstaunliche Menge Feuchtigkeit in den Körper aufgenommen. „Die Feuchtigkeit der Luft entkräftet den Menschen“ sagt *u*) Zimmermann, (und wir müssen von Thieren, die nicht dazu gemacht sind, in einer solchen Luft zu leben, das gleiche Urtheil fällen), plötzlich, und verursacht in seinen flüssigen Theilen eine Langsamkeit, die zu Stockungen führt; die festen Theile erschlappen, die flüssigen verweilen in ihren Canälen, der Geblütsumlauf und die Absonderung der Säfte machen sich mit Mühe, die Ausdünstung unterbleibt nicht nur, sondern die Eindünstung oder das Einsaugen der Haut ist bey diesen Umständen am größten. Eine unaussprechliche Müdigkeit und Schwierigkeit reißt uns nieder, wir verlieren mit

den

t) Pallas spicil. XI. 8.

u) Von der Erfahr. IV. B. 5 Cap.

den Kräften alle Munterkeit, und die Seele verwelkt mit dem Körper.¹⁶ Eine kurze aber gewichtige Beschreibung aller Nachtheile, die der thierische Körper von der Feuchtigkeit der Luft erfährt!

Ist nun einmal die thierische Fiber geschwächt, so entsteht natürlich die Wassersucht. *w)* Aber auch die Eingeweidewürmer finden sich ein, und vermehren sich stark, wie dieß die Beobachtungen der Naturforscher erweisen, die diese Würmer zu einem eigenen Gegenstand ihres Studirens gemacht haben. Sie haben durchaus gefunden, daß schwächliche Körper mehr als starke, Weiber, Anwohner feuchter Gegenden, Bewohner nördlicher Seeküsten, oder fette Menschen und Thiere mehr den Eingeweidewürmern unterworfen zu seyn pflegen, als Männer, als Hochländer, als Bewohner dürerer Gegenden, als Thiere und Menschen, die durch Temperament, nicht durch Elend oder Krankheit, mager sind.

Alles dasjenige, was den Ton vermehrt, muß demnach diesen Krankheiten vorbeugen, und kann sie, wenn sie nicht zu weit gekommen sind, heben. Man hat oft, und mit dem besten Erfolge, angerathen, die Schaafse viel Salz lecken zu lassen, weil ein mäßiger Gebrauch der gemilderten Säuren die festen Theile stärkt; man hat bey Menschen die weniger fest sich anfangenden Rundwürmer durch bittere Mittel aller Art, oft bloß durch einen Trunk kalten Wassers, abgetrieben; man könnte sie bey den Schaafen, die mich jetzt allein beschäftigen, abhalten, oder doch das Uebel weniger gefährlich machen, wenn man ihnen Hopfenblätter, Wermuth, und

andere bittere Pflanzen, nach dem Maafse in gröfserer Menge reichete, je feuchter die Gegend ihrer Weide, und je geschmacklofer und schlechter ihr gewöhnliches Futter ist. Ich zweifle an der guten Wirkung dieser Mittel, des Salzleckens, und des bittern Nebenfutters um so weniger, weil sie fogar bey schon wasserfüchtigen Schaa-
fen x) die vornehmsten Arzneyen sind, zuverlässig den Ton herstellen, und daher der Entwicklung und Vermehrung der Eingeweidewürmer Einhalt thun: denn es ist überhaupt ausgemacht, 1) dafs die Eingeweidewürmer nicht von Aussen in die Thiere gerathen, sondern ihnen angeschaffen seyen; 2) dafs sie sich desto leichter, und in desto gröfserer Menge entwickeln, je gröfser die Schwäche des Thieres ist, das sie bewohnen.

III. Da die Wolle, wenn sie weifs ist, zu mehrerley Gebrauch dient, als wenn sie eine schwarzbraune oder schwarze Farbe hat, so ist sie auch nothwendig theurer, und ganz weisse Schaafse müssen dem Landwirthe vortheilhafter seyn. Unterdessen fallen oft schwarze, oder doch scheckige Lämmer von weissen Müttern. Diefs zu verhüten, räth Virgil y), man soll den Zuchtwiddern (und aus eben dem Grunde wohl auch den Zuchtschaa-
fen) in das Maul sehen, und diejenigen, die eine schwarze Zunge haben, als zur Zucht untauglich ansehen. Dieser Rath ist wirklich nicht zu verwerfen: denn auch Hr. Blumenbach merkt aus Erfahrung an z), die grössere oder kleinere Anzahl schwarzer Flecke im Munde sey allerdings mit der mehrern oder wenigern Schwärze der
Wolle

x) Erxleben praët. 371.

y) Georg. III. v. 388.

z) De gen. hum. var. nat. §. 47.

Wolle in Verbindung; und da man weis, daß die Farbe der Oberhaut von der Farbe der durchscheinenden Schleimhaut herrühre, und daß die Farbe dieser Schleimhaut ihren Grund nothwendig in den flüssigen Theilen, von welchen sie ersetzt wird, haben müsse, so erhellet daraus, daß schwarze Flecke im Munde des Stammwidders oder des Muttershaafes sehr natürlich auf einer Anlage zum Fleckigwerden beruhen; und da Fehler dieser Art sich fortpflanzen, und unter schicklichen Umständen wohl gar vermehren, so setzt man sich durch Vernachlässigung des Virgilianischen Rathes der Gefahr aus, nach und nach seine ganze Heerde fleckig oder schwarz zu sehen.

R i n d.

Ochs. 47. Die Hörner spindelförmig, unten geringelt;
der Vorderriß mähnelos; eine Haarflocke
an der Spitze des Schwanzes.

Bos Taurus. *Lin. faun. suec. n. 46.*

Der Ochs. *Unterh. a. d. Nat. I. 83. Tab. 11. 12.*

Wohnort: — — Ein Hausthier.

Allgemeine Anmerkungen.

I. Die Landwirthe sehen beym Rindviehe vielfältig auf die Farbe. Allerdings aus Liebhaberey, aber doch oft genug aus Gründen, die sie nur nicht mit gehöriger Deutlichkeit anzugeben wissen. Es giebt Schriftsteller, welche diese Aufmerksamkeit schlechterdings verwerfen. Ich bin anderer Meynung, und hier sind meine Gründe.

Ich bin der Meynung, daß die Thiere, wie sie sich in den Händen der Natur befinden, ihre größte Vollkommenheit, wenn gleich nicht jene zufällige Brauchbarkeit

haben, die wir zuweilen von ihnen fodern. Daraus folgt, daß sie durch die Bezähmung unvollkommener werden, und die Vergleichen der Schweine unserer Ställe mit den Wildschweinen, unserer Esel mit dem Onager der Alten, der in der Levante noch wild ist, unserer Schaaf mit dem Muffon und Argali, beweisen diese Folgerung und ihren Vorderfaz; selbst die Vergleichung unsers Rindviehes mit dem der Schweizeralpen oder des Pinzgaues, das noch am meisten in seiner Lebensart mit dem wilden Stamme übereins kommt, beweist sie.

Ich nehme ferner an, daß jede dauernde Verfärbung der Thiere eine Veränderung in den festen oder flüssigen Theilen, oder in beyden zugleich, vorausseze. Die Naturlehre spricht hier laut für mich. Nun ist diese Veränderung Abweichung von dem Zustande des Thieres, den es in den Händen der Natur genießt; also Verschlimmerung.

Ziehen wir noch die Erfahrung zu Hilfe, so nehmen wir wahr, daß Verbleichung derjenigen Farbe, die der Stammart eigen ist, auf Schwäche hindeute. Vielleicht wird man es lächerlich finden, wenn ich glaube, daß anomalisch dunklere Farben auf ein Uebermaafs der Gesundheit hinzuweisen scheinen, und daß ich dieses Uebermaafs fehlerhaft finde. Aber man wird sich nicht mehr wundern, wenn man bedenkt, daß vollkommene Gesundheit im genauen Gleichgewichte aller zum Leben gehörigen Dinge bestehe, und daß dieses Gleichgewicht eben so gut durch das Uebermaafs der einen, als durch den Mangel der andern dieser Dinge gestöret werde.

Da uns aber manchmal Fehler an den Thieren mehr Vortheil bringen, als die ganze Vollkommenheit, so kön-

können gewisse Farben, die auf diese Fehler hinweisen, in besondern Rücksichten gar wohl von den Landwirthen vorgezogen werden. Wenn aber von Dauerhaftigkeit, Stärke, und voller Gesundheit die Rede seyn soll, so müssen ein liches Kaffeebraun, und die nächst anverwandten Farben den Vorzug haben.

II. Wie naturwidrig, und daher schädlich, der Weidegang, wie er in den Blachländern üblich ist, dem Rindviehe sey, habe ich an einem andern Orte *a)* dargethan, wo ich glaube, den Eigensinn des hergebrachten Schlendrians in jeden seiner geheimsten Winkel verfolgt zu haben.

III. Zwo Krankheiten befallen die weidenen Heerden sehr häufig, und sehr allgemein. Ich habe sie in der angeführten Schrift genau unterschieden, aber, weil es außer meinem Plane lag, nicht weiter bezeichnet. Sie sind schrecklich, weil sie in kurzer Zeit eine Menge Rindviehes wegraffen, und sie werden dadurch noch schrecklicher, weil sie von den Viehärzten meistens nicht genug unterschieden, und derowegen auf einerley Weise behandelt werden. Die eine, der sogenannte gelbe Schelm, ist ein Entzündungsfieber, das mit dem Sonnenfliche die nächste Anverwandtschaft hat. Ich habe seine Beschreibung, und seine Geschichte in den Schriften der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde *b)* gegeben.

Die andere ist die eigentliche Rindviehseuche. Diese soll mich gegenwärtig beschäftigen. Die erste gute,

F 5

ob-

a) Brief. üb. das Donaum. 155 — 173.

b) X. Band, S. 105 — 116.

obgleich immer noch etwas überladene, Beschreibung davon hat uns der berühmte Sauvages gegeben. *c)* Hier sind die vorzüglichsten Erscheinungen! Nachdem das Vieh ein Paar Tage lang die allgemeinen Zeichen seines Uebelbefindens gegeben hat, werden die Ohren und Hörner kalt; zuweilen überläuft ein Schauer den ganzen Körper; die Augen werden unnatürlich feucht, endlich verdickt sich diese Feuchtigkeit in eine Eitergestalt. Die Nase trieft, anfänglich eine wässerige Feuchtigkeit, die sich endlich in einen zähen Schleim verdickt; der Athem stinkt unausstehlich. Dazu gesellt sich ein starker Durchlauf, der die Kräfte schnell wegnimmt; der Koth ist anfänglich hart, und das Thier fühlt einen Zwang beym Auslassen, nach und nach wird er weicher, lockerer, dunkelgrün, sehr stinckend; dann fett schleimig; endlich blutig und eiterig. Das Uebel steckt durch den Athem an, und ist so böse, daß unter 20 Stücken kaum eines geneset. Einigen Stücken fährt über dem Kreuze eine Windgeschwulst auf.

Mit dieser Beschreibung stimmen auch diejenigen überein, welche uns Willburg *d)* und Erxleben *e)* gegeben haben.

Sauvages nennt sie einen Blutfluß, welcher anstecket, nebst einem böartigen Fieber, oder ein böartiges Fieber mit einem Blutflusse; und Linné, welcher der Akademie diesen Auffaz vorlas, eine Peripneumonia Boum epidemica. Ich glaube, daß keiner die Sache getroffen habe,

c) Schwed. Abh. für 1746. S. 291 — 295.

d) Anleit. für das Landv. 28.

e) Praët. Unterr. 140.

habe, und nenne sie ein bösertiges Faulfieber, Synochus putrida maligna. Alles weist darauf hin: der schnelle Gang der Krankheit, die baldige Entkräftung, die Aehnlichkeit der Erscheinungen mit denen des menschlichen Faulfiebers, und noch mehr, als alles dieses, der Anlaß dazu, wenn sie ohne Ansteckung entsteht. Es ist nämlich bewiesen, daß sie nur da von sich selbst entstehe, wo große Viehheerden weiden, und daß sie desto häufiger vorkomme, je längere Zeit diese Heerden beysammen bleiben. Das ist ganz der Fall, wie bey den Faulfiebern, die in lange belagerten Städten, oder in lange stehenden Feldlagern einreißen. Man hüte sich demnach, die ohnedies gefunkenen Kräfte des Thieres durch Aderlassen noch mehr zu schwächen; aber setze ihm dafür Haarseile an die Kehlhaut, und gebe ihm säuerlich gemachtes Wasser zur Genüge. Willburg hat vom präparirten Weinstein, und von dem mit gutem Essig gefäuerten Gerstenwasser oder Habergetränken gute Wirkung gesehen *f)*; der Marquis von Courtivron hat eben so gute Erfolge gehabt, als er dem kranken Viehe mit Salpetergeist säuerlich gemachtes Wasser zum Trinken reichen ließ *g)*. Setzt man noch andere stärkende Mittel bey, die in Faulfiebern ohnedies angezeigt sind, worunter statt der Chinarinde die Rinde des wilden Kastanienbaums mit Vortheil gegeben wird, so wird man gewiß mehrere Stücke retten, als bisher geschehen ist.

Daraus lassen sich auch die Verwahrungsmittel unschwer ableiten. Herr von Cobres gab Weinstein und
Schwe-

f) a. a. O. 39 — 44.

g) Mem. de l'Acad. de Par. 1748. p. 335. in 4to.

Schwefel und Krammetsbeeren, räucherte täglich den Stall mit Krammetsbeeren, und lüftete ihn alle Tage; so erhielt er sein Vieh im J. 1796. gesund, während alles andere im Dorfe Göggingen, wo er sein Landgut hat, erkrankte, und starb. Andere reichten ihrem Viehe täglich groſſe Gaben Kochſalz, und ſaure Getränke, lüfteten, reinigten, und räucherten dieſe Ställe ſehr fleiſſig, und erhielten ebenfalls ihr Vieh, bey einer ſorgfältigen Abſonderung von allem andern in ihrer Nachbarschaft, geſund.

Aber da das Uebel ansteckend iſt, wie iſt ſeiner Verbreitung vorzubeugen? Ich antworte mit Hrn. Beckmann *h)*: „Wider dieſes groſſe Unglück, deſſen ſchädliche dauerhafte Folgen ſich über alle Gewerbe verbreiten, hat man noch zur Zeit, nach unzähligen Verſuchen, nur Ein zuverläſſiges Gegenmittel gefunden, nämlich dasjenige, wodurch ſich die Republik Bern bisher wider dieſe Seuche geſichert hat; eben dasjenige, wodurch man ehemals ganz Europa von der Peſt befreyet hat, — die allerſtrengſte Sperrung.“

Jeder Landwirth hüte ſich, auch nur ein einziges Stück aus einer Gegend einzukaufen, in welcher die wahre Rindviehſeuche öfter zu wüthen pflegt; wüthet ſie aber wirklich, ſo iſt dieſs ein Gegenſtand, der der ganzen und unerbittlichen Aufmerkſamkeit der Landespolizey würdig iſt. Steht der unglückliche Ort, in welchem das Uebel ſeine Verheerungen anrichtet, unter ihr, ſo erlaube ſie nicht, mit welchen Scheingründen man auch eine Milderung ſuchen möchte, die Häute des gefallen Viehes

h) Grund. der Landw. §. 368.

hes zu verkaufen; selbst die Häute des gefunden, besonders wenn es einen Umgang mit dem kranken gehabt hätte, sollen, so lange die Seuche an dem Orte dauert, und einige Zeit darnach, gar nicht, und dann später, nur nachdem sie wohl ausgelüftet worden, und nicht anders als mit der größten Vorsicht, weiter gebracht werden. Zwar hat der Marquis von Courtivron sich durch angestellte Versuche überzeugt geglaubt, daß die Häute vom gefallenem Viehe (und er hatte Vieh vor sich, das zuverlässig an der wahren Rindviehseuche krank war) nicht ansteckend seyen *i)*; man hat diese Versuche in Oesterreich und in Zürich mit gleichem Erfolge nachgemacht *k)*; aber in Dänemark hat man doch die Krankheit nicht nur mit der Materie aus den Nasenlöchern eines kranken Viehes, sondern auch mit dem Fleische, dem Blute, und dem Felle eines gefallenen einzuimpfen vermocht *l)*: derowegen Herr Dr. Amstein mit Recht warnet, man möchte ja die Nachsicht, selbst bey den Häuten, nicht zu weit treiben. Vielleicht wäre dieß alles, was man noch gestatten könnte, daß der Lederer die Häute mit Pferden wegführen dürfe, nachdem er die Haare durch seine Kalkklagenbeize am Orte selbst, wo die Krankheit herrschet, abgemacht hat; und auch dann würde es noch nicht zu vorsichtig gehandelt seyn, wenn man das Kopfstück ganz wegscnitte, und verscharrete. Aber ich glaube, diese Nachsicht, wodurch man das Unglück einzelner Glieder des Staates zu lindern sucht, lasse

i) Mem. de l'Acad. de Par. 1748. p. 476 — 501 — 323 — 340. in 12.

k) Sammler 33.

l) a. a. O.

se gleichwohl (die immer damit verknüpft bleibende Gefahr nicht mitgerechnet) für den Staat noch manche Nachtheile befürchten: es ist höchst wahrscheinlich, daß die Häute dieser Thiere sehr fehlerhaftes Leder geben werden, wodurch sowohl die inländischen Käufer benachtheiligt, und die daran arbeitenden Handwerker in übeln Ruf gesetzt werden, als auch die diese Waare ausführenden Handelsleute das Zutrauen ihrer Abnehmer verlieren müssen. Es ist gewiß, daß Sterbewolle die allerschlechtesten, und nur kurz dauernden Tücher gebe, die bald von sich selbst Löcher bekommen *m*), welches genugsam anzeigt, daß durch die Krankheiten der Thiere ihre Häute selbst beschädiget werden. Ich zweifle sogar, ob die guten Erfolge bey den Versuchen des Marquis von Courtivron nicht etwa nur scheinbar seyen. Sogar die Pest wird nicht durch alle und jede Zwischenmittel fortgeleitet. Der Abt Poiret hat sich im Vaterlande dieser Krankheit versichert, daß Getreide aller Art, Brod, Früchte, Milch, selbst Fleisch, wofern es ohne Haare und Federn ist, keine Pestleiter seyen. *n*) Wurden die Häute, die man den Thieren in Courtivrons Versuchen auflegte, mit der innern Seite (der Fleischseite) übergelegt, so wurden die gesunden Thiere bloß von der eigentlichen Haut und dem Zellgewebe des angesteckten Viehes berührt, die vielleicht (im kalten Zustande) keine schicklichen Leiter der Rindviehseuche sind; aber man hätte den Versuch abändern, und die Haarseite einwärts kehren sollen, da man auch bey der Pest weis, daß

Haa-

m) Michaëlis mos. Recht. IV. §. 211.

n) Reise in die Barb. I. 255.

Haare, Baumwolle, selbst Seide o) die schicklichsten Leitter seyen.

H a u e r.

Schwein. 22. *Vorderzähne*: oben vier.

Sus. *Eckezähne*: die untern vorragend, groß.
Rüssel: abgestutzt.

S c h w e i n.

gemeines Schwein. 48. Der Rücken borstig; der Schwanz mittelmässig.

Sus Scrofa. *Lin. faun. suec. n. 21.*

Das Schwein. *Unterh. a. d. Nat. I. 146. Tab. 19.*

Le Cochon et le Sanglier. *Buffon hist. nat. V. 99. Tab. 10.*

Wohnort: in den größern Waldungen. Die zahme Rasse wird allenthalben gezogen, und die Blendlinge kommen nicht selten vor.

Ann. P. Schwarz erzählt bey Zech p), unter Kurfürst Maximilian I. habe die Schweinjagd der Kammer 200,000 fl. jährlich eingetragen. Eine große Summe für die damaligen Zeiten, die viel mehrere und dichtere Waldungen voraussetzt, als wir heute haben.

Das Fleisch dieser Thiere ertheilt dem menschlichen Körper eine Neigung zum Ausfaze q), und das war vermuth-

o) Das. 254.

p) De jud. eccles. II. p. 378.

q) Möhsen in den Comm. de reb. in HN. et M. gest. dec. III, suppl. 522.

muthlich eine Ursache mit, warum sein Genuss im jüdischen Geseze verbothen war.

L a s t t h i e r e.

Pferd. 23. *Vorderzähne*: oben und unten sechs.
Eckezähne: einzeln.
 Equus. *Füße*: einhufig.

P f e r d.

Ross. 49. Der Schwanz allenthalben und lang behaart.

Equus Caballus. *Lin. faun. suec. n.* 47.

Das Pferd. *Unterhalt. a. d. Nat. I.* 44. *Tab.* 6-8.

Le Cheval. *Buffon hist. nat. IV.* 174. *Tab.* I-10.

Wohnort: — — Ein Hausthier.

Anm. Der Name *Pferd* ist arabischen Ursprungs (Pered), und bedeutet einen Esel in dieser Sprache; ich habe ihn wegen dieser zweydeutigen Bedeutung lieber zum Gattungsnamen gewählt als den ächtdeutschen *Ross*.

Esel. 50. Der Schwanz am Ende mit einer langen Haarflocke; die Ohren sehr lang.

Equus Asinus. *Lin. syst. nat.* 100. *n.* 2.

Der Esel. *Unterhalt. a. d. Nat. IV.* 377. *Tab.*

II — 13.

Wohnort: — — Ein Hausthier, und kommt auch in dieser Eigenschaft sehr selten in den Meyerhöfen vor.



II. Classe.

II. C l a s s e.

V ö g e l.

Naturforscher, die mehr ihrer glänzenden Einbildung als der Beobachtung der Natur, die sie doch bey einzelnen Gegenständen zu befragen vortrefflich verstanden, nachhängen wollten, haben uns so viel Artiges über die Kette, oder wie sie die Sache sonst auch nennen, Leiter der Natur erzählt, daß der Name derjenigen, die ihre Sprüche mit blindem Beyfalle wiederholen, Legion ist. Aber diese Kette, diese Stufenleiter ist nichts als ein schön vorgetragener Traum, den jeder Vogel durch seinen Ruf hinwegscheuhet. Man mag die äussere Bildung oder den innern Bau der Vögel und der Säugthiere miteinander vergleichen, so ist überall der Abstand ungeheuer. Es ist wahr, der gemeine Mann rechnet die Fledermäuse unter die Vögel, und sogar einige Naturforscher glaubten hier einen Uebergang von der einen Classe zur andern zu finden; beyden kommt (denn warum sollte ichs verhehlen?) der Umstand zu Statten, daß wirklich bey mehrern Fledermäusen das Brustbein längs seiner Mitte hin kielförmig erhaben ist, wovon die grofsköpfige Fledermaus *r*), und die Spizmaus, artige *s*), und die neue Art, welche Herr Hermann, der Sohn, zuerst beschrie-

r) Pallas spicil. zool. III. 2f.

s) ibid. p. 33.

schrieben, und Celäno genannt hat *t*) Beyspiele geben. Aber damit ist nichts gewonnen. Die Naturforscher haben für die Stufenleiter gerade an eben der Stelle eine sehr unglückliche Beobachtung gemacht, die ihr mehr schadet, als ihr die geringe Erhebung des Brustbeines bey einigen Säugthieren nützt: es liegen nämlich bey allen Vögeln die falschen Ribben vor den wahren, was bey allen Säugthieren umgekehrt ist *u*); die Vögel gränzen dadurch an die Eidechsen, von welchen sie sich sonst durch den übrigen Bau sehr weit entfernen, wie sie sich auf einer andern den Fischen durch ihre Ribbenanfäze, die bey dieser Classe wiederkommen, einigermaßen zu nähern scheinen. Und wäre es richtig, daß die Vögel, die sich nach J. R. Forster mit phlogistischer Luft füllen, dieselbe durch die Federn *w*) oder wenigstens allenthalben durch die Haut abgeben, so wäre hier einige Aehnlichkeit mit den Insecten da.

Ein anderer standhafter Unterschied aller Vögel von allen Säugthieren liegt in der Verbindung des Kopfes mit dem Halse. Bey den Säugthieren ist der Kopf mittels zweyer Gelenkknöpfe in das Genick eingelenkt, was die Seitenbewegung völlig hindert, und nur den Kopf auf und nieder zu beugen erlaubt; wollen die Säugthiere sich umsehen, so drehen sie nicht den Kopf, sondern den ersten Halswirbel, welcher auf dem Zapfen des zweyten beweglich sitzt. Diefs alles ist ganz anders bey den Vögeln. Ihr Kopf ist mittels eines einzigen Gelenkknopfes, der

t) Observ. et anecd. p. 10.

u) Hermann l. c. 24.

w) Schneider Leipz. Mag. 1786. 468.

der eine halbkugelförmige Gestalt hat, in das Genick eingelenkt, und erlaubt dem Vogel die freyeste Bewegung seines Kopfes nach allen Seiten; dafür sitzt aber der erste Halswirbel auf dem zweyten beynahe fest. *x*)

Ich kenne kein Säugthier, welches den Oberkiefer bewegen könnte. Dafs dieses die Papageyen können, kann man alle Tage sehen. Aber weniger bekannt ist es, dafs diese Beweglichkeit nur in einem mindern Grade, allen Vögeln (wenigstens so viele man bisher in dieser Absicht untersucht hat) zukomme. *y*) Nur das Spiel geht nicht bey allen auf einerley Art vor sich: bey den meisten sind es blos dünne biegsame knöcherne Fortsätze der Hirnschale von verschiedener Anzahl, mit welchen der Knochen des Oberkiefers ohne Gelenk verbunden ist; hier wäre also diese Beweglichkeit nur das Spiel einer elastischen Feder. Bey andern, wie bey unsern Hühnern, und fast allen Arten der Aenten und Gänse, geschieht die Bewegung mittels eines wirklichen, und sogar zusammengesetzten Gelenkes, das hingegen bey andern, z. B. bey der Kropfgans, dem Uhu, dem Tucan, und bey allen Papageyen, und, wie ich vermuthe, auch beym Ziegenmelker, einfach ist. Dieß hindert aber gleichwohl nicht, dafs der Oberkiefer nicht mit einer Menge Knochen in Verbindung seyn sollte, die mittels gehöriger Muskeln dazu dienen, ihn aufzuheben oder niederzuziehen, die dann unter sich wieder durch verschiedene und manchfaltige Arten von Gelenken verbunden sind.

G 2

Leich-

x) *Herrissant mem. de l'Acad. de Par. 1748. p. 353. in 4.*

y) *Le même. p. 346. seq.*

Leichtigkeit ist das groſſe Geſez, welches im Baue der Vögel befolget iſt. Daher iſt auch alles dasjenige aus ihrem Körper hinweggenommen, was bey der Stelle, die ſie im weitläuftigen Gebiete der Natur einnehmen ſollten, entbehrlich gemacht werden konnte. Es fehlen ihnen verſchiedene Dinge im Unterleibe, die keinem Säugthiere fehlen, und diejenigen Dinge, die noch bleiben mußten, ſind der Fläche, die ſich durch den Mittelpunct ihres Gleichgewichts und die Flügel gezogen denken läßt, möglichſt nahe gebracht.

Die Unterschiede zwischen beyderley Thierclaſſen gehen bis auf die Mißgeſtalten fort. Man hat niemals bey einem Säugthiere ein Herz gefunden, das ſich in mehrere kleinere Herzen getheilt hätte: aber man hat häufig bey Vögeln doppelte und fogar dreyfache Herzen gefunden, was ſich freylich aus dem urſprünglichen Baue des Herzens im Kücklein leicht erklären läßt ²⁾; aber eben dieſer urſprüngliche Bau der Vögelherzen iſt eines jener Trennungsmittel, durch welche die vorgebliche Stätigkeit in den Naturreichen unterbrochen wird.

Ich habe von dem hornartigen Schnabel, vom gefiederten Körper, von dem ganz eigenen äußern Baue der Vögel, und der Beſonderheit, daß ſie ſämmtlich eyerlegend ſind, nicht geredet, weil dieſs alles ohne dieſs jedermann bekannt iſt. Aber dieſe Betrachtungen, die ſich noch leicht viel weiter führen lieſſen, ſind hinlänglich genug, den Schluſs zu rechtfertigen, welchen Naturforſcher, die tiefer als bis an die Oberfläche der Körper ſehen, gemacht haben, daß die Vögel nicht nur eine be-
ſon-

²⁾ Blumenbach ſpec. phyſ. p. 10.

sondere, sondern auch eine sehr sonderbare Thierclasse ausmachen, die sich nur mit Gewalt in die vorgebliche Stufenleiter einschieben läßt. a)

Nicht alle Vögel sind zum Fliegen gemacht; doch sind der Ausnahmen nicht viele, und der Classe überhaupt ist diese Eigenschaft so wesentlich, daß man sich eher über die seltenen Ausnahmen, als über die Regel wundert. Aber sie verdient hohe Bewunderung, weil sie Ausübung der feinsten Mechanik ist, die von einem Thiere, das weder die Geseze der Bewegung jemal gelernet hat, noch sie zu lernen im Stande ist, seinen Absichten gemäß mit vollkommener Willkühr befolget wird. Hat man wohl jemal daran gedacht, daß die Vorsicht, welche die Vögel im Niederfliegen beobachten, die Geschwindigkeit künstlich zu vermindern, weder in der Maschine liege, noch von Erfahrung, und noch weniger von eigener Einsicht des Vogels herrühren könne? Wer hat dem Vogel gesagt, daß er nur seinen Schwanz zu erheben, wann er niederfliegen: oder ihn niederzudrücken brauche, wann er höher steigen will? Der muß völlig blind seyn, welcher beym Fluge der Vögel keine höhere Weisheit gewahret, die statt ihrer gedacht hat, die alle diese Dinge als ganz einfache Empfindungen oder als Triebe in ihre Seelen gelegt hat, davon wir bloß einen Theil nur durch weitläuftige und zusammengesetzte Betrachtungen vieler Jahrhunderte und voller Unglücke auf unsere Wasserfahrten angewendet haben.

Aber dieser erhabene Verstand hat auch ihren Körper ganz ihrer Bestimmung gemäß eingerichtet. Er hat

G 3

nicht

a) Blumenbach. spec. phys. p. 4.

nicht nur das Gewicht des Körpers, so viel es seine Bestimmung erlaubte, vermindert: er hat auch in die beyden grossen Brustmuskeln, welche vorzüglich zur Bewegung der Flügel dienen, eine Kraft gelegt, die noch grösser ist, als zehntausendmal das Gewicht des ganzen Vogels *b)*; und das Gewicht dieser Muskeln selbst ist mehr als ein Sechstel des ganzen Körpers, da unterdessen im Menschen (und so ist es wohl auch bey den Säugthieren, die Fledermäuse und das fliegende Eichhörnchen allein und nur zum Theile ausgenommen) die Brustmuskeln nicht den hundertsten Theil des ganzen Körpers wiegen. *c)*

Es giebt Leute, die sich Philosophen nennen, aber unphilosophisch genug in den Tag hinein schwäzen, wann sie die Endursachen verwerfen, wann sie, wie sich Herr Blumenbach *d)* scherzhaft, aber richtig, ausdrückt, behaupten, das Auge sey so wenig zum Sehen gemacht, als die Steine, um jemanden damit den Kopf einzuwerfen. Mit der Miene der Vielwisser setzen sie noch hinzu, alle die Eigenschaften, die wir in unserm gegenwärtigen Falle an den Vögeln bewundern, kommen ihnen eben so wesentlich zu, als den Krummlinien die ihrigen. Diese Leute haben etwas von der Geometrie und von der Naturgeschichte gehört, und verstehen keine von beyden.

Die Eigenschaften des Kreises, es ist wahr, sind stillschweigend gegeben, sobald der Kreis gegeben ist; allein

b) Borelli de mot. anim. I. prop. 139.

c) Borelli l. c. prop. 204.

d) Beytr. zur Nat. I. 41.

lein sie bringen ihm so wenig Vorthail als die Theorie des Keiles dem Keile bringt; hier ist dürre, unfruchtbare, abgezogene Eigenschaft, die gar nichts nützt, bis sie eine Anwendung erhält. Aber ich erfinde aus der Theorie des Keiles das Messer und die Pflugschar, welche allerdings wieder kein Messer und keine Pflugschar seyn würden, wenn ich ihnen die Eigenschaften der Rolle oder des Würfels geben wollte, und stelle, von der Theorie des Kreises geleitet, den Pflug auf Räder, um mir und meinem Viehe die Arbeit zu erleichtern: und die Welt, welche mich vergöttert, fehlt nur darinn, daß sie zu bemerken vergißt, meine Erfindungskraft sey mir eben so gut von einer höhern Macht gegeben, als die Keilform dem Stahle der Pflugschar von der meinigen.

Aber lassen wir diese Leute. Es ist ihnen einmal ein unbesonnener Ausdruck entfallen, und sie suchen ihn durch Ungereimtheiten zu erweisen. Wir kehren wieder zu den Vögeln zurück. Folgende Abtheilungen dieser Classe (die Linnäifchen) scheinen mir die besten zu seyn.

I. Abtheilung.

R a u b v ö g e l.

Schnabel: die obere Kinnlade mit einer hackenförmigen Spitze.

Ein zurücktretender Winkel vor der Spitze.

Füße: (zum Stehen): kurz, bis über die Fersen befiedert.

Die *Finger* völlig frey, unten warzig, mit scharfen Krallen.

II. Abtheilung.

A z e l n.

Schnabel: verschieden; die untere Kinnlade von der obern unverdeckt.

Füßsc: (zum Gehen): kurz, bis über die Ferfen hinab befiedert.

Die *Finger* völlig frey.

III. Abtheilung.

H ü h n e r.

Schnabel: kegelförmig, facht gebogen: die obere Kinnlade an den Seiten über die untere herabgezogen.

Füße: (zum Gehen): bis über die Ferfen hinab befiedert.

Die *Finger* frey, unten uneben.

IV. Abtheilung.

S i n g v ö g e l.

Schnabel: kegelförmig, gerade.

Füße: (zum Hüpfen): bis über die Ferse hinab befiedert, dünn.

Die *Finger* frey.

V. Abtheilung.

S u m p f v ö g e l.

Schnabel: walzenförmig, spizig.

Füße: (zum Waten): bis über die Ferse hinauf nackt.

V. Abtheilung.

S c h w i m m v ö g e l.

Schnabel: breitlicht, mit einer dünnen Haut bedeckt.

Füße

Füße (zum Schwimmen): bis über die Ferse hinab befiedert (bey den meisten.)

Die *Finger* mit einer Zwischenhaut verbunden.

R a u b v ö g e l.

Adler. 24. *Kopf*: befiedert.

Aquila. *Schnabel*: an der Wurzel mit einer nackten Wachshaut; am Grunde gerade, am Ende gekrümmt.

Falke. 25. *Kopf*: befiedert.

Falco. *Schnabel*: an der Wurzel mit einer nackten Wachshaut; vom Grunde an gekrümmt.

Kauz. 26. *Kopf*: sehr befiedert.

Strix. *Schnabel*: ohne Wachshaut; vom Grunde an gekrümmt.

Augen: sehr groß, in einem weiten Federkreise.

Würger. 27. *Kopf*: befiedert.

Lanius. *Schnabel*: ohne Wachshaut; gerade, nur an der Spitze mit einem Hacken; ein zurücktretender Winkel vor demselben.

A d l e r.

Gemsengeyer. 51. Ein schwarzer borstiger Bart am Kinne; zu beyden Seiten des Kopfes ein schwarzer Streif.

Aquila barbata.

Falco barbatus. *Gmelin S. N. L. I. p. 252. n. 38.* (aber nicht alle Synonymen.)

Vultur barbatus. *Naturhist. Brief. I. 298. n. 13.*

Vultur aureus. *Hablizel Gilan. 64. = Pallas neu. nord. Beytr. IV. 64.*

Bartaar. *Storr Alpenr. I. 69.*

Bartadler. *Merrem Abh. 86.*

Lämmergeyer. *Unterh. a. d. Nat. III. (Vög. I.) 40. Tab. 5.*

Wohnort: um Hohenschwanngau, Ettal, Benedictbeuern, wo er *Fochgeyer* heist.

Schwarzer Adler. 52. Das Nasenwachs schwarz; der Körper braunschwarz; die Beine bis zur Hälfte bedeckt.

Aquila Melanaetus.

Falco Melanaetus. *Lin. syst. nat. 124. n. 2.*

Aquila valeria. *Thuan. de re accipit. I.*

Der gemeine schwarze Adler. *Büffon Vög. Bert. I. 108.*

L'aigle commun. *Buffon hist. nat. des ois. I. 86.*

Wohnort: im Geisenfelder Forste.

Anm. Von der Grösse des Gemsengeyers. Der Schwanz oben und unten gleichfärbig. Die herrschende Farbe durchaus schwarz: aber die Federn oben am Körper doch nur am unbedeckten Theile schwarz, sonst rostbraun;

braun; und die Federn an der Bauchseite weiß mit einem schwarzen Längsstreife und schwarzem Ende, das sich durch ein blaßes Rostbraun in das Weiße verliert. Die Ruderfedern durchaus schwarz: jede in der Mitte mit einem aschengrauen Längstriche. Das Nasenwachs sah ich bey zwey Stücken (und außer diesen sah ich sonst keine andern) schwarz, und doch kam das eine frisch vom Schusse her.

Er dient im Orient zur Jagd auf Haasen, Füchse, und Dachse *e)*; fogar auch zur Hirschjagd soll er zu gebrauchen seyn.

Goldadler. 53. Die Füße bis auf die Krallen bedeckt; das Nasenwachs gelb; der Leib unten bräunlicht goldgelb, mit Schwarz geflammt.

Aquila Chrysaetos. Brisson ornith. I. 124.

Falco Chrysaetos. Lin. faun. suec. n. 54. = Scopoli ann. hist. nat. I. n. 1.

Chrysaetos, fulvo ducit quae nomen ab auro. Thuan. de re accipit. I.

Der gemeine braune Adler. *Buffon Vög. Berl. I. 108.*

Goldadler. Bock. Naturf. VIII. 44. = Merrem Abh. 84.

Le grand Aigle. *Buffon hist. nat. des oiseaux. I. 76. Tab. 1.*

Fr. L'aigle dorée.

Wohnort: um Reichartshofen, und Dietramszell.

Stein-

e) Thuan, l. c.

Steinadler. 54. Schwarzbraun; die Beine bis an die Klauen wollig bedeckt.

Aquila fulva.

Falco fulvus. *Lin. syst. nat.* 125. n. 6.

Chrysaetos. *Jonst. av.* 3.

Brauner Adler. *Merrem Abh.* 85.

Wohnort: — — Vermuthlich in Baiern, aber sehr selten. Ich sah nur die Füße, die man hier und da aufbewahrt. Nach diesen zu urtheilen, muß er noch größer seyn als der schwarze Adler.

wechselnder Adler. 55. Oben blaulicht aschengrau, unten weißlicht (*Er*) oder oben dunkelbraun, rostfleckig, unten weißlicht (*Sie*); die Füße gelb.

Aquila variabilis.

Falco cyaneus, *Lin. syst. nat.* 126. n. 10. Das Männchen.

Falco pygargus. *Lin. syst. nat.* 126. n. 11. Das Weibchen.

Aquila Pygargus alius. *Jonst. av. Tab.* 3.

L'oiseau S. Martin. *Buffon hist. nat. des ois. I.* 212. Das Männchen.

Le grand-Pygargue. *Buffon hist. nat. des ois. I.* 99. Das Weibchen.

Wohnort: bey Zant, noch im Bezirke von Ingolstadt, woher H. P. Dallinger die Jungen erhalten hat.

Anm. Die Wachshaut ist bey jungen Vögeln weißgelb, bey zweyjährigen gelb, bey dreyjährigen grüngelb, bey ältern von einem schmuzigen Braun, das bald blaulicht,

licht, bald gelblicht, bald grünlicht ist. Ueberhaupt ist die Farbe der Wachshaut bey den Adlern und Falken nicht beständig genug. Auch die Farbe des Schwanzes ist bey dieser Art unbeständig.

F a l k e.

Bujsaar. 56. Die Wachshaut und die Füße gelb; der Rücken dunkelbraun mit schwarzen Querflecken; die Kehle röthlicht aschengrau, schwarz gestammt; Brust und Bauch weiß, schwarz gefleckt.

Falco Buteo. *Baiersch. Reis.* 20. = *Schäffer elem. Tab.* 17.

Falco teutonius. *Thuan de re acc.* I.

Bujschart. *Merrem Abh.* 102.

La Buße. *Brisson orn.* I. 116. n. 32. = *Brisson in IV. Tome I.* 406. = *Buffon hist. nat. des ois.* I. 206. *Tab.* 8.

Wohnort: Waldungen.

Anm. Das Ey mit schmutzigem Kastanienbraun und andern dunkeln Farben unordentlich bemalt f), zuweilen ganz weiß; lang 2'' 2''' , dick 1'' 7'''.

Weihe. 57. Das Nasenwachs gelb; der Schwanz gablig; der Körper rostbraun, unten weißlicht; die Füße mit Federn bedeckt.

Falco Milvus. *Lin. faun. suec.* n. 57.

Le Milan royal. *Brisson orn.* I. 118. n. 35. = *Brisson in IV. Tome I.* 414. *Tab.* 33.

Le Milan. *Buffon hist. nat. des ois.* I. 197. *Tab.* 7.

Wohn-

f) Klein Ey, *Tab.* 6, *fig.* 2.

Wohnort: allenthalben auf dem Lande.

Röthelgeyer. 58. Unten weiß mit muschelbraunen Querlinien; der Schwanz schattenbraun mit vier schwarzen Binden.

Falco Nifus. *Scop. ann. hist. nat. I. n. 6.*

Accipiter fringillarius. *Thuan. de re accip. I. =*

Jonston av. Tab. 8.

L'Epervier. *Buffon hist. nat. des ois. I. 225. Tab.*

II.

Wohnort: auf dem flachen Lande ziemlich gemein.

Anm. Oben braun; unten weiß; aber jede Feder mit einer schattenbraunen Binde.

Thurmfalke. 59. Nasenwachs, Füße, und Augenlider gelb; der Rücken rostbraun, schwarz punctirt; der Schwanz gerundet: die Schwanzfederfahnen einseitig schwarz gefleckt; die Schienbeine rostfarben.

Falco Tinnunculus. *Scopoli ann. hist. nat. I. n.*

5. = Gmelin S. N. L. I. 278. n. 16.

La Cresserille. *Brisson orn. I. 113. n. 27. =*

Brisson in IV. Tome I. 393. = Buffon hist. nat. des ois. I. 80. Tab. 18.

Wohnort: auf Kirchthürmen.

Anm. Er zieht im Herbst weg, und kehrt im April noch vor der Schwalbe zurück.

Taubengeyer. 60. Der Schnabel und die Füße gelb; der Körper oben dunkel schattenbraun; der Schwanz mit hellern Binden unterbrochen.

Falco Palumbarius. *Lin. faun. suec. n. 67.*

L'Autour. *Buffon hist. nat. des ois. I. 230. Tab. 12.*

Wohn-

Wohnort: allenthalben auf dem Lande.

Ann. Von der Gröfse eines Raben. Der Körper unten weiß mit schattenbraunen querlaufenden Wellen. Die Klauen schwarz.

Lerchengeyer. 61. Oben schattenbraun, unten rostgelblicht weiß mit länglichten schwarzen Flecken; der Schwanz unten ganz weiß.

Acad. Reif. 40.

Falco Subbuteo. *Lin. faun. suec. n.* 59.

Lerchengeyer. *Buffon Vög. Berl. I.* 157. *Tab.* 10.

Le Jean le Blanc. *Brisson orn. I.* 127. *n.* 11. =

Brisson in IV. Tome I. 443.

Le Hobreau. *Buffon. hist. nat. des ois. I.* 277.

Tab. 17.

Wohnort: Waldungen.

Allgemeine Anmerkung.

Alle Falkenarten, fast ohne Ausnahme, dienen zur Jagd; aber nicht alle lassen sich gleichgut abrichten, nicht alle jagen auf dieselbe Weise g).

K a u z.

* *O h r e u l e n.*

Uh u. 62. Der Kopf mit ohrförmigen Federbüscheln; der Körper braungelb, schwarz geflammt.

Strix Bubo. *Naturh. Brief. I.* 303. *n.* 15.

Le grand duc. *Brisson orn. I.* 140. *n.* 1. =

Brisson in IV. Tome I. 477.

Le duc, ou le grand duc. *Buffon hist. nat. des ois. I.* 332. *Tab.* 22.

Wohnort:

g) *Thuan de re accipit.*

Wohnort: in den Rizen der felsigen Ufer der Donau und der Salza, auch, nach Herrn P. Dallinger, der Altmühl.

Ann. Das Ey schneeweiss, vertieft punctirt *h)*; lang 2'' 5''', dick 1'' 8'''.

Ohreule. 63. Der Kopf mit ohrförmigen Federbüschen: jeder aus sechs Federn; der Körper oben blafsbraun, schwärzlich, und weifs bunt: unten weifslicht, schwarz geflammt.

Strix Otus. *Lin. syst. nat. I. 132. n. 4.*

Asio. *Schäffer elem. orn. Tab. 22.*

Le moyen duc. *Brisson orn. I. 142. n. 4. =*

Brisson in IV. Tome I. 486.

Le Hibou ou le moyen duc. *Buffon hist. nat. des ois. I. 342. Tab. 23.*

Wohnort: in Felsenrizen.

dreyfederiger Kauz. 64. Der Kopf mit ohrförmigen Federbüschen: drey Federn in jedem; der Körper schwarz, braungelb, und aschengrau geflammt.

Strix tripennis.

Wohnort: — — Er wurde einstens im Neuburgischen geschossen.

Ann. Er unterscheidet sich von der Ohreule vorzüglich durch die halbe Anzahl der Federn in den Federohren.

* * *Schufte* (ohne Federbüsche).

Nachteule. 65. Der Körper oben dunkelgrau: schwarz und weifs gefleckt; unten weifs, länglicht schwarz geflammt.

Strix

h) Klein Ey. *Tab. 7. Fig. 7.*

Strix Aluco. Lin. syst. nat. 132. n. 7.

La Hulotte. Brisson orn. I. 148. n. 3. = Brisson in IV. Tome I. 507. = Buffon hist. nat. des ois. I. 358.

Wohnort: in Waldungen; auch in alten Schlössern.

Anm. Die ersten Ruderfedern fägezähnig. Das Ey schneeweiss.

Schleyereule. 66. Oben braun rostfärbig, unten rostfärbig: allenthalben in Reihen schwarzgetropft: die Tropfen mit einem weissen Punkte.

Strix flammea. Lin. syst. nat. I. 133. n. 8.

Strix. Schaeffer elem. orn. Tab. 64.

? *Strix noctua. Scop. ann. hist. nat. I. 22. n. 15.*

? *Strix rufa. Scop. ibid. n. 16.*

Die Kircheule, Schleyereule, Perleule. *Buffon Vög. Berl. III. 74. Tab. 68. 69.*

Le petit Chahuant. Brisson orn. I. 147. n. 2. = Brisson in IV. Tome I. 503.

L'Effraie ou la Fresaie. Buffon hist. nat. des ois. I. 366. Tab. 26. sehr schlecht.

Wohnort: um Ingolstadt und Neuburg.

Anm. Etwas grösser als die Saatkrähe; oben dunkel rostbraun, unten weisslicht rhabarbarfarben; oben und unten mit länglichten schwarzen Tropfen, davon jeder einen weissen Punkt nicht genau in seiner Mitte hat; dieser weisse Punkt hat etwa die Grösse eines Hirsekorns, oder (auf dem Rücken, wo er etwas grösser ist) eines Wickenkorns. Um die Augen eine Kreisfläche von weisslichten Federn, die mit einer gelbbraunlichten Einfassung

umgeben ist. Der Schnabel blasgelb, mit einem bräunlichen Hacken.

Stockeule. 67. Oben rostfarben; unten weisslicht, rostfarben geflammt: die Flammen mit einem braunen Mittelstriche.

Strix stridula. *Lin. faun. suec. n. 77.*

Die graue Eule. *Büffon Vög. Berl. III. 69. Tab. 67.*

Le Chat - huant. *Brisson orn. I. 146. n. 1. =*
Brisson in IV. Tome I. 503. = Buffon
hist. nat. des ois. I. 362. Tab. 25.

Wohnort: Wälder.

Ann. Die dritte und vierte Ruderfedern sind die längsten. Martini hat mit Unrecht diesen Kauz die graue Eule genannt, da er braun ist; das kömmt aber daher: er hat das Linnäische Wort *griseus* nicht verstanden.

Steineule. 68. Oben braun: weissgefleckt; unten weiss: braungefleckt. *Acad. Reis. 39.*

Strix funerea. *Lin. faun. suec. n. 75.*

La grande Chouette. *Brisson orn. I. 149. n. 4.*

= Brisson in IV. Tome I. 511.

Wohnort: um Beuerberg; im Geisenfelderforste.

Ann. Die Grösse einer Saatkrahe.

Buscheule. 69. Oben braun rothfärbig; unten gelb, geflammt; der Federkreis um die Augen weiss.

Strix Ulula. *Lin. syst. nat. I. 133. n. 10.*

Steineule, Buscheule. *Büffon Vög. Berl. III. 81.*

La Chouette, ou la grande Chevêche. *Buffon hist. nat. des ois. I. 372. Tab. 27.*

Wohnort: Felsenrizen.

Käuz-

Käuzchen. 70. Oben dunkelgrau: weißgefleckt;
unten weiß mit schwarzen Längsflecken;
an den Flügeln fünf Reihen weißer Flecke
oben und unten.

Strix passerina. *Lin. faun. suec. n.* 79.

Das Käuzchen oder der Todtenvogel. *Buffon. Vög.*
Berl. III. 88. Tab. 81.

La petite Chouette; la Chevêche. *Brisson orn. I.*
150. n. 5. = Brisson in IV. Tome I.
514.

La Chevêche, ou petite Chouette. *Buffon hist.*
nat. des ois. I. 377. Tab. 28.

Wohnort: in hohlen Bäumen.

Ann. Etwa von der Größe eines Staars. Sie
wird zum Fange der Singvögel gebraucht.

Allgemeine Anmerkung.

Der Federkreis um die Augen ist allemal trichter-
förmig, allemal ungesfleckt, allemal von heller (weißer
oder blasgelber) Farbe, und dient dem Vogel offenbar
zu einem Lichtsammler.

W ü r g e r.

Neuntödter. 71. Der Schwanz keilförmig, am Ran-
de weiß; ein weißer Fleck auf den Flü-
geln.

Lanius Excubitor. *Scop. ann. hist. nat. I. 18.*

La Pie-grièche grise. *Brisson orn. I. 198. n. 1.*
= Brisson in IV. Tome II. 141. = Buf-
fon hist. nat. des ois. I. Tab. 20.

Wohnort: im gebirgigen Theile von Baiern.

Ann. Er hält sich an den Rändern der Feldmarken auf, und soll den Lerchen nachstellen. Er wird von Einigen gegessen.

Dorndreher. 72. Schwanz keilförmig; Kopf und Steifsgegend grau; der Rücken muschelbraun; eine schwarze Binde durch die Augen an die Ohren. *Er.*

Oben rostbraun, unten weiß: überaus schwärzlich gewellt; die Ruderfedern schattenbraun, die Schwanzfedern halbschattenbraun: beyderseits die zwei äußersten allenthalben: die drey folgenden an der Spitze weiß gerandet. *Sie.*

Lanius Collurio. *Lin. faun. suec. n. 81.*

Lanius. *Schaeffer elem. orn. Tab. 43.*

L'Ecorcheur. *Brisson orn. I. 200. n. 4. = Brisson in IV. Tome II. 151. = Buffon hist. nat. des ois. I. 304. Tab. 21.*

Wohnort: in Hecken.

Ann. Die Schwanzfedern des Männchens vom Grunde bis $\frac{3}{4}$ ihrer Länge weiß, dann schwarz, am äußersten Ende wieder weiß; die vier mittlern ganz schwarz.

Die Querwellen des Weibchens kommen von schwärzlichen Bogen her, die sich über jede Feder herum schlingen; die Federn der Brust und des Bauches haben nur Einen solchen Bogen, die des Rückens aber zween.

Weißbürzlicher Würger. 73. Oben schwarz: die Gegend des Bürzels, und unten durchaus weiß;

weiss; über den Hinterkopf ein muschel-
brauner Schleyer.

Lanius Pygargus.

Lanius rufus. Brisson in IV. Tome II. 147.

Wohnort: bey Stepperg nächst Neuburg. Aus der
Sammlung des Freyherrn von Stader.

A z e l n.

Rabe. 28. *Schnabel*: gerade, kegelförmig, stark.
Corvus. *Nasenlöcher*: mit vorgelegten fadenförmigen Federn bedeckt.
Zunge: knorpelig, gespalten.
Füfse: (zum Gehen): 3 Finger vorwärts, 1 rückwärts.

Heher. 29. *Schnabel*: gerade, an der Spitze etwas gebogen, kegelförmig, stark.
Coracias. *Nasenlöcher*: unbedeckt.
Zunge: knorpelig, gespalten.
Füfse: (zum Gehen): 3 Finger vorwärts, 1 rückwärts.

Gelbvogel. 30. *Schnabel*: gerade, kegelförmig, spizig, stark.
Oriolus. *Nasenlöcher*: unbedeckt.
Zunge: spizig, gespalten.
Füfse: (zum Gehen): 3 Finger vorwärts, 1 zurück.

- Kukuk. 31. *Schnabel*: kegelförmig, etwas gebogen,
 Cuculus. an den Seiten zusammengedrückt.
Nasenlöcher: unbedeckt.
Zunge: ganz, pfeilförmig.
Füße: (zum Klettern): 2 Finger vorwärts, 1 zurück, 1 beweglich nach vorne und nach hinten.
- Wendehals, 32. *Schnabel*: ziemlich gerade, kegelförmig, etwas schwächlich.
 Yunx. *Nasenlöcher*: unbedeckt.
Zunge: wurmförmig, lang, spizig.
Füße: (zum Klettern): 2 Finger vorwärts, 2 zurück.
- Specht, 33. *Schnabel*: pyramidenförmig, stark, gerade.
 Picus. *Nasenlöcher*: unbedeckt.
Zungenspitze mit zurückliegenden Borsten.
Füße: (zum Klettern): 2 Finger vorwärts, 2 zurück.
Schwanz: Richtfedern 10 — 12. steif, spizig.
- Baumpicker. 34. *Schnabel*: kegelförmig, gerade, spizig, etwas lang.
 Sitta. *Nasenlöcher*: unbedeckt.
Zunge: zerrissen, an der Spitze hornartig.
Füße: (zum Gehen): 3 Finger vorwärts, 1 zurück.
- Eisvogel. 35. *Schnabel*: etwas lang, gerade, dick, spizig.
 Alcedo. *Zunge*: fleischig, flach, spizig.
Füße:

Füße: 3 Finger vorwärts: der äußerste mit dem mittelsten am Grunde verbunden; 1 zurück.

Bienenfresser. 36. *Schnabel*: bogenförmig, vierseitig, spizig.
Merops.

Nasenlöcher: sehr klein.

Zunge: schmal.

Füße (zum Gehen): 3 Finger vorwärts: der äußerste fast der ganzen Länge nach mit dem mittlern: und der mittlere mit dem innersten am Grunde (ohne Haut) verbunden; 1 zurück.

Wiedehopf. 37. *Schnabel*: schwächig, lang, schwach bogenförmig.
Upupa.

Nasenlöcher: sehr klein.

Zunge: stumpf, dreykantig, sehr kurz.

Füße (zum Gehen): 3 Finger vorwärts, 1 zurück.

Baumläufer. 38. *Schnabel*: sehr schwächig, lang, bogenförmig, spizig.
Certhia.

Füße (zum Gehen): 3 Finger vorwärts, 1 zurück.

R a b e.

Kohlrabe. 74. Tieffschwarz, am Rücken blauschielend; der Schwanz ziemlich rund.

Corvus Corax. *Naturh. Brief. I.* 303. n. 16.

Corvus. *Schaeffer elem. orn. Tab.* 30.

Der Kohlrabe. *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.)*
150.

Le Corbeau. *Brisson orn. I.* 156. n. 1. = *Brisson in IV. Tome II.* 8. = *Buffon hist. nat. des ois. III.* 13. *Tab.* 2.

Wohnort: allenthalben, aber sparsam; fast allemal paarweise: *Er* und *Sie*.

Anm. Das Ey meergrün, mit vielen schwarzbraunen Flecken i); lang 1" 11"', dick 1" 4'''.

Krähe. 75. Durchaus tieffschwarz, blauschielend; der Schwanz gerundet; die Schwinge zugespitzt.

Corvus Corone. *Naturhist. Brief. I.* 303. n. 17.

Rabenkrähe. *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.)*
156.

La Corneille. *Brisson orn. I.* 157. n. 2. = *Brisson in IV. Tome II.* 12.

La Corbine ou Corneille noire. *Buffon hist. nat. des ois. III.* 45. *Tab.* 3.

Wohnort: allenthalben; gemein.

Anm. Der gemeine Mann vermengt diese Art, die gefellig ist, gewöhnlich mit der ersten, die es nicht ist.

Saatkrähe. 76. Sattschwarz; die Stirne aschengrau; der Schwanz gerundet.

Corvus frugilegus. *Gmelin S. N. L. I.* 366. n. 4.
Saat-

i) Klein Ey, *Tab.* 8. *Fig.* 8.

Saatkrähe. *Unterh. a. d. Naturg. IV. (Vög. II.)*

159.

La Corneille moissonneuse. *Brisson orn. I. 158. n.*

3. = *Brisson in IV. Tome II. 16.*

Le Freux ou la Frayonne. *Buffon hist. nat. des ois. III. 55.*

Wohnort: Saatfelder, Wiesen.

Ann. Sie verläßt im Winter Schweden *k)*; bey uns bleibt sie das ganze Jahr. — Ein wohlthätiger Vogel, der unsere Aecker und Wiesen von Insecten reiniget, freylich mitunter manchmal ein Körnchen frisst, der aber nie einen Schaden macht, wenn der Landwirth sein Handwerk versteht, und das ausgesäete Getreide, wie dieß ohnehin aus mehr andern Ursachen geschehen sollte, baldmöglichst unterpflügt.

Das Ey trübmeergrün mit lichtbraunen seltenen Flecken und Puncten, die am stumpfen Ende größer sind *l)*; lang 1" 5"', dick 1" 1'".

Nebelkrähe. 77. Blaulicht aschengrau; der Wirbel des Kopfes, die Kehle, die Schwingen, und der Schwanz schwarz.

Corvus Cornix. *Lin. syst. nat. 156. n. 5.*

Cornix cinerea. *Fonst. av. 36. Tab. 17.*

Die Nebelkrähe. *Unterhalt. a. der Nat. IV. (Vög. II.) 162.*

La Corneille mantelée. *Brisson orn. I. 159 n. 4.*

= *Brisson in IV. Tome III. 19.* = *Buffon hist. nat. des ois. III. 61. Tab. 4.*

H 5

Wohn-

k) Linné amoen. Acad. IV. 583.

l) Klein Ey. Tab. 3. Fig. 10.

Wohnort: auf Felsen im Sommer *m)*; im Herbst kommt sie an die bewohnten Oerter.

Anm. Das Ey blaulicht grün mit schwarzbraunen Flecken *n)*; lang 1" 7"', dick 1"

Dohle. 78. Schwarz; der Hinterkopf aschengrau.

Corvus Monedula. *Scop. ann. hist. nat. I. n. 38.*

Die Dohle. *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.) 164.*

Le Choucas. *Brisson orn. I. 160. n. 6. = Brisson in IV. Tome II. 24. = Buffon hist. nat. des ois. III. 73.*

Wohnort: allenthalben auf dem Lande.

Anm. Das Schwarz dieses Vogels ist nicht überall von gleicher Stärke; an den Ruderfedern und Richtfedern ist es am tiefsten, und hat zugleich einen stahlröthlichen Schein.

Elster. 79. Schwarz; Bauch und Deckfedern weiß.

Corvus Pica. *Naturh. Brief. I. 303. n. 20.*

Pica. *Schaeffer elem. orn. Tab. 56.*

La Pie. *Brisson orn. I. 164. n. 1. = Brisson in IV. Tome II. 35. = Buffon hist. nat. des ois. III. 85. Tab. 7.*

Wohnort: in den Vorhölzern und Gärten. Sie ist dem Bienenstande schädlich, aber raupet die Bäume ab.

Anm. Das Ey aschengrau, blafsbräunlicht gefleckt, lang 1" 11"', dick 1" nach Kleins Abbildung *o)*; aber die

m) Ionst. l. c.

n) Klein Ey. Tab. 8. Fig. 9.

o) Ey. Tab. 8. Fig. 3.

die Ausmessungen sind nach den Eyern meiner Sammlung nicht genau: meine Eyer, die röthlicht aschengrau sind, mit größern und kleinern blaß schattenbraunen Flecken, haben nur 11''' , nach der größern, und 8''' nach der kürzern Axe gemessen.

Nussher. 80. Die Deckfedern der Flügel blau, mit weißen und schwarzen Binden gewechselt; der Körper röthlichtgrau.

Corvus glandarius. *Naturh. Brief. I.* 303. n. 21.

Garrulus. *Schaeffer elem. orn. Tab.* 39.

Der Holzheher. *Unterh. a. d. Naturg. IV.* (*Vög. II.*) 166. *Tab.* 20. *Fig.* 72.

Le Geay. *Brisson orn. I.* 168. n. 1. = *Brisson in IV. Tome II.* 47.

Le Geai. *Buffon hist. nat. des ois. III.* 107. *Tab.* 8.

Wohnort: in Waldungen. Er fäet die Eicheln, was die Förster thun sollten.

Nuskrähe. 81. Schwarz, weispunctirt; Schwanz und Flügel schwarz; die Gegend des Afters weiß.

Corvus Caryocatactes. *Naturf. XVIII.* 68.

Nucifraga. *Schaeffer elem. orn. Tab.* 49.

Der Nussher. *Unterh. a. d. Nat. IV.* (*Vög. II.*) 166. *Tab.* 20. *Fig.* 73.

Le Casse - noix. *Brisson orn. I.* 171. n. 1. = *Brisson in IV. Tome II.* 59. *Tab.* 5. *Fig.* 1. mittelmäßig. = *Buffon hist. nat. des ois. III.* 122. *Tab.* 9.

Wohnort: in den Gebirgen, selten in den Ebenen,

Allge-

Allgemeine Anmerkungen.

Ich finde bey Gefsner, daß es bey Pafsau und Kehlheim einen Vogel gebe, der schwarz ist, aber Schnabel und Füße roth hat *p*). Brisson, der, wie es scheint, diesen Vogel nur nach Gefsner, Aldrovand, und ihren Abschreibern beschreibt, nennt ihn *q*) Le Coracias hupé, und Linné, vielleicht bloß auf Brissons Ansehen hin, Corvus Eremita. Aber der Vogel, den Gefsner unter dem Namen Corvus sylvaticus abbildet, und bey Pafsau und Kehlheim wohnen läßt, ist alles eher als ein Rabe, und Corvus Eremita L. wahrscheinlich ein Unding, nach einer übel gerathenen Zeichnung geschaffen. Wenn der Vogel bey uns da ist, so ist er der

Steinrabe. Schwarz, grün oder veylenblaulicht schielend; Schnabel und Füße roth.

Corvus Graculus. *Lin. syst. nat.* 158. n. 18.

Le Coracias. *Brisson in IV. Tome II.* 3.

Steintahen. *Gefsner av.* 522.

Ann. Unrichtig eignet ihm Linné Rostrum pedesque luteos zu; Gefsner, der ihn wahrscheinlich: und Brisson, der ihn zuverlässig gekannt hat, eignen ihm rothe Füße, und einen rothen Schnabel zu.

H e h e r.

Mantelkrähe. 82. Grünblau; der Rücken ziegelroth; die Schwingen schwarz.

Coracias Garrula. *Lin. faun. suec.* n. 94.

Galgulus. *Schaeffer elem. orn. Tab.* 35.

Le

p) Gefsner de Avib. 351.

q) Ornith. in IV. Tom. II. 6.

Le Rollier. *Brisson orn. I. 173. n. 1. = Brisson in IV. Tome II. 64. Tab. 5. Fig. 2.*

Le Rollier d'Europe. *Buffon hist. nat. des oiseaux III. 135. Tab. 10.*

Wohnort: um Ingolstadt.

Anm. Die Schwanzfedern alle gleich lang bey der Sie; die beyden äußern ansehnlich länger bey dem Manne^{r)}.

Eine Lieblingsnahrung dieses Vogels scheinen die Heuschrecken auszumachen.

Das Ey weiß s); lang. 1" 6"', dick 1" 1"'.^{s)}

G e l b v o g e l.

Golddroffel. 83. Gelb; Schwanz und Flügel schwarz. Er.

Gelbgrün; Schwanz und Flügel schwarz. *Sie.*

Oriolus Gabula. Lin. syst. nat. 160. n. 1.

Der gemeine Pirol. *Unterhalt. aus d. Naturg. IV. (Vög. II.) 176. Tab. 22. Fig. 78. 79.*

Le Lorient. *Brisson orn. I. 247. n. 58. = Brisson in IV. Tome II. 320. = Buffon hist. nat. des ois. III. 254. Tab. 17.*

Wohnort: um Weltenburg, Ingolstadt, Neuburg.

K u k u k.

Gemeiner Kukul. 84. Der Schwanz gerundet, schwärzlich, weiß punctirt.

Cuculus canorus. Lin. faun. suet. n. 96.

Cuculus. Schaeffer elem. orn. Tab. 31. = Buffon Vög. Berl. XX. 176.

Der

^{r)} *Helenius Schwed. Abh. 1787.*

^{s)} *Klein Ey. Tab. 8. Fig. 1.*

Der Kukuk. *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.)*

193.

Le Coucou. *Brisson orn. II. 70. n. 1. = Buffon hist. nat. des ois. VI. 305.*

Wohnort: in Gebüsch; gemein.

Ann. Seine Naturgeschichte glaubt fast jedermann zu wissen; aber er weis gewöhnlich nichts als Fabeln. Man kann daher die wahre nicht zu oft wiederholen. — Der Vogel wandert, bleibt aber auf seinen Wanderungen nirgends lang; unterdessen begattet er sich, und fühlt die Folgen davon, welches zwey Eyer sind *t*). Da er nicht Zeit hat, sich ein Nest zu bauen, und selbst zu brüten *u*), so legt er diese Eyer kleinen insectenfressenden Vögeln, vorzüglich aus der Bachstelzengattung, aber auch Lerchen und Buchfinken *w*), unter. Der kleine Vogel brütet das fremde Ey mit den eigenen, und weder der mütterliche Kukuk, noch die Bachstelze werfen die Bachstelzeneyer heraus; aber nun kömmt der junge Kukuk aus, fühlt sich im Neste durch die übrigen Eyer oder ausgekommenen Küchlein beenget, kriecht also rücklings unter sie, klettert so rückwärts bis an den Rand des Nestes, und wirft alles über Bord. Zu diesem Geschäfte dient ihm eine grofse Grube, die sich in den ersten Tagen zwischen seinen Schulterblättern befindet: aber allmählig füllt sich diese Grube, und sein Trieb, etwas über Bord zu werfen, läfst nach, hört wohl gar auf *x*);
er

t) Comment. de reb. in HN. et M. gest. dec. III. suppl. 546.

u) Magaz. für d. Neu. a. d. Phys. u. NG. VI. 4. 54.

w) Comment. de reb. l. c.

x) Magaz. a. a. O. 50.

er verträgt sich mit den Eyern, die später dahin gekommen sind, und brütet sie wohl gar y). Die Bachstelze flütert unterdessen den jungen Kukuk, wie jeder Vogel die Jungen aus den Eyern, die er gebrütet hat; aber er ist nicht grausam gegen seine Ernährerin z), wie man vorgegeben hat. Trägt sich zu, daß der mütterliche Kukuk sein Ey in das Nest eines körnerfressenden Vogels legt, so bekömmt dem jungen Kukuk die Aezung mit vegetabilischer Kost eben so gut, als einem andern mit Insecten a).

W e n d e h a l s.

Gemeiner Wendehals. 85.

Yunx Torquilla. Lin. faun. suec. n. 97.

Torquilla. Schaeffer elem. orn. Tab. 66.

Le Torcol. Brisson orn. II. 43. n. 1. = Brisson in IV. Tome IV. 4. Tab. 1. Fig. 1. gut. = Buffon hist. nat. des ois. VII. 84. Tab. 3. sehr gut.

Wohnort: um Ingolstadt, Neuburg.

Ann. Das Ey weifs. — Der Vogel ist etwas gröfser als eine Lerche.

S p e c h t.

Schwarzer Specht. 86. Durchaus fattschwarz: der Wirbel roth.

Picus Martius. Scop. ann. hist. nat. I. p. 46. n. 51.

Le

y) Das. 53.

z) Comment. 1. c.

a) Magaz. a, a. O. 57.

Le Pic noir. *Brisson orn. II. 48. n. 6.* = *Buffon hist. nat. des ois. VII. 41. Tab. 2.*

Wohnort: in größern Nadelhölzern.

Anm. Das Weibchen hat nur schwärzlichte Richtfedern, die bey dem Männchen vollkommen schwarz sind.

Grünspecht. 87. Grün; der Wirbel scharlachroth.

Picus viridis. Lin. faun. suec. n. 99.

Picus. Schaeffer elem. orn. Tab. 57.

Le Pic verd. *Buffon hist. nat. des ois. VII. 7. Tab. 1.*

Wohnort: Waldungen.

Anm. Unter den Augen zu beyden Seiten ein schmaler Streif, der bey einigen roth, bey andern schwarz, und das bereits vom Neste her, ist, da hingegen der Hut des jungen Grünspechts nicht roth, sondern dem Körper gleichfärbig ist.

Buntspecht. 88. Der Hinterkopf und die Steißgegend zinnoberroth; der Schwanz schwarz: am Ende weiß mit schwarzen Binden.

Picus major. Acad. Reif. 30. = Scop. ann. hist. nat. I. n. 53.

Le grand Pic vari. *Brisson orn. II. 52. n. 13.*
= *Brisson in IV. Tome IV. 34.*

L'Epeiche ou le Pic varié. *Buffon hist. nat. des ois. VII. 57.*

Wohnort: in allen Waldungen.

Anm. Das Ey weiß, mit unordentlich geschlängelten bräunlichten Adern *b)*; lang 1" 0"', dick 0" 9'".

Gräspecht. 89. Der Kopf oben durchaus, der Bauch, und die Aftergegend roth; die Brust schwarz-

b) Klein. Ey. Tab. 4. Fig. 3.

schwarzgestreift; die Ruderfedern und äußersten Richtfedern weißgetropft.

Picus medius. *Lin. faun. suec. n. 101.*

Pic varié. *Brisson orn. II. 52. n. 14. = Brisson in IV. Tome IV. 38. Tab. 2. Fig. 1.*

Wohnort: in allen Waldungen.

kleiner Specht. 90. Der Körper schwarz und weiß bunt; der Kopf oben durchaus roth; die Bauchseiten rostfarben, schwarzgeflammt.

Picus minor. *Acad. Reis. 31. = Scop. ann. hist. nat. I. n. 55.*

Le petit Pic varié. *Brisson orn. II. 53. n. 15. = Brisson in IV. Tome IV. 42.*

Le petit Epeiche. *Buffon hist. nat. des ois. VII. 62.*

Wohnort: in Waldungen.

Anm. Das Ey weiß c); lang 1'', dick 8'''.

scheckiger Specht. 91. Schwarz; der Hals unten, die Brust, und der Bauch weiß; die Bauchseiten, und die Flügel unten weiß gewellt.

Picus tridactylus. *Acad. Reis. 31. = Lin. syst. nat. 177. n. 21.*

Picus pedibus tridactylis. *Linné schwed. Abhand. 1740. I. 263.*

Wohnort: um Benedictbeuern.

Allgemeine Anmerkungen.

Die Zunge ist bey den Spechten durchaus fleischig, klebrig, sehr spizig, und borstenlos; aber die Spitze steckt in

c) Klein Vögeley, Tab. 4. Fig. 4.

in einem nach ihr gemodelten, Futterale von Farbe, Festigkeit, und Ansehen des Kieles einer Vogelfeder, und dieses Futteral hat beyderseits sehr steife Borsten, welche ihre Richtung schlundwärts und ein wenig aufwärts nehmen. Sie dienen dem Vogel, seine Speise, die wenigstens zum Theile aus sehr schnellen und schlüpferigen Maden und Larven besteht, damit zu halten.

Die Einrichtung zum Baumklettern ist bey dem Spechte vortreflich, und erregt hohe Bewunderung. Man weis, daß er an den Füßen zwei Zehen vorwärts, zwei rückwärts habe. Aber man hat auf ihren Bau weniger Rücksicht genommen. Es sind nämlich 1) die beyden innern Zehen kürzer als die beyden äußern; dieß macht den Vogel geschickt, am runden Baume alle vier Zehen zu befestigen, indem gerade da, wo sich die Oberfläche des Baumstammes wegen ihrer Rundung, entfernt, die Zehen länger sind. 2) Ist die ganze Unterseite der Zehen mit unzähligen, fast tellerförmigen Schwielen in dicht aneinander stehenden Ringen geschuppert: dieß macht ihre Oberfläche rauh, vermehret die Reibung, und erleichtert das Anhalten. Dieses Anhalten geschieht vorzüglich mittels der sehr spizigen, festen, eingreifenden, obgleich (weil sie zusammengedrückt sind) nicht sehr starken Klauen, die ungefähr einen Kreisbogen von 60 Graden vorstellen. Endlich sind die Richtfedern sehr steif, ihre Spule ist mehr knöchern als hornartig, und am Ende von der Fahne entblößt, und in eine stumpfe Spitze auslaufend; indem nun der Vogel den Schwanz niederdrückt, geben ihm diese steifen Richtfedern, derer Spizen wohl gar in die kleinen Vertiefungen der Rinde eingreifen, einen Widerhalt.

Baum -

B a u m p i c k e r.

Grauspecht. 92. Oben bleyfarben, unten rostgelblich (*Er*), oder weißlicht (*Sie*); ein schwarzer Streif vom Schnabel durch die Augen bis ans Genick.

Sitta europaea. *Lin. faun. suec. n. 104.*

Sitta. *Schaeffer elem. orn. Tab. 62.*

Le Torchepot. *Brisson orn. I. 474. n. 1. = Brisson in IV. Tome III. 588. Tab. 29. Fig. 3.*

La Sittelle, vulgairement Torchepot. *Buffon hist. nat. des ois. V. 460. Tab. 20.*

Wohnort: Waldungen.

Ann. Obgleich die Füße nicht, wie beym Spechte, zum Klettern eingerichtet zu seyn scheinen, so klettert er gleichwohl sehr gut und behende: denn dafs sie es nicht sind, ist nur Schein; ihre Unterseiten, ihre Klauen, sind genau nach demselbigen Modelle gebaut, sogar, für die Kleinheit des Vogels, stärker; nur das macht einigen Unterschied, dafs nur eine einzige Zehe rückwärts steht.

Oben ist der Vogel durchaus von der Farbe der blauen Kazen, nämlich satt blaugrau, sogar die 2 mittelsten Richtfedern, welche die übrigen decken, haben diese Farbe; die 2 beyderseits nächstfolgenden sind schwarz, am Ende bläuser, auch die drey äußersten, über welche noch überdas eine schiefe weisse Fleckenbinde herläuft, indem auf jeder Feder ein weisser Fleck vor dem Ende sitzt, und zwar desto höher, je weiter draussen die Richtfeder ist. Ueberhaupt hat der Vogel 12

Richtfedern. Der Vordertheil der Zunge ist knorpelig, und endet sich in zwei starke Spizen, die in der gleichen Richtung liegen, und zwei andern, die schief auseinander stehen.

E i s v o g e l.

gemeiner Eisevogel. 93. Kurzgeschwänzt; oben blau, grünschielend; unten grüngelb oder rothgelb; die Streife durch die Augen rothgelb.

Alcedo Ispida. Lin. syst. nat. 179. n. 3.

Ispida. Schaeffer elem. orn. Tab. 41.

Le Martin-Pêcheur. Brisson orn. II. 177. n. I.

Le Martin-Pêcheur ou l'Alcyon. Buffon hist. nat. des ois. VII. 164. Tab. 9.

Wohnort: an Teichen, Flüssen; wo er auch mitten im Winter sehr geschäftig ist.

Anm. Das Ey beinweiss, glänzend, durchscheinig so sehr, dass man das Weisse vom Dotter unterscheiden kann *d)*; lang 1'' 1''', dick 10'''.

B i e n e n f r e s s e r.

Bienenwolf. 94. Auf dem Rücken rostfärbig, grün schillernd; unten bläulich grün; ein schwarzer Zügel durch die Augen; die Kehle goldgelb.

Merops Apiaster. Lin. syst. nat. 182. n. I. =

Schrif. der Berl. Ges. III. 194.

Immenwolf. Müller lin. Naturf. II. 245.

Bienenfresser. Buffon Vögel. Berl. XXI. 209.

Le

d) Klein Vögeley. Tab. 4. Fig. C.

Le Guespier. *Brisson orn. II. 194. n. 1. =*

Buffon hist. nat. des ois. VI. 480. Tab. 23.

Wohnort: gewiss nicht in Baiern; aber er zieht manchmal durch, und thut das in Schaaren von 20 bis 30 Stücken.

Ann. Der Schnabel ist schwarz; der Schwanz oben blau schattirt. Er ist der prächtigste aller europäischen Vögel, und läßt den Eisvogel noch beträchtlich hinter sich zurück, dessen Schönheit, wenn ich mich so ausdrücken darf, etwas zu wenig geschmackvoll ist.

W i e d e h o p f.

gemeiner Wiedehopf. 95. Mit einer nach der Länge bogenförmig aufgerichteten Haube; die Richtfedern ziemlich gleich.

Upupa Epops. Lin. faun. suec. n. 105.

Upupa. Schaeffer elem. orn. Tab. 70.

Wiedehopf. Buffon NG. der Vög. Berl. XXI. 151.

La Hupe; Le Puput. Brisson orn. I. 285. n. 1.

= Brisson in IV, Tome II. 455. Tab. 43. Fig. 1.

La Huppe. Buffon hist. nat. des ois. VI. 439. Tab. 21.

Wohnort: Waldungen.

Ann. Das Ey röthlicht halbschattenfärbig *e)*; lang 1'', dick 8'''.

Ich sah den Vogel auch ganz weiß.

e) Klein Vogeley. Tab. 11. Fig. 6.

B a u m l ä u f e r.

gemeiner Baumläufer. 96. Oben gelblichtgrau, schwarzgemengt, unten weiß; die Rudersfedern schattenbraun mit einer oben milchrahmfarbenen: unten weißen Binde.

Certhia familiaris. *Lin. syst. nat.* 184. n. 1.

Certhia. *Schaeffer elem. orn. Tab.* 25.

Der gemeine Baumläufer. *Büffon Vög. Berl.* XVIII. 11.

Le Grimpereau. *Brisson orn. II.* 2. n. 1. —

Brisson in IV. Tome III. 603. = *Büffon hist. nat. des ois. V.* 481. *Tab.* 21. *Fig. 1.* könnte besser seyn.

Wohnort: auf Bäumen, an denen er hinaufläuft, schneller als ein Specht.

Ann. Der Schwanz gelblichtgrau, linienförmig scheerenähnlich. Die Schwanzfedern lanzettförmig, an der innern (bedeckten) Seite schwärzlich.

Das Ey weißgrau, allenthalben mit rothen Puncten besprengt, die am dicken Ende zusammenfließen f).

Mauerspecht. 97. Aschengrau; die Flügel schwarz, am Grunde breit roth; auf jeder der vordern Schwingfedern eine weiße Makel.

Certhia muraria. *Lin. faun. suec. n.* 106.

Picus pedibus tribus anticis, postico uno; albo rubro nigroque varius. *Kramer Aust. p.* 336.

Der Mauerläufer oder Mauerspecht. *Büffon Vög. Berl.* XVIII. 23.

Le

*) Zorn in Büffons Berl. Uebers. l. c.

Le Grimpereau de Muraille. *Brisson orn. II. 2. n. 2. = Brisson in IV. Tome III. 607. Tab. 30. Fig. 1. = Buffon hist. nat. des ois. V. 487. Tab. 22. mittelmässig.*

Wohnort: in altem Gemäuer um Tegernsee hat ihn Hr. Dr. Frölich: ich habe ihn zu Weltenburg und Regensburg gesehen.

Ann. Der Kopf und Hals unten weißlicht. Die drey ersten Schwungfedern haben zwo runde weisse Makeln, auch die vierte, aber hier ist die dem Grunde nähere verloschen.

H ü h n e r.

Perlhuhn. 39. *Schnabel:* kurz, stark, gebogen: mit Hautlappen am Grunde.
Numida.
Kopf und Oberhals federlos.

Pfau. 40. *Schnabel:* kurz, stark, gebogen, ohne Wachshaut.
Pavo.
Kopf: allenthalben bedeckt.
Schwanz: lang, schleppend.

Truthuhn. 41. *Schnabel:* kurz, gebogen, glatt.
Meleagris.
Kopf: größtentheils nackt: die Haut faltig, mit Fortsäzen.

Kammhuhn. 42. *Schnabel:* kurz, stark, gebogen.
Alector.
Wangen: mit einer federlosen nackten Haut.

Stirne: mit einem fleischigen Kamme.

Berghuhn. 43. *Schnabel*: kurz, gebogen.

Tetrao. *Augen*: ein nackter Fleck an den Augen.

Stirne: mit Federn bedeckt.

P e r l h u h n.

gemeines Perlhuhn. 98. Zween hangende Hautlappen am Schnabelgrunde; die Kehle faltenlos.

Numida Meleagris. *Lin. syst. nat.* 275. n. 1.

Meleagris. *Schaeffer. elem. orn. Tab.* 46.

La Peintade. *Brisson orn. in IV. Tome I.* 176. *Tab.* 8.

La Pintade. *Brisson orn. I.* 49. n. 1. = *Buffon hist. nat. des ois. II.* 163. *Tab.* 4.

Wohnort: — — Fremd. Es wird sparsam in den Hühnerhöfen gezogen, weil sein Fleisch zwar vortrefflich ist, aber der Vogel sich mit dem übrigen Geflügel nicht vertragen soll.

Ann. Dieses Huhn unterscheidet sich durch seine schattenbraune Farbe über den ganzen Körper, auf welcher milchweisse Tropfen wie ausgefäet sind.

Diese Vögel sind ganz gewiss die Aves Meleagrides der Alten. Africae hoc est Gallinarum genus, gibberum, variis sparsum plumis g). Das kann wohl kein anderer Vogel seyn. 1) Das Perlhuhn ist aus Africa, und lediglich in diesem Welttheile zu Hause; es ist 2) ein wirkliches

g) Plin. hist. mund. X. 26.

liches Huhn, Gallinarum genus, dem 3) die Eigenschaft, daß es gibberum sey, vollkommen zukömmt, man mag nun auf den ganzen Bau seines befiederten Rumpfes, der oben sehr hochrückig ist, oder auf den hornartigen Höcker des Kopfes Rücklicht nehmen. 4) Das Variis sparsum plumis kann wohl heißen, bunt gefiedert, oder mit Federn von allerley Farben bedeckt; aber es heißt im guten Latein eben sowohl: mit scheckigen Federn bedeckt. Saumaïse, welcher uns mit einem Machtspruche befiehlt zu glauben, die Aves Meleagrides der alten Römer müßten unsere Truthühner seyn *h)*, und Scaliger, welcher eben dieselbe Sache bescheidener behauptet *i)*, haben nicht gewußt, daß unsere Truthühner in Amerika zu Hause seyen, oder vergessen, daß dieser Welttheil zu den Zeiten des Varro und Plinius noch nicht entdeckt war. Endlich 5) spricht die Fabel, daß weinende Mädchen in die Aves Meleagrides verwandelt worden seyen, für meine Behauptung: die düstere Farbe des Gefieders schickt sich zur Trauer, und die weißen Tropfen erinnern an Thränen.

P f a u.

gemeiner Pfau. 99. Auf dem Kopfe ein zusammengedrückter Federbusch; einzelne Sporne an den Füßen.

Pavo cristatus. Lin. faun. suec. n. 197.

Der Pfau. *Unterh. a. d. Naturg. IV. (Vög. II.)*
3. Tab. 1.

I 5

Le

h) Apud Harduin. in not. ad h. Plinii loc.

i) Ibid.

Le Paon. *Brisson orn. I. 79. n. 7. = Brisson in IV. Tome I. 281. Tab. 27. = Buffon hist. nat. des ois. II. 288. Tab. 10.*

Wohnort: — — Fremd; er wird überall, aber nur einzeln, in den Hühnerhöfen gezogen, weil sein Fleisch nicht gesucht wird.

Ann. Das Ey weiß mit sehr feinen eingegraben Puncten; lang 2'' 9''' , dick 2'' 1'''.

Fasan. 100. Goldbraun; der Kopf buschlos, blaulichtgrün; die Backen kaum bedeckt, warzig; der Schwanz keilförmig.

Pavo Phasianus.

Phasianus Colchicus. Lin. syst. nat. 271. n. 3.

Der Fasan. Unterh. a. d. Naturg. III. (Vög. I.) 59. Tab. 24. 25.

Le Faisan. *Brisson orn. I. 73. n. 1. = Brisson in IV. Tome I. 262. = Buffon hist. nat. des ois. II. 328. Tab. 11.*

Wohnort: ursprünglich fremd, wohnt er doch jetzt in den Donauinseln um Ingolstadt, und wird sonst in Fasengärten geheget.

Ann. Das Ey bald beinweiß, bald reinweiß; lang 1'' 9''' , dick 1'' 4'''.

Allgemeine Anmerkung.

In den Tagen der Vorzeit wurde bey festlichen Mälen, bey Rittergelagen, oder an Galatagen bey Hofe ein Pfau oder Fasan, lebendig oder gebraten (aber immer in seinen Federn) aufgetragen *k*); man krönte die Dichter mit

k) Ste. Palaye Ritterw. I. 67.

mit Pfaufedern l); die Helden selbst trugen einen ausgestopften Pfau auf ihren Helmen m). Man schwur sogar bey diesen Vögeln: ein Herzog von Burgund gelobte einen Kreuzzug wider die Saracenen „Gott seinem Schöpfer, vor allen andern, und der glorreichen Jungfrau, seiner Mutter, und hernach den Damen, und dem Fasan n).“

T r u t h u h n.

kalekutisches Truthuhn. 101. Auf dem Kopfe ein rother schiefer oder überhangender Fleischlappen an der Stirne, ein anderer an der Kehle; die Brust des Hahns mit Haarborsten.

Meleagris Gallopavo. *Lin. faun. suer. n.* 198.

Gallopavo. *Schäffer elem. orn. Tab.* 37.

Das wälsche Huhn. *Unterhalt. a. d. Naturg. IV.*

(*Vög. II.*) 17. *Tab.* 3. *Fig.* 6. 7.

Le Dindon. *Brisson orn. I.* 41. *n.* 1. = *Brisson*

in IV. Tome I. 158. *Tab.* 16. = *Buffon*

hist. nat. des ois. II. 132. *Tab.* 3.

Wohnort: ursprünglich im südlichen Amerika; jetzt in der Herberge auf allen Meyerhöfen.

Ann. Das Ey weiß, fein vertieftpunctirt, mit rothen angemalten Puncten, die sich wegwischen lassen; lang 2" 7"', dick 1" 8"'

K a m m h u h n.

Hausuhn. 102. Eine nackte Stelle an der Ohrgegend; der Schwanz aufgerichtet.

Phasianus

1) *Daf.* 68. und II. 23.

m) *Daf.* II. 20.

n) *Daf.* I. 72.

Phasianus Gallus. *Lin. faun. suec. n. 199.*

Le Coq et la Poule. *Brisson orn. I. 45. n. 1. —*

Brisson in IV. Tome I. 166.

Le Coq. *Buffon hist. nat. des ois. II. 63. Tab. 2.*

Wohnort: Fremd; aber jetzt in allen Meyerhöfen
in zahlreichen Abarten.

Allgemeine Anmerkung.

Da dieser Vogel schon seit so lange zum Hausthiere geworden ist, so konnte es nicht fehlen, daß nicht eine große Menge Spielarten entstanden, und noch entstehen. Ich habe vorzüglich folgende in den Baierschen Meyerhöfen gesehen :

α. Das *gemeine Huhn*; allenthalben mit niedeliegenden Federn; geschwänzt; mit nackten vierfingerigen Füßen; von mittlerer Gröfse.

Dieses Huhn zieht der Bauer allen andern vor. Da es nicht vorzüglich groß ist, so frist es weniger; seine Eyer sind zwar auch mit seiner Gröfse im Verhältnisse, aber da sie der Bauer größtentheils verkauft, so sieht er mehr auf die Zahl als auf die Gröfse.

β. Das *gehaubte Huhn*; allenthalben mit niedeliegenden Federn: auf der Scheitel mit aufstehenden in einem Wirbel; geschwänzt; die Füße nackt, vierfingerig.

a. von mittlerer Gröfse.

b. um ein Drittel größer.

Anm. *a.* kommt unter der ersten Abart *α* oft vor;
b. wird in den Haushaltungen vorgezogen, wo man die Eyer nicht verkauft, folglich mehr auf ihre Gröfse sieht.

γ. Das

γ. Das *wälsche Huhn*; gehaubet; sonst allenthalben mit niederliegenden Federn; geschwänzt; die Füße hoch, nackt, vierfingerig.

Größer noch als β b. Die Eyer haben häufig zween Dotter, und noch öfters die Dotter (vielleicht die befruchteten) einen schwachen Bisamgeruch.

Dieses Huhn kömmt ebenfalls nur in solchen Meyerhöfen vor, von welchen man die Eyer nicht zu Markt bringt.

δ. Das *straubige Huhn*; die Federn allenthalben aufstehend: ihre Höhlung oben.

Dieses Huhn kömmt selten vor, und wird nur der Seltsamkeit wegen gezogen.

ε. Das *schwanzlose Huhn*; ohne Schwanz und Bürzel.

Ebenfalls selten, und nur seiner Seltsamkeit wegen beliebt.

ς. Das *rauhfüßige Huhn*; die Füße bis an die Finger befiedert.

Es wird gleichfalls nur aus Liebhaberey gezogen.

ζ. Das *Huhn mit schwarzer Haut*; der Kamm, die Fleischlappen, die Haut, und die Knochenhaut schwarz.

Auch die Federn sind schwarz, was keine Seltsamkeit ist, und auch sonst oft vorkömmt, aber hier eine nothwendige Folge ist. — Uebrigens wird auch dieses Huhn nur zur Lust, und sehr selten gehalten.

η. Das *Huhn mit straubigen Federn und schwarzer Haut*.

Ich kenne einen Meyerhof, wo man nur dieses Huhn erzieht.

B e r g h u h n.

Auerhahn. 103. Rauhfüßig; die Achseln weiß; die Schwanzfedern schwarz: die mittlern länger.

Tetrao Urogallus. *Scop. ann. hist. nat. I. 116. n. 169.*

Lagopus. *Schaeffer elem. orn. Tab. 42.*

Le Coq - de - Bruyeres; le Coq de Limoges. *Brisson orn. I. 51. n. 1. = Brisson in IV. Tome I. 182.*

Le Tetras, ou le grand Coq de Bruyère. *Buffon hist. nat. des ois. II. 191. Tab. 5.*

Wohnort: im Böhmerwalde; um Hohenschwanngau, Benedictbeuern, Tegernsee.

Ann. Er falzt im Frühlinge, zuweilen auch im Herbste. Ueber dieses Falzen hat ein ungenannter Schwede bey einem gezähmten Hahne folgende Dinge bemerkt: Wann er falzt (von diesem Worte gleich nachher), so sieht er ganz gut, aber nur was über ihm ist, weil er die Augen in die Höhe richtet, also freylich das nicht sehen kann, was unter ihm vorgeht; aber beym Unterbrechen desselben kann er dies bemerken. Dies vom Gesichte! Aber richtig hat er die Aussage der Läger befunden, daß dieser Hahn während des Falzens nicht höre, oder vielmehr ein Getöse nicht wahrnehme o).

Falzen bedeutet übrigens nicht die Begattung dieses Vogels, sondern ein gewisses cadenzirtes Geschrey, das der Hahn freylich im Frühlinge, wann er brünstig ist, erhebt, aber auch außer dieser Zeit öfter im Herbste.

Das

o) Schwed. Abhand. 1787. 193.

Das Ey rothfarben, hier und da mit kleinen dunkeln Flecken *p*); lang 2'' 2''', dick 1'' 7'''.

Birkhuhn. 104. Rauhfüßig; der Schwanz gablig; schwarzblau: der Steifs und eine Binde über demselben weiß (*der Hahn*) oder schwärzlich und rothfarben bunt (*die Henne*).

Tetrao Tetrix. *Lin. faun. suec. n. 202.*

Le Coq - de - Bruyeres à queue fourchue. *Brisson orn. I. 52. n. 2. = Brisson in IV. Tome I. 186.*

Le petit Tetras, ou le Coq de Bruyère à queue fourchue. *Buffon hist. nat. des ois. II. 210. Tab. 6.*

Birkhahn, Schildhahn, Spielhahn. in Baiern.

Wohnort: um Tegernsee, Benedictbeuern, und im Hohenwaldeckischen, auch im Herzogthume Neuburg häufig.

Beschreibung des Weibchens von Hrn. Dr. Frölich.

Die Stirne schwärzlichgelb. Ueber den Augen ein langes fleischrothes Band von einem Augenwinkel zum andern. Die Federn am Halse, Rücken, und an der Brust schwärzlich mit rothgelben Binden; die des Bauches ebenso gefärbt, aber viel blässer. Die Schwanzfedern schwärzlich mit rothgelben Binden, am Ende grau. Die äußern Schwingfedern ganz schattenbraun, der Außenrand grau-licht. Die Füße rauh, mit grauen Haaren. Die Finger mit grauen glänzenden Schuppen.

Ann.

p) Klein Vogeley. Tab. 15, fig. 1.

Ann. Der Hahn ruft seiner Henne zur Begattungszeit deutlich mit dem Worte: Frau, Frau q).

Nahrung: Heidelbeeren.

Das Ey, wie beym Auerhahne, nur kleiner; lang 1" 10^{'''}, dick 1" 4^{'''}.

Schneehuhn. 105. Die Füße durchaus wollig gefiedert; der Körper weiß; die Schwanzfedern schwarz: einige am Ende weiß.

Tetrao Lagopus. *Scop. ann. hist. nat. I.* 118. n. 170.

Schneehuhn. *Schaeffer Lappl.* 396. = *Unterhalt. a. d. Nat. IV. (Vög. II.)* 96. *Tab.* 12. *Fig.* 37.

La Gelinote blanche. *Brisson orn. I.* 60. n. 12. = *Brisson in IV. Tome I.* 216.

Le Lagopede. *Buffon hist. nat. des ois. II.* 264. *Tab.* 9. im Winterkleide.

Wohnort: um Hohenschwanngau; im Tölzer Gebirge; im Gebirge von Ettal.

Haselhuhn. 106. Die Füße zottig befiedert; der Körper rothbräunlich, schwarzgefleckt; ein weißer Fleck an jedem Ohre; eine schwarze Binde am Ende des Schwanzes.

Tetrao Bonasia. *Scop. ann. hist. nat. I.* p. 119. n. 173.

Das Haselhuhn. *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.)* 93. *Tab.* 12. *Fig.* 36.

La Gelinote. *Brisson orn. I.* 53. n. 3. = *Brisson in IV. Tome I.* 191. = *Buffon hist. nat. des ois. II.* 233. *Tab.* 7.

Wohn-

q) *Unterhalt. a. d. Naturg. IV. (Vög. II.)* 91.

Wohnort: um Ettal, Reichenhall, im Neuburgischen, um Dachau, im Köschinger Forste.

Anm. Alle Federn des Rückens nufsbräunlicht rostfarben mit fattschwarzen Binden; die der Brust und des Bauches weifs mit einer dreyeckigen schwarzen Makel; die über der Steifsgegend grau: schwarzpunctirt, mit einem schwarzen Flecke. Die Füße weit hinab befiedert. Der Hahn mit schwarzer Kehle.

Rothhuhn. 107. Schnabel und Füße roth; die Kehle weifs: schwarz eingefasst.

Tetrao rufus. *Gmelin S. N. L.* 756. n. 12.

Rothhuhn. *Unterh. a. d. Nat. IV.* 106. *Tab.* 13.

Fig. 42.

La Bartavelle. *Brisson orn. I.* 67. n. 12.

Wohnort: im Herzogthum Neuburg; aber selten.

Rebhuhn. 108. Die Füße nackt; eine scharlachrothe fleischige Makel hinter jedem Auge; Schwanz und Kehle gelbbraun.

Tetrao Perdix. *Scop. ann. hist. nat. I.* 121. n. 175.

Perdix. *Schäffer elem. orn. Tab.* 54.

Das gemeine oder graue Rebhuhn. *Unterhalt. a. d. Nat. IV. (Vög. II.)* 101.

La Perdrix grise. *Brisson orn. I.* 61. n. 1 = *Buffon hist. nat. des ois. II.* 415.

Wohnort: Getreidefelder.

Anm. Nufsbraun oder fast schattenbräunlicht, allemal mit dunklern Längslinien. Die Schwingfedern rostfarben; auch wohl sonst die Flügel braunschwärzlicht mit rostfarbigen Binden. Die Nasenlöcher mit einer Schuppe bedeckt.

Das Ey schiefergelb mit einigen verwischten Fleckchen, wie es Klein zeichnet ^r). Ich sah es grün, ungefleckt, und an dem einen Ende sehr gerundet; lang 1" 4''' , dick 1" 0'''.

Der Vogel wandert; das ist gewiß. Aber wohin? Wohl in die südlichern Länder. Aber um aus Baierns Blachlande dahin zu kommen, muß er erst die kalten Gegenden der südlichen Gebirgskette durchreisen.

Wachtel. 109. Die Füße nackt; die Augenbraunen weiß; eine Mondmakel auf den Schwanzfedern, und der Rand rostgelb; der Körper weißlicht, gelblichtgrau und röthlichtgelb geflammt.

Tetrao Coturnix. *Scop. ann. hist. nat. I. 121. n. 176.*

La Caille. *Brisson orn. I. 69. n. 1. = Brisson in IV. Tome I. 247. = Buffon hist. nat. des ois. II. 449. Tab. 16.*

Wohnort: auf Saatsfeldern.

Anm. Dafs die Wachteln wandern, ist gewiß; dafs sie aber über Meer ziehen, bestreitet Le Vaillant mit vielen, und, wie es scheint, starken Gründen. Hier sind in Kürze die vornehmsten. — 1) Am Kap ist unsere Wachtel ebenfalls zu Hause, und zieht periodisch ebenfalls weg; aber auf der Robbeninsel, die nur 2 Meilen vom Kap entfernt ist, zieht sie nie weg: wagt es also nicht, die kleine Reise von 2 Meilen über die See zu machen. 2) Wenn eine Wachtel 2 bis 3 Male vom Hunde aufgejaget wird, so wird sie dadurch so sehr ermüdet, dafs

r) Vögeley. Tab. 15. Fig. 5.

dass man sie meistens mit Händen fangen kann. 3) Die Kleinheit ihrer Flügel in Vergleichung mit ihrem Körper macht lange Züge schon für sich unwahrscheinlich s).

S i n g v ö g e l.

Taube. 44. *Schnabel*: gerade, nur die Spitze etwas
Columba. abwärts gebogen.

Nasenlöcher: länglicht, nur zur Hälfte
mit einer weichen Haut bedeckt.

Lerche. 45. *Schnabel*: pfriemenförmig, gerade: bey-
Alauda. de Kinnladen gleich.

Nasenlöcher: offen.

Nagel der Hinterzehe: länger als sie,
ziemlich gerade.

Staar. 46. *Schnabel*: gerade, etwas stumpf: die obe-
Sturnus. re Kinnlade vollkommen ganz.

Nasenlöcher: offen, gerandet.

Zunge: ausgerandet.

Drossel. 47. *Schnabel*: gerade; die obere Kinnlade
Turdus. vor der Spitze seitwärts ausge-
randet.

Nasenlöcher: zur Hälfte mit einer Haut
bedeckt,

Zunge: zerrissen.

Seidenschwanz. 48. *Schnabel*: gerade, gewölbt: die obere Kinnlade länger, etwas gebogen, vor der Spitze beyderseits ausgerandet.

Ampelis.

Nasenhöcher: mit Borsten bedeckt.

Zunge: spizig, gespalten, knorpelig.

Dickschnabel. 49. *Schnabel*: sehr stark und dick: am Grunde walzenförmig; der Rand der untern Klappe etwas eingebogen.

Coxia.

Nasenhöcher: klein.

Zunge: ganz.

Ammer.

Emberiza.

50. *Schnabel*: kegelförmig, gerade.

Kinnladen: ganz, am Rande etwas einwärts gebogen; die obere im Gaume mit einer knöchernen Warze.

Fink.

Fringilla.

51. *Schnabel*: kegelförmig, gerade, scharfspizig.

Kinnladen: ganz.

Quicksterz. 52. *Schnabel*: ziemlich schwächig, pfriemenförmig.

Motacilla.

Nasenhöcher: unbedeckt.

Nagel der Hinterzehe: bogenförmig, nicht länger als sie.

Meise.

- Meise. 53. *Schnabel*: sehr kurz, halbkegelförmig,
 Parus. stark, spizig.
Nasenlöcher: mit darüber liegenden
 Federn bedeckt.
Zunge: abgestutzt, borstig gefranzet.
- Schwalbe. 54. *Schnabel*: sehr kurz, krumm, am
 Hirundo. Grunde breit.
Mundöffnung: sehr weit, borstenlos.
Zunge: gespalten.
Flügel: sehr lang.
- Ziegenmel- 55. *Schnabel*: sehr kurz, spizig, etwas
 ker. krumm.
 Caprimulgus. *Mundöffnung*: sehr weit, mit langen
 Bartborsten.
Zunge: ganz, spizig.
Flüsse: der Nagel des Mittelfingers
 fägezähnig.
-

T a u b e.

Feldtaube. 110. Blaulicht aschengrau; eine Binde
 über die Flügel, und die Spitze des Schwanzes
 schwarz.

Columba Oenas. Scop. ann. hist. nat. I. 123.
 n. 177.

Columba. Schaeffer elem. orn. Tab. 28.

Le Pigeon. Buffon hist. nat. des ois. II. 491.
 Tab. 17 — 21.

Le Pigeon domestique. Brisson orn. I. 13. n. 1.

Le Pigeon fauvage. *Brisson orn. I. 20. n. 5. =*
Brisson in IV. Tome I. 68.

Wohnort: in Wäldern. Zahm gemacht, hat sie zahlreiche Rassen hervorgebracht. Eine davon wurde sonst zur Briefpost gebraucht *t)*, und wurde es zu Bowles Zeiten in England noch *u)*. Er war selbst einmal gegenwärtig, als man einen solchen Eilbothen abschickte, und erzählt uns die Umstände. Als man die Taube los liefs, sagt er, nahm sie ihren Flug gerade in die Höhe, flog vier bis fünf Male im Kreise herum, und flog dann schnell nach dem Orte ihrer Bestimmung, der mehr als hundert englische Meilen entfernt war, und den sie nicht sehen konnte: denn sie mußte über Berge sezen, die zehnmal höher waren, als der Punct, aus welchem sie nach gemachten Kreisflügen ausflog. Man erfuhr, dafs sie diesen Weg in $3\frac{1}{2}$ Stunden zurück gelegt habe.

rauhfüssige Taube. III. Die Füße bis an die Klauen befiedert.

Columba dasypus. Lin. syst. nat. 279. n. 3.

Trommeltaube. Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.)
130. Tab. 13. Fig. 47.

Le Pigeon patu. *Brisson orn. I. 14. = Brisson*
in IV. Tome I. p. 73.

Wohnort: sie kömmt zuweilen zahm auf unsern Meyerhöfen vor.

Ann.

t) *Brisson loc. cit. n. 1. I.*

u) *Bowles hist. nat. de l'Espagn. 319.*

Anm. Linné führt sie als eine eigene Art auf; andere Schriftsteller rechnen sie unter die Spielarten der vorigen Art.

breitschwänzige Taube. 112. Der Schwanz mit zahlreichen Richtfedern, fächerförmig ausgebreitet.

Columba laticauda. *Lin. syst. nat.* 280. n. 8.

Pfauentaube. *Unterhalt. a. d. Nat.* IV. (*Vög.* II.)

133. *Tab.* 15. *Fig.* 53.

Le Pigeon - Paon. *Brisson orn.* I. 18. n. 1. P. =

Brisson in IV. Tome I. 80. = *Buffon*

hist. nat. des ois. II. *Tab.* 22.

Wohnort: — — Auch sie kömmt nur, und zwar sparsam, in den Taubenschlägen vor.

Anm. Die groſſe Menge der Richtfedern spricht für die Erhebung zu einer besondern Art: aber die so sehr abwechselnde Anzahl, und das unnatürliche Ausbreiten derselben, welches bey allen andern Vögeln nur durch Muskelkraft: bey diesem durch die Stellung der Federn selbst geschieht, macht wieder alles verdächtig.

Lachtaube. 113. Ein abgebrochener schwarzer Ring über dem Halſe; die Füſſe roth.

Columba risoria. *Lin. syst. nat.* 285. n. 33.

Die Lachtaube. *Unterhalt. aus der Naturg.* IV.

(*Vög.* II.) 137. *Tab.* 16. *Fig.* 56.

La Tourterelle à Collier. *Brisson orn.* I. 22. n. 8.

= *Brisson in IV. Tome I.* 95. = *Buf-*

fon hist. nat. des ois. II. *Tab.* 26.

Wohnort: — — Ein Haushier; kaum daß sie irgend wild vorkömmet.

Anm. Der schwarze Ring geht auf der Unterseite des Halses nicht zusammen.

Ringeltaube. 114. Die Schwanzfedern schwarz: in der Mitte weiß; die Schwingfedern schwarz: am Aussenrande weiß; der Halsgrund beyderseits mit einem weissen Flecke; die Füße und der Schnabelgrund roth.

Columba Palumbus. Lin. faun. suec. n. 208.

Die Ringeltaube. *Unterhalt. a. d. Naturg. IV. (Vög. II.) 134. Tab. 16. Fig. 54.*

Le Pigeon Ramier. *Brisson orn. I. 20. n. 6. — Brisson in IV. Tome I. 89.*

Le Ramier. *Buffon hist. nat. des ois. II. 531. Tab. 24.*

Wohnort: in grössern Waldungen.

Turteltaube. 115. Am Grunde des Halses beyderseits ein Fleck aus drey weissen und drey schwarzen abwechselnden Querbinden.

Columba Turtur. Scop. ann. hist. nat. I. n. 187.

Die Turteltaube. *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.) 135. Tab. 16. Fig. 55.*

La Tourterelle. *Brisson orn. I. 21. n. 7. — Brisson in IV. Tome I. 92. — Buffon hist. nat. des ois. II. 545. Tab. 25.*

Wohnort: in den Waldungen Baierns nicht selten.

Anm. Am Rücken hat jede Feder eine breite rostfarbene Einfassung. Die Brust ist schmutzig gelb.

Allgemeine Anmerkung.

Man hat den Sperlingen fast überall den Krieg angekündet, aber noch weit allgemeiner die Tauben privilegiert,

legt, die zwar weniger zahlreich, aber gröfser und gefräßiger, und gerade nach den besten Fruchtarten lüfterner find. Sogar zween ansehnliche Rechtsgelehrte, Harprecht und Costanus *w*) haben sie in Schuz genommen. Die Tauben erfezen zwar durch ihr Fleisch den Schaden, den sie zugefüget haben, wieder einigermaßen; aber damit ist dem Eigenthümer eines Ackers nicht geholfen, wenn fremde Tauben sein Getreide wegfressen. Lächerlich ist es gewifs, wenn Harprecht *x*) behauptet, dafs sie ja dem Feldeigenthümer den Verlust seiner Körner durch den Koth erfezen, den sie auf dem Felde zurücklassen. Harprecht hätte bey Varro, Columella, de Crescentiis, und Aldrovand, aus denen er uns die Vortrefflichkeit des Taubenmistes vorprediget, nicht übersehen sollen, dafs diese Vögel sehr gerne das edelste Getreide, den Weizen, fressen; oder er hätte lieber die Tauben selbst beobachten sollen; er würde gesehen haben, dafs sie nicht blos etwa ausgefallene Körner von der Erde auflesen, sondern wohl selbst, indem sie mit einem unbehilflichen Fluge in die Fruchtfelder einfallen, das reife Getreide aus den Aehren schlagen. Auch hätte Harprecht wissen sollen, dafs der Kùhekoth ein noch weit besserer Dünger sey, und er würde doch wahrscheinlich den Eigenthümer der Heerde, die etwa einem Landmanne seine Saat abgefressen hätte, zum Schadenersatz verurtheilet haben, wenn gleich die Klage aus einem andern Rechtsgrunde geführt werden mufs, als welchen das Gesetz, *Si quadrupes pauperiem fecerit*, angiebt, an welcher Pedanterey wohl wenig gelegen ist.

K 5

Aber

w) Leyser jus georg. II. 20. §. 14.

x) Opp. IV. ad tit. Instit. Si quadrupes pauperiem. p. 703.

Aber diese Lächerlichkeit, welche sich Härprecht zu Schulden kommen liefs, beweist wenigstens, wie tollfinnig der Gedanke war, den Schmaufius einst *y)* in die Welt hinaus geschrieben hat, die er nicht kannte, daß die Naturkunde eine blofse Tändelei müßiger Menschen sey. Die Herren sollten sich doch wohl aus der Geschichte erinnern, daß es Völker und Staaten gegeben habe, und noch gebe, die, zwar nicht ohne Geseze, aber ohne Rechtsgelehrte, glücklich waren und sind. Damit sie etwa nicht weit suchen dürfen, so brauchen sie nur bey einem bekannten Schriftsteller *z)* nachzulesen, was die gesammten Reichsfürsten, nicht von den Rechten, sondern von den Rechtsgelehrten, um das Jahr 1441. für ein Urtheil gefället haben. Sie brauchen aber auch nur die Augen zu öffnen, um einzusehen, daß nicht nur Staaten, sondern selbst einzelne Menschen ohne alle Naturkunde unmöglich glücklich seyn können. Im rohen Zustande der Natur, wie sich ihn Schmaufius vorstellt, würde es allerdings keine Naturforscher von Profession, aber gewifs noch weniger Advocaten geben; allein zum Glücke hat sich der Mann unter dem rohen Naturstande ein Unding vorgestellet, das es zur Ehre der Menschheit nirgends giebt.

Die übrigen Gründe Hartprechts sind eben so elend. Die Tauben fressen die Saamen des Unkrautes auf, sagt er, und man habe die Tauben als wilde, das ist, in ihrer Freyheit lebende Thiere zu halten. Ersteres ist abgeschmackt, und heist ungefähr eben so viel, als die
Troft-

y) Diss. de jur. nat. II. p. 34. §. 6.

z) Hippol. a Lapide de rat. stat. praef.

Trostgründe jenes Edelmanns, mit welchen er sich beym Brande seines Hauses, dem er ruhig zusah, stärkte, weil nun auch die Mäuse, von denen er geplagt wurde, zu Grunde gehen müßten. Das zweyte ist nicht wahr, obgleich der Verfasser den klaren Text der Digesten für sich anführt; und wäre es wahr, so würde es ihm nicht nützen.

Es ist nicht wahr. Hier habe ichs mit Gajus, von welchem der Text ist, und mit Iustinian, der ihn für den seinigen annahm, zu thun. Hier ist der Text, welcher zu erläutern ist a).

Apium quoque Natura fera est. Itaque, quae in arbore nostra confederint, antequam a nobis alveo concludantur, non magis nostrae esse intelliguntur, quam volucres, quae in nostra arbore nidum fecerint. Ideo si alius eas incluserit, earum dominus erit. Favos quoque si quos hae fecerint, sine furto quilibet possidere potest. — — Examen, quod ex alveo nostro evolaverit, eo usque nostrum esse intelligitur, donec in conspectu nostro est, nec difficilis ejus persecutio est; alioquin occupantis fit b).

Pavonum et columbarum fera natura est. Nec ad rem pertinet, quod ex consuetudine revolare solent. Nam et apes idem faciunt, quarum constat feram esse naturam. Cervos quoque ita quidem mansuetos habent, ut in sylvas eant et redeant: quorum et ipsorum feram esse naturam nemo negat. In his autem animalibus, quae consuetudine abire et redire solent, talis regula

a) XL. ff. Tit. I. de acquir. rer. dom. §§. 2. sequ.

b) §§. 2—4.

regula comprobata est, ut eousque nostra esse intelligantur, donec revertendi animum habeant: quod si defuerint revertendi animum habere, desinant nostra esse, et fiant occupantium. Intelliguntur autem defuisse revertendi animum habere tunc, cum revertendi consuetudinem deseruerint c).

Gallarum et anserum non est fera natura: palam enim est, alias esse feras gallinas, et alios feros anseres d) u. f. w.

Dieser Text enthält zween Grundsätze, die sehr richtig sind: I. Gezähmte Thiere sind unser, so lange sie die Gewohnheit behalten, zurück zu kommen. II. Wann es wilde Rassen giebt (feras gallinas, feros anseres), so kann man die gleichnamigen Hausthiere nicht für wilde, nicht einmal für gezähmte, sondern man muß sie für zahme Thiere ansehen. Nun, folgere ich weiter, sind unsere feldflüchtenden Tauben eine von der wilden Stammart verschiedene Rasse (palam enim est, alias esse feras *columbas*), und behalten die Gewohnheit nach Hause zu kehren bey; folglich sind sie für keine wilden Thiere zu halten. Ich wüßte nicht, was Gajus wider diesen Vernunftschluß erinnern könnte. Die Beyspiele von den Hirschen und Bienen gehören nicht hieher. Der gezähmte Hirsch bleibt mein, wenn er ein Zeichen der Knechtschaft trägt, und er in der Nachbarschaft derjenigen Leute bleibt, welche von diesem Zeichen und meinem Willen unterrichtet sind; diese Beschränkung ist sehr billig: denn gezähmte Hirschen sind bloß einzelne Ausnahmen, die

c) §. 5.

d) §. 6.

die ganze Art ist wild. Sie sind gewaltsam Gefangene, die sich in Freyheit setzen dürfen, nicht Eigenthum, das mein bleibt, wo es immer ist. Die Bienen sind halbwilde Thiere; sie bleiben mein, so lange sie Zellen bauen, und Honig bereiten; und derjenige, der überwiesen werden könnte, daß er mir die zur Arbeit ausfliegenden Bienen durch vergifteten Honig angelockt und getödtet habe, müßte das Verbrechen büßen. Aber der Schwarm ist frey. Gleichwohl verordnen auch hier die Geseze, daß er mein bleibe, so lange ich ihn verfolgen kann, und wirklich verfolge. Mehr zu verordnen ist nicht möglich, weil der Beweis, daß ein von einem andern gefundener Schwarm derjenige sey, der mir entfliegen ist, unmöglich ist, indem zur Zeit, zu welcher mein Stock schwärmt, mehrere andere das Gleiche thun, und alle Bienen sich gleich sehen. Nun verhalten sich aber die feldflüchtenden Tauben gerade wie die auf Arbeit ausfliegenden Bienen, mit dem Unterschiede, daß die einzelnen Tauben ohne Vergleich mehr werth sind, als die einzelnen Bienen. Mein Grundfaz ist wenigstens nach unsern deutschen Gewohnheiten und Sitten richtig: denn sonst dürfte der jagdberechtigte Edelmann die feldflüchtenden Tauben seiner Bauern auf ihren Feldern mit eben dem Rechte wegchießen, wie er die Haafen und die Rebhühner wegchießt.

Aber die Geseze erlauben sich manchmal eine Dichtung, die die Natur der Sache zwar nicht ändern kann, aber für den Fall, für welchen sie gemacht ist, die Kraft der Wahrheit hat. Eine solche Dichtung mag allerdings in vorliegendem Geseze zum Grunde liegen; allein dann geht ihre Kraft nicht über den Buchstaben des Gesezes hinaus, welcher sich auf die Erwerbung des Eigenthums

ein.

einschränkt. Nun ist aber die natürlichste Folgerung aus dieser Stelle der Digesten, daß jeder Jagdberechtigte, und wenn man etwa auf das Gleichniß von den Bienen allen den Werth legt, welchen Gajus ihm beyzulegen scheint, wohl jedermann, die feldflüchtenden Tauben weggeschiefen dürfe, welches gerade das Widerspiel von dem ist, was Hartprecht gefolgert hat.

Wenn Iustinian die Stelle des Gajus in dem Sinne verstanden hat, welchen ich darinn zu finden glaube, so hat er keine Ungerechtigkeit begangen, als er sie zum Gesetze erhob. Ein Gesetz, das die Haltung derjenigen Tauben, welche Feldflüchter sind, beschränkt, ist eine wahre Wohlthat für die Eigenthümer von Feldstücken. Es giebt auch wirklich solche Gesetze. In Holland ist die Verfügung gemacht worden *e)*, daß niemand Tauben halten solle, der nicht 12 Aecker besitzt; der Uebertreter wird das erste Mal um 6: das zweyte Mal um 12 Goldgulden und mit dem Verluste seiner Tauben; das dritte Mal nach Gutbefinden des Richters gestraft. An andern Orten *f)* wird nicht nur denen, welche keine Feldgründe haben, die Taubenzucht verboten, sondern auch die Anzahl derselben bey den Feldeigenthümern nach der Gröfse ihrer Gründe beschränkt. Endlich ist an einigen Orten wenigstens gebothen, die Tauben zur Saatzeit einzuschließen, und zu dieser Zeit Jedem erlaubt, die freyen Tauben zu schießen *g)*.

Nur scheinen die einen dieser Gesetzgeber nicht gewußt zu haben, daß es außer den Feldflüchtern noch andere

e) Pegius, de jure canum. P. 39.

f) Pegius a. a. O.

g) Leyser loc. cit. §. 15.

andere Tauben gebe, die nur mit Mühe fliegen, und aus dieser Ursache weite Flüge sorgfältig vermeiden, und selbst kurze nur zur Noth machen. Tauben von dergleichen Arten kann das Gesez, welches Tauben zu halten verbiethet, nicht wohl treffen. Diejenigen, welche die Einschließung der Tauben zur Zeit der Ausfaat befohlen, scheinen nicht gewusst zu haben, daß der Schade, welchen sie zur Zeit der Fruchtreife auf den Aeckern anrichten, noch größer ist. Da sie nicht scharren, so werden sie zur ersten Zeit nur demjenigen Schaden, welcher nachlässig genug ist, seinen ausgefäeten Saamen einige Tage lang ununtergepflüget zu lassen; aber da sich zur Aerntezeit die Arbeit sehr dränget, so läßt sich das reife Getreide auch von dem Fleissigsten so geschwind nicht vom Felde schaffen, als es nöthig wäre, um es den Plünderungen dieser Vögel zu entziehen.

L e r c h e.

Feldlerche. 116. Die Fahne der zwo äußersten Schwanzfedern aussen weiß; an den mittlern Richtfedern die innere Hälfte der Fahne rostgelb.

Alauda arvensis. *Lin. faun. suec. n. 209.*

Alauda. *Schaeffer elem. orn. Tab. 18.*

Lerche. *Buffon Vög. Berl. XIV. 152.*

Gemeine Lerche. *Unterhalt. aus der Nat. IV. (Vög. II.) 219.*

L'Alouette. *Brisson orn. I. 404. n. 1. = Brisson in IV. Tome III. 335. = Buffon hist. nat. des ois. V. 1. Tab. 1.*

Wohnort: auf Getreidefeldern.

Ann.

Anm. Der Vogel bleibt im Winter bey uns. In dem langen und tiefen Winter von 1784 auf 1785 kam er haufenweise an die Häuser, ganz ausgehungert, und liefs sich oft mit Händen fangen. In Schweden ist er ein Zugvogel *h*). — Das Männchen richtet manchmal seine Kopffedern in eine niedere Haube auf.

Das Ey staubfärbig weifs mit dunklern zusammenfliefsenden Puncten und Flecken, die gegen das Stumpfende dunkler sind, und eine Binde bilden *i*); lang 10^{'''}, dick 8^{'''}.

Haubenlerche. 117. Gehaubet; die Schwanzfedern schwarz: die beyden äufsern am Aussenrande weifs.

Alauda cristata. Gmelin *S. N. L.* 796. n. 6.

Die Haubenlerche. *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.)* 224. *Tab. 13. Fig. 96.* = *Büffon Vög. Berl. XIV.* 265.

L'Alouette huppée; Le Cochevis. Brisson *orn. I.* 410. n. 8. = *Brisson in IV. Tome III.* 357.

Le Cochevis, ou la grosse Alouette huppée. *Buffon hist. nat. des ois. V.* 66. *Tab. 5.*

Wohnort: um Regensburg, Burghausen, und vielleicht überall im Blachlande.

Anm. Die vorige richtet zuweilen ihre Kopffedern in eine Haube auf: die gegenwärtige beständig.

provenzalische Lerche. 118. Die drey innersten Ruderfedern bräunlicht rothfarben, rundum weifslicht

h) Eckmark in *Lin. Am. Acad. IV.* p. 592.

i) Zinnani in *Klein Vögeley. Tab. 9. Fig. 3.*

weisslicht gerandet mit einem schwarzen Vorrande.

Alauda provincialis.

Alauda undata. *Gmelin S. N. L. 797. n. 22.* aber der Trivialname ist nicht passend.

La Coquillade. *Büffon Vög. Berl. XIV. 281.* mit einer vortrefflichen Abbildung.

Alauda pectore lutescente, punctis atris. *Kramer aust. 362. n. 4.*

Wohnort: um Ingolstadt; sehr selten. Sie wurde im Frühlinge 1794 von einem Hirtenknaben gefangen, und kein Mensch kannte den Vogel.

Anm. Oben ist die herrschende Farbe ein trübes Rostgelb; das ist die Farbe jeder Feder, soweit sie unbedeckt ist; aber der Rand dieser Federn ist rundum weisslicht eingefasst, und parallel mit dieser Einfassung läuft ein schwärzlicher Vorsaum herum. Das ist auch die Zeichnung der Deckfedern und der drey innersten Ruderfedern, davon die zwei innersten noch einen schwarzen Geradstrich haben: nur dafs hier das weisslichte mehr rosthäufig ist. Die übrigen Ruderfedern sind schattenbraun mit rothfarbenem Rande rundum. Kehle und Brust sind lichter rothgelb, und letztere hat schwarze Fleckelchen; erstere ist fast weisslicht. Der Bauch ist weiss, die Füfse sind gelb. Die Hinterzehe misst 1'', davon der Nagel allein 6''' beträgt; der ziemlich starke Schnabel hat 7''; der ausgespannte Flügel 5''. Die Länge des Vogels beläuft sich ungefähr auf $\frac{1}{2}$ '.

Sie hebt gerne die Federn an der Scheitel in die Höhe, und trägt alsdann eine kleine Haube.

L

Der

Der Vogel ist kaum Hafselquists *Alauda hispana*. Aber wahr ist, daß mich nur zwey Worte hindern, es zu glauben. Hafselquist sagt k): *Remiges fuscae, margine exterioris utrinque albicante, reliquarum flavescence*; und *Abdomen lateribus ex fusco et albido variegatum*; die Bauchseiten sind aber einfärbig, blaß und schmutzig rostfarben.

Waldlerche. 119. Oben schwärzlich olivenbraun; die Kehle rostgelblich, schwarzgerandet; die Brust rostgelb, schwarzgeflammt; die Schwanzfedern schwarz: die äußerste an der äußern Hälfte weiß; der Bauch weißlicht.

Alauda trivialis. Gmelin. S. N. L. 796. n. 5.

Buschlerche. Pennant in Buffon Vögel. Berl. XIV. 220. Note 2.

L'Alouette de Buifson. Brisson orn. I. 407. n. 4.
= Brisson in IV. Tome III. 347.

L'Alouette Pipi. Buffon hist. nat. des ois. IV. 39. Tab. 4.

Wohnort: um Ingolstadt.

Ann. Oben ist der Vogel durchaus dunkel olivenbraun: jede Feder hat ein mattschwarzes Längsband. Die Seiten des Kopfes hell rostgelb, auch die Kehle; letztere ist mit einem unterbrochenen schwarzen Längsstriche eingefasst. Die Brust rostgelb mit länglichten schwarzen Flecken; auch die Seiten des Bauches, aber bläßer. Der Bauch und die Steißgegend weißlicht. Die Schwinge schwarz; die obern und untern Deckfedern rostgelblich
geran-

k) Reise S. 335. n. 46.

gerandet, daher über die ruhenden Schwingen ein doppelter gelblicher Querstreif. Die Ruderfedern schwarz, am innern Rande breit abgebleicht, am äußern fast unkenntlich weißgerandet. Die Schwanzfedern schwarz: die äußersten schief einwärts weiß. Der Nagel der Hinterzehe kaum kürzer als sie.

Wiesenlerche. 120. Die erste Ruderfeder durchaus: die übrigen am Außenrande weiß; die Richtfedern schattenbraun: die äußern mit weißem Außenrande; die Hinterzehe länger als ihr Nagel.

Alauda pratensis. *Lin. faun. suec. n. 210.*

Buffon NG. der Vög. Berl. XIV. 211.

L'Alouette des Prez. La Farlouse. Brisson orn. I. 406. n. 3. = Brisson in IV. Tome III. 343.

La Farlouse, ou l'Alouette des prés. Buffon hist. nat. des ois. V. 31. Tab. 3.

Wohnort: auf Wiesen im Geisenfelder Forste.

Ann. Kleiner als die Feldlerche.

S t a a r.

gemeiner Staar. 121. Der Schnabel gelblicht; der Körper schwarz: weißpunctirt.

Sturnus vulgaris. *Lin. faun. suec. n. 213.*

Sturnus. *Schaeffer elem. orn. Tab. 65.*

Der gemeine Stahr. Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.) 226.

L'Etourneau. Brisson orn. I. 280. n. 1. = Brisson in IV. Tome II. 439. = Buffon hist. nat. des ois. III. 167. Tab. 15.

L 2

Wohnort:

Wohnort: in Gebüſchen.

Anm. Er zieht im Herbſte und Frühlunge in Schaaren.

Das Ey hellweißlichtmeergrün, ſehr dünne ¹⁾; lang 1" 3"', dick 10'''.

Waſſeramſel. 122. Schwarz; die Bruſt weiß.

Sturnus Cinclus. *Lin. faun. ſuec. n.* 214.

Der Waſſerſtahr. *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.)*

229. *Tab. 28. Fig. 99.*

La Merle d'Eau. *Briſſon orn. II. 275. n. 19. =*

Briſſon in IV. Tome V. 252. = Buffon

hiſt. nat. des ois. VIII. 134. Tab. II.

Wohnort: an Wäſſern in Gebirgsgegenden; gar nicht ſelten.

D r o f s e l.

Miſtler. 123. Die Flügel an der Unterſeite weiß; Kopf und Nacken blaßgrau; der Rücken ſchwärzlich; die erſten drey Richtfedern an der Spitze weiß; Bruſt und Bauch mit halbmondförmigen ſchwarzen Makeln.

Turdus viscivarus. *Scop. ann. hiſt. nat. I. 132. n. 1.*

Die Miſteldroſſel. *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.)*

234.

La groſſe Grive. *Briſſon orn. I. 213. n. 1. =*

Briſſon in IV. Tome II. 200.

La Draine. *Buffon hiſt. nat. des ois. III. 295.*

Tab. 19. Fig. 1.

Schnerrer im Böhmerwalde.

Schneekader um Tegernſee.

Wohnort:

1) Klein Ey. *Tab. 8. Fig. 7.*

Wohnort: allenthalben in größern Waldungen.

Anm. Die Kehle gelblicht, mit spizig herzförmigen schwarzen Makeln. Die Füße haben Kramer *m*), Scopoli *n*), und ich schattenbraun: Linné *o*) gelb: Hr. Dr. Frölich fleischfarben gesehen. Der Schnabel schwarz.

Zimer. 124. Der Schnabel gelblicht; Kopf, Hals, und Bürzel aschengrau: zwischen dem Auge und Schnabel ein schwärzlicher Fleck; die Brust rothfarbig: schwarz gefleckt.

Turdus pilaris. *Lin. faun. suec. n.* 215.

Die Wachholderdrossel. *Unterh. a. d. Nat. IV.*
(*Vög. II.*) 236. *Tab. 29. Fig. 103.*

La Litorne; la Tourdelle. *Brisson orn. I.* 217.
n. 5. — Brisson in IV. Tome II. 214.

La Litorne. *Buffon hist. nat. des ois. III.* 301.
Tab. 19. Fig. 2.

Krammetsvogel in *Baiern.*

Wohnort: allenthalben in Waldungen.

Sangdrossel. 125. Oben dunkel staubfarben, unten weiß: schwarzgeflammt; die Flügel unten blasgelb; ein weißlicher Streif über die Augen.

Turdus musicus. *Scop. ann. hist. nat. I. n.* 196.

Turdus. *Schaeffer elem. orn. Tab.* 68.

Die Singdrossel. *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.)*
239.

L 3

La

m) Austr. p. 361. n. 6.

n) loc. cit.

o) Faun. suec. n. 216.

La petite Grive. *Brisson orn. I. 214. n. 2. =*
Brisson in IV. Tome II. 205.

La Grive. *Buffon hist. nat. des ois. III. 280.*
Wohnort: Wälder.

Weindrossel. 126. Schwärzlicht; die Flanken und
 die Unterseite der Flügel satt rothfarben;
 ein weißer Zügel vom Schnabel durch die
 Augen.

Turdus iliacus. Scop. ann. hist. nat. I. 136. n. 196.
 Die Rothdrossel. *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.)*
238. Tab. 39. Fig. 104.

Le Mauvis. *Brisson orn. I. 216. n. 3. = Bris-*
son in IV. Tome II. 208. Tab. 20. Fig. 1.
= Buffon hist. nat. des ois. III. 309.

Wohnort: Waldungen, Weinberge.

Amfel. 127. Sattschwarz (*Er*), oder erdbraun (*Sie*).
 Schnabel und Augenlieder sattgelb.

Turdus Merula. Lin. faun. suec. n. 220.

Die Amfel. *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.)*
243.

Le Merle. *Brisson orn. I. 221. n. 10. = Bris-*
son in IV. Tome II. 227. = Buffon hist.
nat. des ois. III. 330. Tab. 20.

Wohnort: Waldungen, Gebüsche.

Anm. Das Männchen hat im ersten Jahre Schna-
 bel, Füße, und Augenlieder schwarz.

Bergamfel. 128. Schwärzlicht, mit weißem Hals-
 bande und gelblichem Schnabel.

Turdus torquatus. Lin. faun. suec. n. 221.

Die Ringamfel. *Meyer Zeitvertr. Tab. LXIX.*

Le Merle à collier. *Brisson orn. I. 223. n. 12.*
 = *Brisson in IV. Tome II. 235.*

Le Merle à plastron blanc. *Buffon hist. nat. des ois. III. 340. Tab. 21.*

Wohnort: um Hohenschwanngau, Ettal, Tegernsee, in der obern Pfalz.

Anm. In der Jugend mangelt das Halsband.

Steindrossel. 129. Kopf und Hals graublau; Gurgel, Kehle, Brust, Bauch, und Schwanz rostfarben.

Turdus faxatilis. *Scopoli ann. hist. nat. I. n. 199.*
 = *Gmelin S. N. L. 833. n. 114.*

Turdus capite coeruleo, cauda ferruginea. *Kramer aust. 360. n. 2.*

Le Merle de Roche. *Buffon hist. nat. des ois. III. 351. Tab. 23.*

Le petit Merle de Roche. *Brisson in IV. Tome II. 238.*

Wohnort: um Regensburg, wie mich Hr. Senator Harrer versichert.

Anm. Der Schnabel fattschwarz. — Ich sah übrigens diesen Vogel nur einmal, und konnte ihn ohne große Unbescheidenheit nicht näher untersuchen. — Kramer fragt, ob nicht Linnés *Corvus infautus* p) der gegenwärtige Vogel, aber im Herbstkleide, sey. Linné hat ihn vormals selbst unter die Drosseln gesetzt, und Brisson hat den *Corvus infautus* abermal q) dahin zurück gesetzt. Man hat mich versichert, die Steindrossel

L 4 sey

p) Faun. suec. p. 32. n. 93.

q) Orn. I. 224. n. 13. Le Merle de Roche.

fey eine vortreffliche Sängerin; das ist nun ganz gewiß kein Rabe, der nur schreyt, aber kein Lied macht; und Kramer versichert, daß die Steindroßel ihr Kleid (in Nebendingen: denn die Grundfarbe bleibt) sehr verändere. Möchten diejenigen, welche Gelegenheit haben, die Steindroßel genauer zu beobachten, die hier obwaltenden Zweifel auflösen! Hier ist zu diesem Ende ein Auszug aus den Beschreibungen des *Corvus infautus*, welche Linné und Brisson davon gegeben haben:

B r i s s o n :

„Er ist schwärzlich, braun, und fuchsröthlich bunt; Kopf und Hals sattgrau, mit fuchsröthlichen Flecken. Richtfedern (Schwanzfedern) 12, die äußern fuchsroth, an der Außenseite gegen das Ende schwärzlich gemischt: die äußerste an der Außenseite durchaus schwärzlich. Länge des Vogels 1'' 2''', des Schwanzes 2'' 9'''; die Flügel zusammen spannen aus 12'' 6'''..“

L i n n é :

Der Schnabel schwarz; der Körper schattenbraun; der Rücken blaß aschengrau; Ruderfedern 18, schattenbraun, aber am Grunde muschelbräunlich rothgelb; die Deckfedern muschelbräunlich rothgelb. Der Schwanz von der Länge des Körpers, muschelbräunlich rostroth: die mittelsten zwei Richtfedern aschengrau mit einer schwärzlichen Binde. Die Flanken muschelbraun. Die Füße schwarz.

S e i d e n s c h w a n z.

böhmischer Seidenschwanz. 130. Gehaubet; die innersten Deckfedern der Flügel an der Spitze fahnen-

fahnenlos, knorpelig, hochroth; das Ende des Schwanzes vollgelb.

Ampelis Garrulus. *Lin. syst. nat.* 297. n. 1.

Seidenschwanz. *Meyer Zeitvertreib. Tab. LXX.*

= *Unterhalt. a. d. Nat. IV. (Vög. II.)*
248.

Le Iaseur de Boheme. *Brisson orn. I.* 250. n. 63.

= *Brisson in IV. Tome II.* 333.

Le Iaseur. *Buffon hist. nat. des ois. III.* 429,
Tab. 26.

Pfeffervogel in *Baiern*; sonst heist er auch an einigen Orten von Oberdeutschland *Böhmerl.*

Wohnort: für beständig kaum in *Baiern*; aber er wird in verschiedenen Jahren bald in der einen, bald in der andern Gegend angetroffen, und ist dann häufig, gerade als wenn er auf einer Wanderung wäre.

Anm. Von der Gröfse eines Krummschnabels, röthlichtgrau; die Kehle und ein Zügel vom Schnabel durch das Aug, die Schwingfedern und Schwanzfedern schwarz. Die Spitze der Schwanzfedern vollgelb. Die beyden äußersten Schwingfedern am Ende der äußern Fahne weiß, die fünf nächstfolgenden ebendasselbst gelb; einige Federn der Afterflügel (eigentliche Deckfedern der wahren Schwingen) an der Spitze entblößt: diese Spitze knorpelig, glühend zinnoberroth.

D i c k s c h n a b e l.

Kröniz. 131. Die beyden Kinnladen des Schnabels kreuzförmig scheerenähnlich vor einander

gebogen: die untere über den Rücken der
obern hinausragend.

Loxia crucifera. Otto, in *Büffon Vögel. Berl. X.* 38.

Loxia curvirostra. *Naturhist. Brief. I.* 307. n. 35.

Loxia. *Schaeffer elem. orn. Tab.* 45.

Der Kreuzschnabel. *Unterh. a. d. Nat. II.* 251.

Tab. 31. Fig. 110.

Le Bec - croisé. *Buffon hist. nat. des ois. III.* 449.

Tab. 27. Fig. 2.

Krummschnabel, Kreuzschnabel, Kreuzvogel in
Baiern.

Wohnort: in den Schwarzwaldungen gemein.

Er *nistet* mitten im Winter auf den höchsten Föhren r), und nährt die Jungen mit der Wanze der Tannenzapfen s).

Anm. Die Farbe höchst veränderlich. Der rothe wird vom gemeinen Manne um hohes Geld erkaufte, weil er den Rothlauf und andere Entzündungskrankheiten an sich ziehen soll. Allerdings stirbt der Vogel, der sehr reine Luft liebt, in der verpesteten Luft des Krankenzimmers, aber freylich ohne vom Kranken das Uebel weggenommen zu haben.

Krummschnabel. 132. Die beyden Kinnladen des Schnabels an der Spitze voreinander gebogen: die untere über den Rücken der oberu nicht hinausreichend.

Loxia curvirostra. Otto, in *Büffon NG. der Vög. Berl. X.* 48. mit Abbildung.

Bec -

r) Günther Naturf. II. 66.

s) Köhlreuter.

Bec - croisé. *Brisson orn. I. 401. n. 1. = Brisson in IV. Tome III. 329. Tab. 17. Fig. 3.*

Wohnort: — — Ich bin nicht gewiss, daß er in Baiern zu Hause sey, sondern habe nur eine dunkle Erinnerung ihn gesehen zu haben.

Ann. Er ist gröfser als der vorige; und brütet im Maymonathe.

Kernbeisser. 133. Die Kehle schwarz; die mittlern Schwingfedern am Ende breiter. *Akad. Reise. 33.*

Loxia Coccothraustes. Lin. syst. nat. 299. n. 2.

Coccothraustes simpliciter. Klein Prodrom. p. 94.

Coccothraustes. Schaeffer elem. orn. Tab. 27.

Der Kirschfink. *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.) 256. Tab. 31. Fig. 41.*

Le Gros - bec. *Brisson orn. I. 370. n. 1. = Brisson in IV. Tome III. 219. = Buffon hist. nat. des oiseaux III. 444. Tab. 47. Fig. 1.*

Wohnort: in Berggegenden; um Regensburg.

Gimpel. 134. Schnabel, Schwanz, und Schwingfedern schwarz; die Enden der Deckfedern des Schwanzes, und der innern der Flügel weifs.

Loxia Pyrrhula. Scop. ann. hist. nat. I. 139. n. 202.

Pyrrhula. Schaeffer elem. orn. Tab. 59.

Gimpel. Buffon NG. der Vög. Berl. XIII. 7.

Der Dompfaffe. *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.) 258. Tab. 31. Fig. 112.*

Le Bouvreau. *Brisson orn. I. 395. n. 1. — Brisson in IV. Tome III. 308. — Buffon hist. nat. des ois. IV. 372. Tab. 17.*

Sonst auch *Dompfaffe*, *Blutfink*.

Wohnort: in Waldungen.

Anm. Die Kehle des Weibchens schwarz; die des Männchens, wie die ganze Unterseite des Leibes blutroth.

Das Ey schmutzig weiß, etwas blaulicht; unfern des stumpfen Endes ein Fleckengürtel: die Flecke schwarz und violet t).

Grünfink. 135. Oben olivengrün, unten gelblichtgrün; die äußern Richtfedern zur Hälfte: und die Schwingfedern vorwärts gelb.

Loxia Chloris. Lin. faun. suec. n. 226.

Grünfink oder Grünling. Buffon NG. der Vögel. Berl. XI. 225. — Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.) 264. Tab. 32. Fig. 117.

Le Verdier. Brisson orn. I. 360. n. 1. — Brisson in IV. Tome III. 190. — Buffon hist. nat. des ois. IV. 171. Tab. 8.

Grünling, in Baiern.

Wohnort: Gebüsche, Vorhölzer.

Anm. Das Ey mit schattenbraunen Flecken auf weißem u), oder blaßgrünem w), oder blaulichem Grunde.

Hirngrille. 136. Gelbgrün und schattenbräunlicht bunt; eine gelbe Binde über die Flügel. †.

Loxia Serinus. Scop. ann. hist. nat. I. 140. n. 205.

Fringilla

t) Buffon Berl. a. a. O. 15.

u) Zorn bey Buffon Berl. a. a. O. 230.

w) Pennant daselbst.

Fringilla Serinus. *Lin. syst. nat.* 320. n. 17.

Le Serin. *Brisson orn.* I. 356. n. 50. = *Brisson*
in *IV. Tome III.* 179.

Hirngrillerl in *Baiern*.

Wohnort: — — Ich habe den Vogel nie zu sehen bekommen, aber viele Leute nannten ihn mir, und sagten, daß er in felsigen Gegenden wohne, und einen feinen Gesang habe.

A m m e r.

Eimmerling. 137. Die Schwanzfedern schwärzlich:
die zwei äußersten an der innern Fahne mit
einer weissen spizigen Mackel.

Emberiza Citrinella. *Scop. ann. hist. nat.* I. 142.
n. 209.

Emberiza. *Schaeffer elem. orn.* Tab. 32.

Goldammer. *Büffon Vög. Berl.* XII. 206. =
Unterh. a. d. Nat. IV. (*Vög. II.*) 274.

Le Bruant. *Brisson orn.* I. 382. n. 1. = *Brisson*
in *IV. Tome III.* 258.

Wohnort: Hecken.

Ann. Das Männchen unten fast ganz gelb; der
Steifs röthlicht gelb, der Kopf gelb; der Rücken gelb,
oder rostgelb mit schattenbraun gemischt.

Das Ey weifs, röthlicht klein gefleckt: die Flecke
oft zackig mit untermengten dunklern Strichen x).

Rohrhammer. 138. Oben dunkelgrau, unten aschen-
grau; ein weisses Halsband; der Kopf
schwarz.

Embe-

x) Zorn bey Büffon *Berl.* a. a. O. 213.

Emberiza Schoeniclus. *Lin. faun. suec. n. 231.*

Rohrhammer. *Büffon Vög. Berl. XII. 149. =*
Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.) 277.

L'Ortolan des roseaux. *Brisson orn. I. 386. =*
Brisson in IV. Tome III. 274. = Buffon
hist. nat. des ois. IV. 315.

Wohnort: im Geröhre an den Teichen, oder anderer stiller Wässer.

Ann. Die Seiten rostbraun bunt. — Aber dem Weibchen fehlt die Schwärze des Kopfes und das Halsband; die Deckfedern der Flügel sind ziemlich reinweiß, und der Leib unten etwas unrein weiß.

Stiegliz. 139. Ein hochrother Ring am Kopfe am Grunde des Schnabels; Bauch, Schwingen, und Schwanz schwarz: mit weißen und gelben Flecken.

Emberiza Carduelis. *Scop. ann. hist. nat. I. 144. n. 211.*

Carduelis. *Schaeffer elem. orn. Tab. 24.*

Stiegliz oder Distelfink. *Büffon Vög. Berl. XI. 260. = Unterhalt. aus der Naturg. IV. (Vög. II.) 291. Tab. 35. Fig. 129.*

Le Chardonneret. *Brisson orn. I. 321. n. 1. =*
Brisson in IV. Tome III. 53. = Buffon
hist. nat. des ois. IV. 187. Tab. 10.

Wohnort: in Vorwäldern und Gebüsch.

Ann. Das Ey blafsgrün mit sparsamen röthlichten Flecken und Puncten, und am stumpfen Ende mit schwarzrothen Streifen y).

Man

y) Otto bey Büffon Berl. a. a. O.

Man sagt, daß er im Winter die Raupennester vom Weißdornspinner und Gartenbirnspinner aufreisse, und die Raupen verzehre z).

Zeisig. 140. Unten grünlichtgelb, oben schwärzlich; die Schwingfedern in der Mitte gelb: die vier ersten ungefleckt; die Richtfedern am Grunde gelb, an der Spitze schwarz: die beyden äußersten und zwei innersten ganz schwarz.

Emberiza Spinus. Scop. ann. hist. nat. I. 145. n. 212.

Zeisig. Buffon Vög. Berl. XI. 321. = Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.) 299. Tab. 36. Fig. 132.

Le Tarin. Brisson orn. I. 325. n. 4. = Brisson in IV. Tome III. 65. = Buffon hist. nat. des ois. IV. 221.

Wohnort: Waldungen, Gebüsch.

Anm. Das Ey bleichmeergrün, ungefleckt, länglicht; lang 7''' , dick 5''' a).

F i n k.

Buchfink. 141. Die Richtfedern schwärzlich: die beyden äußersten über der Mitte an der innern Seite weiß; die Deckfedern der Flügel an der Spitze gelblichtweiß.

Fringilla coelebs. Scopoli ann. hist. nat. I. 148. n. 217.

Fink.

z) Reaum. Mem. II. 1. p. 176. in 12°

a) Buffon Berl. a. a. O.

Fink. *Büffon Vög. Berl. XI. 83. = Unterhalt.
a. d. Nat. IV. (Vög. II.) 284. Tab. 35.
Fig. 127.*

Le Pinçon. *Brisson orn. I. 347. = Brisson in
IV. Tome III. 148.*

Le Pinson. *Buffon hist. nat. des ois. IV. 129.
Tab. 4.*

Wohnort: in Laubhölzern.

Ann. Das Ey röthlichtgrau oder blaulicht fleisch-
wasserfarben mit braunrothen Flecken sparsam gezeich-
net *b)*; lang 9^{'''}, dick 7^{'''}.

sechsspiegliger Fink. 142. Die Schwanzfedern
schwärzlich: die beyden äußern über der
Mitte an der innern Seite weiß: die dritte
mit einem weissen Flecke.

Fringilla nobilis.

Wohnort: in Laubhölzern; feltner.

Ann. Obgleich selten, kömmt er doch in allen
Laubhölzern vor, aber in keinem Buche. Doch ist er
gewiss von dem vorigen, dem er höchst ähnlich ist, ver-
schieden, wie er denn auch von den Liebhabern mehr
gesucht wird. Er hat einen andern Gesang, welches an-
dere Stimmwerkzeuge voraussetzt: und einen andern Flug,
welches einen andern Bau seines Gefieders oder Körpers
voraussetzt. — Sein standhaft unterscheidendes Kennzei-
chen, welches zugleich leicht angegeben werden kann,
liegt in der dritten Richtfeder, wenn man von aussen zu
zählen anfängt: sie ist nicht ganz schwarz, wie bey der
vorigen Art, sondern hat einen kleinen weissen Fleck.

Tannen-

b) Klein Ey. Tab. 9. Fig. 10.

Tannenfink. 143. Der Flügelgrund unten hochgelb.

Fringilla Montifringilla. *Lin. faun. suec. n. 233.* =
Nau Beytr. zur NG. II. 186.

Bergfink oder Gägler. *Büffon Vög. Berl. XI. 115.*

Le Pinçon d'Ardenne. *Brisson orn. I. 349. n. 37.*
= *Brisson in IV. Tome III. 158.*

Le Pinçon d'Ardenne. *Buffon hist. nat. des ois. IV. 123.*

Nikowiz in Baiern.

Wohnort: in Bergwaldungen.

Ann. Die Ruderfedern sind an der Außenseite sehr schmal gelbgerandet.

Das Ey gelblicht, gefleckt c).

Canarienvogel. 144. Durchaus schwefelgelb; die Ruderfedern und äußern Richtfedern unten weiß.

Fringilla canaria. *Lin. syst. nat. 321. n. 23.*

Der Canarienvogel. *Unterhalt. a. d. Naturg. IV. (Vög. II.) 295. Tab. 36. Fig. 131.*

Le Serin des Canaries. *Brisson orn. I. 358.* =
Brisson in IV. Tome III. 184. = *Buffon hist. nat. des ois. IV. 1.*

Wohnort: — — Fremd, und nur in den Häusern beherberget.

Hänfling. 145. Der Kopf aschengrau; der Rücken blaß und schmutzig kastanienbraun; Brust und Bauch weißlicht; Schwanz- und Schwingfedern schwärzlicht: an beyden Rändern weiß.

Fringilla

c) *Buffon Berl. a. a. O.*

Fringilla Cannabina. Lin. faun. suec. n. 240.

Bluthänfling. *Büffon Vögel. Berl. XI. 5.*

Der Hänfling. *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.)*
300.

La grande Linotte de vignes. *Brisson orn. I. 343.*

n. 31. — *Brisson in IV. Tome III. 135.*

La Linotte. *Buffon hist. nat. des ois. IV. 58.*
Tab. I.

Wohnort: in Laubhölzern.

Anm. Das Männchen an Brust und Stirne wie blutig.

Das Ey perlenfarben mit blutrothen Flecken gegen
das Stumpfende d); lang 8''' , dick 6'''.

Flachsfinke. 146. Graugrün mit Schattenbraun ge-
mischt; die Richtfedern und Ruderfedern
schattenbraun: am Rande blafs; eine weifs-
lichte Querbinde über die Schwingen.

Fringilla Linaria. Lin. faun. suec. n. 241.

Zitscherlein oder Meerzeisig. *Büffon Vög. Berl.*
XI. 309.

Der Flachsfinke. *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.)*
302.

La petite Linotte de vignes. *Brisson orn. I. 344.*

n. 31. — *Brisson in IV. Tome III. 138.*

Le Sizerin. *Buffon hist. nat. des ois. IV. 216.*

Meerzeisig in Baiern.

Wohnort: in Gebüsch um Passau und Ingolstadt.

Anm. Das Männchen an Scheitel und Brust blutroth.

Das Ey lichtmeergrün, mit röthlichten Puncten e).

Haus-

d) Klein Vögsley. Tab. 9. Fig. 12.

e) Ebendas. Fig. 14.

Hausperling. 147. Die Ruderfedern und Richtfedern schwärzlich: am Außenrande rothfarben.

Fringilla domestica. *Scopoli ann. hist. nat. I.* 149. n. 220.

Paszer. *Schaeffer elem. orn. Tab.* 53.

Der Sperling. *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.)* 302. *Tab.* 37. *Fig.* 154.

Le Moineau franc. *Brisson orn. I.* 327. n. 1. = *Brisson in IV. Tome III.* 72.

Le Moineau. *Buffon hist. nat. des ois. III.* 974. *Tab.* 29. *Fig.* 1.

Spaz in Baiern.

Wohnort: allenthalben.

Ann. Beym Männchen ein schwarzer Fleck an der Gegend des Kropfes, die Augen in einem schwarzen Flecke; ein weißer Fleck unter den Augen; eine weiße Binde über die Flügel.

Das Ey aschengrau mit häufigen schattenbraunen Flecken f); lang 10''' , dick 7'''.

Man sieht diesen Vogel gewöhnlich für einen großen Getreidedieb an g); man hat ihm sogar nachgerechnet, daß jeder Sperling des Jahrs für einen Gulden Getreide fresse, und daß in einem Lande von 300 Dörfern der Schade auf 6,000,000 Gulden erwachse h). Das ist noch mehr, als was Peter Kretschmar herausgebracht hat, der den Schaden in einem Lande, das 100 Städte und 4000 Dörfer hat, zu 4,000,000 Reichsthaler an-

M 2

schlägt.

f) Klein Vögeley. *Tab.* 9. *Fig.* 7.

g) Beckmann *Landw.* §. 101.

h) Breidenstein in Buffons *NG. der Vögel.* Berlin X. 133.

schlägt *i*). Dergleichen Berechnungen, die meistens ungerecht sind, machten die Regierungen aufmerksam, und es ergingen in mehrern Ländern ordentliche Achtserklärungen wider diese Vögel, die zuweilen eine andere, zuweilen eine grössere Wirkung hervorbrachten, als man eigentlich bezielte. So hatte eine Königlich Preussische Verordnung, daß jeder Bauer eine bestimmte Anzahl Sperlingsköpfe, oder für jeden fehlenden Kopf ein gewisses Geld, seinem Beamten einliefern sollte, den Erfolg, daß die Bauern auf den Einfall geriethen, diese Vögel ordentlich zu hegen, um nicht dereinst in die Nothwendigkeit gesetzt zu werden, das Geld zu erlegen *k*). An andern Orten wurde der Befehl von Beamten und Unterthanen mit übertriebener Strenge befolget, und man hatte im Ernste den Zweck, oder schien ihn zu haben, diese ganze Art von Vögel auszureuten; zum Glücke bemerkte man den Nachtheil dieser Verfolgung bald, und mäßigte sie *l*).

Denn der Sperling, welcher Getreide frisst, wo er es findet, frisst auch Raupen, und fucht sie sogar. Dadurch leistet er uns gewiss einen sehr grossen Dienst. Es hat wirklich jemand beobachtet *m*), daß jeder Sperling, der Lunge hat, mit einer Käferlarve oder Raupe im Schnabel, 20 Male in Einer Stunde in sein Nest fliege; dieß thun aber beyde Geschlechter: sie tilgen also in einer Stunde 40 Insectenlarven, in einem Tage von 12 Stunden 480, und in zwei Wochen, so lange ungefähr diese

älterliche

i) Das. 132.

k) Das. 145.

l) Michaelis mosaisch. Recht. III, §, 171.

m) Reaum. mem. II, 2. 203.

älterliche Ernährung dauern möchte, 6720. Daraus folgt, daß in einem Lande von 300 Dörfern von sechs Millionen Sperlingen, welche ihm Breidenstein beylegt, in einer einzigen Brutzeit 6720 Millionen Raupen verzehrt werden. Sie brüten aber öfter im Jahre; und nun betrachte man auch ihre Verdienste, nachdem man ihre Ankläger ihre ganze Beredsamkeit hat anwenden lassen *n*), diese Vögel zu verschreyen. Daß dieser Nutzen wirklich beträchtlich feye, davon hat man im siebenjährigen Kriege ein Beyspiel gehabt. Im I. 1761 hatten sich die Sperlinge aus der nächsten Gegend der Stadt Göttingen weit ins Feld hinweggezogen, wo im letzten Feldzuge eine große Menge Getreides verschüttet worden war, und sie also ihre überreichliche Nahrung da fanden; dafür konnte man aber die Gärten in und um Göttingen vor den Raupen nicht retten *o*).

Die Folge aus alle dem ist nun, daß man ihrer übermäßigen Vermehrung allerdings Einhalt thun, aber sie ja nicht ausreuten, oder auf eine gar zu kleine Anzahl herabsetzen solle.

Baum Sperling. 148. Die Scheitel muschelbraun; die Kehle (*des Männchens*) tieffschwarz; die Schläfe weißlicht; der Körper oben muschelbräunlicht und schwarz bunt, unten aschengrau.

Fringilla campestris.

Passer campestris. *Brisson in IV. Tome III. 82.*

M 3

Wohnort:

n) Buffon hist. nat. des oiseaux Tom. III.

o) Michaelis a. a. O.

Wohnort: bey Stepperg nächst Neuburg. — Aus der Sammlung des Freyherrn von Stader.

Ann. Gröfser als der gemeine Sperling.

Bergsperling. 149. Zwo weisse Binden über die Schwingen; die nussbraun gerandeten Rudefedern und die Richtfedern schwärzlich; der Rücken graubraun und schwarz bunt.

Fringilla montana. *Scop. ann. hist. nat. I. 159. n. 221.*

Feldsperling. *Büffon Vög. Berl. X. 163. = Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.) 308. Tab. 37. Fig. 156. (soll heissen 136).*

Le Moineau de montagne. *Brisson orn. I. 329. n. 2. = Brisson in IV. Tome III. 79.*

Le Friquet. *Buffon hist. nat. des ois. III. 489. Tab. 29. Fig. 2.*

Wohnort: um Hohenschwanngau.

Q u i c k s t e r z.

* *Bachstelzen.* Motacillae.

Blühende Farben an Bauch und Brust.

weisse Bachstelze. 150. Unten weifs: die Brust schwarz; die zwo äussersten Schwanzfedern am Aussenrande schief weifs.

Motacilla alba. *Naturh. Brief. I. 307. n. 39.*

Weisse Bachstelze. *Büffon Vög. Berl. XVI. 28. = Unterhalt. a. d. Nat. IV. (Vög. II.) 337. Tab. 41. Fig. 148.*

La Lavandiere. *Brisson orn. I. 437. n. 38. = Brisson in IV. Tome III. 461. = Buffon hist. nat. des ois. V. 251. Tab. 14. Fig. 1.*
Wohn-

Wohnort: in feuchten Gegenden.

Ann. Bey einigen der Körper unten vom Schnabelgrunde bis auf die Brust herab schwarz; bey andern nur an der Brust schwarz. Die Scheitel des Weibchens viel blässer schwarz als des Männchens feine.

gelbe Bachstelze. 151. Unten reingelb; die Richtfedern schwarz: die beyden äußern an der Aufsenseite weifs.

Motacilla flava. *Gmelin S. N. L.* 963. n. 12.

Frühlingssticherling. *Büffon Vög. Berl.* XVI. 54.

La Bergeronette du Printemps. *Brisson orn.* I. 438.

n. 40. = *Brisson in IV. Tome III.* 468.

= *Buffon hist. nat. des ois.* V. 265.

Wohnort: mit der vorigen.

Ann. Der Zügel durch die Augen beym Männchen gelb, weifs beym Weibchen.

Kuhstelze. 152. Unten gelb; die Richtfedern schwarz: die äußerste durchaus: die beyden nächsten an der Aufsenseite weifs.

Motacilla Boarula. *Gmelin S. N. L.* 997. n. 51.

Gelber Sticherling. *Büffon Vög. Berl.* XVI. 58.

Die gelbe Bachstelze. *Unterhalt. a. d. Nat.* IV.

(*Vög. II.*) 340. Tab. 41. Fig. 149.

La Bergeronette jaune. *Brisson orn.* I. 439. n. 41.

= *Brisson in IV. Tome III.* 471. Tab.

23. Fig. 3. = *Buffon hist. nat. des ois.*

V. 268.

Wohnort: auf Viehweiden, auch an Bächen.

Ann. Das Hähnchen an der Brust schwarz.

geschwätziger Quicksterz. 153. Oben grünlichtgrau; Kehle und Brust weißgelb; die Schwingfedern schattenbraun: am Außenrande grünlicht, am Innenrande weißlicht.

Motacilla Acredula. *Lin. faun. suec. n. 263.* = *Schrift. d. Berl. Ges. III. 111.*

Der Fitis. *Bechstein Naturf. XXVII. 50. n. 5.*

Le Pouillot; le Chantre. *Brisson orn. I. 441.*

n. 45. = *Brisson in IV. Tome III. 179.*

Wohnort: um Burghaufen; sehr selten; kein Mensch kannte den Vogel.

Ann. Die Beschreibung habe ich in den Schriften der Berlinischen naturforschenden Gesellschaft *p)* gegeben. Brissons braun und gelber Feigenfresser *q)* würde mein Vogel seyn können, wenn er kein Amerikaner wäre. Auch möchte ich mit Brisson Ioufons *r)* *Afilus* nicht hier ziehen, weil er die Spizen aller Schwingfedern weiß läßt, das ist, gelb zeichnet, und ihm im Texte *s)* eine gelbe Haube giebt.

**** Mückenschnapper.** *Sylviae. Scop.!*

Düstere Farben an Brust und Bauche.

Nachtigall. 154. Oben rufsig röthlicht: unten weißlicht grau; die Schenkel (Schienbeine) weiß, mit einem grauen Ringe um die Kniee.

Motacilla Luscinia. *Lin. faun. suec. n. 244.*

Nach-

p) a. a. O.

q) Edit. in 12°. Tom. IX. p. 431.

r) Av. Tab. 42.

s) Av. p. 118.

Nachtigall. *Büffon Vög. Berl. XV. 7. = Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.) 325. Tab. 40. Fig. 144.*

Le Rosignol. *Brisson orn. I. 240. n. 13. = Brisson in IV. Tome III. 397. = Buffon hist. nat. des ois. V. Tab. 6. Fig. 1.*

Wohnort: in Hecken. In der Gegend von Burghausen völlig abwesend.

Anm. Das Ey olivenbraun, sehr dünnchalig *t*); das Nest an der Erde unter hochwachsenden Pflanzen (auch wohl *u*) auf niedrigen Gebüschchen) nahe an Quellen oder Flüssen, die Oeffnung gegen Morgen, die Materie Baumblätter und Splitter *w*).

In der Walachey sind die Nachtigallen gröfser, und ihr Lied ist noch lauter *x*).

Prunelle. 155. Oben rufsig röthlichtgrau; die Deckfedern der Flügel an der Spitze weifs; die Brust blaulicht aschengrau.

Motacilla modularis. Lin. faun. suec. n. 245.

Prunellgrasmücke oder Winternachtigall. *Büffon Vög. Berl. XV. 129.*

La Fauvette de Haye; La Passe - Buse. *Brisson orn. I. 420. n. 12.*

La Traîne - Buisson, ou Mouchet, ou la Fauvette d'Hyver. *Buffon hist. nat. des ois. V. 151. Tab. 9.*

M 5

Wohn-

t) Klein Ey. Tab. 9. Fig. 6.

u) Büffon Vög. Berl. a. a. O.

w) Klein.

x) Sulzer transf. Dac. I. 79.

Wohnort. um Burghausen.

Anm. Der Gesang ist, nach meinem Geschmacke, noch entzückender, aber weit weniger laut, als der von der Nachtigall; aber man muß den Vogel auf seinem Baume hören; im Kefige scheint er nicht Stärke genug zu haben, seine volle Stimme zu erheben.

Das Ey einförmig hellblau y).

Spottvögelchen. 156. Oben schattenbraun, unten erröthend weifslicht; die Richtfedern schwärzlicht: die äusserste am Aussenrande weifs.

Motacilla Curucca. *Lin. faun. suec. n. 247.*

Die graue oder die geschwäzige Grasmücke. *Büf-*
fon Vög. Berl. XV. 97.

Ficedula Cannabina. *Ionst. av. Tab. 33.*

Die Grasmücke. *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.)*
333. Tab. 40. Fig. 145.

La Fauvette babillarde. *Brisson orn. I. 417. n. 7.*
= *Brisson in IV. Tome III. 384.* =
Buffon hist. nat. des ois. V. 135.

Spottvogel, Spötterl in Baiern.

Grasmücke. 157. Kopf und Genick aschengrau; Rücken, Flügel, und Schwanz grau rosthfarben; Kehle, Brust, und Bauch weifslicht.

Motacilla sylvia. *Lin. faun. suec. n. 250.*

Waldfänger oder graue Grasmücke. *Büffon N. G.*
der Vög. Berl. XV. 91.

La Fauvette grise; la Grisette. *Brisson orn. I. 415.*
n. 4. = Brisson in IV. Tome III. 376.
Tab. 21. Fig. 1.

La

y) Büffon Berl. a, a, O.

La Grifette, ou la Fauvette grise. *Buffon hist. nat. des ois. V. 132.*

Wohnort: in kleinern Gehägen.

Schwarzkopf. 158. Oben braungrau, unten grau-
weiss; der Kopf oben schwarz (*Er*),
oder braun (*Sie*).

Motacilla Atricapilla. *Lin. syst. nat. 332. n. 18.*

Sylvia atricapilla. *Scop. ann. hist. nat. I. n. 225.*

Atricapilla seu *Ficedula.* *Ionst. av. Tab. 45.*

Schwarzplattige Grasmücke. *Buffon Vög. Berl. XV. 75.*

Der Mönch. *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.) 342. Tab. 41. Fig. 151.*

La Fauvette à tête noire. *Brisson orn. I. 416. n. 6. — Brisson in IV. Tome III. 380. — Buffon hist. nat. des ois. V. 125. Tab. 8. Fig. 1.*

Schwarzplättchen, Schwarzplättel in *Baiern.*

Wohnort: Um Burghausen, Ingolstadt, u. s. w.

Ann. Das Ey schmutzig weiss, allenthalben mit grossen dunkelbraunen Flecken und Puncten bezeichnet z).

Steinschwäzer. 159. Aschengrau; die Stirne, die Steissgegend, und der Schwanz am Grunde weiss; die Schwingen, ein Zügel durch die Augen, und die letzte Hälfte des Schwanzes schwarz.

Motacilla Oenanthe. *Linné faun. suec. n. 254.*

Der grössere Steinschwäzer. *Buffon Vög. XVI. 5.*

Le

z) *Cranzius* bey *Buffon* *Berl. a. n. O.*

Le Cul-blanc; le Vitree; le Moteux. *Brisson orn. I. 434. n. 33. = Brisson in IV. Tome III. 429. = Le Motteux, anciennement Vitree, vulgairement Cul-blanc, Buffon hist. nat. des ois. V. 237.*

Wohnort: um Regensburg. — Sein Nest macht der Vogel a) zwischen Steinen, und die Eyer b) sind bläulich mit sparsamen schwärzlichen Puncten.

Ann. Das Hähnchen hat über den Augen einen weissen Fleck.

*** *Rothbäuche. Rubetrae.*

An der Unterseite rostrothe Stellen.

Rothkehlchen. 160. Grünlichterdgrau; Kehle und Brust rothgelb.

Motacilla Rubecula. Müller prodr. n. 276.

Sylvia Rubecula. Scopoli ann. hist. nat. I. 156. n. 231.

Rothkehlchen. Buffon Vög. Berl. XV. 209. = Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.) 346. Tab. 42. Fig. 154.

Rubecula. Schaeffer elem. orn. Tab. 33. Fig. 3.

La Rouge-gorge. Brisson orn. I 427. n. 21. = Brisson in IV. Tome III. 418. = Buffon hist. nat. des ois. V. 196. Tab. II.

Wohnort: Waldungen.

Wald-

a) Scop. ann. hist. nat. I. n. 230.

b) Liané loc. cit.

Waldrothschwänzchen. 161. Erdgrau; der Schwanz durchaus und die Brust rostroth; die Kehle schwarz.

Motacilla Phoenicurus.

Ficedula Phoenicurus. *Brisson orn.* I. 424. n. 17.

Sylvia Phoenicurus. *Scop. ann. hist. nat.* I. 157. n. 232. sine Linnaei synonymo.

? Die schwarzkehlige Mauernachtigall. *Buffon Vög. Berl.* XV. 165. Eigentlich scheinen beyde Arten, diese und die folgende, untereinander geworfen zu seyn.

Wohnort: in den Gebüschern der Donauinseln.

Ann. Die Stirne weiß oder graulich bey dem Flähnchen, dem Kopfe gleichfärbig bey der Sie.

Hausrothschwänzchen. 162. Die Richtfedern nebst der untern Gegend des Afters rostroth: die zwei mittlern Richtfedern schwarz; Brust und Kehle des Hähnchens schwarz.

Motacilla Tithys.

Sylvia Tithys. *Scop. ann. hist. nat.* I. 157. n. 233.

Motacilla Phoenicurus. *Lin. faun. suec.* n. 257.

Ficedula Ruticilla. *Brisson orn.* I. 422. n. 15.

Le Rossignol de Muraille. *Brisson in IV. Tome III.* 403. — *Buffon hist. nat. des ois.* V. 170. Tab. 6. Fig. 2.

Wohnort: in Löchern alter Mauern, in Felsenritzen. Ich habe sie zu Falkenstein und zu Tegernsee beobachtet.

Ann. Es ist unrichtig, wenn man diese Art für das Weibchen der vorigen angiebt. Bey beyden sind Männchen und Weibchen da, und die einen wie die andern

dern unterscheiden sich in beyden Arten standhaft. Bey der vorigen Art ist in beyden Geschlechtern der ganze Schwanz rothroth (das eigentliche *Rothschwänzchen*), bey der gegenwärtigen sind die beyden mittlern Richtfedern schwarz (die *Mauernachtigall*). Die Verwirrung kömmt wohl daher: Linné kannte die vorige Art nicht, oder verkannte sie, sonderte aber das Weibchen der gegenwärtigen Art als eine eigene Art von dem Männchen ab. Scopoli kannte beyde Arten sehr gut; glaubte mit Recht seine *Sylvia Tithys* in Linné's *Motacilla Tithys* zu finden, schloß aber daraus, seine andere Art müßte also *Motacilla Phoenicurus* seyn. Später erkannte Linné seinen Irrthum, gab seine *Tithys* als das Weibchen des *Phoenicurus* an, und nun glaubte man, daß auch Scopoli's *Sylvia Tithys* von seinem *Sylvia Phoenicurus* nicht verschieden sey, besonders, da Linné, um die Verwirrung noch größer zu machen, die Anmerkung, welche Kramer bey seinem *Waldrothschwänzchen* (unserer *M. Phoenicurus*) macht c), zu seiner *Motacilla Phoenicurus* setzt d), welches Kramers *Hausrothschwänzchen*, die *Mauernachtigall* der Franzosen, ist.

Die gegenwärtige Art ist es, wohin folgende Bemerkung e) gehört: Es ist wahrscheinlich, daß die *Hausrothschwänzchen* nicht wandern, sondern in Felsenlöchern, in Mauerlöchern, und unter Baumwurzeln den Winter in einer Erstarrung zubringen; wenigstens hat man sie an solchen Orten und in diesem Zustande gefunden; auch hat man gesehen, daß sie sich im Spätherbste um die Fel-

c) Kramer auct. p. 376. n. 11.

d) Syst. nat. Edit. (Vien.) 13. p. 335. n. 34.

e) Hist. de la Soc. de Lausanne III. 17.

Felsenhöhlen versammeln, frühezeitig in den warmen Tagen des Frühlings erscheinen, aber augenblicklich wieder verschwinden, sobald eine grössere Kälte einfällt, um nicht eher wieder als mit der angenehmen Witterung zurückzukommen.

Buschrothschwänzchen. 163. Bauch und Richtenfedern rothroth: die zwei mittlern schwärzlich, oben grau; die Kehle ungefleckt.

Motacilla Erithacus. *Lin. faun. suec. n. 258.*

Rothschwanz. *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.) 346.*

La Rouge-queue. *Brisson orn. I. 424. n. 17. ♀.*

La Rouge-queue à collier. *Brisson orn. I. 425. n. 18. ♂.*

La rouge-queue. *Buffon hist. nat. des ois. V. 180. ♂. ♀.*

Wohnort: in Vorwäldern.

Ann. Roth sind der Bauch, der Bürzel, und der Schwanz.

Schwarz sind Stirne; Schläfe, und Brust (beym Männchen).

Grau der Hinterkopf, der Rücken, und die Flügel; letztere sehr dunkel.

Blaukehlchen. 164. Die Kehle und eine Gurgelbinde blau.

Motacilla suecica. *Lin. faun. suec. n. 259.*

Blau-Kehlein. *Meyer Zeitvert. Tab. XCIII.*

Das Blaukehlchen. *Buffon Vög. Berl. XV. 225.*

= *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.) 351.*

Tab. 52. Fig. 155.

Οροσπίσης. *Aristot. hist. anim. Lib. VIII. c. 6.*

La

La Gorge - bleue. *Brisson orn. I. 425. n. 19. =*
Brisson in IV. Tome III. 413. = Buf-
fon hist. nat. des ois. V. 206. Tab. 12.

Wassernachtigall in Baiern.

Wohnort: um Prüffening und Ingolstadt.

Anm. Oben schwärzlichtgrau. Die Kehle (beym Männchen) schlackenblau, unter derselben ein weißer Fleck, unter diesem eine schlackenblaue Binde, dann eine rostgelbe, die von der blauen durch eine weiße Querlinie getrennt ist. Die Schwanzfedern am Grunde rostfarben. Die Größe wie bey dem Hausperlinge.

**** *Königlein. Afili.*

Sehr klein.

Schneekönig. 165. Oben bräunlicht rostfarben; der Bauch und die äußern Ruderfedern mit schwärzlichten und graulichten Querlinien gewellt.

Motacilla Troglodytes. Lin. faun. suec. n. 261.

Troglodyte. Buffon Vög. Berl. XVI. 215.

Der Zaunkönig. Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.)
352. Tab. 43. Fig. 156.

Schneekönig. Meyer Zeitvert. Tab. LXXIX.

Le Roitelet. Brisson orn. I. 428. n. 24. = Bris-
son in IV. Tome III. 425.

Le Troglodyte, vulgairement et improprement Roi-
telet. Buffon hist. nat. des ois. V. 352.
Tab. 16. Fig. 1.

Wohnort: in der obern Pfalz. Hr. Dr. Frölich hat ihn auch zu Tegernsee gesehen.

Anm. Kastanienbraun, unten blässer; aber alle Federn mit einer dunklern Binde.

Das

Das Ey schneeweifs mit blafsrothlichten Puncten besprengt.

Zaunkönig. 166. Der Kopf mit gelben und goldfarbenen Federn gehaubet.

Motacilla Regulus. *Lin. faun. suec. n. 262.*

Sylvia Regulus. *Scop. ann. hist. nat. I. 161. n. 240.*

Τυραννος. *Aristot. hist. anim. L. VIII. c. 7.*

Der Haubenkönig. *Buffon Vög. Berl. XVI. 234.*

Das Goldhähnchen. *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.) 355. Tab. 53. Fig. 157.*

Le Poul; le Souci. *Brisson orn. I. 472. n. 17.*
= *Brisson in IV. Tome III. 579.*

Le Roitelet. *Buffon hist. nat. des ois. V. 363.*
Tab. 16. Fig. 2.

Wohnort: Waldungen.

Anm. Die Haube gelb, schwarzgerandet: beym Männchen rückwärts oranienfärbig.

Goldhähnchen. 167. Haubenlos; aus dem Erdfarbenen grünlicht gelb; die Schwingen unten gelblicht; die Kehle weifslicht.

Motacilla Trochilus. *Lin. faun. suec. n. 264.*

Sylvia Trochilus. *Scop. ann. hist. nat. I. 160. n. 238.*

Pouillot; Chantre. *Buffon hist. nat. des ois. V. 344.*

Wohnort: in Gebüsch.

Anm. Man führt gewöhnlich Brissons *Afilus* oder *Pouillot* hier an; allein die von diesem Schriftsteller gegebenen Ausmessungen sind für den gegenwärtigen Vogel viel zu groß.

M e i f e.

Haubenmeise. 168. Der Kopf gehaubet; eine schwarze Halsbinde; der Bauch weiß.

Parus cristatus. *Lin. syst. nat.* 340. n. 2.

Schopfmeise. *Büffon Vög. Berl.* XVII. 134.

La Mésange hupée. *Brisson orn.* I. 466. n. 8. =
Brisson in IV. Tome III. 558. = *Buffon*
hist. nat. des ois. V. 447.

Schopfmeise in Baiern.

Bischofsmeise am Gebirge.

Wohnort: Ich habe sie um Reichenhall: und Hr. Dr. Frölich hat sie um Benedictbeuern gesehen.

Anm. An den Schläfen ein schwarzes lateinisches V.

Kohlmeise. 169. Der Kopf schwarz: die Schläfe weiß, der Nacken gelb; ein schwarzer Streif längs des Bauches.

Parus major. *Scop. ann. hist. nat.* I. 162. n. 242.
= *Nau Beytr.* II. 193.

Parus. *Schaeffer elem. orn. Tab.* 52.

Kohlmeise. *Büffon Vögel. Berl.* XVII. 29. =
Unterhalt. a. d. Nat. IV. (Vög. II.) 361.
Tab. 44. *Fig.* 160.

La grosse Mésange; le Charbonnier. *Brisson orn.*
I. 461. n. 1. = *Brisson in IV. Tome III.*
539.

La Charbonniere, ou grosse Mésange. *Buffon hist.*
nat. des ois. V. 392. *Tab.* 17.

Wohnort: in Gebüschchen.

Anm.

Ann. Vom Genusse einer halben bittern Mandel geräth sie in Zuckungen, die durch Baden und den Genuss einer Spinne wieder geheilet werden.

Das Ey weifs mit häufigen mordorefarbenen Puncten wie in einer Binde gegen das Stumpfende *f*); lang 8''' , dick 5'''.

Blaumeise. 170. Der Wirbel, der Nacken, eine Halsbinde, und die Schwingfedern blau; die Stirne weifs; die Brust gelblicht.

Parus coeruleus. *Scop. ann. hist. nat. I. 163. n. 344.* = *Nau Beytr. II. 193.*

Die blaue Meise. *Buffon Vög. Berl. XVII. 75.*

Die Blaumeise. *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.) 362. Tab. 44. Fig. 161.*

La Mefange bleue. *Brisson orn. I. 462. n. 2.* = *Brisson in IV. Tome III. 544.* = *Buffon hist. nat. des ois. V. 413.*

Wohnort: in Hecken.

Ann. Sie nistet in vorgefundene Löcher der Bäume.

Das Ey weifs, am stumpfen Ende mit wenigen, feinen mordorerothen Puncten *g*); lang 7''' , dick 6'''.

Rohrmeise. 171. Der Kopf mit fattschwarzem Hute; die Schläfe weifs; der Leib oben aschengrau, unten nebst dem Hinterkopfe weisslicht.

Parus palustris. *Lin. faun. suec. n. 269.* = *Nau Beytr. II. 194.* = *Ionston av. Tab. 44.*

Die Sumpfmeise. *Unterhalt. a. d. Naturg. IV. (Vög. II.) 366. Tab. 44. Fig. 164.*

N 2

La

f) Klein Vögeley. Tab. 4. Fig. 11.

g) Ebend. Fig. 10.

La Mésange de marais ; la Nonette cendrée. *Brisson orn. I. 465. n. 7. = Brisson in IV. Tome III. 555.*

La Nonnette cendrée. *Buffon hist. nat. des ois. V. 403.*

Wohnort: wässerige Waldgegenden.

Anm. Sie ist noch kleiner als die Blaumeise.

Stielmeise. 172. Der Wirbel weiß; der Schwanz viel länger als der Körper.

Parus caudatus. Scop. ann. hist. nat. I. 164. n. 247. = Nau Beytr. II. 194. = Jonst. T. 44.

Die langschwänzige Meise. *Büffon Vög. Berl. XVII. 114.*

Die Schwanzmeise. *Unterhalt. a. d. Naturg. IV. (Vög. II.) 363. Tab. 44. Fig. 162.*

La Mésange à longue queue. *Brisson orn. I. 469. n. 13. = Brisson in IV. 570. = Buffon hist. nat. des ois. V. 436. Tab. 19.*

Pfannenstiel in Baiern.

Wohnort: Hr. Dr. Frölich hat sie um Tegernsee und Benedictbeuern: Hr. P. Dallinger im Köschinger Forste gefunden.

Anm. Kopf, Kehle, Brust weiß; der Nacken schwarz; der Rücken an den Seiten rosenfärbig, in der Mitte schwarz. Die Schwingfedern schwarz, am innern Grunde weißgefleckt: die innersten weißgerandet; der Schwanz schwarz: die drey äußersten Richtfedern am Aussenrande und Ende weißgefleckt; die Steißgegend unten rosthärbig. Der Schnabel äußerst kurz.

Das

Das Ey weifs, an beyden Enden fast gleich *h*);
lang 9''' dick 5'''.

S c h w a l b e.

Hausfchwalbe. 173. Oben bläulicht schwarz, unten weifs; an der Stirne und der Kehle eine zimmetbraune Makel.

Hirundo rustica. *Scop. ann. hist. nat. I. 165. n. 250.* — *Nau Beytr. II. 195.*

Hirundo. *Ionston av. Tab. 42.* — *Schaeffer elem. orn. Tab. 40.*

Rauch - oder Hausfchwalbe. *Büffon Vög. Berl. XXII. 119.*

Die Rauchfchwalbe. *Unterh. a. d. Naturg. IV. (Vög. II.) 373. Tab. 45. Fig. 167.*

Hirondelle de cheminée, ou l'Hirondelle domestique.
Brisson orn. I. 294. n. 1. — *Brisson in IV. Tome II. 486.* — *Buffon hist. nat. des ois. VI. 591. Tab. 25. Fig. 1.*

Wohnort: in und an den Häusern.

Ann. Das Ey weifs mit mordorerothen, und einigen blaugrauen Flecken, davon die erftern unfern des Stumpfendes gedrängter find *i*); aber nach Zinnani ganz weifs.

Spierfchwalbe. 174. Oben blaulicht schwarz; unten durchaus, und oben über dem Bürzel weifs; die Schwingen einfärbig.

Hirundo urbica. *Lin. faun. suec. n. 271.*

N 3

Hirundo

h) Klein Vögeley. Tab. 4. Fig. 8.

i) Ebend., Tab. 10. Fig. 2.

Hirundo agrestis. *Ionston av. Tab. 42.*

Die Schwalbe mit dem weissen Bürzel, oder die Fensterschwalbe. *Buffon Vög. Berl. XXII. 152.* = Die Hauschwalbe. *Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.) 375. Tab. 45. Fig. 168.*

L'Hirondelle à croupion blanc, ou de Fenêtre. *Buffon hist. nat. des ois. VI. 614. Tab. 25. Fig. 2.*

La petite Hirondelle, ou le Martinet à cul blanc. *Brisson orn. I. 295. n. 2. = Brisson in IV. Tome II. 490.*

Wohnort: auf Thürmen.

Anm. Ich darf nur Linné's vortreffliche Beschreibung überfezen. — Der Schnabel kurz, schwarz, niedergedrückt: die Nasenlöcher unbedeckt. Der Körper oben blaulicht schwarz, aber zwischen den Augen und dem Schnabel tieffschwarz. Die Schwingen und der Schwanz tief schattenbraun: die erstern Schwingfedern stumpfspizig, die innern am Ende ausgerandet; die Schwanzfedern (12 an der Zahl) einwärts kürzer. Unten an Kehle, Brust, Bauch, nebst den Deckfedern des Schwanzes und oben über dem Bürzel weit herauf reinweiss. Die Zunge mit hornartigem Rande, an der Spitze zweyspaltig. Die Füße ziemlich kurz, mit weisser Wolle bekleidet.

Ich habe bey Amberg eine ganz weisse Schwalbe in voller Freyheit gesehen; sie flog unter einem Haufen gewöhnlicher Spierschwalben.

Das Ey, welches Zinnani ganz weiss angiebt, und auch ich so gesehen habe, malt Klein *k*) weiss mit ganz kleinen

k) Vögeley Tab. 10. Fig. 3.

kleinen mordorerothen und blaulichten Flecken, davon die erstern am Stumpfende gedrängter sind. Ich glaube, dafs sich Klein geirret habe. Es ist lang 9''' , dick 6'''.

Uferschwalbe. 175. Oben durchaus grau, unten weifs.

Hirundo riparia. *Lin. faun. suec. n. 273. =*

Ionst. av. Tab. 42.

Uferschwalbe. *Buffon Vög. Berl. XXII. 176.*

= Unterh. a. d. Nat. IV. (Vög. II.)

378. Tab. 46. Fig. 170.

L'Hirondelle de Rivage. *Brisson orn. I. 299. n.*

12. = Brisson in IV. Tome II. 506. =

Buffon hist. nat. des ois. VI. 632.

Wohnort: in den Donauufern zwischen Ingolstadt und Neuburg, und dann wieder bey Regensburg. Sie höhlt sich da Löcher aus, in denen sie sich aufhält, und auch brütet.

Anm. Nach Scaliger ist unsere Uferschwalbe die *Drepanis* der Alten *l)*; gewifs ist, dafs Plinius die *Drepanis* den kurzfüssigen Vögeln beyzählet *m)*, die fast fufslos sind.

Das Ey ganz weifs, halbdurchsichtig *n)*; lang 9''' , dick 6'''.

Thurmschwalbe. 176. Schwarz; die Kehle weifs; die Flügel länger als der Schwanz; die Füße sehr kurz: die Finger alle vorwärts gekehrt.

Hirundo Apus. *Scop. ann. hist. nat. I. n. 251.*

N 4

Apus.

l) Ad Aristot. hist. anim. I. c. 2.

m) Hist. mund. XI. c. 47.

n) Klein Ey. Tab. 10. Fig. 4.

Apus. *Ionston av. Tab. 42.*

Die schwarze Mauerschwalbe. *Büffon Vög. Berl. XXII. 193.*

Die Thurmschwalbe. *Unterhalt. a. d. Nat. IV. (Vög. II.) 378. Tab. 46. Fig. 169.*

Le Martinet. *Brisson orn. I. 301. n. 15. = Brisson in IV. Tome II. 512.*

Wohnort: auf den Dächern und Thürmen, wo sie auch nistet.

Ann. Sie kann von einer Ebene nicht emporfliegen, sondern muß sich von einer Höhe mit ausgebreiteten Flügeln herabstürzen, wenn sie fliegen soll. Die Sache ist sehr natürlich, und beruhet ganz auf der außerordentlichen Kürze der Füße. Jeder Vogel, der sich von einer Ebene erheben will, macht einen Sprung, und schlägt zu gleicher Zeit die Luft mit seinen ausgebreiteten Flügeln, die ihn dann durch ihre Gegenwirkung emporhebt. Da bey der Thurmschwalbe aber die Füße so kurz sind, daß sie mit dem Bauche auf der Erde kriecht, so haben sie weder selbst Stärke genug, einen Sprung zu thun, noch die Flügel Spielraum, die unter ihnen befindliche Luft zu schlagen. Dazu kömmt noch, daß den Vögeln die Niederdrückung des Schwanzes eine Richtung aufwärts ertheilt; aber bey dieser Schwalbe ist diese Niederdrückung null, weil der Schwanz auf der Fläche aufliegt.

Bey Aristoteles heisst sie ihrer kurzen Füße wegen *Απας ο)*, und wegen der Gestalt des Nestes, das sie baut, *Κυψελος p)*: denn *κυψελος* heisst ein Korb.

Merk-

o) *Hist. anim. I. c. 2.*

p) *ibid. IX. c. 32.*

Merkwürdig ist es, daß dieser Vogel bey uns im Herbste verschwindet, und in Griechenland *q)* das ganze Jahr da ist.

Allgemeine Anmerkung.

Da die Füße aller übrigen Schwalben sehr kurzbeinig sind, so ist aus obiger Theorie schon voraus zu sehen, daß auch sie von einer Fläche nicht leicht empor zu fliegen vermögen; und die Theorie wird durch die Erfahrung bestätigt.

Man könnte fragen, warum diesen Vögeln, die ganz zum Fluge gemacht scheinen, das Loos zu Theil wurde, so kurze Füße zu haben, die ihnen das Emporfliegen erschweren. Aber eben ihre Bestimmung giebt uns die Antwort auf diese Frage.

Bevor ich aber diese Antwort erkläre, merke ich an, daß keine Schwalbe das Emporfliegen von einer Fläche vonnöthen habe. Nie setzt sie sich mit Willen auf eine Fläche von einiger Ausdehnung, ausser am Rande derselben, von dem sie sich alle Augenblicke zu stürzen vermag. Nie fliegt sie nach einigem Ausruhen empor, allemal ist es ein Sturz, womit sie ihre Flüge beginnt, und erst währenden Fluges hebt sie sich wieder empor. Nun zur Erklärung der Frage!

Ihr Flug sollte äußerst schnell seyn; der Körper mußte daher so leicht als möglich gebaut seyn; alles, was das Gewicht unnöthig vermehren würde, mußte be-

N 5

seitiget

q) Aristot. hist. anim. I. c. 2.

seitiget werden, also auch die Knochenlänge der Füße. Dieß ist der eine Grund, aber nicht der einzige; es ist sogar erst auszumachen, ob eine beträchtlichere Knochenlänge würde unnöthig gewesen seyn. Wir werden gleich sehen, daß sie dem Vogel sogar schädlich würde gewesen seyn.

Diese ungeheure Geschwindigkeit würde den Vogel beym Niederfliegen oft in Gefahr setzen, seine Füße, wenn sie lang wären, zu brechen, indem sie bey einem so kleinen Körper, und bey der nothwendigen Vermeidung aller belästigenden Masse nur sehr dünn seyn konnten. Dieß ist nun nicht mehr der Fall. Ein kurzer Hebel bricht weniger als ein langer von übrigens gleicher Stärke; und der Vogel fällt nicht einmal auf die Füße: denn da jeder Vogel, wann er auf einen Körper niederfliegt, und schon nahe dabey ist, den Schwanz niederdrückt, um seine Geschwindigkeit zu mäßigen, so hat die Schwalbe bey ihren kurzen Füßen den großen Vortheil, daß die elastischen Federn des niedergedrückten langen Schwanzes, und der noch längern Flügel zuerst an die Fläche kommen, den ganzen Stofs aufhalten, und ihn brechen, ehe die Füße eingreifen können.

Bisher ist Gewissheit. Im Folgenden kann ich nur rathen. Der Vogel soll seine Nahrung im Fluge auffuchen, im Fluge verschlucken. Sie besteht aus lauter langen Insecten, aus Haften, Hülsenäfern, Wassernixen, Unholdinnen, Mücken, und Schnacken, die nicht allemal nach ihrer Länge in den Schnabel kommen, und umwenden, wie das andere Vögel in Sizen thun, kann er sie nicht wohl, weil dazu ein wiederholtes Oeffnen des Schnabels
erfordert

erfordert würde, das bey dem schnellen Fluge nicht angeht, indem zu viele Luft in die Lunge geführt würde. Es ist ihm also bey einem kurzen Schnabel eine weite Mundöffnung gegeben, welche das Niederschlucken auch nach der Quere gekommener Insecten erleichtert.

Eben aus diesem Grunde erkläre ich mirs, warum die Schwalben so selten gerade aus, sondern immer im Zickzack fliegen, besonders über Wässern und feuchten Stellen. Ich bilde mir ein, dafs der Vogel gerade in dem Augenblicke, wo er sich wendet, ein Insect möge gehascht oder auch verfehlt haben. Die in den aufgesperrten Schnabel alsogleich nachdringende Luft nöthigte ihn augenblicklich die bisherige Richtung zu verändern, in welcher ihm das unangenehme Gefühl auf der Lunge geworden ist; und indem er ohne Unterlaß auf diese zartleibigen Insecten, die er ohne Zweifel in der Geschwindigkeit oft verfehlt, Jagd machen muß, so muß er auch alle Augenblicke seine Richtung verändern.

Z i e g e n m e l k e r.

Nachtschwalbe. 177. Oben grau, länglicht schwarz gefleckt; unten sehr blafsbraun mit kleinen schwärzlichten Wellenbinden; die Nasenröhren sehr kurz. †.

Caprimulgus europaeus. *Lin. faun. suec. n. 274.*

Caprimulgus. *Schaeffer elem. orn. Tab. 23.*

Geißmelker. *Büffon Vög. Berl. XXII. 5.*

Le Tette - chevre; le Crapaud volant. *Brisson orn.*

I. 289. n. 1. = Brisson in IV. Tome II. 470. Tab. 44.

Engoule-

Engoulevent. *Buffon hist. nat. des ois. VI. 512.*
Tab. 29.

Wohnort: Er soll im Geisenfelder Forste, und sogar
 in der Nähe von Ingolstadt zu Hause seyn.
 Ich habe diesen Vogel nie gesehen.

S u m p f v ö g e l.

Trappe.

56. *Schnabel*: kegelförmig, krumm.

Otis.

Füße: dreyfingerig: die Finger un-
 verbunden, ungeflügelt.

Ralle.

57. *Schnabel*: gerade, spizig, zusam-
 mangedrückt.

Rallus.

Füße: vierfingerig: die Finger un-
 verbunden, ungeflügelt.

Körper: zusammengedrückt.

Strandläufer.

58. *Schnabel*: rundlicht, gerade, spizig.

Tringa.

Füße: vierfingerig: die Finger un-
 verbunden: die Hinterzehe
 eingliedrig, von der Erde ent-
 fernt.

Grieshuhn.

59. *Schnabel*: etwas zusammengedrückt,
 fast kopflang, mit hackenför-
 miger Spitze.

Pratincola.

Füße: vierfingerig: die Finger un-
 verbunden, ungeflügelt: die
 Hinterzehe aufliegend.

Regen

Regenpfeiffer. 60. *Schnabel*: rundlicht, kurz, spizig,
Charadrius. vor der Spitze dicker.

Füße: dreyfingerig: die Finger un-
verbunden, ungeflügelt.

Riemenfuß. 61. *Schnabel*: rundlicht, lang, spizig,
Himantopus. vor der Spitze dicker.

Füße: dreyfingerig: die Finger un-
verbunden, ungeflügelt.

Schnepfe. 62. *Schnabel*: lang, schmal, stumpf,
Scolopax. gerade.

Füße: vierfingerig: die Finger un-
verbunden.

Brachvogel. 63. *Schnabel*: lang, schmal, niederge-
Numenius. krümmt.

Füße: vierfingerig: die Finger un-
verbunden.

Reiger. 64. *Schnabel*: gerade, breit, lang, spi-
Ardea. zig, etwas zusammengedrückt,
am Ende sägezähnig.

Die obere Kinnlade am Rü-
cken mit einer Längsfurche.

Füße: vierfingerig: die Finger un-
verbunden; der Nagel der
Mittelzehe an der Innenseite
sägezähnig.

Storch. 65. *Schnabel*: gerade, breit, lang, spi-
Ciconia. zig, etwas zusammengedrückt
glattrandig.

Füße:

Füſſe : vierfingerig : die Finger un-
verbunden, die Nägel glatt-
randig.

Waſſerhuhn. 66. *Schnabel* : gerade, ſpizig.

Fulica.

Füſſe : vierfingerig : die Finger mit
Häuten geflügelt.

Löffler.

67. *Schnabel* : am Ende tellerförmig er-
weitert.

Platelea.

Füſſe : vierfingerig : die Finger am
Grunde mit einer Haut ver-
bunden.

T r a p p e.

gemeine Trappe. 178. Oben roſtgelb, ſchwarz ge-
fleckt ; die erſten Schwingfedern ſchwarz ;
die Richtfedern mit ſchwarzen Binden.

Otis Tarda. *Scop. ann. hiſt. nat. I. n. 159.*

Otis. *Lonſton av. Tab. 26. — Schaeffer elem. orn.*
Tab. 51.

Die groſſe Trappe. *Unterhalt. a. d. Naturg. IV.*
(Vög. II.) 11. Tab. 2. Fig. 4.

L'Outarde. *Briſſon orn. II. 216. n. 1. — Buffon*
hiſt. nat. des ois. II. 1. Tab. 1.

Wohnort : — — Sie iſt kaum in Baiern zu Hauſe,
aber ſie kömmt manchmal ganz in das Blach-
land herein.

Ann. Das Ey ſchmuzig grünlichtgrau mit kaſtanien-
bräunlichten Wolken r) ; lang 3'' 2''' , dick 2'' 5'''.

Ralle.

r) Klein Vögeley. *Tab. 3. Fig. 1.*

R a l l e.

Wachtelkönig. 179. Muschelbraun, schwarzgefleckt;
die Flügel rostfarben; die Kehle und ein
Fleck an den Augen grau.

Rallus Crex. *Lin. faun. suec. n. 194.*

Rallus. *Schaeffer elem. orn. Tab. 60.*

Le Râle de Genet; Roy de Cailles. *Brisson orn.*
II. 253. n. 3. = Brisson in IV. Tome V.
159. Tab. 13. sehr gut.

Râle de Terre ou de genêt. *Buffon hist. nat.*
des ois. VIII. 146. Tab. 12.

Wohnort: auf Wiesen, auch auf Aeckern.

Anm. Die Flügel auch unten rostfarben; der Bauch
und die Flanken rostfarben, schwarzgefleckt.

Das Ey unrein gelbweiss mit röthlichten länglichten
Flecken; das Spizende verlängert s), lang 1" 5"', dick 1".

Wasserralle. 180. Oben grünlicht bleichschwarz:
schwarzgefleckt; unten aschengrau; der
Schnabel gelb.

Rallus aquaticus. *Lin. faun. suec. n. 195.*

Vandhöne oder Wasserhuhn. *C. Müller Dronth.*
Schrift. II. 308. Tab. 12.

Le Râle d'Eau. *Brisson orn. II. 251. n. 1. =*
Brisson in IV. Tome V. 151. Tab. 12.
Fig. 2. = Buffon hist. nat. des ois. VIII.
154.

Wohnort: im Geisensfelder Forste.

Anm. Von der Grösse des Kreuzvogels, aber höher.

Strand-

s) Klein Vögeley. *Tab. 12. Fig. 1.*

S t r a n d l ä u f e r.

Kampfhuhn. 181. Die Füße roth; die drey äußersten Schwanzfedern ungefleckt; am Vorkopfe fleischige Warzen.

Tringa pugnax. Scop. ann. hist. nat. I. 98. n. 140.

Avis pugnax. Marsil. Danub. V. Tab. 24.

Der Hausteufel. Unterh. a. d. Nat. III. (Vög. I.) 317. Tab. 39. Fig. 106.

Le Combattant; le Paon - de - Mer. Brisson orn. II. 273. n. 18. = Brisson in IV. Tome V. 240. Tab. 22. = Buffon hist. nat. des ois. VII. 521. Tab. 29.

Wohnort: Es kam vor einigen Jahren in grossen Schaaren nach Ingolstadt.

Ann. Der Hahn richtet im Zorne seine Federn rund um den Hals auf, daß es wie eine grosse Halskrause ausfieht.

Kybiz. 182. Die Füße roth; der Federzopf und die Schwanzfedern schwarz: die drey äußern Schwanzfedern vor der Spitze weißgefleckt.

Tringa Vanellus. Lin. faun. suec. n. 176.

Vanellus. Schaeffer elem. orn. Tab. 69.

Der Kiebiz. Unterh. a. d. Nat. III. (Vög. I.) 321. Tab. 39. Fig. 108.

Le Vanneau. Brisson orn. II. 236. n. 1. = Buffon hist. nat. des ois. VIII. 48.

Wohnort: auf feuchten Wiesen.

Ann. Oben durchaus schwarzgrünschielend; Stirne, Hinterkopf, und Federzopf fattschwarz; die Schwanzfedern schwarz: die vier bis fünf äußern vor der Spitze oben

oben mit einer weissen Makel. Brust, Bauch, und Arm (der Theil, an welchen die Schwingfedern befestiget sind) weifs. Die Kehle des Männchens schwarz. Der äusserste Finger mit dem mittlern am Grunde durch eine Haut verwachsen.

Das Ey schmutzig gelbbraun, mit grossen und kleinen lederbraunen wolkigen Flecken *t*); lang 1" 8"', dick 1" 3"'. Leckermäuler finden diese Eyer sehr köstlich; ich meyne, die Eyer des Hühnergeyers (der Weihe) sollten es nicht weniger seyn, wenn sie mit eben denselbigen Zuthaten gekocht würden.

G r i e s h u h n.

gemeines Grieshuhn. 183. Die Gurgel hell muschelbraun, mit einem schwarzen, durch die Augen laufenden Bogen eingefasst; der Schnabel schwarz: am Grunde roth.

Pratincola Glareola.

Pratincola. *Kramer elench.* p. 381. mit Abbildung.

Glareola. *Schaeffer elem. orn.* Tab. 7. Fig. 5. 6.

Glareola austriaca. *Gmelin S. N. L.* 695.

Hirundinis ripariae species. *Marsil. Danub. V.* Tab. 46.

La Perdrix de Mer. *Brisson orn.* II. 248. n. I.

= *Brisson in IV. Tome V.* 141. Tab. 12.

Fig. 1.

La Perdrix de mer grise. *Buffon hist. nat. des ois.*

VII. 544.

Wohnort: im Herzogthume Neuburg, und in der Nachbarschaft der südlichen Gebirgskette.

Gries-

t) Klein Ey. Tab. 3. Fig. 2.

Grieshuhn ist der Name, den der Vogel in Baiern, und in Tyrol, wo er auch da ist, führt.

R e g e n p f e i f f e r.

Seelerche. 184. Der Schnabel kurz; der Körper oben aschengrau, unten weiß: die Brustbinde, die Stirnbinde, und die Augenstreife schwarz.

Akad. Reis. 35.

Charadrius Hiaticula. *Scop. ann. hist. nat. I. n.*

147. = *Lin. faun. suec. n.* 187.

Charadrios. *Ionst. av. Tab.* 53.

Seelerche. *Klein Hist. der Vög. 22.* = *Unterh.*

a. d. Nat. III. (Vög. I.) 328. Tab. 40.

Fig. 110.

Le petit Pluvier à collier. *Brisson orn. II. 227.*

n. 8. = *Brisson in IV. Tome V. 63.*

Tab. 5. Fig. 2. = *Buffon hist. nat. des*

ois. VIII. 90. Tab. 6.

Griesläufer in Baiern.

Wohnort: um Benedictbeuern und im Geisenfelder Forste.

Ann. Oben erdfarben, unten weiß. Der Kopf aschengrau mit einer schwarzen Binde; der Hals mit einem weissen Halsbande: unter demselben schwarz. Die Grösse etwas ansehnlicher als die der Bachstelze.

Triel. 185. Der Schnabel schwarz: am Grunde nebst den Füßen und Augenliedern gelb; Kopf, Hals, und Rücken gelblichtgrau: schwarzgestreift; ein weisser Zügel durch die Augen, ein schwarzer darunter.

Chara-

Charadrius Oedicnemus. *Nau Beytr. zur NG. des Mainz. II. 167.*

Charadrius Kervan. *Hasselquist Reis. 312. n. 32.*

Der Dickfuß, Charadrius Oedicnemus. *Müller Lin. Naturf. II. 420. n. 10. Tab. 16. Fig. 5.*

Le grand Pluvier, appelé vulgairement Courly de Terre. *Brifson orn. II. 230. n. 12. = Brifson in IV. Tome V. 76. Tab. 7. Fig. 1.*

Le grand Pluvier. *Buffon hist. nat. des ois. VIII. 105. Tab. 7.* Besser als die Brifson'sche Abbildung.

Wohnort: um Benedictbeuern, und um Ingolstadt, aber sehr selten.

Anm. Bey Ionston u) ist dieser Vogel zweymal gezeichnet, einmal als *Oedicnemus* aus Bellonius; diese Zeichnung ist im Ganzen besser, nur zu schwarz: das andere Mal als *Charadrius* aus Gesner, woran aber der Hals viel zu lang, und seine Haltung unnatürlich, der Schnabel etwas verzeichnet, die schiefe weisse Linie über die Arme richtig angegeben, aber sonst die Zeichnung, obgleich treffend genug, doch zu gekünstelt ist.

Ich habe diesen Vogel ungefähr neun Monathe lang in einem grossen Bauer gehalten, und seine Sitten beobachtet. Als er gefangen wurde, schwamm er, wie die Fischer sagten, oder badete vielmehr in dem niedern Wasser am Ufer. Er war gleich anfänglich nicht wild, aber sehr gefräßig, und gab sich, wann er hungrig war, alle Mühe, zu entkommen, welches er nicht durch die

u) Av. Tab. 26.

Sprossen, sondern durch kurze Flüge, oder vielmehr Sprünge, versuchte. Er entkam einige Male aus der Gefangenschaft, liefs sich aber von der Person, die ihm täglich sein Futter brachte, ohne Mühe fangen. Dieses Futter bestand in gekochtem Rindfleisch, das man ihm in einer kleinen Schüssel, voll Wasser, gab, und in rohem Rindfleisch, das er vorzog. Aber noch besser schmeckte ihm das rohe Rothwildpret (gekochtes zu genießen, dazu war er auch durch Hunger nicht zu bewegen), und rohe Fische. Am Bauche war er beständig sehr warm anzufühlen, wie die Hand eines Menschen, der im Sommer eine lange und heftige Bewegung gemacht hat; auch schlug sein Puls zwar langsam, aber ungemein voll und stark. Daher kams, dafs er auf einem Tische, der mit Wachstuch überzogen war, nicht nur ruhig, sondern mit sichtbarem Wohlbehagen fafs, was nicht geschah, wann ich ihn auf einen Tisch von weichem Holz und ohne Wachstuch hintrug, indem er dort bald zu entkommen suchte. Ich liefs ihm daher eine weite aber niedrige Schüssel mit Wasser in seinen Bauer stellen; da war dann des Badens kein Ende, ausgenommen wann er hungerig war, und zu seinem Futter hingieng, oder, wofern er gerade nichts fand, zu entkommen suchte. Zwischen beyden Schüsseln mußte er ein Querholz passiren, das etwas vom Boden erhöht war; das geschah allemal mittels eines Sprunges.

Er liefs sich sehr gerne streicheln, und krazte ich ihn in der Gegend der Ohren, oder sonst am Kopfe, so äufserte er eben so viel Vergnügen, wie die Hunde, auch schlofs er dann, wie diese, die Augen, wenn ich mit dem Krazen fortfuhr. Zuweilen geschah es, dafs ihn
meine

meine Hennen an seinem Bauer besuchten, und ihm sogar sein Futter wegfrassen. Dieß liefs er unbedenklich geschehen, ohne sie im geringsten zu beunruhigen.

Gewöhnlich trug er den Hals in einer auf den Körper ganz verhältnißmäßigen Länge, konnte ihn aber beträchtlich austrecken, und fast noch einmal so lang machen.

Er war die ganze Zeit über, die er bey mir durchlebte, stumm; nur die letzten Tage vor seinem Tode gab er einzelne klagende Töne von sich.

Als ich den Vogel im Frühlinge erhielt, fehlten ihm die Richtfedern seines Schwanzes, und Brust und Bauch schienen mir nicht genug befiedert. Ich wartete, bis er etwa wieder mausern würde, um die umständlichere Beschreibung davon zu machen; allein er verlor an seiner Unterseite immer mehr Federn, und wurde endlich völlig nackt, zehrte dabey, obgleich am Futter kein Mangel war, außerordentlich ab, und starb endlich am Durchfalle. Ich kann daher zu den angegebenen Kennzeichen nichts weiter hinzufügen, als die Gröfse, welche etwa die einer Dohle seyn möchte; aber er hatte das Vermögen den Hals sehr zu verlängern; wie ich bereits gesagt habe, und die Füße waren sehr hoch. Der Stachelförmige Fortsatz an der Schulter, den Linné bey *Charadrius spinosus* als eine Seltsamkeit angiebt *w)*, war auch bey meinem Vogel zugegen, aber mit Federn bedeckt.

Grillvogel. 186. Oben schwärzlich mit fittichgrünen Flecken; unten weiß; der Schnabel und die Füße schwarz.

O 3

Chara-

w) Syst. nat. I. 256. n. 12.

Charadrius pluvialis. Lin. faun. suec. n. 190.

Pluvialis flavescens. Ionst. av. 172.

Pluvialis aurea. Brisson in IV. Tome V. 43. Tab. 4. Fig. 1.

Grüner Kybiz. Klein Hist. der Vögel. 21. n. 3.

Le Pluvier doré. Brisson orn. II. 222. n. 1. = Buffon hist. nat. des ois. VIII. 81.

Wohnort: an der Donau. Er kömmt jährlich im Fröhlinge nach Ingolstadt, verläßt aber diese Gegend wieder im Sommer.

Anm. Er zieht völkerweise. Die Grösse seines Körpers etwa wie bey einer Taube. Schnabel und Füße sind schön schwarz: letztere haben nur drey Zehen, davon die äufscrste am Grunde mit der mittlern durch eine Haut verbunden ist. Oben ist der Körper mattschwarz, mit gelbgrünen Flecken, indem am Rande jeder Feder etwa sechs bis acht Flecke sitzen; die kurzen Richtfedern sind dadurch etwas bindenförmig bemalt. Die Augengegend weiflicht; die Kehle staubig weifs mit verwischten gelbgrünen Flecken; Brust und Bauch weifs (beym Männchen, nach Klein, schwarz); die Ruderfedern schwarz mit weiflichten Enden; die Deckfedern der Flügel schwarz mit weissen Enden.

R i e m e n f u s s.

rothfüßiger Riemenfuss. 187. Oben aschengrau, unten weifs; die Flügel schattenbraun; die Füße sehr lang. *Akad. Reis. 34.*

Himantopus haematopus.

Charadrius Himantopus. Lin. syst. nat. 255. n. 11.

Himantopus. Ionston. av. Tab. 52.

Himan-

Himantopus Plinii. *Marfil. Danub. V. Tab. 21.*

Charadrius autumnalis. *Hasselquist Reise 308. n. 29.*

L'Echasse. *Brisson orn. II. 220. n. 1. — Brisson in IV. Tome V. 33. Tab. 3. Fig. 1.*

Wohnort: um Beuerberg.

Anm. Buffon hat bey Gelegenheit dieses Vogels sehr viel Unsinn gesagt. Offenbar ist er so außerordentlich hochbeinig gebaut, um tiefer ins Wasser gehen zu können, die Insecten, Fischchen, Krötenlarven daraus holen zu können; beym Fluge dienen ihm eben diese langen Füße als ein Gegengewicht für den langen Hals, den Kopf, und Schnabel.

S c h n e p f e.

Waldschnepfe. 188. Der Schnabel glatt: beyderseits hinter den Nasenlöchern eine Furche; die Füße röthlichtgrau; die Schenkel bedeckt; die Nägel der Hinterzehen unbeträchtlich.

Scolopax Rusticola. *Lin. faun. suec. n. 170.*

Scolopax. *Schaeffer elem. orn. Tab. 61.*

La Beccasse. *Brisson orn. II. 284. n. 1. — Brisson in IV. Tome V. 292. — Buffon hist. nat. des ois. VII. 462. Tab. 25.*

Wohnort: Wälder. Sie brütet auch bey uns, und verläßt unsere größern Wälder auch im Winter nicht.

Anm. Der Rücken matt rothfarben, schwarz gefleckt; der Kopf grau. Die Schwingfedern schwarz, rothfarben bandirt: die äußerste am Außenrande weißgefleckt. Die Richtfedern tiefschwarz, am Ende unten weiß.

Doppelschnepfe. 189. Der Schnabel vor der Spitze etwas höckerig; einige schwarze Streife vom Grunde des Schnabels längs des Kopfes fortlaufend.

Scolopax Gallinago. Naturf. XVIII. 69.

Doppelschnepfe. *Klein Hist. der Vög. 101. n. 2.*

Heerschnepfe. *Unterh. a. d. Naturg. III. (Vög. I.) 314.*

La Beccassine. *Brisson orn. II. 285. n. 2. — Brisson in IV. Tome V. 298. Tab. 26. Fig. 1. — Buffon hist. nat. des ois. VII. 483. Tab. 26.*

Wohnort: auf sumpfigen Wiesen, auf Mooren.

Ann. In Baiern wird sie unter die Moosschnepfen (Moorfschnepfen) gerechnet, oft auch gerade weg mit dem französischen Namen Beccassine bezeichnet.

Moorfschnepfe. 190. Die Scheitel schwarz, nebenher beyderseits ein rostfarbener, durch eine schmale schwarze Linie in zween getheilte, Streif; die Zügel schwarz.

Scolopax Gallinula. Lin. syst. nat. 244. n. 8.

La petite Beccassine. *Brisson orn. II. 287. n. 3. — Brisson in IV. Tome V. 303. Tab. 26. Fig. 2.*

La petite Beccassine, surnommée la Sourde. *Buffon hist. nat. des ois. VII. 490.*

Wohnort: bey Gern, Eggenfelden, und im Geisenfelder Forste.

Ann. Von der Grösse eines Grünsinken. Der Schnabel schwarz. Die Scheitel schwarz; nebenher ein bräunlichtgelbes Längsband beyderseits, das durch einen schmalen

schmalen schwarzen Strich entzwey getheilt ist. Die Flügel schwarz. Die Federn des Rückens lang, schmal, schwarz, mit nussbräunen kleinen entfernten Wellen, an der einen Seite breit braungelblicht eingefäumt. Der Bauch und die Steißgegend weiß. Die Füße blafs bleyfärbig.

Strandschnepfe. 191. Schwärzlicht; ein Zügel durch die Augen, Brust, Bauch, und Steißgegend schneeweiß; die Spitze des Schwanzes mit schwärzlichten Binden.

Scolopax Totanus. *Lin. syst. nat.* 245. n. 12.

Totanus. *Ionston av. Tab.* 52.

La Barge variée. *Buffon hist. nat. des ois. VII.* 503.

La Barge grise. *Brisson orn. II.* 278. n. 2. = *Brisson in IV.* 267. *Tab.* 33. *Fig.* 1.

Wohnort: um Ingolstadt.

Ann. Sie wurde mitten im Sommer geschossen. Diese Art ist eine der kleinsten der gegenwärtigen Gattung.

kleine Schnepfe. 192. Weiß, der Rücken fuchsröthlicht mit schwarzen Flecken.

Scolopax pusilla. *Gmelin S. N. L. I.* 663. n. 40.

La Beccassine d'Angleterre. *Brisson orn. II.* 288. n. 5. = *Brisson in IV. Tome V.* 309.

La Brunette. *Buffon hist. nat. des ois. VII.* 493. *Wohnort:* im Herzogthume Neuburg.

Ann. Ich sah das Stück bloß ausgestopft, in der Sammlung des Hrn. Oberförsters Schreiner zu Heg, der es selbst geschossen hatte. Aber es war alt, und schien mir stark verbleicht zu seyn, daher wage ich die Farbe

des Schnabels und der Füße nicht anzugeben. Der Schnabel war nicht ganz 5'' lang; die Schnepfe selbst hatte etwa die Gröfse einer Taube.

B r a c h v o g e l.

gemeiner Brachvogel. 193. Der Schnabel fischelförmig, schwarz; die Füße weißlicht blau; die Ruderfedern schwarz, weißgefleckt.

Numenius Arquata.

Scolopax Arquata. *Lin. faun. suec. n. 168.*

Numenius. *Schaeffer elem. orn. Tab. 50.*

Numenius five Arquata. *Marsil. Danub. V. Tab. 17.*

Le Courly. *Brisson orn. II. 289. n. 1. = Brisson in IV. Tome V. 311.*

Wohnort: um Ingolstadt.

Anm. Ungefähr die Gröfse der Waldschnepfe. Die Zeichnung des Gefieders fast wie bey den Drosseln.

Regenvogel. 194. Der Schnabel fischelförmig; die Füße graublau; die Richtfedern schwarz und weiß bandirt; der Bauch und der hintere Rücken flecklos weiß.

Numenius Phaeopus.

Scolopax Phaeopus. *Lin. faun. suec. n. 169.*

Le petit Courly; le Corlieu. *Brisson orn. II. 291.*

n. 2. = Brisson in IV. Tome V. 317.

Tab. 27. Fig. 1.

Wohnort: Er wurde auf dem ehemaligen Donau-moore geschossen.

Anm. 8 schwarze und 8 weisse Binden an den Richtfedern. Die Schwingfedern schwarz, aber die Spule milchweiß: die innern beyderseits weißgefleckt. Der Kopf,

Kopf, der Hals, die Brust, und der Vorderrifs (vordere Rücken) mit lanzettförmigen schwärzlichen Flecken.

R e i g e r.

Schildreiger. 195. Oben blaulicht schwarz, unten gelblichtweiß; drey lange weiße Federn am Hinterkopfe.

Ardea Nycticorax. *Lin. syst. nat.* 235. n. 9.

Ardea cinerea minor. *Marsil. Danub. V. Tab.* 3.

Der Nachtreiher. *Unterh. a. d. Nat. III. (Vög. I.)* 305. *Tab.* 37. *Fig.* 101.

Le Bihoreau. *Brisson orn. II.* 341. n. 45. = *Brisson in IV. Tome V.* 493. *Tab.* 39. = *Buffon hist. nat. des ois. VII.* 435. *Tab.* 22.

Wohnort: — — Er wurde einstens bey Gern geschossen, und in dem dortigen Schlosse abgemalt. Ein anderer, welcher sich in der akademischen Naturaliensammlung zu Ingolstadt befand, wurde bey Reichartshofen gefunden.

gehaubter Reiher. 196. Weiß; die langen Federn am Hinterkopfe, das Genick, die Schultern, und die Schwingfedern schwarz; der Rücken und die Deckfedern der Flügel aschen-grau.

Ardea major. *Lin. syst. nat.* 236. n. 12.

Ardea cinerea. *Scop. ann. hist. nat. I.* 86. n. 17.

Ardea. *Schaeffer elem. orn. Tab.* 21.

Der gemeine Reiher. *Unterh. a. d. Naturg. III. (Vög. I.)* 301. *Tab.* 37. *Fig.* 100.

Le

Le Heron hupé. *Brisson orn. II. 313. n. 2. =*
Brisson in IV. Tome V. 396. Tab. 35.

Le Heron commun. Première espece. *Buffon hist. nat. des ois. VII. 352.*

Wohnort: an der Donau, häufig.

Anm. Länglichte schwarze Flecke am Kopfe.

Garzette. 197. Durchaus weifs; drey spizige lange Federn am Hinterkopfe.

Ardea Garzetta. Lin. syst. nat. 237. n. 13.

Ardea alba minor. Marsil. Danub. V. Tab. 5.

Ardea tota alba, crista dependente, rostro superius nigro, inferius albido, pedibus nigris. Kramer austr. 345. n. 3.

L'Aigrette. Brisson orn. II. 322. n. 16. = Brisson in IV. Tome V. 431.

? *L'Aigrette. Buffon hist. nat. des ois. VII. 372. Tab. 20.* Es fehlen aber die Federn am Hinterkopfe.

Wohnort: um Benedictbeuern.

Anm. Die Grösse einer Taube.

Rohrdommel. 198. Weisslicht rostgelb; oben mit schwarzen Quersflecken; unten blässer, schwärzlicht geflammt.

Ardea stellaris, Scop. ann. hist. nat. I. 90. n. 125.

Ardea stellaris, tertium genus. Marsil. Danub. V. Tab. 7.

Le Butor. Brisson orn. II. 327. n. 24. = Brisson in IV. Tome V. 444. Tab. 37. Fig. 1. = Buffon hist. nat. des ois. VII. 411. Tab. 21.

Mooskuh in Baiern.

Wohnort: in morastigen Gegenden.

Ann. Ein schwarzer, grünlicht schielender Streif zu beyden Seiten des Kopfes.

Das Ey erdbraun x); lang 2'', 0'', dick 1'' 5''.

Rohrdommlein. 199. Rostgelb: oben getrübt; schwärzlichte lanzettförmige Striche oben und unten; die Gurgel weiß, die Füße schlägelgelb.

Ardea Botaurulus.

Ardea Marfigli. *Gmelin S. N. L.* 637. n. 52.

Le petit Butor. *Brisson orn. II.* 329. n. 26. = *Brisson in IV. Tome V.* 452. = *Buffon hist. nat. des ois. VII.* 423.

Le Butor rayé. *Brisson orn. II.* 329, n. 27. ist wohl ebenderfelbe Vogel.

Kleine Mooskuh in Baiern.

Wohnort: im Herzogthum Neuburg; um Ingolstadt.

grauer Rohrdommel. 200. Der Kopf zopflos, nebst dem Rücken blaugrau; unten weiß: der Hals schwarz geflammt.

Ardea cinerea, *Lin. syst. nat.* 236. n. 11.

Ardea cinerea major. *Marsigli Danub. V. Tab.* 2.

Le Heron. *Brisson orn. II.* 312. n. 1. = *Brisson in IV. Tome V.* 392. *Tab.* 34.

Wohnort: an der Donau allenthalben.

weißer Rohrdommel. 201. Der Kopf zopflos; der Körper weiß; der Schnabel hochgelb; die Füße schwarz.

Ardea

x) Klein Ey, *Tab.* 18. *Fig.* 3.

Ardea alba. Lin. faun. suec. n. 166.

Ardea alba major. Marsil. Danub. V. Tab. 4.

*Le Heron blanc. Brisson orn. II. 322. n. 15. =
Buffon hist. des ois. VII. 365.*

Wohnort: um Ingolstadt; sparsam.

Ann. Der Rumpf, die Füße nicht mitgerechnet, hat die Grösse einer Gans.

kleiner Rohrdommel. 202. Der Kopf zopflos, oben nebst dem Rücken und den äußern Ruderfedern schwarz; der Hals vorne, die Brust, und die Schenkel graubräunlich; die Füße grün.

Ardea minuta. Gmelin S. N. L. 646. n. 26.

Ardea vertice dorsoque nigris, collo antice et alarum tectricibus lutescentibus. Kramer aust. p. 348.

Le Blongios. Brisson orn. II. 341. n. 46.

Wohnort: an der Donau. Der erste, den ich sah, wurde zu Regensburg geschossen, und kam in die Sammlung des Hrn. Senat. Harrers. Ich erhielt nachher einen, der bey Ingolstadt gefangen wurde, lebendig.

Ann. Die Grösse einer Taube, wenn man nämlich den langen Hals und die Stelzenfüße übersieht. Die Scheitel, die Rückseite des Halses, der Rücken, und die äußern Ruderfedern fattschwarz, auch der Schwanz oben, aber dieser unten weiß. Die Gegend zwischen Hals und Rücken unrein schwarz. Die Seiten des Kopfes, der Hals unten, die Brust, die Deckfedern der Flügel, und die Schenkel (eigentlich, Schienbeine) blaß rostbräunlich; der Bauch weiß, auch fünf weiße Striche längs des

des Halses herab. An der Spitze der obern Kinnlade ein kleiner Hacken.

Ich versuchte, da ich diesen Vogel lebendig erhielt, seine Sitten zu studiren. Er war eben nicht sehr wild. Ich liefs ihm in einem Zimmer, das ich nicht bewohnte, völlige Freyheit, und konnte gleichwohl in demselben machen, was ich wollte, nur durfte ich ihm nicht zu nahe kommen: denn da flog er weg, mehr aus Behutsamkeit, als aus Furcht, und wirklich ohne ängstlich zu thun. Befand er sich aber hinter den Vorhängen der Fenster, so bedurfte ich keiner grossen Geschicklichkeit, um ihn zu fangen. Gefangen betrug er sich ziemlich ruhig, äufserte keine grosse Anstrengung, zu entkommen, und schien gar nicht zu wissen, dafs er in seinem Schnabel das Vermögen besitze, mich wohl zu zwingen, dafs ich ihn loslasse; alles, was er that, bestand darinn, dafs er seinen Hals sehr lang ausstreckte, und dieses that er auch, so oft ich mich ihm facht näherte, oder wann ihn sonst etwas aufmerksam machte, fogar schien er es zuweilen zur Lust zu thun; er richtete aber in diesem Falle den Körper beynahe lothrecht auf, und hielt den Schnabel gerade in die Höhe. Hohe Stellen waren ihm die liebsten zu seinem Aufenthalte; zuweilen suchte er auch Winkel, sich zu verschließen.

Aber ich konnte ihn nicht dahin bringen, etwas zu fressen. Ich setzte ihm kleine Stücken Fleisch mit Wasser in einer Schale vor, streute todte Fliegen im Zimmer und an die Stellen, die er gerne besuchte, aber er rührte weder das eine noch das andere an. Ich hielt ihm lebendige Fliegen vor, aber er hieb, nicht nach den Fliegen,

gen,

gen, sondern nach den Fingern, und Blut floss nach jedem Hiebe. Ich verfiel wohl auf die Vermuthung, seine Kost möchten Fische seyn, aber die waren unter der Woche bis an den Freytag nicht zu haben, und als ich ihm an diesem Tage nach meinem Erwachen einen Besuch abstaten wollte, fand ich ihn mitten im Zimmer mit ausgebreiteten Flügeln auf dem Boden todt.

Allgemeine Anmerkung.

Dem Commentator des Aristoteles, Iulius Cäsar Scaliger, zufolge nähren sich die Reiger nicht bloß vom Gewürme, von Insecten, und Amphibien, sondern sogar von kleinen Vögeln; er sah selbst, daß sie nach Sperlingen stießen, die getödteten in Wasser tauchten, und so, naß gemacht, ganz verschlangen y).

S t o r c h.

Kranich. 203. Der Hinterkopf zopflos, mit fleischigen Wärzchen besetzt; die Stirne schwarz; der Wirbel (*Er*) roth; der Körper oben aschengrau; die Schwingfedern und die Füße schwarz.

Ardea Grus. Scop. ann. hist. nat. I. 89. n. 122.

Grus. Marsil. Danub. V. Tab. 1.

La Grue. Brisson. orn. II. 308. n. 6. = Brisson in IV. Tome V. 374. Tab. 33. = Buffon hist. nat. des ois. VII. 287. Tab. 14.

Wohnort: um Benedictbeuern.

Ann.

y) Ad Aristot. hist. anim. lib. I. c. 2.

Anm. Das Ey unreinweiss mit grossen bräunlichen zerstreuten und zusammenfliessenden Mackeln z); lang 3'' 8''', dick 2'' 5'''.

Es ist gewiss, und durch Beobachtungen erwiesen, dass die Störche und Schwalben in die Nester wieder zurück kommen, in welchen sie im vorigen Jahre gebrütet haben a).

gemeiner Storch. 204. Weiss; die Schwingfedern schwarz; der Schnabel und die Füsse roth.

Ardea Ciconia. Scop. ann. hist. nat. I. 90. n. 123.

Ciconia. Schaeffer elem. orn. Tab. 26. = *Marsigli Danub. V. Tab. 11.*

Der Storch. Unterh. a. d. Nat. III. (Vög. I.) 293. Tab. 37. Fig. 99.

La Cigogne blanche. Brisson orn. II. 305. n. 2. = *Brisson in IV. Tome V. 365. Tab. 32.*

La Cigogne. Buffon hist. nat. des ois. VII. 253. Tab. 12.

Wohnort: um Hohenschwanngau häufig; um Ingolstadt sparsam; aber auf dem ehemaligen Donaumoore vormals gemein.

Anm. Das Ey rostfärbig weiss mit durchscheinenden Wölkchen b); lang 3'' 1''', dick 2''.

schwarzer Storch. 205. Schwarz; Brust und Bauch weiss.

Ardea nigra. Scop. ann. hist. nat. I. 90. n. 124. La

z) Klein Vögeley. Tab. 17. Fig. 1.

a) Bowles hist. nat. de l'Espagn. 320.

b) Klein Vögeley. Tab. 7. Fig. 2.

La Cigogne brune. *Brisson orn. II. 304. n. 2. —*
Brisson in IV. Tome V. 362. Tab. 31.

Wohnort: an der Donau. Freyherr von Hornstein hat das Stück, welches ich in der akademischen Sammlung, wohin er es geschenkt hatte, gesehen habe, bey Wackerstein geschossen.

Anm. Der Schnabel schmutzig fittichgrün, nicht schwarz, wie Scopoli *c)*: oder roth, wie Linné *d)* sagt; aber vielleicht haben wir alle Recht, und diese Farben sind Unterschiede des Geschlechts und des Alters. Die Füße grünlicht gelb; der Rücken mattschwarz, auch der Kopf und Hals bis an die Brust; aber jede Feder des Kopfes und Halses hat einen weissen Fleck. Brust, Bauch, und Flanken reinweiss; der Schwanz und die Ruderfedern reinfchwarz. Die Zehen am Grunde mit einer Haut verbunden.

Das Ey blafsfarbig weifs *e)*; lang 2" 6"', dick 1" 10"'.
 1000

W a s s e r h u h n.

braunes Wasserhuhn. 206. Durchaus dunkel schattenbraun; Brust und Bauch weifs; die äussern Richtfedern durchaus: und die äussersten Schwingfedern an der äussern Fahne weifs.

Fulica fusca. Naturf. XVIII. 20.

La

c) Loc. cit.

d) Syst. nat. I. 235. n. 8.

e) Klein Vögl. Tab. 18. Fig. 1.

La petite Poule - d' - Eau. *Brisson orn. II. 359.*

n. 2. = Brisson in IV. Tome VI. 6.

Wohnort: in stillen Wässern, Seen, Teichen.

Ann. Der Schnabel braun, gegen die Spitze grünlicht; die Füße mehr oder weniger gelb.

Rohrhuhn. 207. Schwarz; die Stirnblasse roth; die Kniebinde gelb.

Fulica atra. Scop. ann. hist. nat. I. 104. n. 149.

Fulica. Marsil. Danub. V. Tab. 33.

La Foulque; la Morelle. *Brisson orn. II. 365.*

n. 1. = Brisson in IV. Tome VI. 23.

Tab. 2. = Buffon hist. nat. des ois. VIII.

211. Tab. 18.

Wohnort: ruhige Wässer.

Ann. Die Farbe allenthalben schwarz: aber noch tiefer am Kopfe. Der Stirnfleck vollroth; der Schnabel fleischroth; die Füße blaulicht schmutzig grün.

rußsiges Wasserkuhn. 208. Schwarz; die Stirnblasse weiß; die kleinern Ruderfedern am Ende weiß.

Fulica fuliginosa. Scop. ann. hist. nat. I. 104. n. 150.

Fulica. Schaeffer elem. orn. Tab. 34.

La grande Foulque, ou la Macroule. *Brisson orn.*

II. 366. n. 2. = Brisson in IV. Tome

VI. 28. Tab. 2. Fig. 2.

Wohnort: um Benedictbeuern, Falkenfels, und Ingolstadt.

Ann. Das Männchen hat ein schmales rothes Knieband, das dem Weibchen fehlt.

rothschnabliges Wasserhuhn. 209. Die Stirnblasse und die Kniebinde zinnoberroth; der Körper schwärzlich: die Schultern und Federn unter dem Schwanze weiß.

Fulica chloropus. Scop. ann. hist. nat. I. 106. n. 153.

Gallinula. Schaeffer elem. orn. Tab. 36.

La Poule - d, - Eau. Brisson orn. II. 358. n. 1. =
Brisson in IV. Tome VI. 3. Tab. 1.

La Poule d'eau moyenne. Buffon hist. nat. des ois. VIII. 175. Tab. 15.

Wohnort: um Ingolstadt.

Anm. Auch der Schnabel roth: an den Spizen gelb; die Füße gelblicht grün: die Finger ohne Schwimmlappen. Nach Scopoli sind die Füße auch schwarz, und die Kehle ist zuweilen weißlicht.

Allgemeine Anmerkung.

Die Wasserhühner, vorzüglich das rothschnablige, lassen sich mit Brod mästen, und werden davon sehr fett und schmackhaft; man sollte ihre Zucht versuchen f).

L ö f f l e r.

weißer Löffler. 210. Durchaus weiß; Schnabel und Füße schwarz; der Hinterkopf mit einer kleinen Haube.

Platalea Leucorodia. Lin. syst. nat. I. 231. n. 1.

Platea five Pelecanus. Marsil. Danub. V. Tab. 12.

Die weiße Löffelgans. Unterh. a. d. Naturg. III. (Vög. I.) 276. Tab. 34. Fig. 92.

La

f) Schneider Leipz. Magaz. 1786. 470.

La Spathule. *Brisson orn. II. 300. n. 1. — Brisson in IV. Tome V. 352. — Buffon hist. nat. des ois. VII. 448. Tab. 24.*

Wohnort: — — Er wurde bey Reichartshofen geschossen, ist auch sonst sowohl in Baiern als in Oesterreich in der Nachbarschaft der Donau bekannt, aber sehr selten.

Anm. Das Ey weifs g); lang 2" 5"', dick 1" 9'".

Schwimmvögel.

Fischervogel. 68. *Schnabel:* zahnlos, spizig, fast gerade, etwas zusammengedrückt.
Sterna.

Nasenlöcher: schmal, am Schnabelgrunde.

Füße: über dem Knie federlos.

Möwe. 69. *Schnabel:* zahnlos, spizig, die Spitze gebogen; die untere Kinnlade vor der Spitze gewölbt.
Larus.

Nasenlöcher: schmal, in der Schnabelmitte.

Füße: über dem Knie federlos.

Taucher. 70. *Schnabel:* zahnlos, spizig, gerade, ständig sich spizend.
Colymbus.

Rachen: gezahnt.

Nasenlöcher: linienförmig, am Schnabelgrunde.

P 3

Pelekan.

g) Klein Vögeley. Tab. 18. Fig. 4.

- Pelekan. 71. *Schnabel*: zahnlos, gerade, am Ende
 Pelecanus. in einen Hacken niedergebogen.
Nasenlöcher: undeutliche Spalten.
Füße: vierfingerig: alle vier Finger in
 die gemeinschaftliche Haut verbun-
 den.
- Halbänte. 72. *Schnabel*: gezähnel, spizig zulaufend:
 Mergus. die Spitze mit einem überhangenden
 Hacken.
Füße: vierfingerig: der vierte Finger
 rückwärts, frey.
- Gans. 73. *Schnabel*: blättrig gezähnel, stumpfge-
 Anas. rundet: am Ende mit einer über-
 hangenden stumpfen Spitze.
Füße: vierfingerig: der vierte Finger
 rückwärts, frey.
-

F i s c h e r v o g e l.

Meerschwalbe. 211. *Schnabel* und *Füße* blutroth;
 der Körper oben hell silbergrau, unten
 schneeweiss; der Kopf über den Augen vom
 Schnabel bis an den Nacken tiefschwarz.

Sterna Hirundo. *Lin. syst. nat. I. 227. n. 2.*

Larus minor, Sterna. *Icones av. 133. Tab. 46.*

Die Meerschwalbe. *Unterhalt. a. d. Naturg. III.*
(Vög. I) 266. Tab. 33 Fig. 90.

La grande Hirondelle de Mer. *Brisson orn. II. 415.*
n. I.

Le Pierre - Garin. *Buffon hist. nat. des ois. VIII.*
331. Tab. 27.

Wohnort: an der Donau, häufig.

Ann. Von der Grösse einer Taube. Die innere Fahne der grössern Schwingfedern hat einen breiten weissen Streif die Länge hinab.

schwarzköpfiger Fischervogel. 212. Oben grau, unten weiss; der Kopf schwarz; der Schwanz abgestutzt.

Sterna nigra. *Lin. faun. suec. n. 159.*

La petite Hirondelle de Mer. *Brisson orn. II.*
416. n. 2.

Wohnort: an der Donau.

halbschattenfarbener Fischervogel. 213. Oben blafsgrau, unten reinweiss; der Kopf schwärzlich; einige Ruderfedern fattschwarz.

Sterna cinerea. *Brisson orn. II. 417. n. 3.*

Fr. L'Hirondelle de Mer cendrée.

Wohnort: im Herzogthume Neuburg; aber ich weiss keine genauere Nachricht davon zu geben.

Seeschwalbe. 214. Der Schnabel schwarz; die Füfse reingrau; der Körper oben schwärzlich: an der Stirne weisslicht; der Schwanz feicht gespalten.

Sterna naevia. *Lin. syst. nat. I. 228. n. 5.*

Sterna. *Schaeffer elem. orn. Tab. 63.*

L'Hirondelle de Mer tachetée. *Brisson orn. II.*
418. n. 5.

Wohnort: an der Donau.

taubenförmiger Fischervogel. 215. Weiss; am Innenwinkel des Auges ein Fleck, ein Fleck auf dem Kopfe, und der Schnabel schwarz.

Sterna columbina.

Larus columbinus. *Scop. ann. hist. nat. I. n. 113.*

Sterna cantiaca. *Gmelin S. N. L. I. 606. n. 15.*

Wohnort: im Herzogthume Neuburg.

Anm. Nicht gröfser als eine Turteltaube.

M ö w e.

Lachmöwe. 216. Röthlicht mattschwarz; der Körper weifs: oben blafsgrau; die Spizen der Ruderfedern schwarz.

Larus ridibundus. *Lin. syst. nat. I. 225. n. 9.*

Larus cinereus. *Ionston av. Tab. 46.*

Larus. *Schaeffer elem. orn. Tab. 44.*

La Mouette rieufe. *Brisson orn. II. 414. n. 13.*

= Brisson in IV. Tome VI. 193. Tab. 18. Fig. 1.

Wohnort: an der Donau, und an den Wäffern des Geisfeldes Forstes.

graue Möwe. 217. Weiss; der Rücken blafs aschengrau; die Füfse und der Schnabel gelb.

Larus canus. *Oedmann schwed. Abh. 1783. 107.*

La Mouette cendrée. *Brisson orn. II. 408. n. 8.*

= Brisson in IV. Tome VI. 175. Tab. 16. Fig. 1.

Wohnort: an Seen, Teichen, Flüssen; sparsamer.

T a u c h e r.

kleiner Taucher. 218. Die Zehen mit ungetheilten Seitenlappen; der Kopf schwarz; die Hals- und Ohrfedern straubig.

Colymbus auritus. *Lin. faun. suec. n. 152.*

Colymbus. *Schaeffer elem. orn. Tab. 29.*

La Grebe à Oreilles. *Brisson orn. II. 371. n. 6.*

= Brisson in IV. Tome VI. 54.

Wohnort: am Walhenfee.

Immer. 219. Der Körper oben schwarz mit rautenförmigen weissen Flecken; unten durchaus weifs.

Colymbus Immer. *Gmelin S. N. L. I. 588. n. 6.*

Immer. *Gunner Abh. der Dronth. Gesellsch. I.*

Le grand Plongeon. *Brisson orn. II. 389. n. 1.*

Le grand Plongeon tacheté. *Brisson in IV. Tome VI. 120. Tab. II. Fig. 2.*

L'Imbrim ou grand Plongeon. *Buffon hist. nat. des ois. VIII. 258. Tab. 22.*

Schnurrgans, in Baiern.

Wohnort: eigentlich zwar in der Nordsee, wandert aber in das südliche Deutschland herein, und wurde im Jahre 1786. zu Pörnbach nächst Ingolstadt geschossen.

Ausmessungen.

Länge von der Schnabelspize bis an das Schwanzende

— — *

(Ich habe übersehen, dieses Maafs aufzuschreiben.)

Länge der äussersten Zehe	—	—	3", 0'''.
— — des Schnabels von der Spitze bis an den Winkel			2, 9.
— — des Schnabels von der Spitze bis an die Nase			1, 11.
— — des Schnabels von der Nase bis an den Nasenwinkel			0, 4 $\frac{2}{3}$.

Das Maass der äussersten Zehe ist mit dem Zirkel genommen; aber der Fuss war ein wenig gebogen; mit dem Faden genommen betrug es 3" 3 $\frac{1}{3}$ '''.

Anm. Der Schnabel spizig, etwas zusammenge-
drückt: die obere Kinnlade gerade, ohne Hacken, etwas
länger; die untere vor der Spitze ein klein wenig gewölbt
(daher den Möwen anverwandt): beyde an den Rändern
etwas eingebogen, zahnlos. Oben ist der Vogel durch-
aus schwarz, mit weissen rautenförmigen Flecken, unten
vom Grunde des Schnabels bis an die Schwanzspitze weiss,
ungefleckt. Der Schwanz kurz, wie bey den Aenten;
am Rande weiss. Die grössern Schwingfedern ungefleckt.
Drey Finger vorwärts, durchaus mit einer Schwimnhaut
verbunden bis an die Nägel: der äusserste Finger der
längste; ein vierter Finger rückwärts, sehr kurz, nagel-
los, von der Erde entfernt.

Der Vogel wurde fürs Naturalienkabinett der Uni-
versität zu Ingolstadt geschenkt, gieng aber bald zu
Grunde.

gestirnter Taucher. 220. Oben schwärzlich, mit
kleinen, querliegenden, rautenbildenden,
weissen Strichen netzförmig bezeichnet; un-
ten weiss; der Hals aschengrau.

Colym-

Colymbus stellatus. *Gmelin S. N. L. I. 587. n. 17.*

Colymbus Troile. *Nau Beytr. II. 157.*

Le petit Plongeon. *Brisson orn. II. 389. n. 2. =*

Brisson in IV. Tome VI. 108. Tab. 10.

Fig. 2.

Wohnort: — — Er wurde bey Regensburg geschossen, wo ich den Vogel als eine Seltenheit als Zierde eines Commodekastens ausgestopft gesehen habe.

P e l e k a n.

Kropfgans. 221. Weiss; ein ausdehnbarer Sack an der untern Kinnlade.

Pelecanus Onocrotalus. *Lin. syst. nat. I. 215. n. 1.*

Onocrotalus. *Schaeffer elem. orn. Tab. 10. Fig. 3. 4.*

Onocrotalus Pelecanus. *Marsigli Danub. V. Tab. 35.*

Der Pelican. *Unterh. a. d. Nat. III. (Vög. I.)*

244. Tab. 21. Fig. 82.

Le Pelican. *Brisson orn. II. 497. n. 1. = Bris-*

son in IV. Tome VI. 519. = Buffon

hist. nat. des ois. VIII. 282. Tab. 25.

Wohnort: — — Sie wurde vor etwas mehr als zwölf Jahren bey Ingolstadt geschossen, und zur Akademie nach München geschickt.

Ann. Das ist der Pelekan, der zu so vielen Sinnbildern benutzt worden, und den man gewöhnlich vorstellt, wie er seine Brust mit dem Schnabel aufhaut, um seine Jungen mit seinem Blute zu ernähren. Die Wahrheit ist, daß er seinen Sack mit kleinen Fischen füllt, die er zuvor mit Schnabelhieben getödtet hat; im Neste sperrt er dann seinen Schnabel weit auf, und läßt die Jungen die blutigen

blutigen Fische herausholen, was ein entfernter Beobachter leicht für Blut, das vom Vogel selbst kömmt, halten konnte.

Dieser Vogel, der eigentlich an den Küsten des mittelländischen Meeres zu Hause ist, scheint das Daseyn so vieler Meervögel nicht nur in Baiern, sondern an der ganzen Donau, und selbst am Oberrhein, zu erklären. Sie kommen nämlich, selbst die, welche wir bisher nur in den nordländischen Faunen angeführt gefunden haben, alle von der wirklich nicht sehr fernen mittelländischen See herein, in welche sie leichter durch die weite Umfahrt von halb Europa, als durch gerade Flüge über lauter Binnenländer vom Belte oder gar von Island bis an die Donau kommen können.

H a l b ä n t e.

Meerrachen. 222. Der Kopf schwarzblau (*Er*), oder graugelb (*Sie*), mit einem hangenden Federbusche; der Körper oben fattschwarz (*Er*) oder grau (*Sie*).

Mergus Merganser. *Lin. syst. nat. I. 208. n. 1.*

Merganser. *Schaeffer elem. orn. Tab. 47. =*
Marfil. Danub. V. Tab. 37.

L'Harle. *Brisson orn. II. 423. n. 1. = Brisson*
in IV. Tome VI. 231. Tab. 22. = Buf-
fon hist. nat. des ois. VIII. 267. Tab. 23.

Wohnort: an der Donau, am Inn, an der Salza.

braunköpfige Halbänte. 223. Der Kopf mit einem hangenden Federbusche, bis an den halben Hals herab kastanienbraun.

Mergus

Mergus Gulo. *Scop. ann. hist. nat. I. n. 88.*

Mergus crista dependente cinereo albus, capite castaneo, pedibus luteis. *Kramer aust. p. 343.*

L'Harle cendré; le Bièvre. *Brisson orn. II. 428.*

n. 7. — Brisson in IV. Tome VI. 254.

Tab. 25.

Wohnort: um Prüffening und Ingolstadt.

Ann. Der Rücken ist schattenbraun; die Flügel schwärzlich mit einem weissen Spiegel; Brust und Bauch röthlichtweiss; Schnabel und Füsse vollroth; der Kopf mit dem Zopfe rostbraun.

Fischer halbänte. 224. Gehaubet; grau; unten röthlicht weiss; der Kopf, der Hals, und die Schultern schwarz. *Akad. Reis. 39.*

Mergus Albellus. *Scop. ann. hist. nat. I. n. 89.*

Knyper. *Scheffer Lappl. 39. 3.*

Wohnort: um Beuerberg.

Wasseräntchen. 225. Weiss, gehaubet; die Gegend der Augen, die Seiten der Haube, der Rücken, und ein auf die Brust herabgehender gebrochener Ring, schwarz. *Akadem. Reise 38.*

Mergus Albulus. *Scop. ann. hist. nat. I. 71. n. 91.*

Mergus Rheni. *Ionston av. Tab. 47.*

Albulus aquaticus. *Ionst. av. Tab. 47.* (auf Scopoli's Wort).

Le petit Harle hupé, ou la Piette. *Brisson orn.*

II. 425. n. 3. — Brisson in IV. Tome

VI. 243. Tab. 24. Fig. 1.

La Piette, ou le petit harle hupé. *Buffon hist.*

nat. des ois. VIII. 275. Tab. 24.

Kleiner

Kleiner Merrer in Baiern.

Wohnort: um Ingolstadt und Eggenfelden.

Ann. Von der Gröfse einer halbgewachsenen Aente. Schnabel und Füfse schwarz. Die Haube oder der Zopf, wie der ganze Kopf und Hals, weifs, aber der Nacken unter der Haube schwarz. Die Steifsgegend oben schattenbraun.

Mir gefällt Ionstons *Mergus Rheni* besser als sein *Albulus aquaticus*, der weder eine Haube, noch den abgebrochenen schwarzen, auf die Brust herab laufenden Ring, und einen zu kurzen Hals hat.

rothköpfige Halbänte. 226. Der Kopf bis über die Augen herab, und das Genik rostfarben; die Kehle und der Bauch weifs, der Rücken schwärzlich.

Mergus pannonicus. *Scop. ann. hist. nat. I. 72. n. 92.*

Wohnort: im Geisenfelder Forste.

Ann. Der Körper oben ruffig; an den Flügeln ein weifser Spiegel mit zwe schwarzen Binden. Der Schnabel ohne Hacken.

Nach Brisson ist dieser Vogel das Weibchen zu seinem Merganser cristatus oder Harle hupé.

Mantelhalbänte. 227. Der Kopf, die obere Hälfte des Halses, der Rücken, und die gröfsern Schwingfedern tiefschwarz; die Unterseite des Körpers, der übrige Hals, und die kleinern Schwingfedern schneeweifs.

Mergus leucomelanus.

Merganser

Merganser leucomelanus. Brisson orn. II. 427.
n. 4.

Harle à Manteau noir. Buffon hist. naturelle des
ois. VIII.

Wohnort: im Geisenfelder Forste.

Anm. Der obere Schnabel tiefschwarz, mit einem
Hacken. Der Vogel gröfser als eine Gans.

langschnablige Halbänte. 228. Die Scheitel,
und der Halsrücken sattschwarz; die Vor-
derseite des Halses rostgelb; die Kehle weifs.

Mergus Serrator. Lin. syst. nat. I. 208. n. 2.

Wohnort: — — In Baiern; aber ich weis den
sonderheitlichen Ort nicht mehr, wo ich
ihn gesehen habe.

Allgemeine Anmerkung.

Die Naturgeschichte der Halbänten ist noch sehr
verwirrt. Man hat dem Meerrachen den Mergus Castor
des Linné zum Weibchen gegeben *h*). Es ist in der That
zwischen dem Weibchen des Meerrachen und dem Sco-
polischen Mergus Gulo, welcher mit Mergus Castor ei-
nerley Vogel seyn soll *i*), viele Aehnlichkeit; aber die
Rostfarbe des M. Gulo ist dunkel, fast kastanienbraun,
da hingegen die Rostfarbe des wahren Weibchens viel
lichter ist. Auch unterscheidet Brisson beyde Vögel ziem-
lich gut.

Andere

h) Schneider Leipz. Mag. 1786. 491.

i) Gmelin S. N. L. I. 545. n. 2. β .

Andere haben dem Meerrachen den *Mergus Albellus* zum Weibe gegeben *k*), aber nur im Vorbeygehen, und ohne weitere Gründe anzugeben. Dagegen zeigt Oedmann *l*) aus mehrern Gründen, daß die Sache sehr unwahrscheinlich sey. Hr. Gmelin, ich weis nicht, aus welchen Gründen, macht den wahren *Mergus Albellus* zum Manne, und giebt ihm den *Mergus Albulus* zum Weibe *m*). Aber Brisson hat vom erstern beyde Geschlechter gesehen, und beschrieben *n*), und führt seinen *Merganser stellatus* als einen ganz andern Vogel an.

Die Lebensart dieser Vögel, die das Beobachten äußerst erschwert, und zu gewagte Behauptungen der Naturforscher haben diese Verwirrungen hervorgebracht und unterhalten sie.

G a n s.

Schwann. 229. Der Schnabel halbwalzenförmig, fattschwarz: die Wachshaut gelb; der Körper schneeweiss. †.

Anas Cygnus. *Lin faun. suec. n.* 107.

Le Cygne fauvage. *Brisson orn. II.* 439. *n.* 12.

= *Brisson in IV. Tome VI.* 292. *Tab.* 28.

Le Cygne. *Buffon hist. nat. des ois. IX.* 1. *Tab.* 1.

Wohnort: um Hohenschwanngau. Ich sah den Vogel nicht, aber man versicherte mich, daß

er

k) Pallas Schwed. Abh. 1779. 23.

l) Schwed. Abh. 1780. 225.

m) S. N. L. 547. *n.* 5.

n) Orn. II. 425. *n.* 3.

er die dortigen Seen besuche, und dafs er ein Zugvogel sey.

Hauschwann. 230. Der Schnabel halbwalzenförmig, roth; die Wachshaut und der Hacken am Ende tieffschwarz; der Körper schneeweifs.

Anas Olor. *Gmelin S. N. L.* 501. n. 2.

Le Cygne. *Brisson orn. II.* 438. n. 11.

Wohnort: — — Fremd; aber er wird auf den Landgütern der Vornehmen zur Lust gezogen.

Anm. Die alten Dichter erzählen uns viel vom Schwannengefange. Davon ist das heifere Zischen unsers Schwannes sehr weit entfernt. Daher schon Plinius diesen Gefang als ein Märchen verwarf o). Aber unser Schwann ist auch nicht der Vogel, von dem diese alten Dichter sprachen: es giebt wirklich in Asien einen Vogel, der unserm Schwanne sehr ähnlich ist, aber eine helle, laute, und wirklich schöne Stimme hat, und eine eigne, von unserm Schwanne verschiedene, Art ausmacht p), was die ganz verschiedenen Stimmwerkzeuge schon hinlänglich beweisen.

Hausgans. 231. Achtzehn Richtfedern im Schwanze; Schnabel und Füfse in der Jugend gelb, später roth.

Anas capitolina.

Anas Anser domesticus. *Lin. faun. suec. n.* 114. β.

Oye privée. *Brisson orn. II.* 431. n. 1.

Wohn-

o) Hist. mund. Lib. X. C. 23.

p) Pallas Schwed. Abh. 1779. 23.

Wohnort: Die zahme Rasse wird allenthalben, und vorzüglich stark im Herzogthume Neuburg, gezogen.

Anm. Ich kenne den Stamm nicht. Linné giebt die folgende Art dafür an; aber der beträchtliche Unterschied in der Anzahl der Richtfedern scheint zu widersprechen. Eher ist die ägyptische Gans *q*), und vielleicht von beyden die rothfüßige Gans des Nordens *r*) die Stammart. Hr. Pallas sagt ausdrücklich, daß sich in den von ihm bereiseten Ländern die *Avis capitolina* (welches gewiß unsere Hausgans ist) wild finde *s*).

Wildgans. 232. Der Schnabel halbwalzenförmig; der Körper oben aschengrau, unten bläßer; der Hals gestreift; die Flügel spiegellos.

Anas Anser.

Anas Anser ferus. *Lin. faun. suec. n. 114. α.*

Anser. *Schaeffer elem. orn. Tab. 20.*

Anser ferus. *Marsigli Danub. V. Tab. 48.*

L'Oye sauvage. *Brisson orn. II. 432. n. 2.*

Schneegans, Wildgans in Baiern.

Wohnort: nicht in Baiern, obgleich der Vogel völlig wild ist, sondern im hohen Norden (in Lappland, sagt Linné), und schon noch südlicher auf den Inseln unterm 67° 30' Nordbreite, wo sie vormals, ehe man sich des Pulvers bedient hatte, so zahm gewesen seyn soll, daß sie am Fusse der Häuser

q) *Lin. syst. nat. I. 197. n. 10.*

r) *Lin. faun. suec. n. 116.*

s) *Schwed. Abh. a. a. O.*

Häuser brütete t). Sie brütet daher nicht bey uns, sondern bringt nur den Winter heerdenweise zu, zu großem Schaden der Aecker in gelinden schneelosen Wintern.

Anm. 12 Richtfedern im Schwanze.

Bisamänte. 233. Der Vorkopf mit fleischigen Lappen.

Anas moschata. *Lin. faun. suec. n. 118.* = *Marsigli Danub. V. Tab. 56. 57.* schlecht.

Le Canard musqué. *Brisson orn. II. 448. n. 3.*
= *Brisson in IV. Tome VI. 313.* =
Buffon hist. nat. des ois. IV. Tab. 9

Wohnort: Fremd; aber in den bessern Meyerhöfen nicht ungewöhnlich.

Anm. Das Fleisch hat einen vortrefflichen Geschmack, aber der Kopf muß noch vor dem Kochen, und sogar bald nach dem Tode abgehauen werden, wenn er nicht seinen Bisamgeruch dem ganzen Gerichte mittheilen soll.

Löffelänte. 234. Der Schnabel auswärts löffelförmig breit werdend; der Kopf (des Aentricks) stahlblau.

Anas clypeata. *Lin. syst. nat. I. 200. n. 19.*

Le Suchet. *Brisson orn. II. 450. n. 6.* = *Brisson in IV. Tome VI. 329. Tab. 32. Fig. 1.*

Wohnort: im Herzogthume Neuburg.

Baumgans. 235. Kopf, Hals, und Brust tiefblau; ein weißer Halsring.

Anas Bernicla. *Gmelin S. N. L. 513. n. 13.*

Q 2

Branta

t) Schrift. der Drontheim. Ges. II. 129.

Branta Bernicla. *Scop. ann. hist. nat. I. n. 84.*

Le Cravant. *Brisson orn. II. 442. n. 16. =*
Brisson in IV. Tome VI. 304. Tab. 31.
= Buffon hist. nat. des ois. IX. 87.

Wohnort: an der Donau. Sie wurde bey Prüffening geschossen.

Ann. Der Leib unten weifs mit unzähligen sehr feinen aschengrauen querlaufenden Wellenlinien.

goldaugige Gans. 236. Der Kopf bis an die Hälfte des Halses schwarz grünblau: ein weisser Fleck an den Wangen.

Le Garrot. *Brisson orn. II. 470. n. 27. = Bris-*
son in IV. Tome VI. 416. Tab. 37. Fig.
2. = Buffon hist. nat. des ois. IX. 222.

Wohnort: bey Prüffening.

Ann. Sie wird unter die Aenten gezählt. Ueberhaupt ist der Unterschied zwischen Aente und Gans nicht grofs, und kaum deutlich mit Worten auszudrücken. Die Füfse der Gänse sind weniger nach hinten gerücket, als der Aenten, dafür gehn sie aber auch besser, da hingegen die Aenten, welche aber bessere Schwimmer sind, sehr unbehilfflich einher watscheln.

Die untere Hälfte des Halses, und der ganze Leib unten, weifs. Oben schwarz. Auf jedem Flügel zwei weisse Querbinden.

Hrn. Gmelins Ausdruck *u)*: Longitudo 19 circiter pedum, ist wohl nur ein Schreibfehler, und sollte digitorum heissen.

braun-

u) S. N. L. 524. n. 23.

braunköpfige Gans. 237. Schwarzbraun; unten grau, schwärzlich bunt; der Spiegel weiß (*Sie*).

Anas Glaucion. *Lin. faun. suec. n.* 123.

Braunköpfige Aente. *Klein Hist. der Vög.* 139. n. 5.

Le Morillon. *Brisson orn. II.* 408. n. 25. = *Brisson in IV. Tome VI.* 406. *Tab.* 36. = *Buffon hist. nat. des ois. IX.* 227. *Tab.* 15.

Braunkopf, in Baiern.

Wohnort: im Rentamte Burghausen.

Anm. Von der Spitze des Schnabels bis an die Spitze des Schwanzes 1' 3'' lang. Oben dunkel schattenbraun, oder vielmehr wirklich schwarz. Der Kopf und der Hals ziehen an den Seiten aus dem Schattenbraunen in ein sehr düfteres Muschelbraun, das sich unten mehr aufhellt. Die Gegend des Kopfes ist gleichfalls muschelbraun, mit schattenbraunen Wellen untermischt; die Brust fast rehfarben mit schattenbraunen Wölkchen. Gegen den Bauch zu wird die Farbe immer dunkler. Unter dem Steifse ist die Aente schmutzig weiß mit schattenbraunen Querwellen. Die Flügel sind auf der innern Seite durchaus schneeweiß, und von dieser Farbe sind auch die äußern 17 Schwingfedern, die jedoch eine schwärzlichte Spitze haben. Die Fahne der zwei äußersten Schwingfedern ist an der Außenseite gleichfalls schwarz. Der Schnabel tiefschwarz. Die Füße schwärzlich.

Das Männchen hat viel dunklere Farben, und noch über dieß eine hangende Haube. Aber ich kenne es nur aus Büchern.

Das Ey unrein grünlicht erdfarben *w*); lang 2" 4"', dick 1" 5"'.
w) Klein Vögeley. Tab. 21, Fig. 3.

Spießsänke. 238. Zwo Schwanzfedern länger, schmal lanzettförmig; zwo weisse Linien vom Nacken bis an den Halsgrund.

Anas acuta. *Scop. ann. hist. nat. I. n. 73.* = *Lin. faun. suec. n. 126.*

Le Canard à longue queue. *Brisson orn. II. 459. n. 16.* = *Brisson in IV. Tome VI. 369. Tab. 34.*

Wohnort: im Geisenfelder Forste.

Anm. Der Kopf und der obere Theil des Halses rufsig grau, mit einer länglichten tiefschwarzen Makel am Nacken, die beyderseits von einer weissen Linie begleitet wird. Die Kehle dem Kopfe gleichfärbig, dann die übrige Vorderseite des Halses weifs, in welches Weifs sich endlich auch die beyden Nackenlinien verlieren. Der Körper oben mit kleinen querlaufenden schwarzen und weissen Wellenlinien abgewechselt, unten weifs. Die beyden langen Richtfedern fattschwarz.

Wildsänte. 239. Der Schnabel gerade; die mittlern Schwanzfedern (*des Aentricks*) aufwärts gerollt; der Spiegel blau.

Anas Boschas. *Lin. faun. suec. n. 131.*

Le Canard sauvage. *Brisson orn. II. 447. n. 4.*

Le Canard. *Buffon hist. nat. des ois. IX. 115. Tab. 7. 8.*

β. Hausänte.

Le Canard domestique. *Brisson orn. II. 443. n. 1.*

Wohn-

Wohnort: an den Landseen, und Flüssen. Die zahme Rasse wird überall gezogen.

Ann. Die Hausänte legt weisse, grünlichte, auch x) blaulichte Eyer; lang 2'' 4''', dick 1'' 8'''.

Kernelle. 240. Der Schnabel schwarz; die Spiegel grün: vorwärts und rückwärts weissgerandet; der Körper oben braun, unten weisslicht: schwärzlicht gewellt; eine weisse Binde über den Augen (*Er*).

Anas Querquedula. *Lin. faun. suec. n.* 128.

La Sarcelle. *Brisson orn. II.* 478. *n.* 31. = *Brisson in IV. Tome VI.* 427. *Tab.* 39. = *Buffon hist. nat. des ois. IX.* 260. *Tab.* 17.

Wohnort: um Gern und München.

Ann. Jede Feder hat in der Mitte ein schwärzlichtes Mondchen. Der Vogel gehört unter die kleinsten seiner Gattung.

Franzänte. 241. Der Kopf rostbraun; der Spiegel und die Augenstreifen grün: weissgerandet.

Anas Crecca. *Lin. faun. suec. n.* 129.

Franzänte. *Klein Hist. der Vög.* 141. *n.* 14.

Anas. *Schaeffer elem. orn. Tab.* 19.

La petite Sarcelle. *Brisson orn. II.* 475. *n.* 32.

= *Brisson in IV. Tome VI.* 436. *Tab.* 40. *Fig.* 1. = *Buffon hist. nat. des ois. IX.* 265.

Wohnort: um Beuerberg.

x) Klein Vögeley. *Tab.* 20. *Fig.* 1.

Sommerhalbänte. 242. Kopf und Halsseiten braun; ein weißer Strich über den Augen; die Brustfedern schwärzlich mit zwei weißen concentrischen Binden.

Anas Circia. *Gmelin S. N. L.* 533. n. 34.

La Sarcelle d'Été. *Brisson orn.* II. 477. = *Brisson in IV. Tome V.* 445. = *Buffon hist. nat. des ois.* IX. 268.

Wohnort: im Geisenfelder Forste.

Anm. Die Seiten des Kopfes und Halses kastanienbraun: jede Feder in der Mitte mit einem weißen Striche. Vom Schnabel über den Hinterkopf und den Hals herab ein schwarzer Streif, den über den Augen ein weißer begleitet. Der Rücken schwarz; jede Brustfeder schwärzlich: jede mit zwei concentrischen weißlichten Binden, daher die Brust sehr artig gewellet ist. Die längern (8 oder 10) Deckfedern der Flügel lanzettförmig, seitwärts gelegt, schwarz mit einem reinweißen Mittelstriche. Der Bauch weiß; die Steißgegend graulich. Der Vogel hat die Größe der Seeschwalbe.

Brandänte. 243. Kopf, Hals, und eine abgestuzte Haube am Nacken rothbraun; der Spiegel weiß.

Anas rufiga. *Gmelin S. N. L.* I. 541. n. 118.

Le Canard siffleur hupé. *Brisson orn.* II. 466. = *Brisson in IV. Tome VI.* 398. = *Buffon hist. nat. des ois.* IX. 182.

Wohnort: im Geisenfelder Forste.

Anm. Von der Größe der gemeinen Wildänte. Der Körper oben schwärzlich, unten weiß; der Schnabel mit einem Hacken am Ende.

Pfeif-

Pfeifänte. 244. Kopf und Hals rehfarben; ein weißer Fleck vom Schnabel über den Hinterkopf; der Körper oben weiß und schwarz fein gewellt. (*Er*).

Anas Penelope. *Gmelin S. N. L. I. 527. n. 27.*

= *Nau Beytr. II. 154.*

Penelope. *Ionston av. Tab. 49.*

Le Canard siffleur. *Brisson orn. II. 464. n. 21.*

= *Brisson in IV. Tome VI. 391. Tab.*

35. Fig. 2. = Buffon hist. nat. des ois.

IX. 169. Tab. 10, 11.

Wohnort: an der Donau.

Anm. Der Körper oben weiß und schwarz gewellt, unten weiß. Der Kopf und ganze Hals rehfarben: ein weißer Streif vom Schnabel über den Hinterkopf. Die Brust mit dünnen schmalen Binden, die sehr blaß schwärzlich, und andern, die schattenbräunlich in blau-licht ziehend sind, abgewechselt. Der Spiegel weiß und grün.

Die Gröfse der Hausänte.

Haubenänte. 245. Gehaubet; Kopf und Hals fuchs-
roth; die Brust weiß. (*Er*).

Anas Fuligula. *Lin. faun. suec. n. 132.*

Le petit Morillon. *Brisson orn. II. 469. n. 26.*

= *Brisson in IV. Tome VI. 411. Tab.*

37. Fig. 1. = Buffon hist. nat. des ois.

IX. 231.

Wohnort: Sie wurde im Jahr 1788, bey Ingolstadt geschossen.

Anm. Der Rücken schattenbraun; der Schnabel langgezogen, allmählig schwächer, röthlicht; die Füße roth; der Grund der Flügel weiß.

Allgemeine Anmerkungen.

I. Ich habe fast durchaus die Eyer nur nach fremden Angaben beschrieben. Ich hatte zwar vor vielen Jahren eigene Beobachtungen darüber angestellt, und sogar einen Auffaz darüber in den *Baierischen Hausvater* *y)* einrücken lassen; allein eben diese Beobachtungen unter sich, und mit denen anderer Schriftsteller: oder, wo mir eigene fehlten, die fremden Beobachtungen unter einander verglichen, lehrten mich bald, daß hier im Ganzen nichts standhaftes zu suchen sey. *Jenners* Beobachtungen über die *Kukukseyer* *z)* mögen hier der Kürze wegen statt aller andern dienen, weil sie von einem und ebendemselben Manne sind. „Ihre Farbe ist sehr verschieden, sagt er; einige hatten eben den Grund und die Flecke, wie die *Hauschwalbeneyer*, andere waren mit unregelmäßigen Flecken bedeckt, noch andere aber mit schwarzen Linien bezeichnet, so daß sie mit den Eyern des *Goldammers* viele Aehnlichkeit haben.“ Ueberall sind diese Bemalungen nur oberflächlich, und lassen sich weg-
schaben, oder wohl gar, wie bey den Eyern der *Truthühner* wegwischen; auch ist die Schale kein organischer Körper, sondern bloß eine ausgeschiedene verhärtete Substanz, wie der Deckel der *Weinbergschnecke*. Unter-
dessen verdient gleichwohl die wenigstens ziemlich stand-
hafte

y) III. Band. S. 150 — 164.

z) *Mag. für d. Neu. a. d. Phy. u. NG.* VI. 4. §1.

hafte Aehnlichkeit der gleichartigen Vögeleyer untereinander die Aufmerksamkeit des Naturforschers, und ich bin überzeugt, daß ein philosophischer Forscher, ich sage nicht, Sammler, darüber sehr wichtige Aufklärungen erhalten würde. Aber dieser Naturforscher müßte selbst auf dem Lande wohnen, die Eyer in den Nestern studiren, allenfalls in der Zergliederungskunst nicht fremd seyn, Physik und Physiologie genug besitzen, um zu wissen, welche Fragen er an die Natur zu stellen habe, und die ganze Gewandtheit Reaumürs haben, um ihre leifesten Antworten zu vernehmen. Aber ein Naturforscher, der in der Stadt wohnt, an seinen Lehrstuhl gebunden ist, oft gerade zur Zeit, zu welcher die Vögel brüten, die meisten Geschäfte zu Hause hat, fremder Beyhülfe bedarf, sich die Nester zu verschaffen, darf sich gar nicht versprechen, in diesem Stücke etwas von Wichtigkeit zu leisten.

II. Daines Barrington hat behauptet *a)*, daß die Vögel keinen angebohrnen Gesang haben, und daß die Lieder der Vögel einerley Ursprung mit den Sprachen verschiedener Völker, die Nachahmung, fremder Töne, anerkennen. Diese sinnreiche Meynung ist so wenig unbedingt richtig, als unbedingt unrichtig. Herrissant *b)* und Bloch *c)* haben uns die Luftröhren und Stimmwerkzeuge verschiedener Vögel beschrieben; sie sind mehr von einander verschieden, als unsere Trompeten, Flöten, Clarinetten,

a) Buffon hist. nat. des ois. IV. Linotte.

b) Mem. de l'Acad. de Par. 1753. 279.

c) Berl. Beschäft. IV. 579 — 610. — Berl. Schrift. III. 372 — 379.

rinetten, Querpfeifen, Posaunen, und wie diese Blasinstrumente alle heißen. Nothwendig muß sich daher die Stimme nach diesen so höchst verschiedenen Organen richten, und zwar nicht bloß an Höhe und Tiefe, an Stärke und Schwäche, sondern auch an Modulation.

Aber das ist richtig, daß viele Vögel eine biegsame Kehle, und, was hier eben so viel ist, Stimme, dabey einen besondern Hang zur Nachahmung haben, und viele Töne und Modulationen, freylich nur die, die sich mit dem Baue ihrer Stimmwerkzeuge vertragen, nachzuahmen geschickt sind. Hr. Sulzer erzählt uns von einem vortreflichen Singvogel *d*), der wohl gewiß in die Gattung des Quicksterzes gehört, im Geröhre wohnt, und, wenn ihn die Grille anwandelt, das Quacken der Frösche nachahmt. Das kann allerdings so weit gehen, daß, wenn sie sich sehr jung durch öfteres Wiederholen an irgend eine ihnen unnatürliche Modulation gewöhnen, die Stimmwerkzeuge, die unterdessen erstarken, nur für sie, und für keine andere, selbst nicht einmal mehr für ihren Naturgesang, Geschicklichkeit behalten, weil sie durch den fremden Gebrauch wirklich eine fremdartige Bildung erhalten haben. Diese unnatürlichen Modulationen verschiedener Vögel, so schön sie auch seyn, oder so kostbar sie nach unserer Liebhaberey den Vogel auch machen mögen, wären daher wahre Unvollkommenheiten, die nur den Individuen, niemals der Art zukommen können, die ihren angestammten Ruf durch die ganze Welt standhaft behält. Oder hat die Nachtigall in dem gurgelnden Arabien einen andern Ruf als in dem vocalen Italien?

Daß

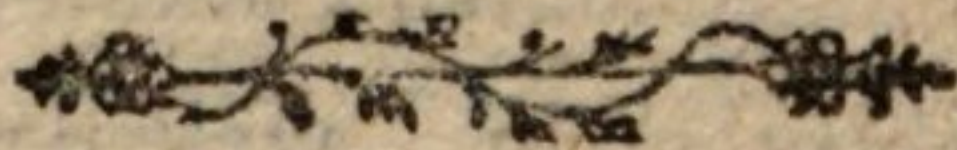
d) *Franalp. Dac. I. 79.*

Dafs aber die verschiedenen Vögelarten wahren angestammten Naturgesang haben, erhellet schon daraus, weil jeder, so jung man ihn vom Neste nehmen mag, die Modulation seiner Art bekömmt, wenn man ihm alle Gelegenheit der Nachahmung nimmt, wie man den Versuch auf jedem Hühnerhofe machen kann, wenn man den Hahn auf die Seite schafft, während die Henne noch brütet. Selbst die Nachahmung ist gar nicht das den Vögeln allgemein gegebene Talent: der Kukuk, welcher allemal von artig flötenden Vögeln erzogen wird, lernt nie einen andern Ruf als seinen Namen, und ruft ihn allemal mit denselbigen zwei Noten aus.

III. Da von den Säugthieren Bieber und Otter, welche bekanntlich grossentheils von Fischen leben, und von den Vögeln mehrere Wasservögel, unter andern die ganze Gattung des Wasserhuhns, zur Fastenzeit gespeiset werden, so hat man mich öfter in zweifelhaften Fällen gefragt, ob diese oder jene Art zu speisen erlaubet sey. Allein hier kann der Naturforscher nicht mehr entscheiden, als der Theologe, und der eine wie der andere nicht aus Grundsätzen, die von der Sache selbst hergenommen wären, sondern aus denen, welche aus der Natur der Gesetzgebung abgeleitet werden: denn die Gründe, welche einige der sogenannten Casuisten angeben, heissen schlechterdings nichts; nicht, weil das Wasserhuhn oder der Meerrachen kleine Fische verschlingen, nicht, weil sie kalter Natur sind, sind sie zu essen erlaubt, sondern lediglich darum, weil eine allgemein eingeführte Gewohnheit, die der gesetzgebenden Macht bekannt ist, und von ihr nicht missbilliget wird, in diesem Puncte eine Ausnahme vom allgemeinen Gesetze hervorgebracht hat. Wäre
die

die erste Ursache wahr, so müßte sie noch mehr für die Körner und Insecten fressenden Vögel gelten; und die zweyte ist so wenig wahr, daß gerade die Wasservögel das Bedürfnis haben, zur Luft in das Wasser zu gehen, um die Brunst abzukühlen, die sie außerdem verzehren würde.

Wenn übrigens diese allgemein eingeführte, und stillschweigend nachgesehene Gewohnheit macht, daß man durch den Genuß von derley thierischen Speisen, das Kirchengesetz nicht übertritt, so erfüllt man doch auch den Zweck nicht, den es bezieht: denn es paßt auch hieher, was P. Mege, ein gelehrter Benedictiner, bey einer andern Gelegenheit angemerkt hat *e)*, daß die Enthaltung vom Fleische nur die Buße, und die Entziehung des Leckerhaften zum Grunde haben konnte, es folglich gar nicht darauf ankomme, wie groß die Anzahl, oder welche die Gestalt der Füße bey dem befraglichen Thiere sey; hingegen wohl unmöglich der leckerhafte Genuß dieser köstlichen Wasserthiere dem Geiste der Buße sehr angemessen seyn könne.



Betrach-

e) Tassin Gelehrtenesch. I. 207.

Betrachtung

über die

Ausartung der Thiere.

Mit gegenwärtiger Classe verschwinden die Ausartungen der Thiere aus der Naturgeschichte, und nur Spielarten bleiben für die übrigen Classen zurück; nicht, als wären die Thiere der folgenden Classen keiner Ausartungen fähig (sie sind es vielleicht mehr, als die der höhern Classen), sondern weil sie noch nicht in die Umstände gekommen sind, erhebliche Veränderungen in ihrem Körperbaue zu erfahren. Sie kommen uns, wenn wir von den Thieren zu den Pflanzen hinüber gehen, da wieder vor, und sind in diesem Reiche organischer Körper noch häufiger, als im Thierreiche.

Man unterscheide aber Ausartungen von Mißbildungen und Abarten oder Spielarten. Zwar ist der Unterschied unter beyden nicht groß, und verschwindet völlig, sobald man bloß auf einzelne Naturkörper Rücksicht nimmt; aber der philosophische Naturforscher, dem es darum zu thun ist, daß er die Wirkungen auf ihre Ursachen zurückführe, und sich von den einen wie von den andern deutliche Begriffe verschaffe, muß hier genau unterscheiden. Der Stachelschweinmann, der sich in England für Geld sehen liefs *f*), die sechsfingerigen Menschen,

f) Buffon hist. nat. gén.

schen, von welchen der Comthur Godeheu de Riville dem berühmten Reaumur Nachricht gab g), waren Mißbildungen; aber eben diese Menschen, wenn sie ganze Stämme gebildet hätten, wären Ausartungen gewesen. Angenommen, daß wir Europäer und die westlichen Asiaten der Menschenbildung, wie sie aus der Hand Gottes unmittelbar hervorgieng, am nächsten kommen, so sind alle übrigen Menschenstämme, die von unserer Bildung abweichen, Ausartungen, aber alle Europäer mit Neger-schedeln oder mit plattgedrückten Köpfen sind Mißbildungen. Mit einem Worte: jede organische Abweichung von der ursprünglichen Art ist bey einzelnen Naturkörpern Mißbildung, und bey ganzen Stämmen ist sie Ausartung.

Mißbildung kömmt von zufälligen Ursachen her; aber Ausartung thierischer Körper wird lediglich vom Menschen: Ausartung der Pflanzen auch von der Natur bewirkt. Ich nehme demnach keine Ausartungen von Thieren an, welche ungezähmt noch in ihrer wilden Freyheit leben. Aber gezähmte Thiere müssen nothwendig desto mehr ausarten, je weiter wir es mit ihrer Bezähmung gebracht haben. Ich fühle, daß man meine Behauptung nicht ohne Beweis annehmen dürfte.

In einem Rechtshandel könnte ich mir diesen Beweis ersparen: denn meine Behauptung, so bejahend sie da steht, ist doch weiter nichts als eine Verneinung. Die ganze Welt weis, daß der Hund, der Ochs, der Esel, das Schaaf, das zahme Schwein, das Haushuhn, die Taube unter unsern Händen Veränderungen erlitten haben,

g) Bonnet corps organ. II. S. 355.

haben, die, kenneten wir die Urfachen nicht, uns verleiten würden, sie für ganz eigene Arten ihrer Gattung zu halten. Aber diese Urfachen sind für die in ihrer Freyheit lebenden Thiere nicht vorhanden: denn, wo sie da sind, sind sie nicht für die ungezähmten Thiere da, die ihnen ausweichen können, und wirklich ausweichen, wozu sie die Natur durch sehr verschiedene Mittel zwingt.

Diese Urfachen sind wie man weis, Veränderung des Landstriches, unnatürliche Nahrung, unterdrückte, oder vereitelte, oder unnütz gemachte Naturtriebe. Gegen keine von diesen Urfachen sind die gutmüthigsten unter den wilden Thieren unempfindlich; sie gebärden sich kläglich oder wild, wenn ihnen die angewiesene Stelle zu kalt oder zu warm; zu trocken oder zu nass ist, und Krankheit oder gar der Tod ist das Ende des Versuchs. Würden sie in ihrer Freyheit in einer Stelle bleiben, die ihnen in ihrer Gefangenschaft so gefährlich wird, weil sie mit ihrer organischen Einrichtung im Kampfe ist? Man weis, daß zu Cäsars Zeiten das Elenn am Rheine zu Hause gewesen sey; Deutschland ist nachher wärmer geworden, und das Elenn hat sich in die tiefsten Wälder des höhern Nordens zurückgezogen. Man weis hinlänglich, was den Vögeln zu ihren Wanderungen Anlaß gebe; nicht gerade Mangel, auch nur Verminderung der gewohnten Nahrung bestimmt sie dazu: ich sah alle Jahre die Thurmfalken, die auf kleinere Vögel stossen, wegziehen, obgleich an heitern Wintertagen, und den ganzen Herbst hindurch, die Sperlinge in Menge sich sehen ließen, an allen Strassen die Stieglize herumflatterten; und die Ammern bis in die Stadt kamen.

R

Man

Man hat im Wildschweine noch keine Finnen gefunden, die bey der gezähmten Rasse nicht selten sind, nicht, wie Hr. Blumenbach *h)* vermuthet, weil dieser Wurm ein erst nachgeschaffenes Thier ist, sondern weil er sich bey der harten aber gefunden Lebensart des erstern nicht so leicht entwickeln kann. Der Leberblasenwurm in den Salblingen aus Berchtesgaden, die nur erst aus den kalten Seen gefangen sind, ist eine Seltenheit; aber wenn man diese Fische einige Zeit in Fischbehältern ernähret hat, obgleich diese Behälter mit springendem Wasser versehen sind, darf man bey jedem Salblinge mit Sicherheit wetten, daß man in ihren Lebern Blasenwürmer finden werde, und nicht selten stozen sie davon. Auch wissen diejenigen, welche die Eingeweidewürmer in der Natur selbst aufgesucht haben, daß sie allemal sicherer bey weiblichen als bey männlichen, bey fetten als bey natürlich magern, bey kränkenden als bey gefunden Thieren darauf zählen dürfen. Die Entwicklung der Eingeweidewürmer ist also Wirkung und Ursache zugleich der geschwächten thierischen Fiber. Schwerlich würde ein solches geschwächtes Thier, wenn es ein männliches ist, den Kampf bestehen, den sich zur Brunstzeit die Männchen der ungezähmten Säugethiere liefern; es würde, obgleich zur Zeugung fähig, davon ausgeschlossen werden; wäre es aber ein weibliches Thier, so würde die fehlende Kraft durch die stärkere des männlichen Thieres ersetzt, und so die Ausartung des Stammes verhütet werden.

Es ist auch sonst bey den Thieren der höhern Classen sehr gewöhnlich, daß sie kein schwächliches, oder

h) Beytr. I, 31.

auch nur an Farbe oder sonst einem Nebendinge abweichendes Thier ihrer Art unter sich leiden, sondern so lange fortfahren, an ihm zu necken, bis es endlich unterliegt, oder ganz aus der Gesellschaft gleichartiger Thiere entflieht. Man kann dieß alle Tage bey den Haushühnern wahrnehmen. Dieß ist ein fernerer Weg, auf welchem die Natur den Ausartungen vorbeugt.

Aber allerdings ist aus allen den Mitteln, derer sich die Natur bedient, die Ausartung zu verhindern, der Trieb der Selbsterhaltung das vorzüglichste, wodurch das Thier genöthiget wird, demjenigen nach allen Kräften auszuweichen, was ihm widrig, oder nur ungewohnt ist. Mit welcher Wahrscheinlichkeit kann man demnach annehmen, daß wilde Thiere, die einander sehr ähnlich sind, aber bey alle dem durch standhafte Merkmaale, die aus dem Organismus herrühren, von einander abweichen, nur Spielarten seyen? Sollte das, was im Stande ist, den Organismus eines Thieres zu zerrütten, oder seine Säfte wesentlich zu verändern, nicht schon frühzeitig dem Sinne des Gefühles, des Geruchs, oder des Geschmacks widerlich gewesen seyn, und das Thier zur Flucht veranlaßet haben? Diese Sinne sind bey den Thieren bekanntlich vortreffliche Wächter ihrer Erhaltung, und kein freyes Thier widersteht ihren Eindrücken.

Man sucht vergeblich aus dem, was wir bey unsern Hausthieren, und an unserm eigenen Körper erfahren, eine Folgerung zu ziehen. Bald genug sagt es die Natur dem Menschen und seinen Hausthieren, wann sie sich unter einem ungewohnten Himmel befinden, daß sie dort nicht zu Hause gehören. Eine schmerzhaft

dung, die man das Heimwehe nennt, ist diese Naturstimme. Sie ist laut und kräftig, und kann von keinem Thiere überhört, von keinem unbefolget gelassen werden. Der Mensch übertäubet sie durch die noch lautere Stimme der Leidenschaften, oder unterdrückt sie aus Noth oder Pflicht, und mit Ketten und Stricken macht er seinen Hausthieren den Gehorsam gegen diese Stimme unmöglich. Aber das eine und das andere geschieht nicht ungestraft. Die Natur behauptet ihre Rechte. Oder erfahren wir nicht oft genug, daß unsere Hausthiere, in einen beträchtlich verschiedenen Landstrich gebracht, erkranken, oder gar sterben? Unser eigenes Loos ist, ungeachtet der so sehr gerühmten Biegsamkeit unsers Körpers, um nichts besser: weder das Rennthier noch der Lappe kann den Himmel von Stockholm ertragen, und alle Versuche Grönländer zu Kopenhagen mit oder ohne Seehundfleisch zu erhalten, haben mißlungen.

Es ist wahr, die Gothen und Vandalen sind Italiäner, Südgallier, Spanier, Nordafrikaner, die Portugiesen Neger geworden, aber das gelang nur den Nachkömmlingen derjenigen aus diesen Völkern, welche den Verheerungen entrannen, die der ungewohnte Himmelsstrich unter ihnen anrichtete. Und dann zogen diese Völker auch nicht gerade aus dem damals noch kalten Germanien an den Fuß des Vesuvs oder des Atlasgebirges hin; sie setzten sich zuerst in dem mildern Südgallien, giengen erst später über die Pyrenäen, und erst, nachdem sie Spaniens Himmel ertragen gelernet hatten, giengen sie nach Afrika hinüber.

Noch kann ein aufmerksamer Beobachter ziemlich genau ihren Weg verfolgen. Nicht nur die Farbe, sondern

dern auch die Bildung des Körpers, und vorzüglich die Schedelform, fällt allmählig von der schönsten germanischen Gestalt bis zu der eines Walofen herab. So ist auch bey den Thieren. Der schönste vollendetste Naturstier ist der Gebirgstier der Schweiz und des innern Salzburgerlandes; geringer ist der Stier auf den Baierschen Gebirgen, obgleich dieser von Zeit zu Zeit durch eine edlere Rasse verbessert wird, noch geringer ist der Stier derjenigen Gegenden, wo die Stallfütterung üblich ist; und weit unter diesem derjenige, welcher im Blachlande auf die Weide geht; aber noch hat auch dieser beträchtliche Reste feines angestammten Adels, noch ist er muthig, leidet keinen Nebenbuhler bey der Heerde, und kämpfet gegen jeden, der ihn nicht flieht: noch ist er stolz, und glaubet sich frey, und würde öfters mit Wuth ein Loch zerbrechen, das ihm der Mensch auflegen wollte. Nicht so der Palästinsche Stier, der nicht verschnitten werden durfte, um nicht noch tiefer herabzufallen; unverschnitten zog er willig den Pflug auf den Befehl des Israeliten. Auch Poiret sah in dem eben so warmen Numidien dreyhundert unverschnittene Stiere friedlich mit einer gleichen Anzahl von Kühen die dortige fette Weide genießen. Nähern wir uns noch mehr der Linie, so fällt das Thier am tiefsten herab, wenn es eben so wahr, als wahrscheinlich ist, daß der dortige Zwergochs mit dem Höcker auf dem Rücken eine bloße Ausartung des Ochsen der nördlichern Länder ist.

So bald aber einzelne Gegenden eine Ausnahme von der allgemein wirkenden Ursache machen, hört auch augenblicklich die Wirkung auf. Der Muth und die

Größe der Stiere aus dem palästiniſchen Gebirglande Baſan ſind in den heiligen Büchern berühmt; und in Habefſinien, das zwiſchen dem 10 und 20 Grade Nordbreite liegt, giebt es Ochſen *i)*, die zweymal ſo groß als unſere Landochſen ſeyn ſollen. Es iſt Schade, daß man uns von der engern Heimat dieſer Ochſen nicht umſtändlichere Nachrichten gegeben hat; doch weiſ man wenigſtens, daß dieſes Land überhaupt ein Hochland, und vielleicht das höchſte Land von ganz Afrika iſt. In Chili, das, ungeachtet ſeiner Lage zwiſchen dem 25 und 45 Grade der ſüdlichen Breite, einen überaus gemäßigten Himmel hat, erreicht das Rindvieh an der Küſte die Größe wie in Italien; aber wie es den Anden näher kömmt, wächst es an Größe und Stärke, und aus den Anden ſelbſt hat Molina Kühe geſehen, die 1900 Pfunde wogen *k)*.

Eine ſolche allmähliche Verflieſſung durch alle Schattirungen mit den dazwiſchen vorkommenden Ausnahmen müßte bey allen Ausartungen der wilden Thiere nicht weniger Plaz haben, und ſiehe! man findet ſie nicht. Auf einmal erblickt der reiſende Naturforſcher Thiere von ähnlicher aber dennoch verſchiedener Bildung mit den bekannten, und ihre Anzahl wird größer, je weiter er ſeinen Weg fortſetzt, während jene, die er bisher zu ſehen gewohnt war, ſich mindern oder gänzlich verſchwinden. Nie ſieht er dieſe zweyerley Thiere paarweiſe oder in Heerden friedlich miteinander ziehen; ſie bekriegen ſich wechſelweiſe, oder weichen ſich aus.

Ia,

i) Lobo Habefſ. I. 159. — II. 42.

k) Molina Naturg. von Chili. 290.

Ia, sagt Buffon ¹⁾, stünde es den wilden Thieren schlechterdings frey, ihren Standort auszuwählen, ihre Abänderungen würden sehr unbeträchtlich seyn; aber der Mensch hat sie aus ihren Standörtern vertrieben, und selbst die beißigern Thiere ihrer eigenen Art haben das nämliche gethan. Aber diese ausgestossenen Thiere sind nie Weibchen; und was liegt auch daran, wenn sich die Männchen weit von ihrem Geburtsorte entfernen, um die Schmach der Besiegung zu verbergen? Was die menschliche Einwirkung anbelangt, so weis ich nicht, ob es noch einer einzigen Nation gelungen habe, irgend eine Thierart zu verjagen; ausgerottet hat man sie wohl, weil man einen Preis auf die Köpfe gewisser Thiere gesetzt, oder sie durch eine stillschweigende Uebereinkunft geächtet hat. Wir haben die Wölfe aus Baiern vertrieben, und der Bär hat nur noch in den unwegsamen Waldungen an der böhmischen Gränze seinen Aufenthalt; aber weder die eine noch die andere Gattung ist dafür in Böhmen zahlreicher geworden, was doch hätte geschehen müssen, wenn diese Thiere unserer Gewalt ausgewichen wären. Aufgerieben haben wir sie, aber nicht eigentlich vertrieben. Selbst die furchtsamsten Thiere behaupten ihren Standort mit vieler Hartnäckigkeit; man weis, daß der Haase oft während der Treibjagd durch Umwege auf sein Lager zurück kömmt, wovon er verscheucht worden war.

Nur dadurch, daß wir dem Landstriche andere Eigenschaften geben, die mit der Natur der Thiere im Widerspruche sind, bringen wir sie dahin, daß sie aus-

R 4

wandern,

1) Hist. natur. génér. XIV. 326.

wandern, wie dieß mit dem Auerochsen und Elenn in Deutschland geschehen ist. Aber eben dieser mittelbare Weg, davon wir, ohne es zu wissen, und vielleicht sogar wider unsern Willen, Gebrauch gemacht haben, zeigt er nicht deutlich an, daß die Thiere einem Himmelsstriche ausweichen, der ihnen nicht angemessen ist? Warum zogen diese Thiere, als ihnen der Rheingau zu warm ward, nicht in die Alpen, welche Süddeutschland von Italien trennen, um dort, nachdem auch Allemannien, Bajoarien, und Pannonien allmählig den heutigen Wärme-grad annahmen, in diese Gebirge eingeschlossen, ganz eigene Thierstämme zu bilden? Wars nicht Gefühl der selbst aus den Schluchten und Thälern dieser ungeheuren Gebirge hervorbrechenden Sommerlüfte, das ihnen den Weg nach dem höhern Norden wies?

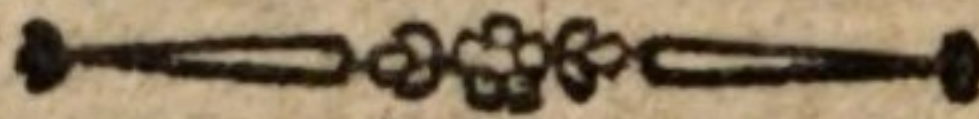
Allerdings erkenne ich die Ausartung nur in einer organischen Veränderung des Thieres. Veränderter Knochenbau, herabgekommene Naturtriebe, ein verschiedenes äußeres Ansehen bezeichnen sie bey unsern Hausthieren, denen wirs unmöglich machen, den auf sie wirkenden Ursachen auszuweichen, bey denen wir aber auch die daraus entstandenen Nachtheile durch unsere Sorgfalt auf andern Wegen wieder vergüten. Diese Vergütung unterbleibt bey den wilden Thieren völlig; die Ausartung selbst, da die Ursache immer mit gleicher Macht fortwirkt, sich der ganzen Rasse bemächtigt hat, und von keinen entgegen wirkenden Ursachen aufgehalten wird, müßte mit jeder Zeugung zunehmen, und der ganzen Rasse nach wenigen Zeugungen den Untergang bringen.

Aber Farbe, Gröfse, und einige andere Nebendinge, die selbst bey Thieren von einerley Wurf abzuändern

dem pflegen, dergleichen die Länge und Endengestalt der Geweihe des Hiriches ist, rechne ich nicht unter die Ausartungen, sondern lediglich unter die zufälligen Abänderungen, wenn die Abweichung nicht gar zu groß ist; aber viele von diesen Dingen dienen doch dazu, den Forscher aufmerksam zu machen. Und hier bin ich am Punkte, aus welchem sich für die Naturgeschichte ein weiter, noch fast ganz brache liegender, Gesichtskreis öffnet, die vergleichende Zergliederung. Man hat diese Wissenschaft mit vielem Vortheile für die Physiologie des thierischen Körpers, obgleich noch lange nicht fleissig genug, studiret; aber nur äusserst sparsam hat man sie auf die Unterscheidung der Arten angewandt. So zeigt jede Wissenschaft, wenn sie auch noch so eifrig bearbeitet wird, aus dem rechten Standorte übersehen, ungeheure Ausichten, für die es noch an Arbeitern fehlt, und diejenigen, welche behaupten, ihre Wissenschaft sey keiner weitem Berichtigungen fähig, zeigen durch diese Ausflucht, dass sie den Umfang dieser Wissenschaft nicht kennen.

Sogar die Anatomie der Thiere überhaupt, und ohne Rücksicht auf die eigentliche Naturgeschichte ist noch bey weitem nicht so benuzet worden, wie man es hätte thun sollen. Selbst von denen Thieren, die uns noch auf dieser Seite am meisten bekannt sind, haben wir meistens nur einzelne Bruchstücke; man weis aber zur Genüge aus der Zergliederung des menschlichen Körpers, wie viel daran liege, dass eine und dieselbe Sache oft, und von mehrern betrachtet werde; der geübteste Seher sieht oft nicht deutlich, nicht genug, oder gar falsch.

Tausend Urfachen lauern im Hinterhalte, um uns bey unsern Forschungen zu blenden. Wie jedermann einen andern Regenbogen sieht, weil er auf einem andern Standpuncte steht, so ist es mit allen denjenigen Dingen, die man sieht. Viele haben die Haare der Pflanzen untersucht; ich habe es nach ihnen gethan; aber mit etwas Mathematik, die ihnen fehlte, glaube ich Entdeckungen gemacht zu haben, die in der Physiologie der Pflanzen von ausgebreitetem Nutzen sind. Noch, glaube ich, ist der Gegenstand nicht erschöpft; ein anderer, der sich mit andern Vorkenntnissen denselben Beobachtungen unterzieht, wird neue Folgerungen daraus herleiten, die ich nicht erräthen kann, weil mir vermuthlich dieselbigen Kenntnisse fehlen.



III. Classe.A m p h i b i e n.

Wenn die Vögel und säugenden Thiere bey näherer Betrachtung, bey welcher man nicht einige entfernte Aehnlichkeiten in Rechnung bringt, eine beträchtliche Kluft zwischen sich lassen, so ist diese gewiß noch weit größer zwischen den Amphibien und jeder der vordern Classen. Die fliegenden Eidechsen, die zu den bekannten Fabeln von den Drachen Gelegenheit gaben, verbinden die Amphibien noch weit weniger mit den Vögeln, als die Fledermäuse ihre Classe mit der Classe der Vögel. Diese Drachenflügel sind weder besonders gestaltete Arme wie bey den Vögeln, noch Hände wie bey den Fledermäusen, sondern Flossen wie bey den Fischen. Aber nun erst der innere Bau! Das Herz, ein einkammeriger Beutel mit einem einzigen Ohre, hat nicht nur einen von allen Herzen der Thiere in den vordern Classen ganz verschiedenen Bau, sondern setzt auch einen ganz andern Kreislauf voraus, oder bewirkt ihn. Wahrscheinlich ist ihre Kaltblütigkeit eine Folge dieses Baues: denn sie ist in allen folgenden Classen da, in welchen das Herz entweder nicht besser, als bey den Amphibien gebaut ist, wie bey den Fischen: oder in eine Art von Pulsader verwandelt wird, und auch die einzige kleine Nebenkammer, das Ohr, verliert, wie bey den Insecten und einigen Würmern:

Würmern: oder gar verschwindet, und einen bloß pflanzenartigen Gefäßbau zurückläßt, wie bey andern Würmern.

Diese Kälte hat bey den eyerlegenden Thieren aller dieser Classen zur Folge, daß sie nicht brüten, sondern ihre Eyer an Stellen abzulegen angewiesen sind, wo sie durch fremde Würme können ausgebrütet werden.

Es ist unterdessen gleichwohl wahr, daß es Amphibien gebe, welche zwey Herzkammern, und zwey Herzohren haben. Die Schildkröte, die Schlange, und einige Eidechsen gehören dahin. Aber damit ist ihr Kreislauf noch nicht dem der Thiere der vordern Classen ähnlich, sondern nur etwas genähert: denn diese Thiere behalten ungeachtet dieses ziemlich verwickelten Baues das dieser Classe eigene Vermögen, auf lange Zeit den Athem an sich zu halten, und gleichsam willkührlich zu athmen *m*).

Aber noch ein weit wesentlicherer Unterschied waltet in Rücksicht ihrer Nervensubstanz ob. Alle Säugthiere, und alle Vögel haben ziemlich beträchtliche Hirnmassen, wenn sie mit den Inbegriffen der Körper verglichen werden; aber bey den Amphibien nehmen diese Hirnmassen schon sehr beträchtlich ab, sind bey den Fischen noch kleiner, bey den Insecten bloße Nervenknotten, und bey den Würmern entweder ebenfalls nicht mehr als Knotten, oder auch nicht einmal dieß. Daher die beynahe gänzliche Ungelehrigkeit, gänzliche Gedächtnislosigkeit, und völlige Dummheit dieser Thiere.

Ich halte mich bey den äußern Aehnlichkeiten der gegenwärtigen Thierclasse nicht auf, die freylich in dieser

m) Monro Fische. II.

fer Rücksicht mittels der Frösche an die Säugthiere, und sogar durch die Handähnlichkeit ihrer Füße und die Stimmwerkzeuge *n*) an die Affen gränzet, an die Affen, die gewisse Schwäzer so gerne zu wilden Menschen machen möchten, und denen nur der Unterricht fehlen soll, um, wie wir, sprechen zu können. Aber eben diese Frösche verbinden durch die Eigenschaft zwischen dem Zustande des Jungen im Eye und ihrer vollendeten Ausbildung einen Larvenstand durchgehen zu müssen, ihre Classe, die durch die Schlangen und geflügelten Eidechsen an die Fische gränzt, mit der Classe der Insecten. Allein, wie ich bereits bemerkt habe, alle diese Uebergänge sind nur scheinbar; der wesentlichere Körperbau, zieht scharfabgeschnittene Gränzlinien, durch welche die diesseits und jenseits stehenden Thiere eben so sehr verschieden sind, wie Ja und Nein.

Diese Classe besteht bey uns nur aus zwei Abtheilungen, und sehr wenigen Gattungen. Ich setze also hier die Gattungen gleich unter die Abtheilungen der Classe, und diese Abtheilungen zusammen.

Erste Abtheilung.

Vierfüßsige Amphibien.

Vier Füße mit Fingern, oder in Flossen verwachsen.

Frosch.

74. *Füße*: die hintern: Springfüße, sehr lang.

Rana.

Körper: unbedeckt.

Haut: faltenlos.

Schild-

n) Camper Orang - Utang. 16.

Schildkröte. 75. *Körper*: oben und unten mit einem
 Testudo. knöchernen oder lederartigen
 Schilde bedeckt.

Triton. 76. *Körper*: unbedeckt, rundlicht, ge-
 Triton. schwänzt: der Schwanz zu-
 sammengedrückt.

Haut: schuppenlos, etwas warzig.

Molch. 77. *Körper*: unbedeckt, geschwänzt.

Salamandra. *Haut*: schuppenlos, warzig: die
 Warzen milchend.

Eidechse. 78. *Körper*: unbedeckt, geschwänzt.

Seps. *Haut*: in schuppenförmige Falten
 gelegt.

Zweyte Abtheilung.

S c h l a n g e n.

Fußslos.

Blindschlei- 79. *Kopf*: vom Körper nicht deutlich
 che. verschieden.

Anguis. *Schuppen*: unter dem Bauche, und
 unter dem Schwanze.

Schilde: an der Brust.

Natter. 80. *Kopf*: stumpf dreyeckig, flachge-
 Natrix. drückt: die Haut in breite
 Schilde gefaltet, schuppenlos.

Rumpf: am Kopfe etwas dünner.

Schuppen: unter dem Schwanze.

Schilde:

Schilde: unter der Brust und dem Bauche.

Viper.
Coluber.

81. *Kopf*: stumpf dreyeckig, flachgedrückt: die Haut in breite Schilde gefaltet; der Hinterkopf geschuppet.

Rumpf: fast walzenförmig, facht verschmächtigt.

Schuppen: unter dem Schwanze.

Schilde: unter der Brust und dem Bauche.

F r o s c h.

* *Kröten*. Bufones.

Die Haut warzig; der Leib aufgetrieben.

grüne Kröte. 246. Oben unrein grün mit gleichfarbigen und trübrothen Warzen; unten weißlicht mit neblichten Flecken.

Bufo viridis. *Laurenti rept.* 27. et III. *Tab.* I. *Fig.* I.

Wohnort: in den Gebüsch um Ingolstadt nach Regenwetter.

Kreuzkröte. 247. Oben schmuzig grün mit einer gelben Längslinie und braunen Warzen.

Bufo Calamita. *Laurenti rept.* 27. et II9,

Die stinkende Landkröte. *Rösel Ran.* 107. *Tab.* 24.

Die Kreuzkröte. *Unterh. a. d. Nat. Amphib.* 77. *Tab.* 10. *Fig.* 18.

Wohnort: zwischen Steinhaufen.

Geburts-

Geburtshelferkröte. 248. Oben erdbraun, unten weifs: schattenbraun gefleckt; ein weisser Fleck an den Augen.

Bufo obstetricans. *Laurenti rept.* 128.

Wohnort: in Gebüfchen um Ingolstadt. — Ich fah fie im Jahr 1787. den 5. Julius, und nicht wieder.

Anm. Ich zweifle nicht, dafs dieß die Kröte fey, von welcher Demours redet. Sie wohnt auf dem Lande in Gebüfchen, entfernt vom Waſſer (*terreſtris*); fie iſt um die Hälfte kleiner als die gemeine Kröte (*minor*), und ungemein unbehilfflich.

Knoblauchkröte. 249. Weifslicht und nufsbraun marmorirt; rothe Makeln an den Schultern und Lenden.

Bufo fufcus. *Laurent. rept.* 28. et 122.

Die wie Knoblauch ſtinkende Waſſerkröte. *Röſel Ran.* 69. *Tab.* 15, 16, 17, 18.

Die ſtinkende Waſſerkröte. *Unterhalt. a. d. Nat. Amph.* 66. *Tab.* 9. *Fig.* 15.

Wohnort: in Pfützen.

Feuerkröte. 250. Der Körper erdfarben; der Bauch oraniengelb, ſchwarzgefleckt.

Bufo Bombina.

Rana Bombina. *Lin. faun. ſuec. n.* 277.

Feuerkröte. *Röſel Ran.* 97. *Tab.* 22, 23. — *Unterh. a. d. Nat.* 75. *Tab.* 10. *Fig.* 17.

? *Bufo igneus.* *Laurent. rept.* 29. n. 13. et p. 129.

Wohnort: häufig an den kleinen Moräften, die von ausfließenden Quellen verurfachet werden.

Anm. Noch einmal ſo groß als der Laubfrofch.

Regen-

Regenkröte. 251. Der Körper erdfarben; unten weisslicht, gänsehäutig.

Bufo Rubeta.

Rana Rubeta. *Lin. faun. suec. n. 276.*

Wohnort: an thonigen Gegenden, wo sie nach Regen häufig zum Vorschein kömmt.

Anm. Unten ist die Haut kleinwarzig, oder erhaben punctirt, fast wie eine Gänsehaut. Diese Kröte ist kaum gröfser als ein Laubfrosch.

gemeine Kröte. 252. Aschengrau bleyfarbig mit röthlichten Warzen (*Sie*) oder schmuzig grün mit gleichfärbigen Warzen (*Er*); ein nierenförmiger Höcker an jeder Ohrgegend.

Bufo vulgaris. *Naturhist. Brief. I. 308. n. 8.*

Die gemeine Landkröte. *Rösel Ran. 85. Tab. 20.*

21. — *Unterh. a. d. Nat. Amphib. 72.*

Tab. 9. Fig. 16.

Wohnort: in Gärten, Hecken.

Anm. Sie frisst Ameisen in grofser Menge; vielleicht wird davon ihr Saft zu gewissen Zeiten wirklich scharf.

Die innern Theile haben mehr Aehnlichkeit mit dem stummen, als mit dem essbaren Frosche.

Weber o) erzählt aus Erasmus und Schenkus, die Kröte werde von der Spinne getödtet. Das Insect soll sich willkührlich über die Bestie an einem Faden hinablassen, und sie durch einen Stich tödten. Ich habe diese Geschichte in einem Alter von 14 Jahren gelesen, und beschlofs auf der Stelle, den Versuch zu machen: eine

Kröte

o) Discurs. cur. p. 1008.

Kröte ward in ein tiefes Zuckerglas gebracht, und einige Spinnen von den größern Arten dazu gethan, die aber bloß an den Wänden herum krochen, bis sie endlich, nachdem die Wände des Glases von den feuchten Ausdünstungen des Thieres schlüpfrig gemacht waren, unwillkürlich hinabfielen, und in der häufigen Feuchtigkeit, welche die Kröte von sich gelassen hatte, ertranken.

**** Frösche. Ranae.**

Beyderseits eine kielförmige Längslinie.

Stummer Frosch. 253. Oben erdfarben; eine länglichte schwarze Makel hinter den Augen; die Füße schattenbraun bandirt.

Rana muta. *Laurent. rept. p. 30. n. 17.*

Rana temporaria. *Lin. syst. nat. 357. n. 14.*

Der braune Grasfrosch. *Rösel Ran. 1. Tab. 1—8.*

= *Unterh. a. d. Nat. Amph. 25. Tab. 4. 5. 6.*

Wohnort: zur Frühlingszeit im Wasser, dann in Gebüsch.

Anm. Die Seiten schwarz gefleckt. Die Makel hinter den Augen stumpf lanzettförmig. Die Unterseite weiß. Oben auf dem Rücken allerdings Warzen, die dem Rücken gleichfärbig sind. Bey ganz jungen fehlt die schwarze Makel, dafür ist eine braune da; ein silberner Streif vom Munde bis an die Vorderfüße; zwei Reihen schwarzer Flecke längs des Rückens.

Diese Art ist im Ganzen verhältnißmäßig viel größer als der eßbare Frosch, doch ist ihr Darmcanal beträchtlich kürzer; auch sind ihre Muskeln etwas anders und unbehilflicher gebaut, als bey diesem, wie dann
auch

auch der Knochenbau und die Lage der Eingeweide abweicht. Das Herz liegt gleich unter dem tellerförmigen Brustbeine: beym essbaren Frosche weiter gegen die Mitte der Brusthöhle; die Leber ist zweyflügelig, und jeder Flügel zweylappig; beym essbaren Frosche einflügelig und dreylappig, und mehr nach der einen Seite gestellt.

Mir ist wahrscheinlich, dafs die Regenkröte, die ich oben angeführt habe, eine junge Kröte dieser Art sey.

essbarer Frosch. 254. Grün mit schwarzen Flecken; drey gelbe Streife längs des Rückens.

Rana esculenta. *Laurent. p. 31. n. 19.*

Der grüne Wasserfrosch. *Rösel Ran. 53. Tab. 23*

— 26. — *Unterhalt. a. d. Nat. Amph.*

61. Tab. 8. Fig. 14.

Wohnort: in Teichen und allen stillen Wässern.

Ann. Inner den beyden Mundwinkeln gewahret man ein kleines Loch; steckt man hier eine kleine Röhre hinein, und bläst darein, so bläst man blofs die bunte Haut auf. Bey der Zergliederung findet man zwischen dieser Haut und den Muskeln Wasser. Der Frosch nimmt also mittels dieser Löcher Wasser ein, erweitert dadurch seinen körperlichen Inbegriff, und verengert ihn wieder durch Auspressung desselben. Die Männchen haben beyderseits hinter der Trommelhaut eine in Falten gelegte Blase, die sie, wenn sie schreyen, aufblasen. Da blofs die Männchen schreyen, so glaubte *Camper p)*, dafs sie es mittels dieser Blasen thun; aber mir ist es wahrscheinlicher, dafs sie diesen Laut blofs mittels der Lungen und der Zunge hervorbringen, und dafs ihnen diese Blasen,

die allerdings in diesem Falle mit Luft gefüllet sind, bloß dazu dienen, um sich schwimmend zu erhalten, während sie durch Ausstoßen der Luft und Zusammenziehung der Lungen den übrigen Inbegriff des Leibes kleiner, folglich specifisch schwerer machen. Sie vertreten demnach in dieser Hypothese die Stelle der Blasen, welche sich manchmal Leute, die zu schwimmen versuchen, unter die Achseln binden.

*** *Laubfrösche*. Hylae.

Die Fingerspizen in eine Tellerform nach Willkühr verwandelbar.

grüner Laubfrosch. 255. Oben grün, unten weißlicht; an den Seiten eine gelbe Linie.

Hyla viridis. *Naturh. Brief. I.* 310. n. 48.

Laubfrosch. *Rösel Ran.* 37. *Tab.* 9 — 11. — *Unterh. a. d. Naturg. Amph.* 49. *Tab.* 7 — *Tab.* 8. *Fig.* 13.

Wohnort: auf Bäumen; in Gebüsch; auf niedrigen Pflanzen, wo er auf Insecten pafst.

Anm. Das Anhalten dieses Frosches an die Unterseite der Blätter (und dieses hat auch bey vielen Insecten Plaz) ohne Hacken oder ähnliche Werkzeuge geschieht bloß durch die völlige Ausschließung der Luft zwischen dem Blatte und den Tellerchen seiner Füße, wie man einen silbernen Teller durch Anreiben eines flachgeschnittenen Rettichs an denselben befestigen kann, daß man ihn mit aufhebt, wenn man den Rettich erhebt; die den Frosch allenthalben umgebende Luft drückt ihn nämlich selbst an das Blatt, und hat keinen Widerstand. Will der Frosch von der Stelle weg, so giebt er den tellerförmigen

förmigen Spizen seiner Finger durch seine einwohnende Muskelkraft wieder die ziemlich spizige Gestalt, die Anhängenpunkte werden dadurch vermindert, fast auf nichts herab gebracht, und er würde sogar fallen, wenn er nicht zu eben derselben Zeit einen Sprung thäte.

Der vollendete Laubfrosch geht nie ins Wasser, ausgenommen über Winter im Freyen; aber als Larve lebt er wie andere im Wasser, und verzehrt zur Nahrung Schnecken und Wasserinsecten.

Wann er häuten soll, verändert sich die Farbe seiner Haut, und dieß geschieht fast alle vierzehn Tage.

Schildkröte.

europäische Schildkröte. 256. Der obere Schild halbkugelförmig; kleine schwarze Striche am Kopfe (*Er*), oder gelbe Flecke am Halse (*Sie*).

Testudo orbicularis. *Lin. syst. nat.* 351. n. 5.

Wohnort: — — Sie wird nur sparsam hier und da in kleinen Schildkrötenteichen geheget.

Triton.

Alpentriton. 257. Schwarz; etwas warzig, mit einer Linie aus rothgelben Puncten längs des Rückens; unten oraniengelb.

Triton alpestris. *Baier. Reise.* 156. — *Laurent. rept.* 38. n. 38. et p. 142. *Tab.* 2. *Fig.* 4.

Salamandra aquatica a nullo hactenus descripta.

Wurfbain salam. 64. *Tab.* 2. *Fig.* 4.

Wohnort: in stehenden Wässern auf dem Hohenschwannngauer Gebirge.

molchartiger Triton. 258. Schwarz; unten orangengelb: schwarzgefleckt; ein beyderseits mit einer Furche begleiteter Kiel längs des Rückens.

Triton salamandroides. *Baierisch. Reis.* 156.

? *Salamandra alia aquatilis minor priore.* *Jonst. quadr. Tab.* 77.

Die Sumpfeidechse. *Unterh. a. d. Nat. Amph.* 230. *Tab.* 29. *Fig.* 48. a.

Wohnort: mit dem vorigen. Hr. Frölich hat ihn auf den Tegernseeischen Gebirgen sehr häufig auch ausser dem Wasser angetroffen. Ich selbst habe ihn zu Schamhaupten in Stöcken zwischen Rinde und Holz gefunden, stundenweit von allem Wasser entfernt.

gekämmter Triton. 259. Schwärzlich grau, mit runden schwarzen Makeln; unten gelb; die Kehle uneben; eine kammförmige Flosse längs des Rückens.

Triton cristatus. *Laurent. rept.* 39. n. 44.

Salamandra alia aquatica seu Batrachon. *Wurfbain salamand.* 65. *Tab.* 2. *Fig.* 3.

Der Wasser salamander. *Unterh. a. d. Nat. Amph.* 228. *Tab.* 28. *Fig.* 47.

La grosse Salamandre noire. *Du Fay mem. de l' Acad. de Par.* 1729. p. 190. in 12°.

Anm. Der Kamm dieses Tritons ist bey denen Individuen, die man um Linz in Oberösterreich findet, von einer außerordentlichen Grösse, wie ich dies in der Sammlung des Herrn Sölmann selbst gesehen habe. Es wäre

wäre wohl der Mühe werth, die Ursache dieses außerordentlichen Wuchses zu erforschen.

Sumpfwassertriton. 260. Schwärzlicht grau; die Kehle glatt, mit schriftförmigen Makeln.

Triton palustris. *Laurent. rept. p. 39. n. 43. et p. 145. Tab. 4. Fig. 2.*

Petite Salamandre noire. *Du Fay mem. de l'Acad. de Par. 1729. p. 192. in 12°.*

Wohnort: um Ingolstadt mit der vorigen in einem Bache am rothen Griefe.

Ann. Keine deutliche Flosse längs des Rückens.

Allgemeine Anmerkung.

Die Tritonen geben ihre Eyer, Dufay's Beobachtungen zufolge q), im April und Maymonathe ab, die beym gekämmten Triton in zwei Perlenschnüren aneinander hangen. Sie fressen gerne den Froschlaich, fressen auch weichere Insecten, und unter andern die Larve der Chamäleonfliege, davon sie aber die Haut nicht verdauen, sondern mit vieler Mühe ganz aus dem After ziehen müssen: denn das ist jener sonderbare Körper, den Dufay nicht kannte, aber öfters abgehen sah. Auch Aentengrün sah sie Dufay genießen.

Hr. Hermann will den gekämmten Triton nur für ein Junges der *Lacerta palustris* L. gelten lassen r). Aber dieses Junge ist fruchtbar; das sah Dufay s); und Hr. Sölmann, der auf diese Beobachtungen einen vorzüglichen

S 4

Fleiß

q) *Mem. de l'Acad. de Par. 1729. 187. in 12°.*

r) *De Affin. anim. 253.*

s) *a. a. O. 204.*

Fleiß verwendet hat, hat die gleiche Beobachtung gemacht. Auch ich fand Eyer in seinem Leibe. Dafs er den Rückenamm ablege, wie Hr. Hermann behauptet, habe ich nicht gesehen, aber wohl nur, weil ich nicht lange genug beobachtet habe; die Sache ist sogar schon für sich selbst wahrscheinlich: das Thier häutet sich nämlich sehr oft, fast alle vierzehn Tage, lebt aber nicht beständig im Wasser, sondern verläßt es endlich, und versteckt sich in Löchern unter der Erde. So lange es im Wasser lebt, ist ihm der Kamm zu seinen Schwenkungen im Schwimmen nöthig, aber völlig unnütz auf dem Lande. Es ist daher, auch ohne Hrn. Hermanns Ansehen, wahrscheinlich, dafs es diesen Kamm oder diese Flosse bey einer der spätern Häutungen ablege.

M o l c h.

Schwarzer Molch. 261. Durchaus schwarz.

Salamandra atra. *Naturh. Brief. I.* 310. n. 50.

= *Laurent. rept.* 42. n. 50. et 149. Tab.

1. Fig. 2.

Wohnort: allenthalben auf dem hohen Alpengebirge, und von dem folgenden gewifs verschieden.

Anm. Merkwürdig ist es, dafs Hr. Frölich, als er einen Molch dieser Art zergliederte, den ganzen Darmcanal mit den unverdauten Flügeldecken des äugigen Sonnenkäfers angefüllet fand; gleichwohl ist dieser Käfer so selten, dafs es eine schwere Aufgabe für einen Insectensammler wäre, wenn er in einem Monate zehn oder zwölf Stücke zusammenbringen sollte.

gefleckter Molch. 262. Schwarz, gelbgefleckt.

Salaman-

Salamandra maculata. *Naturh. Brief.* 311. n. 5.

= *Laurent. rept.* 42. n. 51. et 151.

Salamandra. *Ionst. quadr. Tab.* 77.

Salamandra terrestris vera nigra, maculis luteis distincta. *Ionston quadr. Tab.* 77.

Salamandra terrestris. *Wurfbain Salamand.* 52.

Tab. 1. Fig. B.

Molch. *Gesner Thierb.* 163.

Erdsalamander. *Unterh. a. d. Nat. Amph.* 222.

Tab. 28. Fig. 46.

Rösel Hist. Ran. Titelkupf.

Wohnort: in kleinen Bächen, auf Wiesen, besonders in der Nachbarschaft von Burghausen, Miesbach, und Amberg.

Anm. Wurfbain hat vom Molche ein ganzes Buch 133 Quartseiten stark, geschrieben, und handelt in demselben vorzüglich von der gegenwärtigen Art. Da dieses Buch etwas selten ist, und wegen der Ueberladung mit unnöthiger Belesenheit noch feltnerer Leser haben dürfte, so will ich hier die Zergliederung dieses Thieres aus demselben ausziehen.

Der Knochenbau kömmt mehr mit dem der Frösche als dem der Eidechsen übereins. Der Umriss des Kopfes, die großen Augenhöhlen, die kleine Hirnhöhle machen ihn völlig einem Froschkopfe ähnlich; aber beyde Kinnladen und auch der Gaumen haben Zähne; sie sind klein, und sitzen in einer einfachen Reihe. Der Kopf ist ohne Hals mit der Brust verbunden, die sehr klein ist, aus aneinander liegenden Knorpeln besteht, von denen jeder gegen den Kopf einen Fortsatz hat. Die Schulterblätter, ebenfalls knorpelartiger Natur, sind, wie bey den Frö-

schen, mit diesen Knorpeln in Verbindung, und haben fast die Gestalt eines sogenannten Karpfensteines. An jedem Schulterblatte ist ein Oberarm, und an diesem ein Vorderarm eingelenkt; letzterer besteht aus zween Knochen (dem Schienbeine und der Spindel, die aber hier, nach der Zeichnung zu urtheilen, die Stärke des erstern hat). Die Handwurzel besteht aus acht kleinen, und die Mittelhand aus vier länglichten Knöchelchen. Finger sind an den Vorderfüßen nur vier da, fünf an den Hinterbeinen, die übrigens den Vorderbeinen ganz gleich kommen; jeder Finger hat drey Glieder. Die Rückenwirbel (in der Zeichnung sieht man 15, von denen jedoch die letzten drey runder gebaut sind) haben keine Ribben, aber dafür Fortsätze (eigentlich falsche Ribben), die sich jedoch nur an den ersten zwölf Wirbeln befinden, und sehr kurz sind, die also den Rücken der Brusthöhle ausmachen, da nur die drey letzten zum Bauche gehören. Das Heiligbein ist groß, breit, und hat zu beyden Seiten ein beträchtliches Loch; damit sind zwey Knöchelchen von knorpelartiger Festigkeit durch Bänder verbunden, die aufwärts gehende Fortsätze haben, und die Stelle der Weichbeine und Schaambeine vertreten; mit diesen endlich sind die Hintersehenkel verbunden, und in den Hintertheil des Heiligbeins ist der Schwanz eingelenkt, der aus immer abnehmenden Wirbelbeinen (21, nach der Zeichnung) besteht.

Der Schlund umkleidet, wie bey den Fröschen, den ganzen Gaumen, und den Umfang der Unterkinnbacken, und der Magen liegt in ebenderfelben Richtung mit ihm, das ist, afterwärts ausgestreckt. Iacobäus und Marchant fanden ihn allemal leer, aber Wurfbaud fand in ihm

Reste

Reste von Regenwürmern, und eine sandige Erde (ich fand Stücke von kleinen Schneckenchalen, aber auch einzelne Tannennadeln). Die Leber ist ungeheuer groß; Iacobäus sah sie vierlappig, Wurfbain dreylappig. Die kleine kugelförmige Gallenblase befand sich in dem Lap-
pen an der rechten Seite. Die Milz ist nur klein; die Nieren sind länglicht. Das gleich hinterm Kopfe liegende Herz ist klein, blaßroth, schwarzpunktirt. Die beyden Lungen sind länglicht, nehmen ihren Anfang am Schlun-
de, und setzen bis in den Bauch an den Eyerstöcken fort. Die Zunge ist, wie bey den Fröschen, dick, breit, und mit einem Schleime überzogen. Das Gehirn sehr klein *t*).

Ich konnte diese Anatomie aus Mangel dieser Thiere in hiesiger Gegend nicht bewähren, und den Molch, welchen ich zu Miesbach auf einer Reise in Eile zergliederte, konnte ich nur in Rücksicht seiner Eingeweidewürmer untersuchen.

Das Weibchen gebiert lebendige Jungen, die aber in wahren Eyern enthalten waren, und im Leibe der Mutter auskriechen. Diese Jungen haben gleich anfänglich die ganze Molchgestalt *u*). Maupertuis hat diese Beobachtung ebenfalls bestätigt *w*).

Die Fabel vom Gifte dieser Thiere hat Laurenti durch zahlreiche Versuche, indem er sehr zärtliche Thiere von gereizten Molchen beißen ließ, vollkommen widerlegt: der Biss war allemal vollkommen unschädlich, ausgenommen bey den Eidechsen, die von dem ausgedrück-
ten

t) Wurfbain Salamandr. cap. 8.

u) *ibid.* cap. 10.

w) Mem. de l'Acad. de Par. 1727. 44. in 12^o.

ten milchähnlichen Saft starben. Sogar wurde ein Hund gezwungen, einen in Stücke zerschnittenen Molch zu verschlingen; zwar verdaute er ihn nicht, und spie ihn nach einer Stunde wieder von sich, aber ohne daß irgend eine Lebensverrichtung wäre gestört worden *x*). Maupertuis hat diesen letzten Versuch ebenfalls mit einem Hunde und einem Truthahne angestellt; der erste spie nach einer Stunde nur den Schwanz und die Füße weg, das übrige behielt er, und blieb gesund, wie der Truthahn, der einen kleinen, aber ganzen, Molch verschlingen mußte *y*).

Die Fabel wegen der Unverbrennlichkeit der Molche, die eben so alt, oder noch älter, als die von ihrem Gifte ist, verdient kaum eine ernsthafte Widerlegung. Gleichwohl hat auch dieser Fabel zu Liebe Maupertuis mehrere Molche in das Feuer geworfen; die meisten kamen also gleich um, nur wenige entkrochen diesem schnellen Tode noch halbverbrannt *z*). Die Erzählung ist also unrichtig, welche Iustus Cellarius *a*) aus den Londner Transactionen wiederholt, daß ein Molch, den man zu diesem Versuche gar aus Indien geholt hat, fast zwei Stunden lang auf Kohlen, die er mit seiner Warzenmilch beständig auslöschte, und die man eben so beständig wieder anzachte, ausgedauert habe.

Es wäre viel, wenn ein so berühmtes Thier nicht auch die hungerigen Goldmacher reizete. Ich habe selbst einen Mann von diesem Gelichter gekannt, der mich sehr dringend

x) Rept. 158. et 159.

y) Mem. de l'Acad. de Par. 1727. 42. et sequ.

z) Ibid. 41.

a) De viv. spont. nasc. §. 36.

dringend fragte, ob man diese Thiere in Menge finde: denn die Asche davon, sagte er, sey ein sehr kostbares Ding für das groſſe Werk.

E i d e c h ſ e.

Waldeidechſe. 263. Erdgrau; der Schwanz von der Länge des Körpers; die Füſſe klauenlos: die vordern vierfingerig, die hintern fünf-fingerig.

Seps fericeus. *Laurenti rept.* 61. n. 104. et 160. *Tab. 2. Fig. 5.*

Lacerta vulgaris. *Lin. faun. suec.* n. 383.

Die gemeine Landeidechſe. *Unterh. a. d. Naturg. Amphib.* 237. *Tab. 29. Fig. 48. b.*

Wohnort: in Waldungen; bey Pilzen, von derer Inſecten ſie lebt.

Anm. Hieher gehört keine andere Eidechſe aus *Laurenti*, da alle andern fünf Finger an den Vorderfüſſen haben.

kleinaugige Eidechſe. 264. Alle Füſſe fünffingerig; ſcharfklauig; der Schwanz mit linienförmigen Schuppen geringelt; die Hinterſchenkel unten mit einem warzigen Kiele.

Seps agilis.

Lacerta agilis. *Lin. ſyſt. nat.* 363. n. 15.

Seps coerulescens. *Laurent. rept. p.* 62. et 171. *Tab. 1. Fig. 3.*

Die Eydex. *Meyer Zeitvertr. Tab.* 56.

Wohnort: zwischen Rainen; auf ſonnigen mageren Aengern.

Anm. Die Schuppen des Rückens kielförmig rauteähnlich; die an den Seiten linienförmig; die am Schwanz linienförmig, kielähnlich, parallel. Die Farbe unten grün mit ſchwarzen Puncten; der Rücken graubraun mit einem

einem lichten Seitenstreife beyderseits: sieben Reihen gelber Punete. Der Schwanz durchaus graubraun. Die Hinterchenkel haben auf der Unterseite einen Kiel nach der Länge aus lauter warzenförmigen Schuppen: ein schwarzer Punct auf jeder Warze. Die Finger alle mit Nägeln; der vierte Finger an den Hinterfüßen der längste. Die Zähne sehr klein, borstenförmig.

Im Sommer verwandelt sich die erdgraue Grundfarbe, die das Thier im Frühlinge hat, in ein schönes blühendes Grün, aber alles übrige bleibt, und die Eidechse wird darum noch nicht *Laurenti's Seps viridis*.

Sie geht nicht in das Wasser, wird sie aber darein geworfen, so schwimmt sie gut aus. — Sie ist die gemeinste Art.

grüne Eidechse. 265. Durchaus blank grün mit einer blauen Halsbinde.

Seps viridis. *Laurent. rept.* 62. n. 111. et 175.

Die grüne Eidechse. *Unterh. a. d. Naturg.* 232. Tab. 29. Fig. 49.

Wohnort: altes Gemäuer; klüftige Felsen des Blachlandes.

Anm. Ich sah diese Eidechse nicht näher, sondern in ihrer völligen Freyheit. Sie unterscheidet sich von der grünen Spielart der kleinaugigen Eidechse leicht durch ihre ansehnlichere Gröfse, und die durchaus grüne Farbe.

Nur zur nähern Nachforschung führe ich folgende Art an:

Sterneidechse. 266. Grün, mit gelben etwas gestralten Flecken an den Seiten.

Seps stellatus.

Wohnort: — — Ich sah sie einst bey Hals in einer Schlucht, aber in einem noch zarten Alter,
in

in welchem es mir nicht einfallen konnte, das Thier zu tödten, um in der Nähe genauere Kennzeichen auffuchen zu können. Aber auf den ersten Anblick schloß ich, daß es doch wohl von der gemeinen Eidechse verschieden seyn müßte, und begnügte mich mit dem Urtheile, es müßte vermuthlich der *Stellio* seyn, von welchem ich damals schon wenigstens grammatische Kenntnisse hatte. Sie war weit größer und stärker als die grüne Eidechse, aber eben so flüchtig.

Allgemeine Anmerkung.

Keine unserer Eidechsen, keiner von unsern Tritonen und Molchen ist schädlich, ausgenommen, daß die grüne Eidechse, unvorsichtig behandelt, einen ihrer Größe wegen empfindlichen Biss verfezen kann, der aber keine andern Folgen hat, als jede andere Wunde.

* *

B l i n d s c h l e i c h e.

gemeine Blindschleiche. 267. Der Körper gleichbreit, walzenförmig, an den Enden gerundet, ganz glatt, glänzend, silbergrau: vorne zwei länglichte schwarze Makeln.

Anguis fragilis. *Naturhist. Brief. I. 311. n. 59.*
 — *Laurenti rept. 178. Tab. 5. Fig. 2.*

Die Blindschleiche. *Unterh. a. d. Naturg. Amph. 312. Tab. 38. Fig. 64.*

Wohnort: unter den Steinen in waldigen Gegenden; auf Wiesen; zuweilen auf den Strassen.

Ann. Sie ist völlig unschädlich.

Natter.

N a t t e r.

Riesennatter. 268. Der Körper sehr lang, durchaus gleichförmig walzenförmig; oben schwärzlich mit sparsamen gelben Puncten, unten grau. †.

Natrix longissima. *Laurent. rept.* 74. n. 145.

Wohnort: um Burghausen. Ich sah sie nicht; man erzählte mir aber, daß man hier und da in dem dickern Gehölze eine Schlange von ungeheurer Länge gesehen habe. Vielleicht waren sie nur große Individuen der folgenden Art, die vermuthlich wächst, so lange sie lebt, und wahrscheinlich ist Laurenti's *Nat. longissima* selbst nichts anders.

gemeine Natter. 269. Der Körper schwärzlich silbergrau; am Hinterkopfe zu beyden Seiten eine gelbe Makel, hinter dieser eine schwarze; auf allen Bauchschilden beyderseits eine schwarze schuppenförmige Makel.

Natrix vulgaris. *Naturhist. Brief.* I. 312. n. 55.

Die Ringelnatter. *Unterh. a. d. Naturg. Amph.* 296. *Tab.* 35. *Fig.* 60.

Wohnort: auf Wiesen, Bäumen; in Teichen, Bächen.

Sie verschlingt Insecten, Kröten, vielleicht auch kleinere Fische.

Anm. Hr. Blumenbach hat in das Lichtenbergisch-Voigtische Magazin b) einen schätzbaren anatomischen Aufsatz über diese Schlange einrücken lassen. Ich will ihn weder abschreiben, noch ausziehen; aber ich halte es nicht für undienlich, meine vergleichenden Bemerkungen mitzutheilen, welche theils offen gelassene Lücken ausfüllen, theils das von ihm gesagte bestätigen mögen.

Die *Lunge* ist allerdings röhrenförmig, völlig einlappig, und etwas blaßroth, welches aber wohl nur daher

b) *Magaz. f. d. Neu. a. d. Phys. u. Naturg.* V. 1. 3—10.

her kommen mochte, weil ich das Thier vor dem Zergliedern geköpft hatte. In sie senkt sich, wie nothwendig, die lange Luftröhre mit ihrem Stamme ein.

Die *Leber* fängt etwas höher an, als das Ende der Lunge, ist genau leberbraun, und übertrifft an Länge die Lunge mehr als zweymal; sie ist flachgedrückt, gleichbreit, nur an den beyden Enden etwas schmaler, und gerundet; sie ist eigentlich nur einlappig, jedoch hat sie an den Seiten verschiedene seichte Einschnitte, wodurch sie etwas lappig wird.

Die *Gallenblase* war bey meiner Natter wohl drey Zolle weit von der Leber entfernt, und lag auf einem langen Klumpen Fett, der den Speisegang begleitete. Sie hieng bloß durch einen sehr dünnen Kanal mit der Leber zusammen, der sogar anfänglich nicht sichtbar genug war, sondern es erst wurde, als man die Gallenblase drückte, worauf ihn die Galle blau färbte. Ein anderer Gang führte die Galle unter dem Magen durch die fast herzförmige Gekrösdrüse in die Gedärme.

Der *Magen* war vom Schlunde nicht wohl zu unterscheiden, nur war er etwas weiter, aber es war nicht wohl möglich, die Stelle des obern Magenmundes anzugeben. Die Magenfalten waren sehr geschlängelt, nahmen aber nicht die ganze innere Magenwand, sondern nur etwa die Hälfte ein, und verlohren sich gegen den untern Magenmund hin; die übrige Innenseite des Magens war glatt.

Es ist gar kein *Blinddarm* vorhanden. Der Koth war sehr fest.

Die beyden *Nieren* sind ungefähr so lang als die Leber, aber schmaler, gerade, und gleichbreit, doch auswärts ein wenig lappig.

Aufser diesen sah ich noch einen kleinen, sehr flach gedrückten, bräunlichten, zerbrechlichen Körper im Unterleibe, der organisch zu seyn schien. Sollte er die *Milz* gewesen seyn? Ich nahm ihn zu spät wahr, als die übrigen Theile schon zu sehr aus ihrer Lage gebracht waren, um die seinige mit Zuverlässigkeit bestimmen zu können.

Zähne konnte ich am frischen Kopfe nicht einmal durch das Suchglas wahrnehmen, sie waren ganz von dem Zahnfleische verdeckt, das aber, durch die Glaslinse gesehen, deutliche Unebenheiten an den Stellen zeigte, wo die Zähne fassen. Das Gefühl, und sogar das Gehör, belehrte mich hier von ihrem Daseyn: denn als ich mit dem Scalpele längs der Kinnlade hinfuhr, bemerkte ich von einander getrennte kleine Widerstände, und hörte ein schwaches Knistern, wie der Stahl der Schneide von Zahn zu Zahn fortrückte. Nachdem ich aber den Kopf mehr abtrocknen ließ, kamen die Zähne zum Vorschein. Sie sind alle sehr klein, sehr spizig, nadelförmig, schwach fichelkrumm, alle nach hinten gebogen. Aber nicht bloß die beyden Kinnladen sind rundherum mit diesen Zähnen besetzt, sondern sogar am Gaumen sitzt eine parabolische Zahnreihe, welche auch Hr. Schneider c) bemerkt hat.

Damit sich aber die *Zunge* an dieser Bogenreihe nicht verwunde, so wird sie durch eine fleischige, fast fehnige Masse geschützt, die genau in den Mittelraum dieser Parabel paßt, im Mittelfelde der untern Kinnlade fest sitzt, und für die Zunge durchbohrt ist. Es ist mir nicht wahrscheinlich, daß das Thier das Vermögen besitze, sie über die offne Kehlrize zurück zu schlagen, um sich ih-

rer

c) Leipz. Magaz. 1787. 223.

rer statt einer Brücke bedienen zu können: die Zunge paßt genau in ihre Scheide, läßt sich wohl allerdings leicht in derselben vorwärts und zurück ziehen, aber wenn sie einmal herausgezogen ist, nur mit Mühe wieder einfädeln, woran vorzüglich die tiefgetheilte Zungenspitze hinderlich ist.

Sie hat kein *Zungenbein*, sondern statt desselben zween lange Knorpelfäden, die vor der Luftröhre hinabgehen; sie convergiren, ohne doch am Ende einander zu berühren. Mitten zwischen ihnen liegt ein langgezogener fleischiger Körper, aus dessen oberm Ende zween andere, noch dünnere knorpelige Fäden hervorkommen; sie convergiren aufwärts, und sehr stark. In meiner Schlange waren sie, einzeln genommen, kaum über 2^{1/2} lang. Wie sie zusammen kommen, so verflechten sie sich in einen breitlichten dünnen Knorpel, den ich, weil der Kopf abgeschnitten war, nicht weiter verfolgen konnte.

Es ist Zeit zu erinnern, daß das, was man in dieser Thierclasse Schilde (die Schildkröte ausgenommen), und Schuppen nennt, eigentlich nur Falten der zusammengelegten Haut seyen, die dem Thiere ein schuppiges Ansehen geben, keine eingesezte Schuppen, wie bey den Fischen. Die *Oberhaut* schmiegt sich genau nach allen diesen Falten, und befolgt überall genau die Eigenschaften der unmittelbar darunter liegenden Schleimhaut, oder des sogenannten Malpighischen Nezses. Dieses hat auf der dem Auge des Beobachters zugekehrten Seite eine hornartige Consistenz, und läßt sich mit dem Scalpele in Splittern wegbrechen: und die abgezogene Oberhaut ist auch dort hornartig und rauchend; aber wo Schuppe auf Schuppe, oder Schild auf Schild aufliegt, das ist, an der abgewandten Seite der Schilde und Schuppen, ist die Schleimhaut breygig, und die Oberhaut ist weich und häutig.

Fleckennatter. 270. Graublaulich, mit einem rostfärbigen Scheine; auf dem Rücken zwei Reihen untereinander wechselweise stehender schwarzer Makeln.

Natrix Coronilla.

Coronilla austriaca. *Laurent. rept. p. 124. Tab. 5.*

Wohnort: in Baiern. Ich erinnere mich wohl, sie gesehen zu haben, aber weil ich sie für eine Spielart der gemeinen Natter hielt, so merkte ich nicht weiter darauf.

Viper.

V i p e r.

schwedische Viper. 271. Die Schuppen mit kielförmigem Rücken; auf der Stirne eine große herzförmige Makel, eine tellerförmige am Hinterkopfe; die Bauchschilde sehr breit. †.

Coluber Chersea. *Laurent. rept.* 97. n. 214.

Wohnort: um Hohenschwanngau.

gemeine Viper. 272. Grau (*Sie*), oder bräunlichtroth (*Er*): längs des Körpers ein geschlängelter Streif, und Punkte zu beyden Seiten schwarz. †.

Coluber Berus. *Laurent. rept.* 97. n. 216.

Viper. *Unterh. a. d. Nat. Amphib.* 299. Tab. 36.

Rothe Viper in Baiern.

Wohnort: um Hohenschwanngau; um Speinshart in der obern Pfalz.

englische Viper. 273. Ganz schwarz ungefleckt; die Schuppen lanzettförmig mit einem kielförmigen Rücken. †.

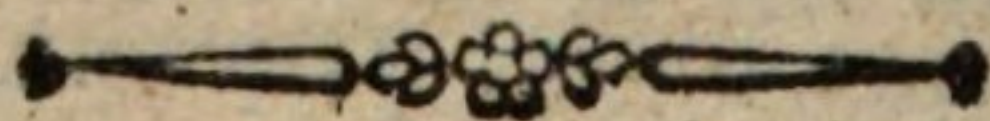
Coluber Vipera Anglorum. *Laurent. rept.* 98. n. 217.

Wohnort: um Hohenschwanngau; selten.

Ich kenne diese drey giftigen Schlangen nur aus fremden Nachrichten, selbst habe ich keine gefunden.

Allgemeine Anmerkung.

Die Schlangen haben kein Brustbein, ihre Ripben schliessen sich daher nicht; auch keine Augenlieder; aber die Augen sind durch die über sie fortgesetzte Oberhaut geschützt, welche durch eine zwischen ihr und den Augen befindliche Feuchtigkeit gehindert wird anzuwachsen. Es wäre ein verdienstliches Unternehmen, wenn uns ein Anatomiker den Mechanismus des Gehens bey diesen Thieren erklärte, der freylich mittels der Schilde bewirkt zu werden scheint; aber die Frage ist, wie geht alles das zu?



Schrank, Franz von Paula

Fauna boica Durchgedachte Geschichte d. in Baiern einheimischen u. zahmen
Thiere

Bd.: 1,1. (1798). - XII, 292 S.

Nürnberg 1798

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Nat 1138 -1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11272210-3
VD18 8005255X-001